Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neukirch, Benjamin, 1665-1729

Herrn von Hoffmannswaldau und andrer Deutschen auserlesener und bißher ungedruckter Gedichte ... theil

Bd.: 3

Leipzig (1703)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11089926-2
VD18 80048978-001

Herrn
von Hoffmannswaldau
und anderer Deutschen
auserlesener
und
bißher ungedruckter
Gedichte
dritter Theil.

Mit Churfürstl. Sächs. Gn. PRIVILEGIO

LEIPZIG/
bey Thomas Fritschen.
1703.

Galante Gedichte.

An Flavien.

Uber einen auf ihrer brust steckenden Hyacinthen-strauß.

C. H. v. H.

Du wilst die weisse brust zu einem garten machen/
Dir trägt das gute land schon Hyacinthen ein.
Doch sol die fruchtbarkeit dein Eden stets bewachen;
So laß/ o Flavia/ mich deinen gärtner seyn.
Ich will dir treu und fleiß mit hand und mund versprechen/
Nimm meine küsse nur statt thau und regens an.
Und wird dein gärtner gleich zuweilen blumen brechen/
So dencke/ daß er dir auch blumen pflantzen kan.

Antwort-schreiben an die Frau Gr. A. v. A.

C. H. v. H.

So bald ich dich und deinen einschluß laß/
O werthes blat! von schönster hand geschrieben/
Da wurd ich der/ der seiner selbst vergaß/
Weil ich mich sah von der beständig lieben/
Die auf der welt in warheit/ in der that
An redlichkeit/ an treu/ verstand und güte/
An schönem leib/ noch schönerem gemüthe/
An tugend selbst/ nicht ihres gleichen hat.
Wer bin ich doch und mein verdienst mit mir/
Mich solcher gunst und liebe werth zu schätzen?

Das heist sich selbst zu tief herunter setzen/
Wenn man ein nichts zieht vielem etwas für.
Wer kieselstein vor diamanten kiest/
Wer kohlen gräbt/ und läst den goldklump liegen/
Wem kleinigkeit sein grosses wesen ist/
Und kan mit witz sich doch dabey vergnügen:
Den zwingt fürwahr der himmel selbst darzu
Durch ein gerüst von sehr verborgnen stricken/
Das heimlich wirckt/ und läst uns keine ruh/
Biß man sich muß in sein verhängniß schicken.
Man fühlt den trieb und merckt doch keinen zwang/
Die reden sind samt ihrer krafft verborgen;
Ein weiß nicht was durch unsichtbaren gang
Verwickelt uns in weiß nicht was für sorgen.
Da hört man nichts von klugem unterscheid/
Da hebt sich auf/ was werth und unwerth machet/
Der sitzt im schooß/ und jener stirbt vor neid;
Der wird geliebt/ ein ander wird verlachet.
Hier seht ihr euch leibhafftig vorgestellt/
Mein ander ich/ mein einziges vergnügen/
Ich bin das nichts/ ihr mir die gantze welt;
An statt ich solt zu euren füssen liegen/
So liebt ihr mich und zwar mit höchster treu/
Mit reinigkeit den engeln gleich zu schätzen;
Mit keuscher brunst/ die immer kan ergetzen/
Und ohne schuld wird alle morgen neu.
Fahrt fort/ mein schatz/ mein allerhöchstes gut/
Durch dieses band uns ewig zu verbinden/
In meiner brust soll sich kein ende finden/
Das schwer ich euch bey unsrer schönen glut.
So lange sich mein blut in adern regt/
Und meinem leib empfindlichkeit wird geben;
So lange noch mein hertz zur lincken schlägt/
So lange seyd auch ihr mein liebstes leben.
Nun fragt euch selbst/ ob man dergleichen mann/
Der sich so gar an euch hat übergeben/
Der keine stund ohn euch begehrt zu leben/
Auch wie ihr schreibt/ zu heftig lieben kan?

Sonnet.

Er vergleichet die liebe dem schnee und feuer.

C. S.

DJe lieb ist wie der schnee / der das gesichte blendet/
Der durch den scharffen frost die glieder starrend macht/
Ja / eh wirs uns versehn / die finstre todes-nacht
Durch seiner kälte grimm in brust und augen sendet.
Was schnee? vielmehr ein feur/ das alle sachen schändet/
So ihm entgegen stehn / das schnell und unbedacht
Viel elend / ja den tod und untergang gebracht /
Und sich nach langer frist erst in der aschen endet.

Doch keines ist sie nicht / wenn man es sagen soll:
Nicht schnee: Denn dieser kan vor seinem frost nicht brennen.
Sie ist auch nicht ein feur; man würde sonsten wohl
Verliebte seelen bald an schwärtz' und rauch' erkennen.
Und dennoch saget man / ihr unvermeidlich weh
Sey heißer als das feur / und kälter als der schnee.

An die Rosilis / als sie von einer biene gestochen wurde.

C. S.

Sonnet.

DJe zarte Rosilis / mein innigstes verlangen /
Gieng gestern in das feld / wo beydes thal und höh
Mit tausend lilien / und mit dem süßen klee/
Der alles lustig macht / gleich schönsten gärten prangen.
Indem sie aber kaum ein wenig fort gegangen
Und ihren geist erqvickt / so schreyt sie plötzlich: weh!
Und spricht: Ach! himmel hilff / indem ich sonst vergeh;
Denn eine biene saß auf ihren purpur-wangen.

Ach / schönste / klage nur diß werthe thier nicht an /
Als hätt' es dir dadurch viel unrecht angethan /
Indem es sich erkühnt dich voller brunst zu küßen:
Sein stachel kam dir zwar / vollkommnes kind / zu nah /
Indem er dich verletzt; doch solstu eben wissen:
Daß es dein angesicht vor eine blum' ansah.

Sonnet.

An eine schöne Zigeunerin.

Fast nach dem Frantzösischen.

C. S.

Holdseelge Cingaris / bey der sich iedermann
In ungestümer angst / in tausendfachen nöthen /
In fällen / welche fast das leben wollen tödten /
Des endes vorbewust unfehlbar holen kan;
Thut dieses auch bey mir / was ihr so offt gethan /
Und solte gleich darob mein angesicht erröthen /
So sagt mir aus dem strahl der hitzigen planeten /
Was künfftig soll geschehn / mit klaren worten an.

Fragt aber / fragt nicht erst nach meiner rechten hand /
Betrachtet nur nicht viel der Venus sanffte höhe /
Und ob im Jovisberg glück oder unglück stehe;
Was ihr beschauen solt / das ist euch schon bekandt.
Eur hertze / das so bald die seelen kan anstecken /
Wird / wo ihrs wißen wolt / euch recht mein glück entdecken.

Sonnet.

Uber den tod der Amarillis.

C. S.

Ist meine schöne todt? Ach ja! hier liegt das pfand
Des himmels / so mich ließ in freud' und wonne schweben;
Die Parcen rauben mir zu gleicher zeit das leben /

Und

Und führen mich mit ihr ins finstre todes=land.
Die thränen löschen nun den heißen liebes=brand/
Der seine stoltze gluth nicht weiter kan erheben;
Doch nein! sie müssen öl zu diesen flammen geben/
Und machen meine treu der gantzen welt bekandt.

Ihr augen werdet doch zu rechten wasser=qvellen/
Weil ich hier bey der grufft der Amarillis bin.
Du aber/ werther fluß/ nimm meine thränen hin/
Durch derer menge du beginnest auffzuschwellen;
Und sage denn hernach der ungezähmten see/
Daß meiner thränen saltz weit über ihres geh.

Schertz=gedancken/ als er sie hincken sahe.

VErzeihe/ schönstes bild/ wann meine reimen hincken/
Wenn alle sylben nicht in gleichen schrancken stehn/
Wann offt die wörter selbst aus dem gewichte sincken/
Und nicht/ wie sichs gebührt/ in steiffer ordnung gehn;
Sie lernen es von dir: denn als ich dich erblickte/
Wie sich dein einer fuß nicht gar zu wol bequemt/
Und dich bey jedem tritt fast zu der erden drückte/
Ward hand und feder mir von stunden an gelähmt.
Kan hand und feder nun nicht eben zierlich schertzen/
Steckt keine lieblichkeit in dieser engen schrifft;
So liegt die schuld an dir/ weil dein zu strenger schmertzen
Mir alle sehnen hemmt und durchs geäder trifft.
Wiewol mein brief will sich auch hinckend zu dir fügen/
Er stellt sich eben so/ wie du/ erbärmlich an/
Und kan man rath und trost aus frembdem kummer kriegen/
So glaub ich/ daß er dich gewiß auch trösten kan.
Schau nur wie kläglich er wil hin und wieder sincken/
Wie alle sylben fast auf krancken füssen gehn/
Und wie die wörter selbst von allen seiten hincken/
Was letzt soll/ geht voran/ was erst/ wil letzlich stehn.
Nicht lache/ schönstes bild/ es taumlen hand und sinnen/
Du schaust allhier die frucht verwirrter traurigkeit;

Und dencke selber nach / was kan man wol beginnen /
Wann feder / hand und hertz mit kummer überstreut?
Jedoch ich weis / du wirst die reime nicht verachten /
Ob sie schon noch so schwach mit lahmen schritten gehn /
Du wirst vielmehr durch sie den orden itzt betrachten /
Darinn du selbst nun must als mit-genoßin stehn.
Du darffst gewißlich dich des hinckens gar nicht schämen /
Es ist von alters her fast hoch und werth geacht.
Mann must' offt hinckende zum dienst der götter nehmen /
Wann ihnen etwan ward ein opfer-fest gebracht;
Was war wol lieblicher und schöner anzusehen /
Als da ein scharffer dorn der Venus fuß verletzt /
Und sie deswegen lahm und hinckend muste gehen?
Und doch ward sie deshalb nicht minder hoch-geschätzt.
Das tantzen an sich selbst ist nur ein zierlichs hincken /
Man hincket ebenfals / nur daß mans künstlich macht /
Bald hebt der fus sich auf / bald mus er wieder sincken /
So wie er durch die kunst in ordnung wird gebracht.
Ja selbst Vulcanus ist deshalb in himmel kommen /
Man trug ihm willig auff der grossen götter rath /
Die ihn in ihre zahl und freundschafft aufgenommen /
Ob er schon noch so grob und starck gehincket hat;
Ist nun Vulcanus gott / so mustu göttin werden /
Weil ihr euch beyde gut und wol zusammen schickt;
Befeßle du demnach die freyheit dieser erden /
Er hält den himmels-creys dort droben schon bestrickt.

Wie sie die schwanen auf dem wasser an sich lockte.

ALs Venus neulich war zum himmel aufgeflogen /
Weil frost und strenge lufft sich hier auf erden fand /
Und sich in schneller eil der kalten welt entzogen /
Doch ehstens hier zu seyn in frischer hoffnung stand;
So ließ sie noch zuvor die schwanen für sich kommen /
Die sonst der Venus volck und liebes-boten seyn /
Und die sie anfangs bald zu diensten angenommen /

Als

Als diese göttin erst sich fand auf erden ein.
Sie sprach: Mein werthes volck / ihr meine hof-trabanten/
Die ihr mir jederzeit bisher getreu gewest /
Und als der buhlerey geheimste abgesandten/
Euch fleißig eingestellt bey meinem opfer-fest/
Ihr zeugen meiner lust / ich muß itzt von euch scheiden/
Die rauhe winters-zeit verjagt mich aus der welt/
Ich muß / ob wolt ich nicht / euch eine zeitlang meiden/
Und dort im himmel seyn den göttern beygesellt.
Doch hof ich auch zugleich in kurtzem euch zu schauen/
Zieht ihr indessen hin / gebrauchet euch der zeit /
Lebt wohl in süsser lust und lieblichem vertrauen /
Biß meine gegenwart euch wiederum erfreut.
Hiemit so hat sie sich bald in die lufft geschwungen /
Und ließ dies weiße volck bestürtzt und traurig stehn /
Der schmertz kam hauffen-weiß auf sie herzugedrungen/
Es schien / sie solten fast in noth und angst vergehn.
Sie zitterten vor furcht und bebeten vor schrecken /
Sie schwommen in der irr gantz einsam und betrübt,
Und hat die bange zeit / so alles wil beflecken /
Die gröste grausamkeit an ihnen ausgeübt.
Doch gestern weiß ich nicht / wies das verhängnüs schickte /
Diß aber weis ich wohl / es kam von ohngefehr /
Daß dieses schwanen-volck / Melinde / dich erblickte /
Als es noch voller schmertz so irrte hin und her.
Wie häufig kamen sie nicht auf dich zugedrungen /
Der meinung: Venus sey nun wieder auf der welt/
Sie habe wiederum sich himmelab geschwungen /
Und sich in deine zierd und schönste pracht verstellt.
Sie sahen auch das feur in deinen augen blitzen /
Das Venus nur allein in ihren sonnen trägt /
Und das durch einen blick kan seel und geist erhitzen /
Wann dieser wunderzeug die heissen kräffte regt.
Den purpur / den sie sonst auff Venus mund gefunden /
Der zarten wangen pracht und süße lieblichkeit /
Diß alles sahen sie bey dir noch unverschwunden /
Und in dem höchsten glantz vollkommen ausgestreut.
Was wunder wann sie denn vor Venus dich erkanten/

Und deinen bloßen winck in stiller furcht verehrt/
Daß sie/ der Venus volck und treuste abgesandten/
Zu dir/ als herrscherin sich alsobald gekehrt?
Melinde/ glaube dem/ der dich noch nie belogen/
Es hat dich die natur recht himmlisch ausgeziert/
Kein wunder/ wann du nun die schwanen hast betrogen/
Ich selber bin von dir auch in das garn geführt.
Drum gönne/ daß ich dich darf meine Venus nennen/
Und weil du schon mein hertz hast einmal angezündt/
So laß mich ferner noch in diesem feuer brennen/
Das seine nahrung blos in deinen augen findt.

Als sie sich etwas unpäßlich befand.

ARminde/ bistu kranck? hastu dein haupt verbunden?
So muß ich warlich auch mit dir im leide gehn/
Dein schmertzen schläget mir die tieffsten seelen-wunden/
Und heist mein blut erstarrt in allen adern stehn.
Ach! glaube deine pein/ die zwinget mich zum sterben/
Was dir verdruß erweckt/ greifft mich nicht minder an.
Auß deinem ungemach komt endlich mein verderben;
Schau wie der himmel mich so grausam straffen kan!
Du klagst: Dein schönstes haupt empfinde harte schmertzen;
Gewiß/ mein wohlergehn vernimt ietzt seinen tod/
Es steigt die traurigkeit mir gar zu sehr zu hertzen/
Und kurtz: Mein gantzes glück liegt in der letzten noth.
Wie kan es anders seyn/ in dir beruht mein leben/
Trifft dich ein ungemach/ so fühl ich deine pein/
Dein schmertzen kan mir nichts als bleichen kummer geben/
Und deine angst mischt sich mit meinem jammer ein.
Thustu mir aber kund; dein haupt-weh sey vergangen/
So fühl ich wiederum/ was lust erwecken kan/
So kan ich abermals mein freuden-licht empfangen
Und meine seele wird mit wollust angethan.
Es lieget nun bey dir/ du kanst mich glücklich machen/
Ein wort von deiner hand labt meinen matten geist;

Geschichts / so kan ich auch der grösten schmertzen lachen /
Die mir der himmel jetzt bey deiner kranckheit weist.

Da sie ihm die hand küßte.

Ich weiß / du weist es nicht / was ich hiemit will schreiben /
Warum jetzt meine hand dir diese reimen schickt /
Was ich hier diesem brieff und blat wil einverleiben /
Auff welche ziffer sey mein zeiger hingerückt.
Du weist / Ambrette / wol / daß da das glück mich führte
Mit beyden händen selbst in deine zimmer ein /
Daß da dein purpur-mund mit zauberey mich rührte /
Daß meine schlechte hand dein buhler muste seyn.
Du spieltst verschwenderisch mit deinen anmuths-küssen /
Und streutest ohne zahl viel biesam-körner hin.
Du liest gantz ohne maß auf meine hände fliessen
Der lippen honigseim / wovon ich truncken bin.
Dein kluges weigern selbst schlug einen kuß mir abe /
Und gab ihn meiner hand nicht ohne sondre lust.
Ach daß mein blasser mund nicht das genossen habe /
Worvon jetzt auf der hand der fliegen vorwitz kost!
Du weist / daß vor das paar der beissenden rubinen
Natur und liebe schon ein ander ziel gesetzt /
Daß sie den lippen nur zum becher sollen dienen /
Die reiner himmels-thau verschwenderisch benetzt.
Ein kuß bleibt nur ein pfand der purpur-rothen lippen /
Er paart sich ungereimt mit einer schlechten hand:
Er stößet seine krafft und schärffe ab in klippen /
Wenn er nicht wehlt den mund vor sein gelobtes land.
Die biene selbst verliehrt den stachel an den hecken /
Wenn sich ihr leichter fuß nicht auf die rosen setzt.
Und wenn ein seiden-wurm in werck sich wil verstecken /
So fühlet er / wie sich sein krummer leib verletzt.
Ein kuß muß ohne krafft auf einer hand ersterben /
Er fühlet keinen mund / der wieder küst und beißt /
Der beste balsam muß wie schlechtes schmaltz verderben /
Wenn er nicht an der hand und nur an wänden gleist.
Ein kuß lebt auf dem mund / wie vögel in den lüfften /

Er nennet nicht die hand sein rechtes element/
Er stirbt auf ihrem feld/ wie fisch in berg und klüfften/
Und fühlt das kützeln nicht/ das mund und lippen kennt.
Ein kuß steht auf der hand wie klee auf rosen-stöcken/
Wie reimt sich aber doch diß gantz ungleiche paar?
Wie steht ein goldnes band auff Mesolanen röcken/
Wie ziert ein perlen-krantz ein wichsel-zopficht haar?
Drumb/ siehe/ schönstes kind/ und lerne anders paaren/
Ein mund nimt einen mund doch stets zum nachbar an.
Laß deine anmut doch noch ihre schätze sparen/
Ich weiß schon allzuwohl/ was ihre kützlung kan.
Die hand wird sich schon selbst ein ander feld erwehlen/
Sie kennet ihren feind und ihre schantze schon/
Sie wird/ vergönn es nur/ dir schon was anders stehlen/
Und suchen ihre lust und ihren eignen thron.
Sie wird dem munde schon die lippen überlaßen/
Sie wehlet nur vor sich/ du weist ja/ schönste/ was/
Sie will das schwester-paar in ihre zirckel faßen/
Auff denen ros' und nelck in schnee und marmel saß.
So paaret jedes sich nachs himmels schluß und willen/
Ein kuß ist vor den mund/ die hand ist vor die brust/
So kan vergnügung uns biß an den halß erfüllen/
Wir finden/ daß diß sey ein königreich voll lust.

D. H. M.

An seinen guten freund/ welchem von seiner liebsten Agnes der puls mit einer nadel gestochen worden.

Was zürnet ihr/ mein freund/ umb einen nadelstich?
Ey träf' er meine hand/ wie glücklich schätzt' ich mich.
Diß rosenbild ist nicht so grimmig sich zu rächen/
Und was kan sie davor/ wenn ihre nadeln stechen?
Wo schöne rosen stehn/ da ist ihr stachel auch/
Und stechen sie gleich nicht/ so sticht dennoch der strauch.

Seht/

Seht / dieser puls hat euch den puls der hand geritzet;
Es ist ein liebes-stich / der euch das blut erhitzet /
Und der durch euren puls das hertze selbst bewegt /
Denn wie der puls sich rührt / so wird das hertz geregt.
Agnet' ist ein Magnet; wen ihre nadel rühret /
Dem wird von ihrem geist auch etwas zugeführet.
Ein linder hauch von ihr begeistert diesen stahl /
Es lauscht ein heimlich feu'r in dem verborgnen strahl.
Und warumb möget ihr umb solche wunde sorgen?
Last stechen auf den puls / der finger ist geborgen /
Den nun ihr fingerhut bedecket und beschützt;
Sie heilet selber auch / was ihre feder ritzt.
Die biene / welche sticht / die kan auch honig geben;
Ihr lippen-honig gibt den todten selbst das leben.
Gebraucht den honig nur / so wird in kurtzer weil /
Und wär sie noch so tief / die wunde wieder heil.
Die gegenwehr dient nicht / die waffen sind geringer /
Sie hat der nadel schutz / ihr aber nur den finger.
Drum nehmet nur / mein freund / die stiche willig an /
Ich weiß noch mehr an ihr / was seelen ritzen kan /
Denn wenn die strahlen ihr aus ihren augen brechen /
So stechen sie weit mehr / als tausend nadeln stechen.

Auf Aramenens blaue augen.

1.

Blau sind meiner Aramenen augen /
Weil sie mir zum zeugniß sollen taugen /
Daß zur Venus Venus sie erkohren /
Die der wellen blaues saltz gebohren.

2.

Pallas augen sind auch blau gewesen /
Die sie sich aus weißheit auserlesen /
Denn die blaue farbe ist vollkommen /
Drum der himmel sie auch angenommen.

3.

Blaues feuer brennt wo schäze liegen /
Und dein schönes auge kan nicht trügen /

Daß die schönheit tausend ihrer gaben
In dem bergwerck deiner brust vergraben.

4.

Selbst die blaue adern die dich zieren
Zeigen / daß sie blaue türckiß führen /
Die / wie gold wächst von der sonnen strahlen /
Deiner blauen augen blicke mahlen.

5.

Aber blau ist auch der treue zeichen;
Wird dein hertz wol deinen augen gleichen?
Ob beständigkeit dein hertz getroffen /
Muß ich bloß von deinen augen hoffen.

6.

Unterdessen will ich nicht auffhören /
Dich als himmlisch stetigst zu verehren.
Weil des himmels bild darein geschrieben /
Will ich dich fast als den himmel lieben.

Uber die schwartzen augen der Phillis.

Phillis augen brennen mich verstohlen
Denn sie scheinen ausgelöschte kohlen;
Weil dem himmel sie beliebt zuschwärtzen /
Sieht man nicht die flammen-reiche kertzen.

Wolcken sind sie / aber voller blitze /
Und dis neue monden-licht hat hitze /
In den schwartzen kugeln stecken sonnen /
Wo sich aller seelen-brand entsponnen.

Ich gedacht mit ihrer nacht zu spielen /
Und in wasser-quellen mich zu kühlen;
Aber lauter heisse feuer-ballen /
Liessen die vermeinte brunnen fallen.

Rinnet ja was nasses aus den röhren /
Ists ein wasser kräfftig zu verzehren.
Denn bey den verliebten hertzens-schlägen
Wirds zu brennend pech und schwefel-regen.

Danckler kreiß so viel verbrannter leichen/
Wer dich sieht/ der kan dir nicht entweichen.
Nimmer solt ein feurger geist wohl leben/
Wenn uns deine finsternis umgeben?

Brenne mich/ doch nicht gar zu verbrennen.
Todte aschen können dich nicht kennen.
Laß den düstern schatten mich bedecken/
Wenn dein strahl zu heiß sich will erstrecken.

Oder wilst du mich zur asche haben/
Must du in den augen mich begraben/
Denn die schwärtze schicket sich zum trauren/
Und ein schwartzes grab kan länger dauren.

Wett-streit
Der
Schönheit und Stärcke/
Entschieden aus dem munde der erfahrung.

Die stärcke.

So fern der helden haupt verdienet sieges-kräntze/
Daß ihre starcke faust den feinden obgesiegt;
Weiß dessen ursprung/ ich/ der lorbeern keine gräntze/
Da ihre tapferkeit durch meine macht gekriegt.
Was hilfft es seyn behertzt/ wann das vermögen fehlet?
Die tugend gibt den muth/ und das vollbringen ich/
Durch mich wird erst ein mensch den göttern zugezehlet/
Und wer gesieget hat/ der hat gesiegt durch mich.

Die schönheit.

Kan dir diß einen ruhm/ vermeßne stärcke/ bringen/
Daß helden offt durch dich mit kräntzen seyn beziert?
So wird mein lobspruch weit sich über deinen schwingen/
Weil kinder auch durch mich den krieg und sieg geführt.
Hat nicht mein lieb-reitz viel bezwungen sonder stärcke/
Je schwächre sieger seyn/ ie grösser ist der ruhm:

Die menschen kennen wol / auch götter meine wercke/
Die stärckten haben mir gebaut manch heiligthum.

Die stärcke.

Nachdem die streiter sind / ist der triumph zu schätzen/
Du führst durch kinder krieg / dein sieg ist kinderspiel.
Man sieht dich keinen mehr / als der sich giebt / verletzen/
Ich zwinge durch mein heer auch den / der gar nicht will.
Wer meine gunst nicht kennt / muß seinen tod erkennen/
Der scharrt sich in das grab / der mir nicht weyrauch streut.
Und muß ein starcker gleich dir auch ein opffer brennen/
Geschicht es mir aus schuld / dir nur aus höfflichkeit.

Die schönheit.

Ist diß ein kinderspiel / wo götter unterliegen/
Wo nur ein eintzigs kind sie wehrloß hat gemacht?
So hastu nie noch nicht gewust von rechten siegen/
Und deine hand hat nicht ein solches werck vollbracht.
Gesetzt: Sie hätten mir selbst das gewehr gegeben;
Wer ohne noth sich giebt / erkennt sich schwach zu seyn;
Dir aber traut sich auch ein mensch zu widerstreben/
Drum geht er eh den todt / als frieden / mit dir ein.

Die stärcke.

Wer menschen überwindt / kan auch mit göttern ringen/
Ein steinern haben sie / und die ein seidnes hertz:
Durch demuth kan ich ihrs / durch krafft der menschen zwingen;
So sieg' ich oben gut und glücklich unterwerts.
Durch mich hat Simsons arm allein ein heer geschlagen;
Der Theseus zu dem volck der höllen sich gewagt:
Und Hercules die welt fast gar ins grab getragen;
Wird diß von schönheit so / gleich wie von mir / gesagt?

Die schönheit

Diß sagt man nicht von mir / doch weit belobtre dinge:
Mit göttern führt ich krieg / du scheuetest ihr schwerd;
Der wer mit demuth kämpfft / der kämpffet sonder klinge/
Ich habe sie mit ernst entwapnet und entwehrt.
Die starcken / die du rühmst / sind auch durch mich gefallen/
Den Simson hat die schooß der Delilen geschwächt;

Um Omphaln muß Hercul in weibes-kleidern wallen/
Und um die Helena der Theseus seyn ein knecht.

Die stärcke.

Die starcken hat kein schwerdt der schönen/ sondern liebe
Durch ihre zauberung / und nicht durch krieg gefällt;
Wer widersteht mit ernst dem angenehmen triebe/
Der lust und honigseim in seinen armen hält?
Versuchtest du mit stahl und eisen meine stärcke/
Es würde meine krafft dir deutlich kund gethan;
Und wer noch zweiffelhafft erhebet meine wercke/
Der greiffe mich einmahl mit vollen kräfften an.

Die schönheit.

Der durch die liebe fällt/ ist gleichfalls überwunden/
Denn starcke müßen auch den trieben widerstehn:
Hat nun mein liebes-seil die stärckesten gebunden/
Wie denckstu mit triumph mir gleich/ auch vorzugehn?
Bezwinget dich mein arm durch einen blick der schönen/
Was brauch ich wider dich das eisen und gewehr?
Gnung! daß die welt mich mehr / als dich / sucht zu bethrönen/
Wenn die erfahrung selbst mir gibt den beyfall her.

Ausschlag der erfahrung.

Ich/ die kein nord noch west zur falschheit kan bewegen/
Die aller sachen grund mit gleichen augen sieht/
Will auch für diesesmahl nicht fälschlich widerlegen/
Was aller hertzen spruch und beyfall an sich zieht.
Es streiten unter sich die schönheit und die stärcke/
Ob schönheit / oder sie mehr rühmliches gethan?
Ich scheide diesen streit durch rechnung ihrer wercke/
Wer beßre siege zehlt / behält die sieges-fahn.
Die stärcke rühmet sich von viel gemachten leichen/
Von helden/ denen sie den tapffern arm geregt;
Daß offt für ihrer macht der purpur müst' erbleichen/
Weil manches reich und land durch sie in grauß gelegt.
Dergleichen kan zwar auch von sich die schönheit loben/
Daß sie um Helenen gantz Troja hat verstöhrt;
Und daß sie den Anton vom reich und thron gehoben/

Wie

Wie sich sein eigner dolch zu seiner brust gekehrt:
Daß durch der Dido hertz um sie ein schwerd gedrungen/
Narcissus gar der zahl der blumen beygesetzt/
Und Sappho von dem felß der höllen abgesprungen/
Wie diß der zeiten hand der nachwelt eingeätzt.
Allein ihr vorzug weiß von viel belobtern siegen:
Sie siegt und störet doch nicht der bezwungnen heyl;
Denn muß sie manchen geist bestreiten und bekriegen/
So sticht/ Achillens gleich/ und heilet auch ihr pfeil.
Die schönheit läst von sich mit theuren worten hören:
Sie schone/ weil man mehr durch lebende sich ehrt;
Berühmter ist ein ding erhalten als verstören/
Und leichter wird der todt als leben uns gewehrt.
Die stärcke siegt zum todt/ und schönheit mehr zum leben/
Die menschen wünschet sie in liebes-feur zu sehn/
Daß andre sich durch sie aus unsrer aschen heben/
Und neue lebenden aus unser brunst entstehn.
Auf diesen bauet sie sich ihre sieges-tempel/
Die stärcke aber hat in leichen sie gegründt;
Die schönheit bringt des siegs fast täglich ein exempel/
Wenn die ein seltenes kaum in dem kriege findt.
Doch ist diß nicht genung von ihren vorzugs-gaben/
Sie übertrifft auch sonst die stärcke noch vielmehr;
Die gantze welt kan sie in ihrer herrschafft haben/
Da stärcke kaum aus ihr besiegt ein kleines heer.
Muß nicht ein ieder mensch von schönheits-zügen sagen?
Der stärckste kennt ihr reich/ der doch die triebe zwingt.
Auch götter müssen offt ob ihren siegen klagen/
Wann stärcke sonder sieg mit schwachen menschen ringt.
Die schönheit kan aus uns die wildsten hertzen nehmen/
Sie bändigt unsern leib und auch den starren geist;
Die stärcke mag nur bloß den leib im siege zähmen/
Denn ihren banden sich stets unser hertz entreißt.
Sie greifft uns an der stärck/ und schönheit an der schwächen/
Die eigen-liebe giebt den beyfall ihr erfreut/
Durch anmuth lassen wir auch die vernunfft bestechen/
Wenn jener störrigkeit und zorn die stirne beut.

Man dencket allezeit an kräfften ihr zu gleichen/
Und gläubet ihrer macht nicht eher/ als man liegt;
Da sonder widerstand wir gern der schönheit weichen/
Weil sie durch sanfften stahl und süsse streiche siegt.
Und wären wir bemüht uns ihr zu widersetzen/
So hat ihr kleines kind mit pfeilen sich versehn/
Uns nach der Scythen art im fliehen zu verletzen;
Vermeinen wir ihr gleich durch lauffen zu entgehn/
Kan uns sein schneller flug der flügel bald erreichen;
Wil unser hertz aus eiß und eisen seyn geprägt/
Mag seiner fackel gluth die härtigkeit erweichen/
Die uns für kaltes eiß das feur ins hertze legt.
Kan uns auch dieses nicht zerschmeltzen und entbrennen/
Besitzt die schönheit noch ein stärckeres gewehr;
Wen hat der lippen-thau doch nicht entgeistern können/
Und ein gefrohrnes eiß verwandelt in ein meer?
Auff diesem trauet sich kein mensch den Silber-wellen/
Dem seiner freyheit schiff nicht gleich in drümmern geht/
So bald von athem sich der brüste wagen schwellen
Und uns ein anmuths-wind zu diesen felsen weht.
Denn scheitert unser kahn zerstückt an solche klippen
Auff denen schönheit weich die harten hertzen schlägt;
Die götter litten selbst offt schiffbruch an den lippen/
Viel leichter wird ein mensch durch diesen sturm geregt.
Will denn ein helles aug uns zum Compasse dienen/
Wird durch veränderung der zeit ein brennglaß draus.
Das uns/ wenn uns ihr strahl der sonnen angeschienen/
Auch in der tieffsten fluth verzehrt zu asch und grauß.
Der schönheit kans also an keinem orte fehlen/
Zu lande sieget sie/ auch auf der wüsten see;
Sie kan durch einen blick viel tausend lantzen stehlen/
Wenn blut aus marmel quillt/ und gluth aus kaltem schnee.
Solch rühmen kan von sich die stärcke nicht erwecken/
Sehr mühsam wird von ihr uns menschen nachgestellt.
Denn stärcke muß mit blitz und bley die hertzen schrecken/
Wenn uns die schönheit nur in still' und kurtzweil fällt!
So muß ich auch daher den ausschlag hören lassen;
Die stärcke zwinget viel/ die schönheit aber sie;

Wenn männer auff der brust Cleopatren erblassen/
Erwehrt sich ihrer macht Susanna sonder müh;
Lucrece kan Tarquin durch einen strahl bemeistern/
Er aber zwinget sie mit keinem dolche nicht/
Es schadet die gewalt nicht ihren keuschen geistern/
Ob er gleich ihren leib zu seinem willen bricht.
Der Cæsar wieß sich starck in zwey und funfftzig schlachten/
Er ward dort ober-herr/ und dennoch hier ein knecht;
Weil ihn zwey augen nur zu einen sclaven machten/
Als er den erden-kreyß bekämpffet und geschwächt.
Ist nun die schönheit so durch alle krafft gebrochen/
Was hinderts/ daß sie nicht ihr soll zur rechten stehn?
Mein't stärcke/ ob mein mund hier zu partheysch gesprochen?
So mag der stärckste noch zu einer Venus gehn.

An die nacht/ darinnen ihm von ihr träumte.

Seyd tausendmahl begrüsst/ ihr tunckle-reiche schatten/
Der himmel kröne dich/ du gold-gestirnte Nacht/
Weil du mein helles licht mir wieder wilt erstatten/
Das mir ein schnöder tag so finster hat gemacht/
Ja wohl mit recht ist der ein schnöder tag zu nennen/
Der meinen leitstern mir/ Melinden/ hat entführt/
Der meine gluth erstickt/ darin ich pflag zu brennen
Und allen schmuck versehrt/ womit ich ausgeziert.
Doch was der tag verbrach/ wilt du/ o nacht! ersetzen/
Er riß Melindem weg/ du aber bringst sie mir/
Und da er als ein feind zerstörte mein ergötzen/
So stellstu mirs im traum noch eins so lieblich für;
Ach angenehmster traum/ der mir mein leben zeiget/
Der mich/ und was ich bin mit stiller lust umbschliest/
Der die vergnügung selbst auf meine Scheitel neiget/
Und mein vergälltes glück so zärtlich mir versüst/
Wie artig bringst du mir im schatten doch getragen/
Melindens lieblichkeit und sternen-gleiche pracht.
Die der verhaste tag mir gleichwol will versagen/

Weil er auf sonsten nichts / als meinen todt bedacht;
Wie offters pfleg ich nicht Melinden zu erblicken /
Wie prächtig scheint mir nicht ihr holdes angesicht /
Wie häufig pflegt sie doch die glut auf mich zu schicken /
Die mit verliebten glantz aus ihren augen bricht /
Wie freundlich stelt sie sich mit singen / spielen / lachen /
Und tret ich endlich auch zu ihr was näher hin /
So spür ich allererst die rechte wunder-sachen /
Die durch verborgne krafft bezaubern muth und sinn.
Wir doppeln ungescheut die keuschen liebes-flammen /
Die weder haß noch neid durch ihren gifft befleckt /
Und schliessen hand und mund durch einen kus zusammen /
Der lieblich ist wie sie / und nach den himmel schmeckt /
Ach wär es möglich doch dis immer zu geniessen /
Was mir ein sanffter traum so lieblich fürgestelt /
Gewis ich wolt im traum mein leben gar beschliessen /
Das ohne diesen trost kaum kaum sich noch erhält.
Was aber Phantasie; ihr taumlende gedancken /
Wo laufft ihr endlich hin? wie sehr verirrt ihr euch!
Wie thörigt sucht ihr doch in Morpheus blinden schrancken /
Den ursprung eurer lust und euer freuden-reich.
Was sind die träume doch? ein irrwisch unsrer hertzen /
Der mit verlognem schein uns von der warheit führt /
Ein falsches schatten-werck zur mehrung unsrer schmertzen /
Zu blenden die vernunfft die unser thun regiert.
Ein zunder / welcher uns je mehr und mehr entzündet /
Ein etwas das zerfleucht / nichts war / und nichts verbleibt /
Ein blitz / der unversehns im augen-blick verschwindet /
Ein dunst / der in der lufft wie trüber rauch zerstäubt.
Melander hoffstu nun was dir die träume zeigen /
Ach du betriegst dich selbst in deinem eitlen wahn /
Melinde wird sich nie so eyfrig zu dir neigen /
Als wol ein falscher traum dir solches kund gethan;
Du weist / ein weiter ort hält ihren leib gebunden /
Sie sucht in frembder lufft versüste frühlings-ruh /
Und da sie sich vielleicht mit Lilljen hat umbwunden /
Weht dir ihr freuden-wind die schärffste dornen zu.
Du must dich nur allhie mit schatten-wercke speisen /

Wie aber reimt sich doch / verliebt und ferne seyn?
Wie schickt sich wohl dein weh zu ihren anmuths-reisen?
Und ihre grausamkeit zu deiner seelen-pein?
Armseelger / glaube nicht / Melinde werd dich lieben /
Nein / nein / nur mache dich von solchem wahn befreyt /
Sie weis von deiner noth / sie kennet dein betrüben /
Und gleichwohl lebt sie dort in lauter freudigkeit.

Bey übersendung einiger Confituren.

HJer will dein armer knecht ein schlechtes opffer schicken /
Der selbst auf deinem mund ein opffer wünscht zu seyn.
Bestrahlstu dieses pfand mit gunst geneigten blicken /
So wird der himmel selbst mein hertz mit lust bestreun.
Nim es in gnaden an diß kleine demuths zeichen /
Das zwar vor deinen mund / mein licht / gewidmet ist:
Doch mag kein zucker nicht dem süssen nectar gleichen /
Der wie ein honig-thau auf deinen lippen fliest;
Kein Amber kan so sehr den matten geist erquicken /
Als wohl von deinem mund ein heiß entzündter kuß;
Wann wird der himmel doch einst deinen knecht beglücken /
Daß er auch schmecken darff den süssen überfluß?

Frauen gräfin von Br.*** lied an hn. Baron No.***

I.

JA so ists / ich wil nicht lieben /
Und auch nicht geliebet seyn /
Lieben bringet nur betrüben /
Und an statt der liebe / pein /
Ich wil stets in freyheit leben /
Und auch keinen binden nicht /
Keinem wil ich mich ergeben /
Keinen ich mir nie verpflicht.

2.
Was sol ich mich binden lassen/
Wenn ich kan in freyheit stehn/
Nein ich werde eh verblassen/
Als in solche netze gehn/
Die zwar aussen süsse scheinen/
Innen voller wermut seyn/
Einmal lachen/ dreymal weinen.
Weg mit Liebe/ du bringst pein.

3.
Dieser vorsatz mus stets blühen/
Und bey mir sich ändern nicht/
Keiner darf sich nicht bemühen/
Denn ich hab mich schon verpflicht/
Treues seufzen/ treues klagen/
Soll nicht ändern meinen sinn/
Drum wil ichs zur nachricht sagen/
Daß ich unerbitlich bin.

Antwort des herrn Barons.

I.
So wil/ schönste/ sie nicht lieben/
Und auch nicht geliebet seyn/
Lieben bringet kein betrüben/
Sondern höchste lust vor pein:
Wil sie stets in fesseln schweben/
Ihre sclaven retten nicht/
Soll ihr tugend-volles leben
Seyn der einsamkeit verpflicht?

2.
Wil sie Cypris rosen hassen/
Und auf solchen disteln stehn.
Wil sie lebendig verblassen/
Nicht in Amors netze gehn/
Die zwar aussen bitter scheinen/
Innen voller zucker seyn/

Allzeit lachen/ keinmahl weinen/
Kom o lieb/ du bringst nicht pein!

3.

Drum wird nicht ihr vorsatz blühen/
Weil der nebel fleucht vorm licht/
Venus selbst wird sich bemühen/
Und sie bringen zu der pflicht/
Treues seufftzen/ treues klagen/
Wird doch ändern ihren sinn/
Bis sie endlich doch wird sagen;
Strenge einsamkeit fahr hin.

Wie sein vogel starb/ mit dem er vor diesem gerne speisen wolte/ wie selbiger einer jungfer aus dem munde aß.

DAs hab ich wohl gedacht/ dein allzu gut geschicke/
Mein zeißgen/ dräute dir den jähen untergang.
Wer sich nicht mäßiget bey gar zu grossen glücke/
Gewißlich er genießt des wechsels gar nicht lang.
Da hast du nun die frucht der ungewehnten speisen/
Von denen ich gesagt/ sie dienen vögeln nicht.
Du kanst mir andere auf dein exempel weisen
Wann sie an diesen tisch zu gehn der haber sticht.
Was nützt dir nun der neid der mich zurück getrieben/
Als ich dein gast zu seyn so sehnlich von dir bat.
Der speisen ist ja noch viel vorrath überblieben/
Da dich nunmehr der todt schon in den klauen hat.
Hätt ich dirs vorgemacht/ und du mir zugesehen/
Wie man von lippen trinckt/ und aus dem munde speißt
So wäre es vielleicht noch nicht umb dich geschehen.
Und deine seele zu dem grabe fortgereißt.
Ich hätte dich gelehrt/ wie die Rubinen höle
Zwar muß ein sammel platz der lebensgeister seyn;
Doch so/ daß wiederum die satt geküste seele

Sich

Sich von den lippen dringt in alle glieder ein.
Da hastu armes thier der wiederkehr vergessen/
Und wie dein leben an des schnabels spitze hieng/
Da hastu zugeschnapt noch mehr und mehr zu essen/
Biß durch das offne maul die seele von dir gieng.
Itzt solt ich billiger mich freuen / als betrüben /
(Ein neydisches gemüth ist keiner thränen wehrt.)
Doch muß ich dich mein thier des todtes wegen lieben /
Deß ich mit mehrer lust / als du / gar offt begehrt.
Doch mit dem unterscheid / daß ichs so grob nicht machte /
Und gar die seele aus den lippen von mir sties.
Nein / sondern wann das glück am freundlichsten mir lachte /
Und es am besten schmeckt / die speise fahren ließ.
Des zuckers gar zu viel verschleimet unß den magen/
Alkermes wil gesund / doch nicht gemißbraucht seyn.
Gehäuffter Mithridat kan uns zu grabe tragen /
Und Ambra stets gebraucht / nimmt haupt und sinnen ein.
Ey! Hättstu dies bedacht! doch magstu seyn gestorben
Von thorheit oder auch von grossem überfluß;
So hastu doch das lob von aller welt erworben /
Daß man dich iederzeit glückselig preisen muß.
Ich will dich und dein glück auch unauffhörlich lieben /
Aus hoffnung / daß du mich im testament bedacht.
Und etwas süsses mir von deinem tisch verschrieben /
Hab ich die grabeschrifft auff deinen stein gemacht.
Wer dächte daß ein mund durch küsse tödten solte?
Doch zeigts mein vogel an der hier im grabe ruht.
Er fand den todt allda / wo ich recht leben wolte /
Doch weiß ich nur wies mir / nicht wies den vögeln thut.

Auff den trost / daß man ihn mit einer angenehmern weise zu verpflegen trachten werde.

SO darff ich dann der schrifft / und meinen augen gläuben?
Es ist ja allzu gut / was mein gesichte liest.

Ach ja/ die schöne hand kan nichts als güte schreiben
  Weil ihre führerin die güte selber ist.
Man sagt mir zu/ daß man mich zu verpflegen trachte
  Mit einer speise/ die mir angenehm soll seyn.
Dies wort macht/ daß ich ietzt gantz keines essens achte/
  Biß diese ärtztin mir gibt ihre stärckung ein.
Kein hunger reitzet mich die speisen zu geniessen/
  Die nur den faulen leib zu mästen tüchtig sind.
Ach jene speise wird mir so den mund durchsüssen/
  Daß auch die seele selbst geschmack und krafft empfindt.
Sie lasse/ gütigste/ das halten und versprechen/
  Und das verpflegen mit den worten eines seyn.
Zwar eher wird ihr hertz/ als sie den glauben/ brechen/
  Doch spricht man/ wer bald gibt/ der stellt sich zweymahl ein.
Mein vorwitz darff hier nicht bemüht seyn nachzufragen/
  Von was für gattung die bestimmte kost seyn soll?
Es wird der geberin ihr eignes hertze sagen/
  Wie hoch (zwar unverdient/) sie mich verpflichten woll.
Genug ists/ daß ich weiß/ man wolle mich verpflegen
  Mit speise/ speisen nimmt allein der mund zu sich.
Es kan kein andrer sinn ihm diesen trost zulegen/
  Es ruffet der geschmack: dies alles ist für mich.
Man speißt bißweilen zwar einander auch die augen
  Und trinckt die liebe sich in diesen schaalen zu.
Man läst sie flamm und brand eins aus den andern saugen/
  Sie werden truncknen gleich/ und gehen bald zur ruh.
Wer leugnet/ daß ein bild ein auszug aller schönen/
  Der augen weyde sey/ da ihr Chrystall sich speißt/
Wenn die vollkommenheit/ die alle welt muß krönen/
  Sich ihnen deckel frey/ und unverholen weißt:
So hat auch das gehör/ gebiesamt zucker-essen/
  Wenn ein liebkosend kind die süssen wörter nennt/
Die vielmahl ursach sind sein selbsten zu vergessen/
  Daß der geruffene kaum seinen nahmen kennt.
Wann abgott/ seelen-schatz/ aug-apffel/ schönster engel
  Und außerwehltes kind einander lösen ab.
So ist harthörigkeit/ und tauber ohren mängel
  Beweiß: daß das gehör ein herrlich gastmahl hab.

Es speiset der geruch / wenn ihn ein hauch vergnüget /
Sein bestes Amber-brodt ist eine süsse lufft.
Die wenn ein schöner mund auf einem andern lieget /
Uns offt entgegen geht / und ins gesichte dufft.
Ists nicht ein freuden-mahl / das das gefühl erquicket /
Wenn man das schönste bild der niederwelt berührt /
Die armen um sich schleußt / wenn brust an brust sich drücket /
Und die geliebte schoß ein grab der geister wird.
Doch alles dieses ist nicht eigentlich gesprochen /
Wenn man die wollust speißt / vergnügt sein essen heißt.
Dem munde bleibt sein recht und vorzug unentbrochen /
Weil dieser eigentlich / und nur alleine speist.
Demnach ich schönste dann auß ihrer zusag schliessen /
Und sicher folgern darff / mein mund soll glücklich seyn.
So mag es wie es will den andern leib verdriessen /
Sie flösse durch den mund der seele speisen ein.
Jetzt will ich auch nicht mehr den lieben vogel neiden /
Das arme thierchen mag in guten friede ruhn.
Wenn mich ein gleiches krönt / kan ich sein glück wohl leiden /
Der vorzug geht wohl hin / der nicht kan eintrag thun /
Sie lasse mich vergnügt an seinem tische speisen /
Obs närrgen gleich den todt an diesem zucker fraß /
So will ich doch mich so / und aller welt erweisen /
Daß hier ein mensch / und dort ein dummer vogel aß.

Nächtliche gedancken / bey erblickung des monden.

HAlt ein mit deinem lauf / du königin der sternen /
Du silber-weißer mond mit deinem blassen schein /
Du kanst aus deiner burg am besten ja von fernen /
Ein zeuge meiner noth / und meiner wehmuth seyn.
Sag an / ich schwere dir / hastu mich auch erblicket /
Seyt dem Melinde sich von hinnen hat verfügt /
Daß mein verwachtes aug vom schlaffe sey erquicket /
Ob schon die gantze welt in sichrer ruhe liegt?
Du weist / wann mensch und vieh die müden augen schliessen /

Und die gestirnte nacht den stillen welt-creys deckt/
So wach ich zwischen furcht/ und ängstlichem verdriessen/
Und bleicher kümmernüs die geist und blut erschreckt/
Bald klag ich meine noth mit jammernden geberden/
Bald ruf ich himmel/ erd und das verhängnüs an;
Bald red ich gantz verwirrt von tausend angst-beschwerden/
Womit so kümmerlich mein hertz ist angethan.
Bald spiel ich wieder auch mit flüchtigen gedancken/
Doch häuf ich solcher art nur immer meine pein/
Bis letzt die geister selbst aus ihren zirckeln wancken/
Und drauf mein gantzer leib wil wie erstorben seyn.
So pfleg ich tag und nacht den jammer zu beklagen/
Der meine brust bestürmt mit ungemeiner noth/
So wünsch ich mehrentheils bey hundert tausend plagen/
Mir nichts als meinen sarg/ mein grab und meinen todt.
Ja mond! du weist genug mein innerlich betrüben/
Du kennest gar zu wohl den ursprung meiner pein.
Laß dann Melinden auch ein theil von meinem lieben/
Und meiner traurigkeit nicht unverholen seyn/
Bring vor ihr zartes ohr mein jammer-volles klagen/
Zeig ihr in deinem licht und deiner bleichen pracht
Den abris meiner angst und meiner heissen plagen/
Die meinen leib erstarrt/ mein antlitz blas gemacht.
Sag ihr/ wie meine brust mit bleicher furcht ümbfangen/
Worinn die trauer-sucht ihr schwartzes wonhaus baut/
Wie mein gewöhntes aug mit seufzendem verlangen
Viel tausend tausendmahl nach ihrer wohnung schaut/
Wie mein bestürtzter geist mit ängstlichem beginnen/
Auff seinen untergang und sein verderben läuft/
Wie unmuth und verdrus/ die foltern meiner sinnen/
Nur seele geist und blut mit drangsal überhäuft.
Stell ihr auch endlich vor mein kümmerndes bezeigen/
Und laß die seufzer ihr nicht unverborgen seyn/
Die mit bedrängter stimm aus meiner seele steigen/
Und himmel/ erd und lufft umb hülff und rettung schreyn.
Nun Luna! lauffe fort mit deinen blancken pferden/
Dein helles licht nimmt zu/ mein lebenslicht nimt ab/
Du grüst der sternen heer mit jauchtzenden geberden/

Ich aber traurens voll mein längst gewünschtes grab;
Du eilest freudig fort Melindens mund zu küssen/
Und senckst auf selbigen die reinste strahlen hin/
Und ich hergegen mus dis alles alles missen/
Weil ich nur allzuweit von ihr entfernet bin.
Doch gönn ich gerne dir dein völliges vergnügen/
Nur bitt ich/ wann dein licht sich einsten wieder zeigt/
So sage mir alßdann ohn heucheley und lügen/
Was doch Melinde macht/ und wie sie mir geneigt.

Er entsaget ihrer liebe.

I.

Schaff endlich deiner lieb und deinem rasen rath;
Laß diesen fremden gast nicht lange bey dir liegen/
Du siehst wie Marmorill ist listig zu betrügen/
Und daß ihr mund den schertz zu einem bürger hat.
Verwundre nicht den stern von ihrer süssen gnad/
Es ist ein irrwisch-licht/ das in die lufft wird fliegen/
Ein hochbehertzter muth muß solchen tand besiegen/
Der tugend von sich stöst und liebet missethat.
Du als ein freyer sinn wilst dich so knechtisch schmiegen.
Vor der/ die geilheit pfropfft/ und eine unglücks-saat
Dem hertzen einverleibt. Wer ist je hoch gestiegen?
Der liebe/ wein und weib zu seinem beystand hat.
Laß das verhängnis dis nach seinem willen fügen/
Und folge wie du solst der edlen tugend pfad.

2.

Sol denn ein hulder kuß dein einger nordstern seyn
Wornach der brunst compaß mit allem fleiß will springen?
Soll er dein wohlfahrts-schiff in sichern hafen bringen?
Nein/ nein du irrest weit/ das bilde dir nicht ein/
Halt flack und seegel auf/ es ist ein irrlichts-schein.
Gedencke/ daß es auch pflegt andern zu gelingen/
Daß sie umb ihren hals die warmen armen schwingen/
Und küssen in der brunst ihr klares helffen-bein,

Und

Und ob dein schwaches hertz zwar glimt von solchen dingen/
Die in der flamm und glut vermehren deine pein/
So lescht sie doch ihr schnee und kalter kieselstein/
Indem ein frembder wird dein himmel-brodt verschlingen/
Und saugen von dem mund den süssen götter-wein/
Weil das/ was du geneust/ auch andern ist gemein.

Als sie sich vor dem blitz entsetzte.
Sonnet.

DEin auge/ das nur steckt voll list und voll gefahr/
Das mit geschwinder glut mein dürres hertz bezwinget/
Und ohne rettung mich fast zur verzweiflung bringet/
Lacht meiner doch darzu gantz frey und offenbar.
Ach? aber nim bey dir es selber einmahl wahr/
Wann blitz und heißes feur dir ins gesichte dringet/
Ob du nicht wirst mit angst und bleicher furcht umbringet/
Und deine sicherheit bald suchest hier/ bald dar;
So wisse dann vielmehr/ daß ich noch schwerer leid/
Und daß der blitz/ der dir aus schwartzen wolcken dräut/
Nur sey ein blosses nichts/ das in der lufft verschwindet;
Hingegen dieser/ der aus deinen augen fährt/
Ist ein durchdringend feur/ das marck und blut verzehrt/
Und durch verborgne krafft die Seele selbst entzündet.

Einige Helden-brieffe.
I.
König Ludewich an die Gräffin de Montesp.

KAn auch die schwache hand die feder tüchtig führen?
Und können alle wort in rechter ordnung stehn?
Wenn strahl und blitz das hertz/ ja selbst die seele rühren/
Wenn gifft und mattigkeit durch blut und adern gehn.

Allein

Allein der süsse trost / den noch die hoffnung schencket /
Hat so viel munterkeit dem krancken geist gebracht.
Daß er auf artzeney zu seinen wunden dencket /
Auf pflaster vor sein heil / von deiner hand gemacht.
Ein anblick deiner gunst kan meine schmertzen lindern /
Und ein vergönter kuß hebt allen jammer auf.
Ach ärtztin komme bald! Ach laß dich nichtes hindern!
Ach eyle / sonst vergeht mein kurtzer lebens-lauff.
Was aber fängstu du an / bedencke dein begehren /
Verwegner Ludewig! Halt / halt die feder ein.
Wird dir denn ihre hand stracks artzeney gewähren?
Da sie vielleicht wohl ehr dein hencker wünscht zu seyn.
Ach nein / das fürcht ich nicht / die sanfftmuth-schwangern augen
Zertheilen allen dunst / den mir das zweifeln macht.
Ließ sie daß erste mahl aus ihnen honig saugen /
Wird sie wohl ietzund nicht auf galle seyn bedacht.
Und daß dir nicht mein wunsch in danckeln worten stecke /
Dieweil sonst deinen geist ein irrthumb möchte quäln;
Auch meine kranckheit sich der ärtztin recht entdecke /
Muß ich den ursprung nur von meiner lieb erzehln;
Die grossen fürsten / die vor Franckreichs wohlfahrt sorgen /
Auf deren klugen witz sich stützet reich und kron /
Die stunden ingesammt am nechst verwichnen morgen /
Versamlet auff mein wort / vor meinem hohen thron.
Ein ieder war bedacht den besten rath zu geben /
Wie dieses grosse land noch weiter zu vermehrn.
Wie Teutsch- und Niederland vor Franckreich möchte beben /
Und wie die feinde seyn / in freunde zu verkehrn.
Des einen anschlag war mit Spanien zu brechen /
Und eines andern rath gieng nach Meßina hin.
Der rieht die grosse macht Italiens zu schwächen /
Und einem anderen lag Africa im sinn.
Viel wolten krieg und blut / viel wolten ruh und frieden /
Hingegen waren viel auf bündnisse bedacht.
Mit kurtzem / aus dem rath war keiner noch geschieden /
Dieweil der schluß noch nicht durch mein gebot gemacht.
Da trat ein d ener vor / gebührlich anzumelden /
Daß du begehretest ein gnädiges gehör.

Ich

Ich sagte willig ja / die andern grossen helden/
Beliebten insgesamt zu hören dein begehr.
Wie mir nun sey gewest/ als ich dich erst erblicket /
Das weiß der himmel und kein sterblicher sonst nicht.
Mich hat dein schönes aug mit solchem glantz bestricket /
Daß ich auch auf dem thron mich dir zum knecht verpflicht.
Du kontest nicht so bald die zarten kniee beugen /
Als in gedancken ich zu deinen füssen lag.
Du woltest mir zwar wohl als könig ehr erzeigen /
Da deine Majestät schon meinen hochmuth brach.
Du fleheteſt um recht und batest dich zu schützen /
Und mein geist lechzete nach deiner gütigkeit.
Es solte deine noth auff meinen arm sich stützen /
Und dieser gantze leib war dir schon eingeweiht.
Ich willigt alles ein / was du nur möchtest bitten /
Weil du mit bitten auch kanst königen befehln.
Hastu nun deine feind und widrigen bestritten /
So laß auch mich doch nicht mehr marter-stunden zehln.
Ach laß dein schönes aug mich nur einmahl anblicken /
Und sey nicht abgeneigt dem der dich brünstig liebt.
Ein freundlichs lächeln kan den nebel-dampff ersticken/
Der dies sonst muntre hertz mit angst und furcht betrübt.
Mein schatz/ mein trost / mein licht / ach sey mir doch gewogen/
Du hast ja selbst geliebt und weist was lieben ist.
Dich hat ja weder wolff/ noch leu / noch bär erzogen/
Du bist ja nicht ernehrt durch grimme tyger-brust.
Und wärstu gleich gebohrn aus felsen oder Eichen/
Es hätt ein Leopard mit blute dich gestillt.
Es müste dir der schnee auf Zemblens bergen weichen/
Du wärest durch und durch mit Caspisch-eiß erfüllt;
So würde doch mein schmertz die grausamkeit durchdringen
Würd er ein eintzig mahl von dir nur recht betracht.
Ich opffre dir mein blut / dis wird dich ja bezwingen /
Und wärestu durchaus von Diamant gemacht.
Will dann dein zarter mund mir gleichwohl widersprechen /
Mit fürwand / daß du seyst am andern ort verpflicht.
So wisse / daß die welt ein solch gering verbrechen
An keinem könig strafft. Was thut ein könig nicht?

Zu dem was ist ein schatz/ den einer hält verschlossen?
 Was nützt ein heil-brunn wohl den nur ein krancker trinckt?
Wenns monden silber thaut/ wird manche blum begossen,
 Von wie viel augen wird Diana wohl gewinckt?
Die schönheit ist ein glaß mit Balsam angefüllet/
 Der seine wirckungen durch fleißig brauchen mehrt.
Durch ihre perlen-milch wird vieler durst gestillet/
 Ihr starcker Ambra wird durch keine glut verzehrt.
Laß dich durch kein geschwätz des albern pöbels schrecken/
 Cupido kehret nicht bey groben seelen ein.
Ein blöder geist kan nicht der liebe krafft entdecken/
 Die eh und liebe muß ein ding bey ihnen seyn.
Uns lässet die vernunfft viel besser dies ergründen/
 Weil wir mehr reine glut in unsern adern fühln.
Wir nennen es mit recht nur lauter schöne sünden/
 Dieweil wir ja auf nichts als lieb und freundschafft ziehln.
Wird mir dein purpur-mund gleich tausend küsse gönnen/
 So wird er ja darümb die rosen nicht verliern.
Vergönne daß ich mag die nelcken brechen können/
 Die deiner wangen schnee mit ihrer anmuth ziern.
Selbst Venus hat gepfllantz die liljen deiner brüste/
 Ach schönste laß mich doch auf ihren betten ruhn.
Die freyheit nennt sie zwar ihr sterb- und blut-gerüste/
 Allein ein solcher todt kan ja nicht wehe thun.
Es hat dir die natur umsonst nicht solche gaben/
 Und solche trefflichkeit verschwendrisch mitgetheilt.
Was deiner augen blitz und pfeil verwundet haben/
 Muß durch Granaten safft der lippen seyn geheilt.
Was deine schönheit hat mit flammen angestecket/
 Das muß der warme schnee in deinem busen kühln.
Hastu den seufftzer wind in dieser brust erwecket/
 So laß ihn/ schönste blum/ durch deine blätter spieln.
Nun weiter kan ich nicht die müde feder führen/
 Gedencke wer dich liebt/ huldreiche Montespan!
Der Purpur wird dich ja nicht schimpffen/ sondern zieren/
 Und daß kein fürsten-blut das minste flecken kan.
Ich wil indes die zeit mit hoffnung mir versüssen/
 Ach mache deine gunst durch wenig zeilen kundt.

Ich

Ich lebe zwar in furcht/ doch hoff ich noch zu küssen/
Wie jetzund meinen brieff/ so künfftig deinen mund.

11.

Die Gräfin de Montespan an Ludewich den König.

EIn unverhoffter brieff von mehr als hohen händen/
Hat sinnen und verstand mir gantz bestürtzt gemacht.
Ich weiß nicht ob mein glück mich suchet zu verblenden/
Und daß die schmeichlerin mit falschen munde lacht.
Es will mir iede reyh ja iedes wort beschreiben/
Wie dein entflammtes hertz mir süssen weyrauch brennt.
Ich soll gelindes öhl in deine wunden reiben/
Und deine kranckheit hat zur ärtztin mich ernennt.
Ach aber was ist dies! ein könig wil mich lieben/
Der grosse Ludewich verlanget meine gunst?
Es scheint die schickung will ihr spiel an mir verüben/
Und machen asch und staub aus dieser heissen brunst.
Ach lasse mich/ mein fürst/ in niedern thälern bleiben/
Auf bergen kommet man den blitze gar zu nah/
Es kan mir Icarus ein bild für augen schreiben/
Wie der den stoltzen muht so schrecklich fallen sah.
Ich mag/ großmächtigster/ nicht mehr zu hoffe gehen/
Bey hoffe-lufft verwelckt der keuschheit blume bald.
Die sonnen können da nicht ohne wolcken stehen/
In einem augenblick ist glut und feuer kalt.
Wer ist wohl auff dem eiß des hoffes nicht geglitten?
Wen fängt das schlimme garn der süssen worte nicht?
Wird nicht durch hofes griff die tugend auch bestritten?
Weil da die falschheit selbst die schönsten worte spricht.
Zu dem ist solcher glantz der schönheit nicht zu finden
An deiner schlechten magd/ wie deine feder schreibt.
Mein blödes auge kan kein helden-hertze binden/
Und meinen lippen ist kein Purpur einverleibt.
Es trägt ihr bleicher rand nichts als verdorrte Nelcken/
Und auf den wangen sind die Rosen schon verblüht.

Mein

Mein halß vergleichet sich Narcissen die verwelcken/
Die brüste tragen schnee/ indem kein feuer glüht/
Durch hohe reden kan mein geist sich nicht entdecken/
In meiner seelen wohnt ein niedriger verstand/
Ich kan die schalckheit nicht in bunte schaalen stecken/
Und meinen sinnen ist die hoffart unbekandt.
Ja was ein mehres ist/ bin ich nicht schon gebunden?
Ich bin mit mund und hand an meinen mann getraut/
Es hat des ehstands netz die freyheit mir umbwunden.
Der liebe Myrthen seyn mir ein verbotnes kraut.
Wie kan ich ohne schimpff aus diesem cirkel gehen?
Den priesters hand umb mich und meinen mann gemacht!
Es muß kein geiles aug in meinen spiegel sehen/
Denn dadurch werden ihm nur flecken zugebracht.
Du schreibest/ grosser Fürst! Ich soll des pöbels lachen;
Stopfft man dann auch dadurch der leute mäuler zu?
Du darffst dir keine sorg umb andrer urtheil machen/
Mir aber wird dadurch vergält die süsse ruh.
Allein wo denck ich hin? ich flehe tauben ohren/
Auf könige befehl muß man gehorsam seyn.
Hat unglück oder glück zum balle mich erkohren/
So gibt mein gantzes hertz gedultig sich darein.
Wird schönheit und verstand der liebe zunder fehlen/
Geb ich mich höher nicht als eine sclavin an/
Will deine gütigkeit nicht meine mängel zehlen/
Werd ich geflissen seyn/ wie ich dir dienen kan.
Hat meine wenigkeit dein hoher geist erkohren/
Muß ich ja billig nach vermögen danckbahr seyn.
Zwar hab ich lieb und treu zu meinem mann geschworen/
Allein des königs recht reist schwur und bindniß ein!
Bin ich den nun befreyt von dem/ dem ich versprochen/
So hält mich keine macht von deiner glut zurück.
Durch diese liebe wird kein eyd von mir gebrochen/
Und was dein scepter schützt/ berührt kein unglück.
Wolan so seys gewagt/ ich gebe mich gefangen/
Mein hertze spühret schon den kercker/ drinn es liegt.

Doch werd ich dieses lob zum wenigsten erlangen /
 Daß mich der gröste held der erden hat besiegt.
Und muß ich gleich dafür in höchstem grad ertragen
 Des mannes eiffersucht / den haß der königin /
Soll doch dies alles nie die liebe niederschlagen
 Zu welcher ich von dir / o printz ! bewogen bin.
Ja / ja ich wils gestehn / mein licht / mein trost / ich liebe /
 Denn wer muß nicht verliebt von deinen augen gehn ?
Die adern schwellen mir von diesen süssen triebe /
 Des hertzens brandt läst sich schon durch die augen sehn.
Die lippen wollen sich mit neuem Purpur decken /
 Und ihre Rosen feucht ein frischer Balsam an:
Dieweil sie schon die lust von deinen küssen schmecken /
 Dem Zucker und Zibeth kein wasser reichen kan.
Die wangen fangen an sich schöner zu bemahlen /
 Als da Cupido sie zu erst beschämt gemacht /
Sie mercken allgemach / wie deiner augen strahlen /
 In ihrer Nelcken blüht neur leben hat gebracht.
Ich kan ein heisser feur in meinen brüsten spühren /
 Dieweil die liebe selbst die kohlen angelegt.
Ich fühle / daß sie sich mit kürtzern seufzern rühren /
 Daß aus den gipfeln gluth in röthern flammen schlägt.
Daß sich ihr schnee vermehrt / die Lilien sich verstärcken /
 Und gröſſre liebligkeit auf ihrem milch-meer schwimmt.
Weil sie durch antrieb der erhitzten geister mercken /
 Daß sie zu deiner lust mein könig seyn bestimt.
Die armen sehnen sich dich Helden zu ümbfangen /
 Mein brünstigs hertze baut dir tempel und altar /
Ich küsse deinen mund in sehnlichen verlangen /
 Und will die deine seyn biß auf die todten-baar.
Nun hiermit lebe wohl / der himmel wolle schencken /
 Was dein verlangen setzt in selbst erwünschte ruh /
Ich will indeß auf nichts als dein vergnügen dencken /
 Und schliessen meinen brieff in tieffster demuth zu.

III.

Der Graff von N. N. an seine Gemahlin.

Waerstu treuloseste! die du wohl eh gewesen/
Und hätte dich dein stoltz mir nicht verhaßt gemacht/
So soltestu anitzt in diesem brieffe lesen/
Wie mein getreuer geist für deine wohlfahrt wacht.
Wenn dein verkehrter sinn mich annoch wolte kennen/
Ja wäre dir nur mein gedächtniß eingeprägt/
So wolt ich für dein heil durch fluht und flammen rennen/
So lange warmes blut sich in den adern regt.
Ich wolte deinen ruhm/ und guten nahmen retten;
Solt auch mein leben selbst dadurch zu grunde gehn.
Ich trüge williglich gefängniß/ band und ketten/
Würd ich dein hertze nur dadurch vergnüget sehn.
Es solte weder frost noch hitze mich abschrecken/
Mir solte schnee und gluth gleich unempfindlich seyn/
Ich schlieff auff dürrem sand/ ließ mich den himmel decken/
Blieb eintzig deine gunst mein früher sonnenschein/
Ich wolte nicht ein haar des königs ungunst achten/
Wär auch sein schwerer zorn im höchsten grad entbrandt.
Wenn alle sternen gleich sich mir zu henckern machten/
So würde meine treu doch niemahls umgewandt.
Mein auge solte dich wie seinen apffel lieben/
Mein leben solte seyn der odem deiner brust.
Dein unglück solte mich bis in den tod betrüben/
Ich nennte für dein heyl zu sterben/ eine lust/
Ich schreibe/ wehrter schatz/ verhärte deine sinnen/
Laß doch den angel fahrn/ der leicht dich fangen kan.
Ich bitte/ siehe doch des königes beginnen
Mit augen der vernunfft ohn liebes blendung an.
Versuch den Nectar nicht der nach der wollust schmecket/
Weil seine liebligkeit verdeckten wermuth hegt:
Durch Weyrauch/ dessen brandt ein geiles hertz anstecket/
Wird eine keusche seel mit asch und dampff belegt.

Es fleußt kein perlen-safft durch diese zucker-röhren/
Es ist der Wespen ihr vergiffter honigseim.
Laß dich kein schlaues netz der schmeicheley bethören
Weil sie des höllen-reichs verdamter seelen leim.
Solch lieben gleicht der frucht/ die Sodoms acker bringet/
Von aussen schön und roht/ inwendig staub und gifft.
Ob noch so angenehm der vogelsteller singet/
Wird doch den vögeln ihr verderben nur gestifft.
Und wann der schnelle blitz der geilen brunst verschwunden/
Wird Amors rauch-altar den furien geweiht.
Was vormahls schöner als die sonne ward gefunden/
Das wird hernacher mit verachtung angespeit.
Die augen/ die vorher wie helle sternen gläntzten/
Die werden nachmahls als ein irrwisch-licht geacht/
Die haare/ die wohl ehr mit perlen sich bekräntzten
Sind offt durch büttels hand voll blut und staub gemacht.
So wolt ich für dein glück und deine wohlfahrt streben/
So solte seyn gestellt ein brieff von meiner hand/
Wenn du/ verfluchte/ nicht so willig dich ergeben/
Und meine ehr dadurch gesetzt in schmach und schand.
Nun aber soll mein geist auf lauter rache dencken/
Dein fall und untergang soll meine freude seyn
Kein unglück/ das dich trifft/ soll meine seele kräncken/
Ich will mich stets bemühn zu mehren deine pein
Mein eyffer legt sich nicht/ und seh ich dich verbrennen/
Weil deine böse brunst das feuer hat verdient.
Der himmel lasse dich dein unglück nicht erkennen/
Biß daß sich schwerdt und strick auf deinen halß erkühnt.
Der könig/ der dich itzt will an die sternen heben/
Wird deine freundligkeit als schlangen-gifft verschmähn/
Die augen/ die itzund an deinen augen kleben/
Die werden mit der zeit nach andrer schönheit sehn.
Da will ich meine lust an deinem jammer haben/
Ja selber deinen todt mit trocknen augen schaun/
Die marter die dich quält soll meine seele laben/
Ich will ein lust-gezelt auf deinen grabe baun.
Ich will die gantze welt um schwehre rach anschreien/
Der himmel räche mich mit seinem donner keil.

Die wolcken müssen blitz auff deinen scheitel speyen/
Und die gestirne nicht mehr wachen für dein heil.
Es räche meinen schimpff lufft/ erde/ see und flammen/
Und was dein mund berührt/ das werde gall und gifft.
All unglück schwere sich auf deinen kopff zusammen/
Biß daß des henckers schwerdt dir deinen nacken trifft.
Zwar schmeichelstu dir selbst und suchst mich zu betriegen/
Mit worten ohne grund/ mit schön geschmückter list:
Allein ich mag dadurch nicht ehr und reichthum kriegen/
Daß mein vertrautes weib ein frembder buhle küst.
Sind hörner gleich gemein/ mag ich sie doch nicht tragen/
Wann auch der König sie mir selber pfropffen will.
Eh will ich meinen leib auf schwerdt und feuer wagen/
Als mich beschimpffen sehn und zaghafft schweigen still.
Gesetzt du köntest dich für mir unschuldig machen/
Und bildtest mir von dir die höchste tugend ein;
So würde doch gewiß der höllen schweffel-rachen
Ein rächer meines schimpffs und dein bestraffer seyn.
Nun hiemit will ich mich auf ewig von dir scheiden/
Und dencke nie daran daß ich dir beygewohnt/
Ich möchte dann noch einst an dir die augen weiden/
Und sehn/ wie nach verdienst dich das verderben lohnt.
Der himmel lasse mich die stunden nur vergessen/
Die du/ verdammte hur/ mir vormahls hast gekürtzt.
So will ich meine lust nach deinen unglück messen/
Dieweil dich doch zuletzt die höchste rache stürtzt.
Was du gelesen hast/ laß dir zum zeugnis bleiben/
Daß ich dir vorgesagt ins künfftig deine noth/
Ich will nicht mehr/ als nur noch diese worte schreiben:
Ich bleibe gar gewiß dein feind bis in den todt.

Ludewich der XIV an la Valiere.

EIn könig Galliens/ nicht aber heisser triebe/
Schreibt Valiere/ dir zu klagen seinen stand.
Der himmel/ der mich kennt/ weiß auch/ daß ich dich liebe/
Und kostete dis wort mir scepter/ cron und land.

Die Lilien meines reichs sind denen nicht zu gleichen/
Die dir der bunte lentz auf wang und brüste trägt.
Und pflegt kein weibes-bild dis kleinod zu erreichen/
So wisse daß sein Fürst sich dir zum füssen legt.
Ich weiß nicht was ich bin/ und was ich hiermit werde/
Ich blende meinen glantz/ dich deutlich anzusehn.
Carl ließ ein Käyserthum mit einem kuß/ der erde/
Ich küsse noch ein weib mein Franckreich zu verschmähn.
Du Valiere bist zu meinem trost erkohren;
Mein recht und Parlament halt ich in deiner schoos/
Ich bin so wohl vor dich als dessen hefft gebohren/
Nur schätze/ wie man pflegt/ mich darzu nicht zu groß.
Es krönt das regiment nur könig stand und häuser/
Allein die liebe weiß von keiner Policey/
Wer am getreusten liebt/ erweißt sich einen käyser/
Und der sich neigen kan erblickt wie groß er sey.
Ich aber wünsche iezt ein Fürst zu seyn im lieben/
So leg ich ausser dir auch meinen Purpur hin/
Der Even schönheit ward aus ihres Adams riben
Wie wird mein gegenstand nicht gleichfalls was ich bin;
Da doch die sonne selbst sich nicht kan selber speisen/
Und meistens unter sich die heissen stralen streckt/
Der Agtstein ziht nur spreu/ und der Magnet nur Eysen/
Was wunder wenn auch uns der seichte zucker schmeckt.
Wiewohl du werthe bist kein irdenes gethöne/
Die Perlen-muschel hat dich/ Venus/ uns gebracht.
Die Moren wehlten sich beherrscher nach der schöne/
Ich weiß/ daß diß allein dich zur regentin macht.
So werde denn noch heut/ regentin meiner seelen/
Was du nach meinen wunsch/ vorlängst gewesen bist/
Das ewge feuer brennt zwar nicht in allen hölen/
Doch gläube/ daß bey mir was unauslöschlichs ist.
Mein hertze/ das durch dich in meiner brust entglommen/
Hat auch auf ewig dir geschworen seinen brandt.
Du siehest feur und herd/ wie kan es dir entkommen/
Verware dies nur selbst/ du hast es in der hand.

Du

Du bist die Vesta mir die flamme zu erhalten/
 Ich aber trage feur den liebes-Ampeln zu.
Laß durch verachtung nicht das opffer-öl erkalten/
 Und weise/ daß dein hertz so lieblich sey als du.
Ein schatz/ der dein zu seyn viel schlösser hat durchbrochen/
 Kan dir/ mein auffenthalt/ nicht wol zuwider seyn.
Und was dich durch sich selbst zu einen raub bestochen/
 Schlist billig deine hand geheimen zimmern ein.
So liebe/ was dich liebt/ und dich erwehlt für allen/
 Du weist/ daß demuth auch der himmel lieben muß.
Kan als ein könig ich nicht deiner gunst gefallen/
 So gib als knechte mir den allerersten kuß.
Und zwar du bist zu klug mir dieses abzuschlagen/
 Dein aug ist zu magnetsch für ein Demanten hertz.
Der dich erheben wil muß über schmach nicht klagen/
 Ich weiß nicht/ warum du verschmähest meinen schertz.
Mein bette/ das erfüllt/ kan dich in nichts erschrecken/
 Ob die gemahlin gleich hier findet schlaff und traum.
Du liegst an meiner stat/ und ich wil dich bedecken/
 So hat dein zarter leib an meiner stelle raum.
Liegt keine Sara gleich der Hagar hier zur seiten/
 Nachdem sie täglich selbst noch Hagar werden kan/
So will doch meistens dir ich meine pulster breiten/
 Nur schau ein neben licht mit keinem eckel an.
Du weist es ohne dis/ daß mich ihr zug nicht treibe/
 Wie gegen ihren Nord nicht meine nadel steht/
Was hilfft die morgenröth auf ihrer lippen-scheibe/
 Wenn in den augen nicht die doppel-sonn aufgeht/
Die brüste die ihr zwar noch regt ein trieb der sterne/
 Sind/ da ich dich gesehn/ doch aller perlen leer.
Die liebligkeit spielt hier in schalen sonder kerne;
 Und ihre liebes-see ist wie ein todtes meer.
Manch mensch ist schön genung/ doch mangelts ihm am reitze/
 Wie mancher Diamant nicht rechte stralen spielt.
Der Marmel brauchet Stahl/ und schönheit anmuths-beitze/
 Die der empfindlichkeit den pulß allein befühlt.
So triffts/ daß vieles eyß bey Aetnens flammen bleibet/
 Wo Salamander doch zu aschen worden sind.

Und daß ein ander feur uns Heclens schneeklufft treibet/
Wo ein erbitztes aug sonst seine nahrung find.
Besonders nistelt sich der eckel in dem bette/
Das zwar vermählete doch todte schönheit hegt;
Das eheliche band wird denn zur sclaven-kette/
Wenns die ergötzligkeit nicht an den armen trägt.
Ich schreibe was ich weiß/und was ich selbst erfahren/
Ich spüre nur verdruß von der gemahlin brunst.
Wie thöricht ist es doch/ sich nach gemählden paaren/
Und auff ein trügend bild zu werffen seine gunst.
Doch kan ich ihrer mich nicht gantz und gar entreissen/
Der fessel/ so mich drückt/ hängt an der ewigkeit.
Ich muß bey meiner cron zu dienen mich befleissen/
Weils meines reiches nutz und wolfahrt so gebeut.
Ein könig ist wohl herr/ nicht über das gesetze/
Zumahl die die natur in fleischern tafeln schreibt.
Und bleib ich gleich ein fürst / nachdem ich sie verletze
So weist du/ daß mir doch ein andrer richter bleibt.
Du aber solst hierdurch/ mein engel/ nichts vermissen/
Was sie gezwungen kriegt/ das geb ich willig dir.
Die lust/ die du mir machst/ wil ich auf ihr verbüssen/
Kont gleich ein ieder kuß aus einem mund herfür.
Du siehest meinen leib in zweyen armen schweben/
Die lincke greifft nach dir/ wenn sie zur rechten steht/
Denn pflegt uns diese gleich das vorzugs-recht zu geben/
So weiß doch iedermann/ daß die von hertzen geht.
Sonst soll kein dornen-strauch in deine rosen sitzen/
Trotz dem/ der übermuht an dieser stauden übt/
Ein König der sie pflückt/ der wird sie auch beschützen/
Gnug/ daß dich Galliens gesalbter König liebt.

La Valiere an den könig Ludewich.

WAs mein großmächtgster wil/ in dem/ was er geschriben/
Ist etwas so ich nicht erst heut beginnen kan/
Sein gantzer brieff begehrt/ ich soll den König lieben/
Und dessen kühne magd hats schon vorlängst gethan.

Nunmehr verstreicht ein jahr / das ich mich unterwunden /
Die sonne Galliens vermessen anzusehn /
Ach aber daß mein hertz hirmit zugleich empfunden /
Wie sich kein schlechtes wachs zur sonne soll erhöhn.
Mein auge dadurch ich von seinen bin entglommen /
Weil es ein sonnen-licht und meins ein brennglaß war /
Ist offt mit thränen-fluth der glut zu hülffe kommen /
Sonst wär ich asche schon vermodert gantz und gar.
Dann ich den lichten brand dazu verhölen müssen /
Nachdem geweyhtes oel der Vesten ihn erweckt /
Wer aber solchen gast im leibe wil verschliessen /
Ist einer / der da feur mit höltzern kappen deckt.
Ich hielt mit brunst und kunst das heiligthum zusammen /
Und dessen funcken hatt ich vom altar entwandt /
Mein hertze brandte / kurtz / von Königlichen flammen /
Wer hätte denn der welt dergleichen raub bekandt?
Wenn aber sich mein herr beginnet zu vertrauen /
Und Valieren selbst der Vesten feur vergönt;
Läst sie sein grosses aug auch ihren tempel schauen /
Wo alles was er siht / ihm hat gebrannt und brennt /
Die brust ist lamp und herd / die flammt von liebes-oele /
Und deren pristerin des Königs küne magd /
Der abgott / dessen bild / das opffer meine seele /
Nun Valiere hat zur gnüg / mein fürst / gesagt.
Allein was wil der Printz von purpur sich entkleiden /
Sein reich und land verschmähn / um mich sich gleich zu sehn?
Die Lilgen müssen nicht aus ihren feldern scheiden /
Und unsre liebe kan durchs scepter nur bestehn.
Die crone / die er trägt ist sicherer zu küssen /
Als legt ich meinen mund gemeinen lippen bey /
Mich träte bald der hoff viel tausendmal mit füssen /
Würd dieses nicht bekandt / daß ich des Königs sey.
Und hat mein leib als perl in muscheln nicht gelegen /
Macht er als Diamant mich doch zum edelstein /
Denn weil ein Phönix sich verbrennt / um meinetwegen /
Muß ich nach dessen brandt ja auch ein Phönix seyn.
Wird thon nicht letzt zu ertzt / wenn mans in gold eintauchet /
Wenn mich mein Zevs vergüldt / wie werd ich denn nicht gold?

Es gilt ein jedes ding nachdem es einer brauchet/
So bleib ich ja nicht schlecht/ wenn mir der könig hold.
Doch schwer ich/ daß ich ihn nicht als den könig liebe/
Mein auge sibt auf ihn und seine crone nicht/
Die anmuth/ die ihn regt/ ist hier des Adams ribe/
Die mein verliebter geist aus seiner seiten bricht.
Die welt rühmt fürsten wol nach ihren land und leuten/
Nach dem ihr gräntzestein der reiche sich erstreckt/
Und unsre ehrfurcht schaut ihr anmuth nur von weiten/
Wenn auch der fürstenhut der grossen mängel deckt.
Ich aber lasse mich von keinen Purpur blendem/
Ich nehme die person/ nicht ihren thron/ in acht/
Sein kleinod und sein reich setz ich aus seinen händen/
So find ich allererst was mich verliebt gemacht.
Mein König/ wär es nicht die billigkeit erzürnen/
Dem reiche zu entziehn/ was dessen würdig ist/
So spräch ich: wär er doch gezeugt von einer dirnen/
Denn mit bestande wird ein gleicher mund geküst.
Urtheile nun/ mein printz/ wie weit ich mich verstigen/
Und was die liebe nicht für frembde wunder stifft?
Ein Zeisig macht sich auf dem Adler nachzufligen/
Und es gelingt ihm auch daß er die sonne trifft.
Ach möchte diese huld auf ewig mir verbleiben/
Der himmel der sich regt/ bewegt uns auch mit sich/
Wie leichte kan ein wind ein schiff zurücke treiben/
Das erstlich durch die fluht mit vollem segel strich/
Die schönheit die er rühmt an meinen blassen wangen/
Ist nichts als sein betrib/ und wär sie gleich auch was/
Ist dieser flüchtige Klee doch alsobald vergangen/
Denn in dem liebes-May wächst und vergeht dis graß.
Die rose selbst verbleicht/ wie röthliche Corallen/
Und mit der zeit verlirt auch Bisam den geruch
Wil der gemahlin aug ihm schon nicht mehr gefallen/
Was wird mein spiegel seyn/ bekommt er einen bruch?
Er hat princeßinnen mich gnädigst vorgezogen/
Vielleicht bestreichet ihn die reue dieser wahl.
Das wasser scheint Scarlat im fernen regenbogen/

Und

Und was mein printz erkiest / ist nur ein leerer thal.
Worauf des eckels gifft muß unausbleiblich toben /
Wenn auch genoßne kost stinckt satte mäuler an.
Der Adler / dessen flug die Auster-schal erhoben /
Zeigt / daß er wiederum sie fallen lassen kan.
Wiewohl man sicher darf dem grossen Ludwich trauen /
Der grundstein Galliens bewegt sich nimmer nicht /
Was er einmahl verspricht / darauf ist fest zu bauen /
Und dieses ists / was mich zu seinem willen bricht.
Dem alles zugehört / darff ohne dem nichts kauffen /
Was bittet unser Fürst / der nur befehlen darff.
Und mein gekürtzter fuß kan ihm auch nicht entlauffen /
Er reichet viel zu weit / und lief ich noch so scharf.
Drum lieb ich meinen printz mit ungezwungnen hertzen /
Hier schwilt die matte brust / hier lechzt der durstge mund /
Der wechsel seiner eh erweckt mir keine schmertzen /
Gnug / daß verbotne frucht geteilt mir wird vergunt.
Der Königin / der er alleine solte leben /
Erlaub ich willig halb / was ihr gantz zugehört;
Zumal mein mächtigster das / was er ihr muß geben /
An Valieren stets verdoppelt und vermehrt.
Der edle Zimmet-baum trägt desto bessern Zimmet /
Je öffter man von ihm die kräfftge rinde schneidt /
Hat nun mein Zevs mir offt zu regnen sich bestimmet /
So weiß ich / daß ihm lust auch offt die schaale beut.
Also erschreck ich nicht vor sturm und ungewittern /
Der mich beschützen kan / fährt hier in hafen ein /
Und warum solt ich auch für ungemach erschüttern /
Wer einen helden liebt / muß selbst auch heldin seyn.

Liebes-schreiben des Leanders an seine Hero.

LEander schickt dir diß / was er selbst bringen wolte /
Nichts / schönstes kind / als heyl / wenn lufft und see in ruh /

Wenn

Wenn nach der götter schluß ich dich auch lieben solte/
So käme dieser brieff nicht deinen händen zu/
Sie sind mir nicht geneigt/ weil sie mein wünschen hindern/
Und auch zugleich den lauff auf der bekanten fluht/
Du siehst die schwartze dunst das licht des himmels mindern/
Das kummer-schiff und ich verlieren blut und muht.
Der brieff der ist so frech/ wie dieses schiffers sinnen/
Der eintzig und allein dem wind die segel gibt/
Abydens wachsam aug verhindert mein beginnnen/
Sonst hätt ich gleich wie er mich in dem sturm geübt/
Den eltern kont es nicht wie vor verschwiegen bleiben/
Die liebe tritt hervor/ wie sehr man sie bedeckt.
Ich sagte/ werther brieff/ geh/ als ich wolte schreiben/
Es hat die schöne hand/ mein lieb/ nach dir gestreckt/
Sie wird dich auch vielleicht an ihre lippen drücken/
Indem ihr weisser zahn das feste band zerbeist.
Mehr worte kan ich nicht dir heimlich überschicken/
Weil meine hand das blat genugsam unterweist.
Ach wenn sie doch nicht schrieb und wolte selber schwimmen/
Und trüge meinen leib durch die erzürnte fluth/
Sie steigt zwar offt aus grimm des tiefen meeres krümmen/
Noch dennoch ist sie auch zu meiner meldung gut.
Der sieben nächte raum scheint über jahr und zeiten/
Seit dem das wilde meer vom heissen wasser gischt/
Kein schlaf hat je gewolt mein mattes hertz beschreiten/
Ists anders/ ey so seys daß sturm auf sturm sich mischt.
Ich sitz auf einem felß und seh an dein gestade/
Wohin der leib nicht kömmt/ kommt doch die seele hin/
Ich seh auch von dem thurn die lichter voller gnade/
Und seh' ich sie gleich nicht/ so liegt mirs doch im sinn.
Ich habe dreymahl mich auf dürrem sand entkleidet/
Ich habe dreymahl nackt der reise müh versucht/
Das meer hat alle schuld/ das mein verlangen scheidet/
Der mund/ so wassers voll/ ermante mich zur flucht.
Nur du/ du ungeheur von allen grausam winden/
Fingst gleichsam einen krieg verwegen mit mir an.
Du kanst zwar volck und flucht/ doch nicht mein hertze binden/

Zu

Zudem so hast du mir die lieb in bann gethan.
Du bist zwar kalter art/ doch must du selbst bekennen/
Daß Oritus je dich in liebes-glut entzündt/
Du wilst/ das niemand soll dir deinen paß verrennen/
Den dir die freye lufft dein lieb' zu rauben gönt.
Drům schone meiner auch/ und gib ein lindes wehen/
So muß Hippotades dir auch gelinde seyn.
Doch bitt ich nur umsonst! er stürmt und stört mein flehen/
Und mehret mit dem grimm der wellen meine pein.
Ach! wären Dädali/ und seines Icars flügel
So nahe wie das meer/ das sich von ihm benennt!
Ich führte meinen leib biß an die sternen-hügel/
Den leib/ der schwimmend offt die fluten hat getrennt.
Indes weil wind und well mir hülff und trost versagen/
Bedenck ich offtermahls des ersten beyschlafs lust.
Man lag im ersten schlaff (dis dencken hemmt mein klagen)
Als ich den buler-weg zu erste treten must.
Ich säumte mich nicht lang/ als muth und kleider fielen/
Von hertz und leib hinweg/ begab ich mich ins meer.
Ich sahe vor mir her Dianens Silber spielen/
Die gab mir das geleit mit ihrem sternen-heer.
Ich sahe sie und sprach: Laß göttin dies gelingen/
Und bilde deinen sinn des Cadmus hölen ein.
Es läst Endymian dein hertz nicht stahl umbringen/
Drům laß mein bulen dir doch nicht zu wider seyn.
Du göttin hast ein mensch/ das sterblich war/ erkohren/
Und mein erkorner schatz ist selbst ein göttlich bild/
Und ihre sitten hat ein himmlisch hertz geboren/
Göttinnen haben sich in ihre zier verhült.
Nechst Cyprien und dir ist keine/ die ihr gleichet/
Trau nicht auf meine wort und schau sie selbsten an.
Gleichwie der sternen heer in seiner glut verbleichet/
Wenn dein versilbert horn betrifft des himmels bahn.
So ist auch sie/ mein licht/ die schönste unter allen/
Und wo du zweiflen wirst/ so irrt dein blinder schein.
Dis red ich/ und was mehr dergleichen kan gefallen/
Als ich im wasser selbst mein träger muste seyn.

Es schiene lunens bild in den gewölbten wogen/
Und war ein steter glantz zu sehn bey stiller nacht.
Auch kam kein einig schall zu dem gehör geflogen/
Als wenn der leib die fluht des wassers murmeln macht/
Nur die Alciones gedachten ihres treuen/
Und sungen/ dauchte mich/ ein süsses trauer-weh/
Und da die schultern mir nicht kräffte wolten leihen/
So drang mit starcker macht der leib doch in die höh/
Ich sah ein licht/ und sprach: dort ist es/ was mich feuert/
An jenem ufer wohnt mein licht und werther schein.
Da wurden alsobald die kräffte mir erneuert/
Und dauchte mich die fluht des meeres linder seyn.
Damit der leib auch nicht die kälte fühlen könte/
So muste mir darvor die glut der liebe stehn/
Je mehr ich auch dem strand zu nahen mich begunte/
Und sich die bahn verkürtzt/ je weiter wolt ich gehn.
Ich wurde kaum gesehn/ so wuchs mir muth und sinnen/
Dein auge goß dem leib erneurte kräffte ein:
Ich wolt im schwimmen auch der liebsten gunst gewinnen/
Mein arm der lenckte sich nach deiner augen schein/
Die alte ließ dich nicht gern biß ans ufer steigen/
Ich hab es selbst gesehn und habe dir getraut/
Du schlost mich in den arm/ mich auch in deine küsse/
Die götter übers meer zu locken kräfftig seyn.
Du machst dich selber nackt/ daß mich nicht friren müsse/
Du hülst mein nasses haar in deinen hauptschleyr ein/
Das andre weiß die nacht/ der turm und wir verlibte/
Und denn auch dieses licht/ das mir zum ersten schien.
Die freude zehlt man nicht/ so unsre lust verübte/
Gleichwie der Hellespont nicht seines schilffes blühn.
Je schneller zeit und raum bey unser lust verflossen/
So ward doch selbe nicht mit müßiggang verbracht.
Es hatte Lucifer den himmel aufgeschlossen/
Und aus des Titans bett Aurora sich gemacht.
Wir häuffen kuß auf kuß/ eilfertig und verstolen/
Und klagen/ daß die nacht so enge stunden hat.
Als mir die alte drauf den abschied anbefohlen/
So sucht ich vor dem thurm das kalte meer-gestad/

Wir schieden thränens-voll / ich sehe stets zurücke /
So lang ich meinen stern die liebst erblicken mag.
So offt ich zu dir schwim / erheb ich mein gelücke /
Und wenn ich rückwerts kehr / ist schiffbruch meine klag /
Lieb / glaub es sicherlich / der weg zu dir ist eben /
Der heimweg wird ein berg von aufgeschwolner fluht /
Ich kan und wil nicht mehr im vaterlande leben /
In meiner eignen stadt verschwind mir geist und blut /
Die seelen so vereint / zerteilt die schnöde welle /
Ein bodem / ein gemüth versagt zwey leibern platz.
Ich schencke dir Abyd gib mir des Sestos stelle /
Mein land das ist ja dein / und deines meines schatz.
Warum werd ich betrübt / wenn sich der abgrund trübet?
Was darff der leichte wind mir säumsal streuen ein?
Es wissen die Delphin / wie brünstig wir geliebet /
Ich kan den fischen auch so unbekant nicht seyn.
Man siht jetzt schon die fahrt / wo ich bin durch geschwommen /
Nicht anders wie das rad den weg zu zeichnen pflegt.
Ich klagte / daß ich nicht solt öffters zu dir kommen /
Nun ist mir durch den wind auch diese bahn gelegt.
Das Athamantis meer soll grau von wellen scheinen /
Es habe nicht ein schiff an seinem fuhrt bestand.
Hier dieses kan sich wohl mit jenes toben reimen /
Weil hier ein jungfern bild ihr nasses grabmahl fand.
Der ort ist sehr beschryn / daß helle hier ersoffen /
Ich bitte / daß es mir nicht auch dergleichen thut.
Und neyde fast den Phryx / den solches glück betroffen /
Daß ihn ein goldnes schaf getragen durch die fluth.
Ich wil kein vieh noch schiff / nur daß ich in den krümmen
Mit meines leibes macht zertrenne fluth und bahn.
Ich brauch auch keiner kunst; ist mir vergönt zu schwimmen /
So fahr / und führ ich mich / und werd auch selbst der kahn.
Mich sol nicht Helice noch Arctus fackel führen /
Weil unser liebe nur gemeiner sterne lacht /
Der mag Andromeden und auch die cron berühren /
Ja gar die Parrhasis / die ståte kålte macht.
Ob Zevs / ob Liber und der Perseus je geliebet /
So ists doch nicht genung / daß sie mein leitstern seyn.

Es ist ein ander licht / das mir die richtschnur gibet /
  Denn mitten in der nacht brennt sein gewünschter schein.
So bald ich dieses seh / wolt ich nach Colchos reisen /
  Und wo des Argo schiff zuvor den weg gesucht.
Im schwimmen würd ich mich für den Balänen weisen /
  Und dem der göttlich schien / durch eines krautes frucht.
Die armen sind offt matt von embsigen bewegen /
  Des wassers starcke macht ermüdet ihre krafft.
Doch sollen sie sich nur um meine liebste legen /
  So suchen sie den lohn / den müh und arbeit schafft.
Du bist zwar würdig in dem himmel stets zu schweben /
  Nur / schöne / wohne noch auf unserm erden-creyß /
Wo nicht / so must du mir gewisse nachricht geben /
  Wie ich in gleicher eyl zu dir in himmel reiß.
Ach aber du bist hier / und sehe dich doch selten /
  Mein hertz wird mit der see von stetem stürmen tol.
Ob mich kein weites meer entfernt / was sol es gelten /
  Das enge wasser ist gekrümter würbel voll.
Ich möchte nicht am end der welt die liebste wissen /
  Und daß ich so zertheilt in meiner hoffnung wär.
Ich muß in schmeltzend wachs / wenn ich ihr nach / zerflüssen
  Und kömmt sie selber nicht / so trit die liebe her /
Ich kan fast mit der hand als nachbar sie ergreiffen /
  Und das drückt meinem aug unzehlich thränen aus.
Mein wollen gleicht mit dem / so hungrig äpffel reiffen /
  Und niemahls seine sieht / der durstig bey dem schmauß.
Soll ohn der wellen gunst ich niemahls dich besitzen?
  Macht mich in meiner brunst kein winter so beglückt?
So soll mir well und wind zu meiner hoffnung nützen /
  Wiewohl sich well und wind nur zum betrüben schickt.
Der sommer ist noch dar / wie wann der Plejas sterne /
  Der Bär und Ziegen-schein verderben see und flucht.
Ich gantz verwegner mensch darf ohne nacht-laterne
  Dem meere mich vertraun / gereitzt von heisser glut.
Und daß du nachgedenckst / wie ich allein verspreche /
  Was künfftig ist / so sol mein wort im wercke seyn.
Gesetzt / daß auch der sturm die leichten segel schwäche /
  Ich lege meinen leib dem zorn der wellen ein:

Entweder glück und heyl muß mich verwegnen segnen /
Wo nicht / so schleust der todt die kummerhaffte brunst.
Geschichts / so wünsch ich dir / daß dir mein leib begegnen
In deinem hafen mag / und spüren huld und gunst.
Dein trånend auge wird die nasse leichen zieren /
Und sagen ach! ich bin die ursach solcher pein /
Dir wird mein untergang das treue hertze rühren /
Der innhalt dieses briefs wird dir verdrüßlich seyn.
Nur klage weiter nicht / besenftige die wellen
Vielmehr mit einem wundsch / der sich dem meinem gleicht;
Erbiet ein wenig ruh / biß ich mich ein kan stellen /
Denn tobe wind und fluth / wenn ich dich nur erreicht.
Hier wird mein müdes schiff verlangte ruhstad finden /
An keinem wasser steht mein leichter kahn so fest.
Hier mag mich Boreas mit seinen ketten binden /
Spilt doch auf deiner brust / schatz / dein verliebter west/
Zum schwimmen werd ich tråg / und theils behutsam werden/
Nicht der verstockten fluth zu fluchen / wie vorhin.
Vor welle / sturm und see erkieß ich nur die erden /
Da du / und ich von dir in arm geschlossen bin.
Die ursach hålt mich auf / und wils der winter leiden /
So laß ich ehster zeit des leibes ruder gehn /
Du sende mir dein licht / den leitstern meiner freuden /
Befiel daß die latern muß auf dem turme stehn.
Indessen sol mein brief nachtlager bey dir bitten /
Laß schönste diesen gast dir nicht zu wider seyn/
Ich wünsche / wenn verzug und såumnis abgeschnitten /
Persönlich / liebstes kind / bey dir zu kehren ein.

An die sternen.

Ihr bürger stiller nacht/ ihr kinder voller flammen/
Ihr brüder reiner glut / ihr leichtes himmels-heer /
Die ihr voll licht und glantz / von finsternis seyd leer/
Ihr sterne / die ihr hier als freunde kommt zusammen /
Jetzt da die mattigkeit die glieder will durchkriechen /
Und da ein sanffter schlaff die sinnen überschlichen /

Was weist ihr doch umbsonst jetzt euer reines licht
Und lasset euer aug an goldnen fenstern sehen/
Ambrette wird gewiß euch eine nase drehen/
Verkricht euch wieder nur; ihr schaut sie heute nicht.

Als er nebst einem freunde im grüssen vor ihr geglitten war.

Du kennst noch/ werther freund/ das liebens-werthe kind/
Das kind/ dem iedes glied von anmuths-rosen blühet/
Vor dem wir ehemals so offt geglitten sind/
So offt wir es im gehn zu grüssen uns bemühet:
Diß hat/ mein hertzens-freund/ uns deutlich kund gethan/
Der männer falle sey das frauen-volck zu nennen.
Denn weil ihr gruß so weit zum gleiten dienen kan/
Wie muß man nahe nicht von küssen fallen können?

Verliebte Gedichte.

Als er seine flammen ihr deutlicher zu verstehen gab.

Mein engel/ scheu dich nicht diß blat hier zu berühren/
Das nichts als feur und glut in seinen zeilen trägt/
Du wirst den heissen brand im ersten angriff spühren/
Der jetzt mein mattes hertz mit tausend funcken regt.
Jedwede zeile raucht noch von erhitzten flammen/
Ja selbst die dinte ist mein schwartz gebrandtes blut/
Es will der himmel mich zu einem feur verdammen/
Das ohne deine gunst verzehret geist und blut.
Nicht frage was mich brennt/ dein aug' hat mich entzündet/
Dein heisser strahl hat mich fast auß mir selbst gesetzt.
Wenn glut und feuer sich mit deinem glantz verbindet/
Wie kan es anders seyn? die seele wird verletzt.

Ich sahe dein gesicht wie tausend sonnen blitzen/
Als ich mein schwaches aug auf deinen himmel wandt/
Ach aber auch ein blick kont meine brust erhitzen/
Den du mir ohngefehr von weiten zugesand.
Wer konte dazumahl des himmels macht entkommen?
Denn / als ich nur vermeint ein irrdisch aug zu schaun/
Da bin ich ohnversehns von sonnen selbst entglommen/
Die iezt ihr sieges-hauß in meiner seelen baun.
Wie sehr ich auch gesucht diß feuer zu verdecken/
So bricht es endlich doch mit vollen flammen aus/
Es läst die liebe nicht so leichtlich sich verstecken/
Sie wirfft die funcken auch biß zu der sternen hauß.
Ich bin kein Aetna nicht / der seine glut verschliesset/
Noch kein Vesuvius der sie mit schnee bestreut/
Ich bin kein Hecla nicht der sie mit eyß begiesset/
Mein zünder-reiches blut ist selbst zum feur geweyht.
Die liebe läßt mich nicht bey dieser zeit verfrieren/
Ich mercke wie sie stets legt frische kohlen an/
Und darff ich einen blick von deinen sonnen spüren/
So fühl ich / was ihr brand in meiner seelen kan.
Verzeihe / schönstes licht / was meine feder schreibet/
Die flamme / die mich quält / leid kein verstellen nicht.
Die liebe ists allein / die meine geister treibet
Und macht / daß diese glut aus meiner seelen bricht.
Ich sag es öffentlich: dein aug hat mich verletzet/
Es hat mir eingeflöst den süssen liebes-gifft/
Der meinen matten geist in heisse funcken setzet/
Ja durch und durch mein blut in allen adern trifft.
Wann glut und flammen nun des feuers ursprung zeigen/
So lenckt man sein geschrey auff hülff und rettung hin/
Wie kan ich armer dann dir meine noth verschweigen/
Die ich zu hemmen selbst fürwahr nicht mächtig bin.
Aus deinen augen quillt mein todt und auch mein leben/
Du hast es beydes nun / mein licht / in deiner macht/
Dein auge stürtzet mich / es kan mich auch erheben/
Es gibt mir freuden-schein und düstre schmertzens-nacht.
Ergreiffe was du wilt / ich nehm es an vor liebe/
Erhalt ich deine gunst / so bin ich höchst vergnügt/

Rührt aber auch mein todt aus deines hertzens triebe/
So hastu doch im grab auch über mich gesiegt.

Als sie ihm alle gewogenheit ins künfftige versagte.

Ach möchtestu vor mich so viel erbarmung hegen/
Als wohl mein danckes hertz verliebte flammen trägt/
So würde dieses blat dich nicht zum zorn bewegen/
Daß meine faust hiermit zu deinen füssen legt.
Die wehmuth würde dir biß zu der seelen steigen/
Wann du die thränen solst auf meinen wangen sehn/
Und wie sich meine brust schon will zum grabe neigen/
Indem es gäntzlich fast um deinen knecht geschehn.
Nun aber weiß ich dir nicht gnugsam vorzustellen
Die centner-schwere last der unerschöpfften pein/
Wormit dein harter schluß will meine brust vergällen/
Und mich heist ohne lust und ohn vergnügen seyn.
Selbst meine faust weiß kaum die feder mehr zu führen/
Diß blat ist auch zu eng vor meine traurigkeit.
Und was mir etwan noch soll meine geister rühren/
Hat angst und bittres weh! mit wermut überstreut.
Die tinte will mir nicht/ wie sonst vor diesem/ fliessen.
Die reimen übergehn ihr fest-gesetztes ziel/
Vor zittern kan die hand nicht recht die sylben schliessen/
Und kurtz; Ich selber bin des himmels gauckel-spiel.
Darff ich/ Arminde/ dir die wahrheit recht gestehen/
So hastu selbst die qual in meiner brust erregt;
Es scheint/ ich soll nicht mehr auf freuden-rosen gehen/
Ach! daß der himmel mich mit solcher angst belegt.
Dein schuß/ dein harter schluß/ der zwinget mich zum sterben/
Was die Ergötzung bringt/ greifft mich mit schmertzen an/
Aus deiner härtigkeit entstehet mein verderben/
Kein wunder/ daß ich auch fast nicht mehr leben kan!
Du zeigst mir jetzund nichts als schwartze trauer-kertzen/
Mein freuden-licht hast du verkehrt in kummer-nacht/

Du labest dein gemüth an meinen seelen-schmertzen /
Doch welche freude hat dir meine noth gebracht?
Soll ich nun ferner nicht den süssen thau geniessen /
Den mir dein rosen-mund vor kurtzem hat gewehrt /
So muß die seele selbst in bleicher angst zerfliessen /
Und zeigen / wie dein schluß itzt meine brust versehrt.
Arminde / nicht zu streng! du weist / ich muß dich lieben /
Ein trieb der über mich und meine kräffte steigt /
Ein überirrdscher zwang hat mich hierzu getrieben /
Schau wie mein hertze sich vor deiner gottheit beugt /
Und dennoch wilstu mich und meine glut verwerffen /
Du tadelst was dich liebt / ich bin bey dir verhaßt /
Du wilst noch meine noth mit frischen kummer schärffen /
Da doch vor traurigkeit hertz / seel und geist erblast.
Mit was hat wol dein knecht die harte straff verdienet /
Das ihn dein strenger schuß mit gall und wermuth tränckt?
Daß keine wehmuth mehr in deiner seelen grünet.
Daß nichts als ach! und weh! sein treues hertz umbschränckt!
Ach läg ich doch verscharrt im schoß der schwartzen erden /
So wär ich solcher art entgangen aller noth /
Es dörffte meine brust nicht mehr gefoltert werden /
Die jetzt fast stündlich fühlt den allerschärffsten todt.
Ich läge gantz entfernt von allen unglücks-plagen /
Es griffen mich nicht mehr sturm / blitz / und wetter an /
Ich weiß du würdest noch auf meinem grabe sagen:
Hier liegt mein armer freund / dem ich zu viel gethan;
Ach könt ich ihn anjetzt der todten-schaar entziehen /
Er würde nicht durch mich und meine glut verzehrt /
Die rosen solten ihm auf meinem munde blühen /
Denn seine güldne treu war solcher blumen wehrt.
Verzeihe / schönste / doch dem eifrigen beginnen.
Du siehst allhier die frucht verwirrter ungedult:
Bistu nun meisterin von meinen krancken sinnen /
So tadle mich dann nicht / es bleibet deine schuld.
Wiewohl ich weiß / du läst mich ohn erbarmen stehen /
Ich schmecke doch nicht mehr der süssen liebe pfand.
Drum will mein hertz auch schon im leyde fast zergehen /
Vor unmuth fällt mir selbst die feder aus der hand.

Fleh-schrifft an ihre unempfindlichkeit.

ARminde deine brust muß kaltes eyß nur hegen/
Dein hertz muß härter noch als stahl und marmorstein/
Ja selbst dein blut erstarrt und gantz erfrohren seyn/
Weil dich mein jammer nicht zur wehmut kan bewegen.
Ach! geh doch in dich selbst/ betrachte deine gaben/
Die himmel und natur auff deinen leib gelegt;
Es wird durch deine pracht ein steinern hertz bewegt/
Und ich soll keine glut in meiner seelen haben?
Bedencke was du thust: dein blick reitzt mich zum lieben/
Er hat mich ohnversehns in diesen brand gesetzt/
Dein mund hergegen schilt/ was meine seel ergötzt/
Und stürtzt mich jederzeit nur tiffer ins betrüben.
Du sprichst: ich soll dich nicht hinführo mehr berühren/
Es soll kein liebes-wort aus meinem munde gehn/
Wie lange soll ich dir so zu gebote stehn?
Wann wird mich deine gunst aus diesen banden führen?
Ich kan mich warlich nicht in deine weise finden/
Die schönheit hat sich sonst mit gütigkeit vermählt/
Doch wird in deiner brust nur tyranney verhählt/
Du tadelst auch an mir die kleinsten liebes-sünden/
Du möchtst zuletzt wohl gar die augen mir verblenden/
Daß ich nicht ferner dörfft dein himmlisch wesen schaun/
Was aber kanstu wohl auf diesen grundstein baun/
Der selbst zerrissen wird von deinen zarten händen?
Arminde nicht zu scharff! Ich brenn in deinen flammen/
Die Salamandren auf fast unerträglich seyn/
Mein feuer rührt ja her von deinem sonnen schein/
Wie kanstu mich dann nun und meine glut verdammen.
Verwirffstu meine pein und mein getreues lieben/
So tadle erst zuvor dein helles augen-licht/
Bestraffe deine macht/ die tausend hertzen bricht/
Denn du hast selbst diß feur in meine brust getrieben.
Arminde hör doch auf mit meiner noth zu schertzen;

Gewiß / dein laulicht seyn vertilgt nicht meine glut /
Je kälter du dich stellst / je heisser wird mein blut /
Ach! laß dir meine qual doch endlich gehn zu hertzen.
Ich muß ja lang genug in furcht und hoffnung schweben /
Soll ich ich nun ferner noch in liebes-banden stehn /
Und ohne allen trost und labsal untergehn?
Soll nichts als bittres weh den matten geist umgeben?
Betrachte meine pein und meine centner-plagen /
Gedencke / wer du bist / erwege meine glut /
Schau meine flammen an und mein erhitztes blut /
Und laß mich länger nicht mein eigen hertze nagen.
Dein rosen-mund kan sich auf ewig nicht verbinden /
Sein glantz wird endlich doch mit schatten überstreut /
Selbst Diamanten seyn von flecken nicht befreyt /
Der schönste purpur läst auch seine pracht verschwinden.
Es muß dein helles aug verlassen seine strahlen /
Die hier auff dieser welt mit glut und feur gespielt.
Weil auch die sonne selbst zum untergange zielt /
Und uns nicht ewig wird mit fürniß übermahlen /
Die höchste lilje küst den schooß der schwartzen erden /
Selbst Alabaster wird mit moder überstreut /
Den feinsten Marmel frist die allzustrenge zeit /
Wie kan dein schönster leib dann wohl verschonet werden?
Noch will der himmel dich die andre Venus nennen /
Drumb laß dein kaltes hertz in heissen funcken stehn /
Laß nichts als feur und glut von deinem munde gehn /
Laß deine geister selbst in liebes-flammen brennen.
Du weist / die jugend kan uns blumen nur gewehren /
Das altar hegt sonst nichts / als blaße traurigkeit /
Wo lust und anmut sind mit dornen überstreut /
Wo gram und sorgen läst die liebes-krafft verzehren.
Bediene dich demnach der weissen Anmuths-Liljen /
Die himmel und natur auf deine wangen legt /
Gebrauche dich der macht die tausend hertzen regt /
Eh noch der bleiche todt wird deinen glantz vertilgen.
Arminde laß mich nicht in meiner angst verderben /
Es wird der himmel ja zur gütigkeit bewegt /
Wann man in tieffster pflicht sich vor ihm niederlegt.

Ach laß dein göttlich lob nicht vor der welt ersterben.
Verwirff die grausamkeit! verändre doch dein wesen/
Und schau hinführo mich mit andern blicken an/
Ich habe lang genung berührt die dornen-bahn/
Laß mich nun auch davor die zucker-rosen lesen.
Laß meine liebes-pein dein hartes hertze brechen/
Erhörstu deinen knecht/ der vor dir niederfällt.
So wird dein heller glantz den sonnen zugesellt/
Und meine flammen wird kein sturm noch unglück schwächen.

Als sie die zeichen ihrer vorigen gunst wieder blicken ließ.

NIcht wundre/ schönste/ dich wann meine schwache hand
Nicht weiß vor diesesmahl die feder recht zu führen
Du hast durch einen kuß die seele mir entwand/
Und mit der seelen will sich alle krafft verliehren!
Doch schaue diese schrifft mit sanfften blicken an/
Dein trieb der stärcket mich/ daß ich noch schreiben kan/
Sonst könt ich meine faust ohn deinen zug nicht regen.
Verwirff die fehler nicht/ die hier enthalten seyn/
Sie sind selbst deiner macht berühmte sieges zeichen;
Und gönne/ daß ich darff diß schlechte opffer streun/
Ein sclave kan sonst nichts als seine ketten reichen.
Du weist ja meine noth und meine liebes-pein/
Du kennest meinen trieb und meine freundschafft-flammen/
Die auch an reinigkeit der sonnen gleiche seyn/
Und von dem himmel selbst und seiner krafft herstammen.
Zwar hab ich schon vorlängst in diesem feur gebrandt/
Eh noch mein jammer kont dein hartes hertz bewegen;
Doch endlich wird mir nun das labsal erst bekant/
Das meinen krancken geist mit süsser lust kan regen.
Ich schau ietzt nicht allein dein himmlisch augen-licht/
Ich mag auch manches wort von deinen lippen spühren/
Und waß mir noch zur zeit durch alle geister bricht/
Ich kan auch deinen mund mit einem kuß berühren.

Se-

Gewiß ich bin verpflicht vor diese gütigkeit/
Der himmel wil mir wohl / ich kan von freuden sagen/
Denn da mein hertz zuvor mit kummer ward bestreut/
Will mich das glück jetzt selbst auff seinen händen tragen.
Doch glaube/ daß mein glück noch unvollkommen sey/
Wenn ich nicht ferner darff deß mundes Purpur küssen/
Denn kennstu meine noth; so lerne dieß dabey/
Ich kan zwar deiner pracht/ doch niemahls gnug/ geniessen.
Wie selten aber darff ich wol dein auge schaun?
Wie muß ich mehrentheils in einsamkeiten schweben
Und meine kurtze freud auff furcht und hoffnung baun?
Wie sparsam will mich doch dein sonnen-glantz umbgeben.
Ach! meine zeit verstreicht in unbekanter lust/
Du setzest meiner lieb so enge maaß und schrancken/
Und hemmst auf solche art das feur in meiner brust/
Daß offt die geister selbst aus ihren zirckeln wancken.
Doch glaube/ kan ich schon nicht stetig bey dir seyn/
So bleibt die schrifft dennoch mein trost in den beschwerden/
Und was die feder nicht weiß auf diß blatt zu streun/
Muß durch gedancken doch im sinn vollstrecket werden;
Ach! die gedancken seynd ein wunderwerck der zeit/
Wer tadelt wol allhier ein kühnes unterfangen?
Wer straffet unsere lust? wer stört die liebligkeit?
Und worzu kan man nicht durch diesen zug gelangen?
Hier schertzt man ohn gefahr/ man redet/ lacht und küst/
Hier kan man ohn gestrafft die schönste brust berühren/
Hier schaut man ohne scheu/ was sonst verboten ist/
Und wohin pflegt uns nicht ein heisser trieb zu führen?
Man reißt hier blumen ab/ und fühlt die dornen nicht/
Kein amt ist uns zu schwer/ wir können es verwalten/
Kein riegel ist so fest/ der unsren vorsatz bricht/
Kein richter kan uns auch den lauff der sinnen halten.
Wir stecken unsrer lust hier weder maß noch ziel.
Wir können jederzeit durch thor und mauren brechen/
Wir treiben ohngehemmt das schönste liebes-spiel/
Kein sturm und wetter kan hier unsre flammen schwächen.
Nechst diesem ist die schrifft das kleinod dieser welt/
Sie kan uns öffters mehr als ein gespräch ergötzen/

Und was der blöde mund aus furcht verschlossen hält/
Kan unsre feder doch in kühne reimen setzen;
Ein brieff von treuer faust hegt süsse lieblichkeit/
Hier klagt man ohne scheu/ hier redt man sonder schrecken/
Hier wird offt feur und glut/ und flammen ausgestreut/
Die man in gegenwart mit eyß und schnee muß decken.
Drum/ schönste/ wann mich nun ein harter schmertzen trifft/
So muß ich meine brust zwar zur gedult beqvemen/
Dein angedencken stärckt mich doch benebst der schrifft/
Ich weiß/ du wirst mir auch nicht diese freyheit nehmen/
Ach! dein gedächtnüß ist in meine seel geprägt/
Es wird durch keine zeit/ durch keinen sturm zerrissen/
Und weil sich noch das blut in meinen adern regt/
Werd ich zu deinem dienst auf ewig seyn geflissen.
Ich denck jetzund an dich/ und schreibe dir dabey/
Es schwebt dein freundlich seyn mir stets vor meinen augen/
Mich deucht daß auch dein glantz fast über sternen seyn/
Und daß sie licht und krafft aus deinen strahlen saugen.
Mich deucht/ ich spür auch schon der anmuth überfluß/
Die ich im kurtzen werd auf deinem mund geniessen/
Vor welchen Carmasin auch wol verbleichen muß/
Und sich die rosen selbst in blassen Atlas schliessen.
Genug! ich send indeß Arminde dis papier/
Es ist mit freudigkeit und wollust übergossen/
Es eilt ohn auffenthalt zu deiner schönsten zier/
Und überliefert dir mein hertz hier eingeschlossen.
Nim es in gnaden auf/ es steht in deiner macht/
Mein geist und was ich bin erwartet deinen willen/
Nichts ist in dieser welt/ das ich durch deine pracht/
Wann du ein wort befiehlst/ nicht solt alsbald erfüllen.
Doch wisse/ daß mich hier ein kleiner eyffer trifft/
Ich überschicke dir zwar diese schlechte zeilen/
Allein ich neide fast diß blat und diese schrifft/
Weil ich nicht darff/ wie sie/ zu deinen füssen eilen.
Wiewohl es kan nicht seyn/ drum lauff beglücktes blat/
Geneuß von wegen mein der holden anmuts-strahlen/
Wormit Armindens pracht mein hertz entzündet hat/
Und mich noch täglich will mit solcher glut bemahlen.

Doch wann du zu ihr komst / und ihr die hände küst /
So sag ihr diß dabey: will sie mein hertz nicht kräncken /
Das auch biß in die grufft ihr stets verpflichtet ist /
Soll sie nebst einer schrifft an ihren knecht gedencken.

Letzte abschiedes-schrifft / als er sie gäntzlich verlassen muste.

ARminde / glaube mir / ich bin mit angst umschlossen /
Verdruß und ungemach will mein gefehrte seyn /
Es stellt sich ach! und weh! als nachbar bey mir ein /
Der schmertz kommt hauffen-weiß auf mich herzu geflossen.
Die seele wird betrübt; die pfeiler der gedancken /
So liebe / hoffnung / furcht / als schwestern unterstützt /
Die sincken allgemach / mein hertze wird erhitzt /
Es wallet hin und her aus den gesetzten schrancken.
Der gantze leib wird matt / die glieder trifft ein zittern /
Es schlägt die gröste pein in meiner seelen aus /
Durch schwartzes trauren wird bestürmt der sinnen hauß /
Ein harter unglücks-strahl will meine brust erschüttern.
Ja selbst den blassen mund hält ein betrübtes schweigen /
Indem die zunge mir durch wehmuth wird gehemmt /
Mit bleichem kummer wird mein geist fast überschwemmt /
Der jammer will mich auch bis zu der erden beugen.
Kaum kan die krancke faust noch hier die feder führen;
Doch wann kein süsses wort auf diese blätter fällt;
So wisse / daß der schmertz sie auch gefangen hält /
Und nichts als angst sich will in ihren adern rühren.
Armind / ich schreibe zwar / doch ohne hertz und sinnen /
Ich kenne mich nicht mehr / ich weiß nicht was ich thu /
Die seele bebt in mir; Mein hertz ist sonder ruh /
Wann geist und seele fällt / was kan ich wohl beginnen?
Ach daß der himmel mich zu seinem spiel erkohren!
Daß nichts als ungemach auf meinen scheitel blitzt!
Ach daß die erde selbst sich wieder mich erhitzt /
Und alle wetter sich auf meinen kopff verschworen!

Doch

Doch grosser himmel halt / halt ein mit deinem knallen /
 Hemm deines zornes fluth / brich deine starcke macht /
 Und gönne / daß ich erst Armindens schönster pracht
Mit einem abschieds-gruß zu füssen möge fallen.
Hier sinckt dein armer knecht voll schmertzen zu der erden /
 Arminde / schau ihn noch zuletzt mit wehmuth an /
 Und lerne wie ihn ietzt der himmel straffen kan
Mit harter seelen-pein und tausend angst-beschwerden.
Der dich sein leben hieß / der wird von dir gerissen /
 Der dich / du weist es doch / mehr als sich selbst geliebt /
 Der wird durch diesen riß biß auf den todt betrübt /
Was hab ich wohl gethan / daß ich so scharff muß büssen?
Darff ich / Arminde / noch der süssen zeit gedencken /
 Da mich der himmel selbst mit anmuth übergoß /
 Da nichts als zucker-lust durch meine geister floß /
Und mich kein ungemach / kein schmertz vermocht zu kräncken.
Ich war damals befreyt von allen donner-krachen /
 Es sah der himmel mich mit sanfften blicken an /
 Das glücke pflantzte mir die schönste blumen-bahn /
Ich kont im haffen stehn / und aller wellen lachen.
Ich sahe nichts als lust auf beyden seiten grünen /
 Mein mund ward abgespeißt mit süssem Ambrosin /
 Der himmel wolte mich mit rosenthau umziehn /
Der winter muste mir auch selbst zum frühling dienen.
Dein schönstes angesicht war offt mein wollust-garten /
 Den selbst Cupido hat mit eigner hand bestellt /
 Hier sah ich allererst die wunder dieser welt /
Wie lieb und anmuth sich auf deinen wangen paarten.
Mein sonnen-licht ward nie bedeckt mit finsternüssen /
 Der himmel zog sich stets mit lichten farben an /
 Und was die feder nicht aus schmertz hier schreiben kan /
Das wird Arminde selbst aus meinem wesen schliessen.
Nun aber hat die lust auf einmahl sich geendet /
 Mein wohlergehn ist hin / die freude kennt mich nicht /
 Ich mercke wie mein hertz vor trauren fast zerbricht /
Und wie sich aller trost von meiner seelen wendet:
Es scheint ich soll nicht mehr in wollust-flammen brennen /

Ich spüre nichts als angst und schwartze trauer-nacht/
Und was mir noch zur zeit den grösten kummer macht/
Ist / daß ich mich nun soll von meiner seelen trennen.
So zeigt der himmel mir vor sonnen ietzt Cometen/
Die mit verstelltem glantz und bleich gefärbtem schein/
Vor süsses wohlergehn mir lauter unfall dräun/
Und selbst geflissen sind mein leben mir zu tödten.
Mein rosen-garten will in dornen sich verkehren/
Der himmel schenckt mir selbst vergälten wermuth ein/
Er will mir nichts als gall und Coloquinten streun;
Es scheint / ich soll mich selbst in angst und pein verzehren.
Wiewohl / es muß so seyn / diß sind die marter-wochen/
Da mir der kummer-koch mein brodt mit angst vermengt/
Da er vor Nectar mich mit heissen thränen tränckt/
Und meine freuden hat mit jammer unterbrochen.
Arminde denck es selbst / ich muß vor leyd vergehen/
Du bist mein sonnen-licht / ich bin dein monden-schein/
Wie kan der mond doch nun ohn seine sonne seyn?
Wie muß er nicht erblaßt ohn ihre strahlen stehen?
Gewiß mein Paradieß wird ietzt zur folter-höhlen/
Das glücke stürtzet mich zu seinem stoltzen fuß/
Betrachte diese pein / die ich empfinden muß/
Erwege doch die angst und marter meiner seelen.
Die feder ist zu schwach mein leiden vorzustellen/
Die dinte wird mir selbst von vielen thränen bleich/
An freuden bin ich arm / an jammer aber reich/
Indem die noth mir will hertz / seel und geist vergällen.
Arminde / schönstes bild / soll ich nun von dir ziehen/
Soll ich betrübt vollziehn des Grossen himmels schluß/
Dem auch die gantze welt gezwungen folgen muß/
So wird nur lauter angst in meinen adern glühen.
Wiewohl ich muß dich doch / mein engel / ietzt verlassen.
Ich muß / ob wolt ich nicht / ohn deine sonne stehn/
Ich soll aus Eden itzt in dürre felder gehn/
Es will Aegyptens nacht mit schrecken mich umfassen.
Ich muß auf ewig schon die strenge fasten halten.
Mir wird ein ieder tag ein schwartzer Sontag seyn/
Es stellt kein freuden-fest sich ferner bey mir ein/

Die

Die wehmuth heißt mein hertz auch vor der zeit erkalten.
Gewiß kein Amber wird ohn deinen mund mir schmecken/
Kein garten wird mir mehr ohn deine wangen blühn/
Und wann der sonnen-glantz mir noch so prächtig schien/
Zeigt er mir ohne dich doch nichts als trauer-decken.
Genug Arminde/ schau noch an die letzten zeilen/
Die meine treue faust zu deinen füssen legt/
Schau wie die wehmuth sich in allen sylben regt/
Und wie sie voller schmertz zu deinen händen eilen.
Läßtu noch einen strahl der gnaden auf sie schiessen/
Und wird dein armer knecht durch einen kuß beglückt/
So gläube/ daß mein hertz in etwas wird erquickt/
Das letzt vor kummer fast in thränen will zerfliessen.

Sonnet.

Andere klage der Venus über den todt Adonis.

* * *

Ach weh! Ach ewig weh! mein leben das ist todt!
Die seele/ meine seel/ Adonis ist erblasset/
Ach! daß mich nicht zugleich des schicksals rath gefasset!
O herber sternen-schluß! O unerhörte noth!
Weg was ich sonst geliebt/ weg was ich sonst gebot.
Es ist durchaus geschehn! Ich bin mir selbst verhasset/
Ich ruf euch götter an/ wie daß ihr mich verlasset?
Euch sag ich/ ruff ich an/ und mir zu hohn und spott.
Verflucht sey dieses thier das meinen schatz zerritzet/
Geseegnet dieser platz/ der durch sein blut besprützet/
Das grabmahl bau ich hier/ das soll ihm heilig seyn/
Aus diesem rothen safft soll blühn die Anemone/
Des lentzens höchste zier und aller blumen krone/
So lange leuchten wird der göldnen sonnen schein.

Hirten-gedichte.

ALs nechst ein schöner tag den himmel ausgekläret/
Und neuen sonnenschein dem trüben feld bescheret/
Ist/ wo der Guttalus sein gelbes ufer tränckt/
Und um das Rosenthal die breiten armen schwenckt/
Der schäffer Tityrus zu seinem Damon kommen/
Und haben platz und raum bey einem baum genommen.
Die gürtel auffgelöst/ die taschen abgelegt/
Sich in das graß gestreckt/ wie sonst ein hirte pflegt/
Drauf ihre noth geklagt/ wie sie die liebe frässe/
Und wie ein nagend wurm in ihrem hertzen sässe;
Daß weder neid noch zeit veränderte die pein/
Und daß die liebe müst als stroh und feuer seyn.
Biß endlich Tityrus der liebsten schönheit preiste/
Wie seine Galathee sich so gebehrdend weiste/
Als irgend eine mag. Der Damon sprach gar wohl.
Wir streiten durch ein lied/ wer seine loben soll.
Und drauf sprach Tityrus: des frühlings rosen bleichen/
Der sommer muß dem herbst/ der herbst dem winter weichen/
Die nacht verhült den tag/ nur deiner augen licht/
O! schönste Galathee/ vergeht und schwärtzt sich nicht.
Kein apffel färbt sich so/ als lippen/mund und wangen/
Der schnee hat sich zugleich an hals und brust gehangen/
Und ob des winters frost dem baum die blätter raubt/
So ist der glieder May mit kräntzen doch belaubt.

Damon.

Die schöne Chloris ist mein andre morgenröthe/
Seht ob ihr angesicht nicht alle blumen tödte/
Sie ist mein westen-wind/ der mich beleben kan/
Sie/ eine königin/ und ich ihr unterthan.
Das schwartzgeflochtne haar gleist schöner als die raben/
Und lust und liebe will bey ihr die wohnung haben/
Die erdbeer ist nicht roth vor ihrer lippen schein/
Die brüste reiffen so/ wie trauben voller wein.

Tityrus.

Wie junge Pfirsch-bäum blühn/ so lacht der Galatheen
Liebreiches angesicht/ und wo sie kommt zu gehen/

Da sprüssen rosen auf. Die milch ist nicht so rein/
Als ihre klare zähn und weissen brüste seyn.
Wie offt zwey kirschen sich an einen stengel hengen/
So sieht man auch die brust sich so ergötzlich mengen/
Und sind zwey Rehen gleich/ die in den Liljen gehn/
Zwey bergen die bedeckt mit Schwanen-federn stehn.

Damon.

Ein blumen-reicher lentz wächst auf der Chloris brüsten/
Man sieht auf ihrer schooß/ der liebe tauben nisten/
So süß als honig schmäckt/ noch süsser ist ihr mund/
Was mehr mein lieben giebt/ ist auch den sternen kund/
Wenn bey verschwiegner nacht der monden uns geschienen/
Und ich mein leib geführt in dem bethautem grünen.
Wie mancher süsser kuß hat mich entzückt gemacht/
Ich habe nicht nach hauß/ noch an mein vieh gedacht.

Tityrus

Die Muscateller birn schmeckt nimmermehr so süsse
Als meiner Galathee frey ausgelassne küsse.
Ich mag nicht honigseim/ nicht fetten rohm/ nicht son/
Ihr milder lippen-most vergnügt mein lieben schon.
Ich habe nechst im wald ein Hasel-huhn gefangen/
Das bring ich zum geschenck/ und wenn der herbst vergangen/
So les' ich von der herd das beste schaff ihr auß/
Und kröne sie und mich mit einem grünen strauß.

Damon.

Ein ander mag auff schaff und volle herden pochen/
Zwey Turtel-täubelein so neulich ausgekrochen/
Sind mein geschenck und gab/ mehr reichthum mangelt mir/
Doch Chloris ist vergnügt/ mein schatz ist ihre zier/
Ich bin ihr höchstes gut/ der ärmste von den hirten/
Der reichst an lieb und gunst/ die aufgewachsne Myrthen/
So nechst am hoffe stehn/ sind Chloris auch geweiht/
Biß daß ihr ewig haar den braut-krantz uns bereit.

Tityrus.

Mein himmel/ Galathee/ ihr augen/ meine sonnen/
Ihr haar ein goldnes netz/ das Cypripor gesponnen/

Du

Die lippen von corall / der halß von helffen-bein /
Die brüste klar wie schleyr / der bauch von marmelstein /
Sticht alle zierath hin. Noch keine schäfferinnen
Sind welche / Galathee / dir jemahls gleichen können /
Zu dem damit du siehst / daß ich kein bettler bin /
So nim zum braut-geschenck den göldnen gürtel hin.

Damon.

Mein kleinod / das ich geb / ist Chloris / nur mein hertze /
Und eine treue seel / des leibes opffer-kertze /
An reichthum bin ich arm / an armut bin ich reich /
Ob schon dein angesicht nicht sonn und himmel gleich /
So hab ich doch bey dir was ich geliebt gefunden /
Die treue redligkeit hat mich vielmehr verbunden /
Als theurer ketten gold; und reiner liebe sinn
Ist über geld und welt ein prächtiger gewinn.
So waren sie entbrandt fast gar auff scheltwort kommen /
Biß unterdeß die sonn im himmel abgenommen /
Und dicker rauch und dampff aus ihren hütten gieng /
Daß endlich Tityre so anzureden fing:
Mein Damon gute nacht / ein jeder lobt die seine /
Und wer von liebe brennt / der liebet stock und steine /
Doch trennt die liebe nicht der freundschafft altes band /
Ich bleibe Galathen / du Chloris zugewandt.

Uber die unempfindlichkeit.

I.

Bemüht euch immer / wie ihr wollt /
Viel tausend seelen zu besiegen /
Schmückt euch mit muscheln und mit gold /
Und laßt die blunten haare fliegen;
Diß / was mich inniglich erfreut /
Das ist die unempfindlichkeit.

2.

Bedient euch aller klugen list /
Und sucht hervor die schlimmsten stücke /

Mein geist / der unbeweglich ist /
  Der achtet keiner liebes-blicke;
Diß was ihn inniglich erfreut /
Das ist die unempfindligkeit.

3.

Sucht eure schönheit / die euch ziert /
  Mit vielem zusatz zu vermehren /
Mein hertz wird dennoch nicht gerührt /
  Ihr könnt es warlich nicht bethören /
Denn dieses / was mich höchst erfreut /
Das ist die unempfindligkeit.

4.

Sagt viel von der gewissen gunst /
  Womit ihr eurem knecht gewogen /
Ich achte doch nicht solchen dunst /
  Die worte haben offt betrogen.
Wohl dem / der sich mit mir erfreut /
Und lobt die unempfindligkeit.

Antwort darauff.

1.

GEht immerhin ihr rauhen seelen /
  Die ihr kein zartes lieben acht /
Geht in die abgelegnen hölen /
  Und liebt die einsamkeit der nacht /
Die stets mit neuen schrecken dräut /
Ich lobe die empfindligkeit.

2.

Ihr haßt die angenehmen blicke /
  Die ein getreues hertze giebt /
Und haltet das vor eine tücke /
  Wenn iemand euer schmeicheln liebt;
Allein ich schick mich in die zeit /
Und lobe die empfindligkeit.

3.

Ihr mögt in einer wüsten leben/
Wo nichts als harte steine sind/
Ich aber will die gunst erheben/
Die man bey schönen seelen findt.
Bey euch ist nur verdrus und streit/
Ich lobe die empfindligkeit.

4.

Ich seh die englischen gesichter
Mit lieb' und ehrerbietung an/
Dieweil der strahl holdseel'ger lichter
Mir hertz und augen fesseln kan.
Ein kuß versüsset alles leid/
Drum lob ich die empfindligkeit.

Abschied.

1.

Schönste/ die betrübten stunden/
Da ich von dir scheiden soll/
Haben sich nun eingefunden/
Und ich sprech' itzt: Lebe wohl.
Doch versichre dich darneben/
Nichts ist auf der gantzen welt/
So mir mehr als du/ mein leben/
In dem hertzen wolgefällt.

2.

Wenn gleich andre stets falliren
Und nicht halten ihre treu/
Wil ich doch den denckspruch führen/
Daß ich recht beständig sey.
Nichts soll meine liebe trennen/
Die auf dich allein gericht/
Und mein hertz wird ewig brennen
Gegen dich/ vollkommnes licht.

3.
Deiner augen holde blicke/
Die dein treuer knecht geniſt/
Prophecеyn mir ſolches glücke/
Welches höchſt vollkommen iſt:
Und der Purpur deiner wangen/
Der mit Lilgen ſich vermengt/
Macht mir hofnung und verlangen/
Weil mein ſinn auf dich gelenckt.

4.
Spar' indeſſen deine thränen/
Weil ſie ietzt vergebens ſind/
Denn hier hilfft kein bittres ſehnen.
Ich muß fort/ geliebtes kind.
Schau/ diß iſt des himmels wille/
Dem ich muß gehorſam ſeyn/
Darum ſchleuß mich in der ſtille
Nur in dein gedächtnis ein.

Wiederkunfft.

I.
ACh welch ungemeines glücke
Strahlet mich von neuem an/
Daß ich die getreuen blicke
Meiner ſchönen ſehen kan.
O du längſtgewünſchte ſtunde
Und du angenehmer tag/
Dem ich mit gerechtem grunde
Preiß und lob ertheilen mag.

2.
Komm Lenore/ komm mein leben/
Weil der himmel uns geneigt/
Laß uns in vergnügung ſchweben/
Die aus reinem hertzen ſteigt.

Sieh! die zeiten sind vergangen/
Unser kummer wird gestillt/
Und das sehnliche verlangen
Wird zu unsrer lust erfüllt.

3.

Laß mich nun die frucht genüssen/
So die liebe mir verspricht/
Laß mich mund und augen küssen/
Weig're mir nur solches nicht;
Ist mir doch in frembden landen/
Wo ich dich nicht konte sehn/
Von den schweren liebes-banden
Tausendfaches leid geschehn.

4.

Traue dem/ was ich dir sage/
Und bediene dich der zeit/
Es gehöret auf die klage
Tröstung und zufriedenheit.
Such' uns beyde zu vergnügen/
Weil wir itzo gantz allein/
Denn die liebe wil verschwiegen
Und doch auch getrieben seyn.

Celadons klage-brief an Lenoren/ als er wider willen ihre Conversation eine zeitlang meiden muste.

LEnore/ dieses ist das allererste schreiben/
Das dir/ vollkommnes kind/ dein treuer diener schickt/
Seit dem er muß entfernt von deinem antlitz bleiben/
Und umb und neben sich nichts als verdrus erblickt.
Ach glaube/ wo du kanst die sinnen auf mich lencken/
Und wo mein nahmen noch in deinen ohren klingt/
Daß nichts/ als herbes leid und tausendfaches kräncken/
In mein gequältes hertz mit vollem hauffen dringt.

Ich stehe gantz betrübt/ die augen voller thränen/
Das hertze bebet mir in der beklämmten brust/
Die freude wandelt sich in ungemeines sehnen/
Ich schmecke gall und gifft statt der gehofften lust.
Ach ärmster/ sag' ich oft/ wo bistu hingerathen/
Wie wird es weiterhin um deine sachen stehn?
Denn das verhängnis sucht/ (o unerhörte thaten!)
Mit dir verstossenem recht grausam umzugehn.
Ach schwacher/ magstu wol dem himmel widerstreben/
Der donnerwetter läßt zu deiner quaal aufziehn?
Wer kan mich aus der angst/ aus diesem kummer heben?
Ach weh mir/ daß ich ietzt so gar verlassen bin?
Diß sind/ galantes kind/ die traurigen gedancken/
Mit denen sich mein geist fast unaufhörlich plagt;
Doch darff ich gleichwol nicht mit meinem unstern zancken/
Es wird mir aller trost von selbigem versagt.
Gedenck' ich nun zurück an diß/ was schon vergangen/
Und sehe meinen stand mit nassen augen an/
So werd' ich/ glaub es nur/ mit todes-furcht umfangen/
Weil niemand meinen schmertz vollkommen lindern kan.
Allein was müh' ich mich dir dieses zu entdecken?
Die worte stillen doch die vielen plagen nicht/
Und dieses schlechte blat wird dich vielleicht erschrecken/
Indem es sonst von nichts/ als meinen seufftzern spricht.
Ach schönste/ solt' ich nur vor deinen knien liegen/
Und mein gebeugter fus in deinem zimmer stehn/
So würde deine gunst mein elend bald besiegen/
Und die verdrießligkeit wie schnee und eiß vergehn.
Ein angenehmer blick würd' alle pein versüssen/
Die mich bey solchem weh matt und entkräfftet macht/
Und also würd' ich denn vor dir gestehen müssen/
Daß die vertrauligkeit mich zur genesung bracht.
Ach! aber/ was sind das vor ungereimte grillen/
Ach armer Celadon/ was bildestu dir ein?
Niemand wird dir den wunsch/ den du begehrst/ erfüllen/
Und deine schöne selbst wil unempfindlich seyn.
Diß bläst die einsamkeit mir täglich in die ohren/
Und häuffet also stets den übergrossen schmertz/

Es

Es fehlt ein weniges/ so bin ich gantz verlohren/
  Ja die verzweiffelung bestůrmet seel und hertz.
Ach schönste/ wilstu nun die herbe pein vermindern/
  So gib mir zu verstehn/ daß du genädig seyst/
Dein auge/ mund und hand kan alle plagen lindern/
  Ich lebe/ wo du mich mit diesem Ambra speist.
Wo nicht/ so werd' ich zwar in heisser angst verderben/
  Und das verhångnis raubt den seufzern ihren lohn/
Doch bleib' ich/ muß ich gleich gantz ohn verbrechen sterben/
  Auch in dem tode selbst dein treuer Celadon.

Als sie verreisete.

1.

Fliehstu/ Sonne! nun von hinnen/
  Und entziehst mir deinen schein?
Ach! was soll ich itzt beginnen/
  Da ich ohne dich mus seyn?
Wohin soll ich mich doch wenden/
  Denn du giebst den letzten blick:
Seh' ich doch an allen enden
  Nichts als lauter ungelůck.

2.

Ach mit was vor falschem grunde
  Låst der himmel diß geschehn/
Daß ich die betrůbte stunde
  Deines abschieds můssen sehn.
Ach wie grausam sind die sterne/
  Die sich nur darauf bemůhn/
Daß mein leben in die ferne
  Muß aus meinen augen ziehn.

3.

Weint demnach ihr augenlieder/
  Weint und hemmt die thråuen nicht/
Denn die sonne gehet nieder
  Und entzieht mir alles licht.

Nur ein blutiger comete
  Bleibt am firmamente stehn/
Und mein lieblicher planete
  Muß in böse zeichen gehn.

4.

Nunmehr bin ich gantz verlassen/
  Und in höchstem grad betrübt:
Wer kan alle seufzer fassen/
  Die das hertze von sich giebt?
Angst und ungemeines leiden
  Halten meinen geist bestrickt/
Weil ich das seh von mir scheiden/
  Das mir seel' und brust erquickt.

5.

Alle lust wird mir vergället/
  Und ich achte keinen schertz/
Wer sich frölich bey mir stellet/
  Der vermehret meinen schmertz.
Ich mag nichts von freude wissen/
  Denn ich bin voll hertzeleid/
Thränen will ich nur vergiessen
  Zu verkürtzung meiner zeit.

6.

Ist nun iemand von den meinen/
  Der mir trost ertheilen mag/
Ach so helfft mir alle weinen/
Uber diesen unglücks-tag.
Aber du nimm/ o mein leben/
  (Weil ich sonst nichts lieffern kan/)
Thränen/ so ich dir gegeben/
  Als mein letztes opffer an.

Der verlassene Liebhaber.

1.

MEiner hoffnung blum' ist hin/
  Meine blüten sind erfroren/

Weil ich gantz verlassen bin.
Und mein eigen hertz verlohren/
Das sich vor zu der gelenckt/
Die es itzt mit sich verschenckt.

2.

Strenger himmel! hat dein spruch
Wider mich so hart getobet?
Wird dein segen mir zum fluch?
Schelt' ich/ was ich vor gelobet?
Muß der vormals süsse schein
Itzund gall und eßig seyn?

3.

Trägt ein fremder dieses ein/
Was ich ehmals ausgesäet?
Wird die frucht von meiner pein
Nicht von mir selbst abgemähet?
Wird diß / was ich selbst gesteckt/
Durch ein' andre hand befleckt?

4.

Fällt mein krantz von meinem haupt/
Wird mein lachen nichts als weinen/
Wird/ wie ich bißher geglaubt/
Meine sonne nicht mehr scheinen?
Wird/ wo ich mich eh verbarg/
Meiner liebsten schos/ mein sarg?

5.

O! so sey nunmehr vergnügt/
Strenger himmel sey zufrieden/
Dieser sturm/ der mich besigt/
Hat mich selbst von mir geschieden/
Und ich fühle/ was mich schmertzt/
Daß ich alle ruh verschertzt.

6.

Sey zufrieden/ dieser geist/
Der itzt diese welt gesegnet/

Thut/ was ihn dein ausspruch heist/
Der ihm allzeit hart begegnet.
Sey zufrieden! dieser streich
Machet mich den leichen gleich.

7.

Süsse laute/ vor mein trost/
Brich in zweymal tausend stücke/
Weil mein stern zu sehr erbost/
Geb ich dir und meinem glücke/
Das mich hoffnungs-reich gemacht/
Itzt auf ewig gute nacht.

8.

Heil'ger Phöbus/ dem ich oft
Meiner schmertzen last geklaget/
Dem ich/ was mein geist gehoft/
Was mein hertz mir vorgesaget/
Was vor träume mich erschreckt/
Durch ein traurig lied entdeckt.

9.

Nim den grünen lorbeer-krantz/
Den du um mein haupt gewunden/
Als ich bey der musen tantz
Im Parnaß mich eingefunden/
Nimm ihn wieder von mir an/
Weil ich nicht mehr singen kan.

10.

Statt' der laute hör' ich hier
Düstre todten-eulen heulen/
Schwartzer flor ist mein papir/
Thränen sind die blassen zeilen/
Da ich lese/ wenn es blitzt:
Amaranthe haßt dich itzt.

11.

Amaranthe haßt mich itzt/
Amaranthe vor mein leben/

Ach ihr Götter / wo ihr sitzt /
Habt ihr mich so übergeben?
Seht ihr den / der nichts gethan /
Mit so harten strafen an?

12.

Amaranthe / die ich nicht
Obgleich untreu hassen werde /
Scheine noch mit deinem licht /
Aendre meinen sitz die erde /
Wirff noch einmal einen strahl
Hier auf diesen todten-saal.

13.

Thyrsis / der bey tag und nacht
Mehr vor dein' als seine heerden
Mit dem grösten fleiß gewacht /
Muß den todten ähnlich werden;
Thyrsis / der dir gar zu treu /
Trägt vor seinem leben scheu.

14.

Er verlangt zuletzt von dir
Nicht ein heisses liebes-sehnen /
Nicht ein denckmal von Porphyr /
Sondern nur ein wenig thränen.
Streu dem / den sein ende ruft /
Was von blumen auf die gruft.

15.

Lebe wol / weil Polydor
Unter deinem schatten lieget /
Der mit dem / was ich verlohr /
Seiner flammen brunst vergnüget:
Nimm ihn mehr / als mich / in acht /
Amaranthe / gute nacht.

* * *

JCh hab' ein wort geredt / mein kind ich liebe dich /
Und bistu mir geneigt / so dencke nur an mich;
Doch wenn du dencken wilst / so fang' es heimlich an /
Daß niemand ausser uns die lust verstehren kan.

Die liebe will annoch bey uns verschwiegen seyn /
Drum schleuß die beste lust in deinem hertzen ein;
Und ist es dir ein ernst / daß ich dir dienen sol /
So braucht es schlechte müh / nur lieb und schweige wol.

Die welt ist viel zu schlau / ich traue keiner wand /
Darumb so bleibe nur von aussen unbekand.
Begehre keinen blick und keinen liebes-gruß /
So lang' ich ingeheim der leute spotten muß.

Die wachen sind bestellt / und wollen etwas sehn /
Doch ihnen zum verdruß soll nicht ein blick geschehn /
Genung / daß du mein kind so weit versichert bist /
Daß die zusammenkunfft nicht hoch vonnöthen ist.

Vielleicht erscheinet bald der angenehme tag /
Daß mein verborgner sinn sich recht erklären mag /
Da wird die schöne lust / als wie der sonnenschein /
Der auf den regen folgt / verdoppelt lieblich seyn.

Indessen laß mich noch in meiner einsamkeit /
Und halte neben mir die kurtze fasten-zeit.
Sol ich gleich itzo nicht in deinen armen ruhn /
Wil ich doch meine pflicht in den gedancken thun.

Zwey Arien auf vorgegebne end-reime.

I.

ACh feßle mich nur nicht erst —— wieder /
Vollkommne göttin / schönstes —— kind /
Weil

Weil hertz und sinnen / und die —— glieder /
Dir längsten gantz gewidmet —— sind.
Kan ich dich gleich nicht gnug —— erheben /
Will ich doch dein gefangner —— leben.

2.

Dein kluger geist / dein thun und —— wesen /
Das meinen geist gebunden —— hilt /
Das macht mich kranck / und nicht —— genesen /
Die glut nimmt zu / wird nicht —— gestillt.
Da lieb und treu zusammen —— kämpffen /
Und keine kan die andre —— dämpffen.

3.

Ich fliehe nicht die werthen —— eisen /
Ich suche keine —— sicherheit /
Die süsse knechtschafft werd ich —— preisen
Durch meine gantze lebens= —— zeit.
Ich achte weder schmertz noch —— plagen /
Geduldig will ich alles —— tragen.

4.

Ich will und mag nicht seyn mein —— eigen /
Nichts anders wird mir kommen —— ein /
Als wie ich kan mein lieben —— zeigen.
Wen nicht entzündt dein holder —— schein /
Der ist der gröste aller —— thoren /
So iemahls auf der welt —— gebohren.

5.

Nun schöne Flora / bleib —— gegrüsset /
Und glaube / daß dein sclave —— zwar
Die fessel fühlet / aber —— küsset /
Daß er schon längst der deine —— war.
Sein hertz gleicht wachs / nicht harten —— steinen /
Doch wird die freyheit nicht —— beweinen.

Das

Das gegentheil.

1.

Du fesselst mich so leicht nicht —— wieder /
Vollkommne Flora / liebstes —— kind /
Nachdem die sinnen und die —— glieder
Des harten jochs entschlagen —— sind.
Ich will dich nach verdienst —— erheben
Und dennoch ungebunden —— leben.

2.

Zwar ists gewiß / dein thun und —— wesen /
Das meinen geist gefangen —— hielt /
Hemmt ein'ger massen mein —— genesen /
Die glut ist noch nicht recht —— gestillt;
Doch will ich sie / o schweres —— kämpfen /
Mit hundert tausend thränen —— dämpffen.

3.

Gehabt euch wohl ihr schönen —— eisen /
Ich will euch in der —— sicherheit
Als pfänder meiner knechtschafft —— preisen /
Sie währte zwar nicht lange —— zeit /
Und fiel doch unter andern —— plagen
Mir ärmsten schwer genug zu —— tragen.

4.

Jtzt bin ich loß und fest mein —— eigen /
Die freyheit stellt sich wieder —— ein;
Vernunfft / dir will ich danck —— erzeigen /
Denn deiner strahlen heller —— schein
Hat mich schon halb verlohrnen —— thoren
Jtzt gleichsam wieder neu —— gebohren.

5.

Du aber / Flora / bleib —— gegrüsset /
Und wisse daß dein sclave —— zwar
Die angenehmen fessel —— küsset /
Mit denen er geschlossen —— war:
Doch will er lieber frey auff —— steinen /
Als eingeschrenckt auff rosen —— weinen.

1.

Soll denn ich nur ungeblendet
 Dich / o schönste / sehen an /
Da es keiner noch geendet/
 Oder enden wird und kan.
Wie kein auge frey kan schauen
 In das helle sonnen licht/
Also darff sich niemand trauen
 Zu betrachten dein gesicht.

2.

Deine augen sind zwey sonnen/
 Derer klarheit alles fällt/
Wo noch keiner ist entronnen/
 Der zu nah sich hingestellt/
Derer krafft noch mehr den sinnen/
 Als den augen/ schaden bringt/
Ja der sonnen abgewinnen/
 Weil die nicht ins hertze dringt.

3.

Soll ich ärmster nur alleine
 Gleichen einem stock und stein/
Da zu zweyer sonnen scheine
 Diese welt noch viel zu klein?
Soll ich nicht von liebe brennen/
 Da sonst alles fühlt den brand?
Soll ich mich denn selbst nicht kennen
 Und mein schmertz seyn unerkandt?

4.

Da sich engel dir ergeben/
 Deine gaben halten hoch/
Dir zu dienste wollen leben/
 Suchen selbst der liebe joch/
Denck/ ob schwache menschen können
 Wider das verhängniß stehn/
Schlecht hin ändern ihr beginnen/
 Ungehört zu grunde gehn?

5.

Schau / ich lege dir zum füssen
 Meine treue / lieb / und mich!
Du wirst / göttin / selbst schon wissen /
 Was für busse schicket sich.
Hab' ich straffe ja verdienet /
 So ist diß die gröste schuld /
Daß ich mich zu frey erkühnet
 Zu verlangen deine huld.

1.

MEin glück entdeckt mir zwar / als wie von ferne /
Bey ungeheurer nacht zwey helle sterne /
 Doch trägt mein unglück schuld daran /
Daß ihr beliebter stral nicht völlig würcken kan.

2.

Ach wenn die finsterniß sich schleunig trennte /
Daß dises zwillings-licht recht scheinen könte /
 Wie würde schnee und eiß vergehn /
Und das betrübte feld in vollem wachsthum stehn.

3.

Doch die verzweifelung setzt dem vermögen
Des angenehmen scheins sich gantz entgegen /
 Und weist nur / daß ich diß erkiest /
Was / ob man es gleich wünscht / nicht zu erlangen ist.

4.

Und was am ärgsten ist / so muß ich schweigen /
Ich darff mein übel nicht den andern zeigen /
 Vor diese schmertzen ist kein rath /
Weil die verschwiegenheit hier zu befehlen hat.

5.

Was der und jener sagt / das muß ich dencken /
O ungemeine pein / o hertzens kräncken!
 Wo dieses spiel noch länger währt /
So werd' ich / wie ein brand / durch eigne glut verzehrt.

6.

Ach hätt' ich diesen glantz / der zwar erquicket /
Und doch darbey verletzt / nur nicht erblicket;
So lebt' ich in vergnügter ruh /
Itzt aber setzt mir furcht und hoffnung immer zu.

7.

Es bleibet schon darbey: diß schöne schimmern
Würckt theils verborgne lust / theils auch bekümmern /
Und wird / wo nicht ein sonnenschein /
Zum wenigsten ein licht zu meiner baare seyn.

Die schlaffende Rosette.

1.

SChläfft meine Göttin hier in irrdischer gestalt /
Und ruht daselbst / wo ich darff keine ruhe hoffen?
Ist dieser kleine platz ihr süsser auffenthalt /
Von welcher Venus wird mit anmuth übertroffen?
Schließt dieses bette
Die zarten glieder ein?
Und will Rosette
Auch schlaffende hier angebetet seyn?

2.

Ja schlaff holdseeligste / und gönne / daß ich dir
Den schuld'gen opffer-dienst / auch wenn du schläffst / ablege;
Doch weil du göttlich bist / so schaff' auch / daß hinfür
Kein ärgerlicher traum zu zorne dich bewege.
Die liebes-Götter /
Zu denen man dich zehlt /
Sind keine spötter /
Wenn wider sie von menschen wird gefehlt.

3.

Wach' aber endlich auch von deinem schlaffen auf /
Und zeige wachend dich so niedlich als im schlaffe:
Doch nein! schlaf immerfort / des strengen himmels lauff.
Schließt dir die augen selbst den meinigen zur straffe;

Und deine blicke
Die geben zu verstehn/
Daß ich mein glücke
Hinfort nicht/als nur schlaffende soll sehn.

I.

Strahlt mit ungemeiner schöne/
Strahlt ihr fackeln jener welt/
Ich weiß doch / daß Clorimene
Eurem glantz die wage hält.
Hüllet eure seltsamkeiten
Nur in flor und zindel ein/
Sie/ der zierat unsrer zeiten/
Wird euch schon gewachsen seyn.

2.

Ihr vergöttertes gesichte
Nimmt der sonnen selbst den preiß/
Denn sie strahlt mit einem lichte/
Das von keinen flecken weiß.
Darum will/ wie ieder spüret/
Sie der himmel uns entziehn/
Was den creiß der erden zieret/
Soll im sternen-garten blühn.

3.

Ach geschicht uns dieser possen/
Den man uns schon längst gedräut/
Hat der himmel diß beschlossen/
So geschicht es nur aus neid/
Daß die welt/ die diese schöne
Zu bedienen alles wagt/
Mehr nach einer Clorimene
Als nach tausend sternen fragt.

I.

Ach ihr anmuths-losen felder/
Die mein fuß betreten kan/

Und ihr ungeheuren wälder/
Höret meine klagen an/
Die ich fast zu ieder stunde
Bey euch niederlegen muß/
Weil die stoltze Rosemunde
Mir nicht gönnet einen kuß.

2.

Ihr vergöttertes gesichte
Hat mich aus mir selbst gebracht/
Denn sie strahlt mit einem lichte/
Das mich gantz entzückt gemacht/
Dannenher bin ich beflissen
Ihr zu melden meine pein/
Vielleicht/ wenn sie es wird wissen/
Wird sie mir genädig seyn.

3.

Doch die hoffnung hat betrogen/
Und mein vorsatz ist gestört;
Rosemund' ist nicht gewogen
Dem/ der sie so hoch verehrt.
Sie verlachet alle schmertzen
Die in meiner brust entstehn/
Und ist froh in ihrem hertzen/
Wenn es mir muß übel gehn.

4.

Weil mich nun nichts hilfft mein sehnen
Und die müh vergebens ist/
Ach so fließt ihr milden thränen/
Die mein auge von sich gießt;
Fließt/ ich will euch gar nicht sparen/
Und bezeugt durch euren fluß/
Daß ich in den besten jahren
Gantz unschuldig sterben muß.

5.

Wenn ich aber dieses leben
In so unerhörter noth

Willig werde von mir geben
Als ein opffer vor den tod/
Sollen feld- und wälder sprechen/
Daß mir unrecht sey geschehn/
Und der himmel wird es rächen/
Weil er selbst mein leid gesehn.

6.

Geh' indessen Rosemunde/
Geh' auff einer rosenbahn/
Es kommt doch wohl eine stunde/
Die den hochmuth stürtzen kan.
Wird dein wangenfeld erblassen/
Geht die schönheit endlich ein/
O so wird dich ieder hassen/
Und ein kuß sehr theuer seyn.

Die bewachte Schönheit.

1.

JSt der garten gleich verschlossen/
Wo die götter-früchte seyn/
Gucke dennoch ich zum possen
Zum stackete noch hinein.
Ob ihn thür und riegel schlüssen/
Will ich doch noch was geniessen.

2.

Diß/ woraus vergnügen quillet/
Kan auch eine rose seyn/
So sich noch in knospen hüllet/
Rosen so an sonnenschein
Ihre welcke blätter breiten/
Können schlechte lust bereiten.

3.

Ist mit gittern sie umfangen/
Will ich mich doch noch bemühn/

Sie

Sie durchs gitter zu erlangen;
  Lilgen die nicht ieden blühn
Werden mit mehr lust beschaut/
Als was ieder bauer baut.

4.

Ja wenn diesen Götter-garten
  Hercules schon selbst bewahrt/
Kan mans doch so bund noch karten/
  Wenn die müh nicht wird gespart/
Daß/ trotz allem widersprechen/
Ich kan seine früchte brechen.

5.

Er wird ja nicht aller enden
  Mit gleich grossem eyffer stehn:
Wird er sich zur rechten wenden/
  Will ich auff die lincke gehn.
Will er denn von hinten wachen/
Will ich seiner forne lachen.

6.

Ist der garten schon verschlossen/
  Wo nur meine rose steht/
Wart ich dennoch unverdrossen/
  Biß der hüter sich vergeht/
Der mich noch wird lassen müssen
Ihren hohen purpur küssen.

Quid juvat aspectus, si non conceditur usus.

1.

Unglückliches glück! ich seh der schönheit sonne/
Die auf mein hertz die liebes-saaten streut/
Doch rosen blühn nicht nach verlangter wonne/
Weil neid und haß die wurtzelung verbeut.
Die sonn ist schön und zeigt verpurpurt sich/
Ach aber ach! sie ist nicht schön vor mich!

 2. Die

2.

Die schöne gluth die aus den augen blitzet/
Woraus die lieb' ihr göldne faden spinnt/
Hat diese brust verwundet und zerritzet/
Daß noch mein hertz von jammer-thränen rinnt;
Die augen zwar sind schön und heitern sich/
Ach aber ach! sie sind nicht schön vor mich!

3.

Das reine feld der nie befleckten wangen/
Wo lilj' und schnee in schönheits-rosen liegt/
Kan doppelt schön mit milch und blüte prangen/
Dieweil ihr glantz der sonnen licht besiegt/
Die wangen sind sehr schön und färben sich/
Ach aber ach! sie sind nicht schön vor mich.

4.

Die lippen seyn die pforten von corallen/
Der tempel wo die seelen opfern gehn/
Ja das altar worauf die seufftzer fallen/
Wenn seel und seel in naher bindnüß stehn/
Der mund-rubin ist schön und röthet sich/
Ach aber ach! er ist nicht schön vor mich.

5.

Die arme sind als marmel anzuschauen/
Die sich aus schnee und Alabaster ziehn/
Der hände paar sind recht Narcissen-auen/
Worauf man sieht der adern Türckis blühn/
Die schönheit rührt in allen gliedern sich/
Ach aber ach! sie ist nicht schön vor mich.

6.

So martert man mit süssen grausamkeiten/
Wenn man was schön nicht sicher lieben darf/
So kan man uns in rosen-gärte leiten/
Der dornen heer ist aber viel zu scharf
Ich seufftz umsonst; du bist zwar schön vor dich/
Mein engel/ ach! nicht aber schön vor mich.

7. Die

7.

Die gröste pein ist flammen zu verdecken/
Und trocken in dem regen stehn/
Die liebe kan mich aus der ruh erwecken/
Sie heisset mich an schwere foltern gehn/
Ach tod! mein artzt/ komm und erbarme dich/
Denn du allein bist nur noch schön vor mich.

1.

MArindgen hat ein solches hertze/
Das allen noch belieben kan/
Sie steht im ernst und auch im schertze
Der compagnie nicht übel an.
Und wenn mich sonsten nichts vertreibet/
So bleib ich gerne/ wo sie bleibet.

2.

Sie hat zwar allzeit ihres gleichen/
Und ist die allerschönste nicht/
Sie wird auch keinen ruhm erreichen
Durch ihr beliebtes angesicht;
Doch lieb ich ihren schönen sinn/
Daß ich mit ihr zu frieden bin.

3.

Nur dieses will mir nicht gefallen/
Wenn ich ein wenig höfflich thu/
So lacht das lose kind zu allen
Und denckt im hertzen wohl darzu:
Ein mensch der solche worte giebt/
Der sey ohnfehlbar recht verliebt.

4.

Ach stich dich nicht in meine liebe/
Fürwahr es ist gefahr dabey.
Wenn mir das wasser aussen bliebe/
So brennte mir das hertz entzwey.
Nun kenn ich auch den rechten geist/
Der mich so sehr im leibe reist.

5.
Ach nein! es muß mir besser kommen/
Ich habe mich der löffeley
Nur aus gewohnheit angenommen/
Darum erhalt ich mich dabey.
Und leid es gerne/ wenn ein kind
Mir eine freundlichkeit vergönnt.

6.
Ich nehm es leichtlich an/ und wandre
Mit einem durch die gantze stadt/
Ein mensch ist warlich wie das andre/
Wann man nur was zu spielen hat.
Doch kommt mir eine vors gesicht/
So laß ich meine possen nicht.

7.
Wiewohl die mädgen sind im hertzen/
So viel ich schliesse/ gleich also:
Sie suchen ihre lust im schertzen/
Und sind von gantzer seele froh/
Wenn iemand seine pflicht erweist/
Er mag auch heissen wie er heist.

9.
Marindgen/ darff ich diß bekennen/
Nun so gefällt mir alles wohl.
Ich kan zwar nicht vor liebe brennen/
Jedoch wofern ich schertzen soll/
So will ich stets in dem geruhn/
Und dirs am allerliebsten thun.

Auf Ambrettens küsse.

I.
NIchts ist Ambrette das wie liebe bindet/
Weil ihr Magnet die seelen zieht:
Ihr feld ist nur wo man vergnügung findet
Und wo der anmuth rose blüht.

Doch kennt dein kuß noch frembde lust/
Die auch der anmut selbst noch unbewust.

2.

Es muß der lippen paar / das rosen heget/
Vom himmels-thau selbst schwanger seyn/
Die lust die dich als amme selber träget/
Flößt dir sonst nichts als Manna ein.
Die biene selbst die honig macht/
Hat ihren zeug in deinen mund gebracht.

3.

Wann gleich die liebe selbst im sarge lege
Der anmut thron wär ziegel-grauß/
Wenn man die freudigkeit räumt aus dem wege/
Und störte ihren thron und hauß;
So würde alle lieblichkeit
Durch einen kuß von dir seyn zubereit.

4.

Drum wo du wilt vor mich vergnügung hegen/
So hülle sie in küsse ein/
Und wenn dein geist sich selbst will schlaffen legen/
Laß meinen mund die wiege seyn.
Wer will mit lust nicht schlafen gehn/
Der vor sich sieht der wollust bette stehn.

5.

Man muß bey deinem kuß wie eiß zerflissen/
Und ohne krafft und regung seyn/
Und wo du wilt noch mein verhängniß wissen
So schließ ichs diesen worten ein/
Daß alles mir nur sey verdruß/
Wenn es nicht schmeckt/ Ambrette/ wie dein kuß.

Klage eines verliebten mädgens.

1.

NIemand hat so schöne sitten
Als der edle Lucius/

Niemand geht mit engern tritten/
Und setzt netter seinen fuß/
Daß ihn auch ein iedes kind
Auff der gassen lieb gewinnt.

2.

Doch was hilfft das leere brennen/
Und der liebe gauckelspiel/
Wenn er keine neigung kennen
Und sie nicht erwiedern will?
Wenn er diese/ so ihn liebt/
Dem verzweifeln übergibt?

3.

Ach ihr götter dieser erden/
Denen meine brunst bekandt/
Wenn soll ich erlöset werden
Von dem heissen liebes-brand?
Soll ich unter solcher pein
Ewig unerquicket seyn?

4.

Aendert doch die harten sinnen/
Die er von mir abgelenckt/
Daß er mich muß lieb gewinnen/
Weil ich ihm mein hertz geschenckt.
Brechet seinen harten schluß/
Daß er mich doch lieben muß.

5.

Lasset doch die treuen blicke
Und des angesichtes schein/
Den ich täglich auf ihn schicke/
Nicht so gar vergebens seyn/
Sonst ersteckt der rauhe schmertz
Endlich das verschmähte hertz.

6.

Ach ihr götter hört mein flehen/
Sehet meinen jammer an/
Lasset doch den wundsch geschehen/
Daß ich ihn umbfangen kan!

Denn ich muß und will allein
Nur von ihm geküsset seyn.

Auff schwartze augen.

SChwartze augen sind der zunder/
Der mich noch zu asche macht.
Dieses sind die stärckste blitzen/
Die aus schwartzen wolcken gehn.
Was sie kan noch mehr erhöhn/
Ist/ daß sie/ gleich einem wunder/
Sonnen sind und doch auch nacht.
Schwartze augen sind der zunder/
Der mich noch zu asche macht.

I.

ACh ich lieb und muß verschweigen
Das/ was meine seele drückt/
Ich darff nicht mein feuer zeigen/
Weil die mißgunst auff mich blickt.
Aepffeln in dem Paradise
Wohnen ja stets schlangen bey?
Und du treffliche Belise
Bist nicht von den widern frey.

2.

Schick ich auch gleich von der seiten
Die verstohlne blicke hin/
Kan dirs doch nicht recht andeuten/
Wie sehr ich verliebet bin.
Was ich thu/ thu ich verstohlen/
Durch verstellung glück und pein/
Denn in meinen liebes-kohlen
Darff kein füncklein feuer seyn.

3.

Mein gesicht kan zeugniß geben/
Wies dem hertzgen gehen muß/

Bleibt

Bleibt mein aug an deinem kleben/
Klebt mein hertze auch gewiß.
Dencke wie mir sey zu muthe/
Ich muß frieren da mir heiß/
Feuer steckt in meinem blute/
Und muß kälter seyn als eiß.

4.

Doch ich nehm umb deinet willen
Gerne die verstellung an/
Und bezwing mich zu bestillen/
Biß ich dich einst sprechen kan.
Ich will mich in mir verschliessen/
Dulten beydes weh und wohl/
Biß daß du mich lässest wissen/
Wie ich ferner lieben soll.

1.

LIebstes seelgen sey zu frieden/
Bin ich itzt gleich manchen tag;
Allzuweit von dir geschieden/
Daß ich dich nicht sehen mag
Ey so gläube sicherlich/
Meine seele denckt an dich.

2.

Alle seuffzer/die ich lasse/
Schick ich mit der botschafft aus:
Flieht doch auff die wehrte strasse/
Vor das angenehme hauß/
Und beschreibet meinen sinn/
Daß ich kranck vor liebe bin.

3.

Also wenn ein sanfftes windgen
Unter meine wangen geht/
Denck ich/ daß von deinem mündgen
Diese liebes-post entsteht.

Weil ich mich vor iederman
Deiner treu versichern kan.

4.

Nun mein kind was ist dir bange?
Haben wir doch keine schuld;
Wird dir gleich die zeit was lange;
Ey so warte mit gedult.
Denn das ende dieser pein
Wird uns desto lieber seyn.

5.

Denn will ich mit freuden brennen
Gegen dich mein liebstes kind,
Und kein unfall soll uns trennen/
Biß wir gantz vergnůget sind.
Ich bin dein und du bist mein/
Diß soll unser jawort seyn.

6.

Unterdessen liebstes leben/
Sey deßwegen nicht betrůbt/
Lerne dich darein ergeben/
Weil dich meine seele liebt.
Denn was ich nicht sehen kan/
Bet' ich in gedancken an.

Aria.

I.

GLaube nicht/ daß ich dich hasse/
Ob ich schon nicht bey dir bin/
Ob ich dich gleich ietzt verlasse/
Ehrt dich doch mein treuer sinn;
Ich bekenn/ es macht mir schmertzen/
Daß ich dich nicht sehen kan;
Doch brenn ich in meinem hertzen
Dir ein tåglich opffer an.

Solte

2.

Solte wohl mein geist dich kräncken /
Der von deinem geiste lebt?
Nein die blume muß sich lencken /
Da wo ihre sonne schwebt.
Und so geh ich in gesetzen /
Die mir deine liebe schreibt /
Und weiß keine lust zu schätzen /
Die nicht diese quelle treibt.

3.

Keine zeit kan mich verbinden.
Keinem wechsel lauff ich zu /
Will sich gleich was schönes finden /
Stört es doch nicht meine ruh.
Ich bleib ewig dir gefangen /
Da ich meiner liebe ziel
Mit vergnügen zu erlangen /
Unverändert hoffen will.

4.

Jetzo wünsch ich nur die stunden /
Dir zu zeigen meine treu.
Wie nicht meine brunst verschwunden /
Sondern recht verdoppelt sey:
Wiltu mich nun bey dir wissen /
Umb zu heilen meine pein /
Wil ich stets vor deinen füssen
Dein getreuer sclave seyn.

An Rosilis.

1.

Ach! Rosilis / wie würd ich mich betrüben /
Wenn / schönste! nicht mein hertz bey dir geblieben;
Der leib ist hier / die sinnen sind bey dir /
Und du mein kind! mein kindgen bist bey mir.

2. Ich

2.

Ich sehe noch den demant deiner strahlen/
Und den Rubin und purpur / so dich mahlen;
Ich spůre noch die balsamirte lufft/
So offt mein mund nach frischem athem rufft.

3.

Ich hőre noch die holden Amber-worte/
So ich bekam von deiner purpur-pforte /
Ich schmecke noch den sůssen zucker-thau/
So ich genoß auf deiner lippen au.

4.

Ich spůre noch das schmertz-vermengte kůssen/
Als ich / mein kind! mich von dir scheiden můssen;
Ich schiede zwar / bin aber noch bey dir/
Und du mein kind! Mein kindgen bist bey mir.

1.

MEin engel gute nacht! der himmel wills nicht gőnnen/
Daß wir noch eine zeit beysammen leben kőnnen/
Wir můssen was er will / wir sind in seiner macht;
Drum sag ich noch einmahl: Mein engel gute nacht!

2.

Hätt ich dich nicht gesehn / so blieb ich ungequälet/
Ich dencke noch daran / wie du mich hast entseelet.
Mein engel dencke doch / was kůnfftig wird geschehn/
O felsen-harter wundsch / hätt ich dich nicht gesehn.

3.

Ach dencke doch an mich / bin ich dir gleich entzogen/
So bleib im hertzen mir doch allezeit gewogen/
Ich bin nicht der ich bin / wenn ich vergesse dich/
Mein allerschőnstes kind / ich dencke doch an dich.

4.

Ich geh nach Osten hin / und du erwählest Norden/
Ach daß wir beyde doch so weit getrennet worden/

Ich

Ich seufftze offtermahls / und denck in meinem sinn /
Leb du in Norden wohl / ich geh nach Osten hin.

5.

Vergiß der freundschafft nicht / laß dein hertz nicht erkalten.
Du kanst sie / wenn du wilt / durch schreiben schon erhalten.
Es bleibt mein treuer sinn allzeit auff dich gericht.
Drum bitt ich / schönstes kind / vergiß der freundschafft nicht.

6.

Mein hertze bleibt dir treu / ich will mich dir verschreiben/
Daß ich in ewigkeit dein treuer freund will bleiben.
Was schadt abwesenheit? ich sey auch wo ich sey /
So glaube sicherlich / mein hertze bleibt dir treu.

7.

Bleib nur wie ich gesinnt / so bin ich schon zufrieden /
Ob gleich des himmels schluß uns beyde hat geschieden /
Bleib mir abwesend huld / mein allerschönstes kind /
Ich dencke stets an dich / bleib nur wie ich gesinnt.

8.

Der himmel schickts vielleicht / daß wir uns wieder sehen/
Wer weiß / was hier und dort noch einmahl kan geschehen.
Glückselig werd ich seyn / wenn ich den wunsch erreicht.
Mein hertze sey getrost / der himmel schickts vielleicht.

9.

Gib mir den letzten kuß / der kan mich wieder laben /
Wenn leib und seele schon die krafft verlohren haben /
Und gantz erstorben seyn / dieweil ich von dir muß/
Erquicke mich mein kind / gib mir den letzten kuß.

10.

Mein engel gute nacht / was soll ich weiter schreiben/
Laß mein gedächtniß nur in deinem hertzen bleiben/
Ich bleibe dir getreu / so lang mein hertze wacht/
Und sage gantz betrübt: mein engel gute nacht.

Rosi=

1.

ROselle schönstes licht/
So wilstu denn in thränen gantz zerfliessen/
Und will dein Angesicht
Von anders nichts als wasser-perlen wissen/
Bloß weil die zeit uns die gemeinschafft trennt/
Und deinem knecht ein ander bleiben nennt?

2.

Wird nicht der thränen macht
Die lieblichkeit der wangen gäntzlich bleichen?
Wird nicht die rosen-pracht
Durch dieses leid von deinen lippen weichen/
Ach stelle doch so herbes trauren ein/
Du weist/ der schluß muß nun vollzogen seyn.

3.

Wer hat wohl ie geliebt/
An dem sich nicht der himmel hat gerochen/
Daß er zuletzt betrübt
Hat lebe wohl/ und gute nacht gesprochen?
Doch dieser riß greifft nur die glieder an/
Den seelen hat die trennung nichts gethan.

4.

Kan kein candirter kuß
Nicht wie vorhin den heissen mund erquicken/
Und will das strenge muß
Den treuen leib aus deinen augen rücken/
Soll doch mein geist umb deine gräntzen stehn/
Und nicht mit mir in ferne lande gehn.

5.

Schau wie mein auge will
Das thränen-saltz den deinen zugesellen/
Weil das gesteckte ziel
Kein seufzer kan mit seinem winde fällen.
Weil dieser schluß/ so mich verreisen heist/
Die sand-uhr leer/ die thore offen weist.

6.

Man rufft: das pferd kommt an/
Ein ieder freund will seinen abschied nehmen/
Ja was nur schreiten kan/
Will neben mir sich zum geleit bequemen/
Ein iedes schreyt: Lysander lebt beglückt/
Biß euch die gunst des himmels wieder schickt.

7.

Nun gute nacht/ ich geh/
Wer weiß/ wenn wir einander wieder sprechen;
Doch glaube/ daß ich steh
In lieb und treu/ biß mir die augen brechen/
Biß daß man mir den sterbe-kittel macht/
Noch einen kuß: Du engel gute nacht!

1.

Ihr auen/ bäch und püsche/
Du stille felder-ruh/
Und auch ihr stummen fische/
Hört meiner freude zu.

2.

Ich saß vor wenig tagen
Bey meiner Cynthia/
Was ich nur konte fragen/
War bey ihr alles ja.

3.

Ihr mund lag auff dem meinen/
Durch sie selbst angelegt/
Und ihre brust ließ scheinen/
Was sie verborgen trägt.

4.

Sie schloß mich gantz gebunden
In ihre armen ein;

Ach daß der süssen stunden
Noch solten tausend seyn.

5.

Sie stellte mir das küssen/
Und beste lieben frey;
Doch niemand solte wissen/
Daß ich ihr liebster sey.

6.

Diß will ich euch vertrauen/
Ihr auen weit und breit/
Ihr aber müsset schauen/
Daß ihr verschwiegen seyd.

7.

Drumb sagt/ was ich getrieben
Den stummen felsen an:
Die gröste kunst im lieben
Ist/ daß man schweigen kan.

Schönheit bestehet in der einbildung.

1.

Der eiteln schönheit unbestand
Ist ein recht zweiffelhafftes wesen/
Ein blick/ ein blitz/ ein tand/
Sie wird von diesem auserlesen/
Von jenem aber gantz veracht:
So daß nur blinder wahn die schönheit schöne macht.

2.

Sie ist vor den/ so sie besitzt/
Ein unglückhafftes glück voll schmertzen/
Und welchen sie erhitzt/
Dem bringt sie noth und tod zum hertzen.

Ihr glück ist nichts als eitelkeit/
Und gleichwol wircket sie ein wesentliches leid.

3.

Sie ist zu schwach an rechter macht
Ein hertz in liebe zu entzünden:
Ihr zwang wird nur verlacht/
Und sie muß wie ein rauch verschwinden/
Wenn der versehung starcke krafft
Nicht in uns gegen sie die strenge liebe schafft.

4.

Die schickung ist es nur allein/
Durch die wir werden angetrieben/
Daß wir der schönheit schein
Entweder hassen oder lieben.
Und es steht nicht in unser hand/
Worzu in üns der sinn und wille wird gewandt.

5.

Des leibes und der güter zier/
Und daß ich kan in purpur leben/
Das alles ist nur mir
Zu schwerer todtes-pein gegeben.
Weil mein geliebter mich nicht liebt/
So ist das lauter angst/ was mir der himmel giebt.

E. N.

1.

SO soll vernunfft und freyheit gantz verschwinden?
Ihr schönen augen thut gewalt an mir/
Welch feuer/ welche glut wil meine seel entzünden?
Es dringt durch marck und bein herfür.
Soll auch der leib in asche sich verwandeln?
Ein holder engel wird ja nicht so grausam handeln.

2.

Das ist ein spiel von dir/ du falsches glücke.
Was mir nicht werden kan/ das zeigst du mir.

Du machst mir lust und leyd in einem augenblicke/
Und quälest mich zur ungebühr/
Was hilfft der schatz/ bey welchem so viel drachen/
Die nicht zu zämen sind/ mit hundert augen wachen?

3.

Es stund mir sonst das land der freuden offen/
Wo zucker wächst/ wo milch und honig fleust.
Was soll die seele nun in dieser wüsten hoffen/
Als was mich die verzweifflung heist?
Mein trost läst mich zu seiner lust verderben/
Ich soll/ ist das erhört? im paradise sterben.

4.

Ihr augen lacht/ lacht nur zu meinem leide/
Ergötzet euch an meiner seelen qual.
Ihr lippen/ nennet nur mein klagen eure freude;
Du hertz/ noch härter als ein stahl/
Magst über mich nur immer triumphiren/
Gnug/ daß ich meinen sieg im tode werde spüren.

5.

Wolan/ ich wil durch mein verhängnis sterben/
Die liebe wird mir eine schwindsucht seyn.
Ich werde nach und nach durch dieses gifft verderben.
Ich sauge solches täglich ein.
Jedoch du bleibst mir stets ins hertz geschrieben/
Drum werd ich meinen todt auch in der asche lieben.

E. N.

1.

Glück zu/ du schöne = = strasse/
Wo lauter zucker=rosen blühn/
Und wo mich zwey magnete ziehn.
Denn wenn ich mich verführen lasse/
So grüßt nur dich mein froher fuß/
Daß ich dir manchen gang des tages schencken muß.

2.

Hier scheinen zwey galante sterne/
Ach wenn ihr wunderschönes licht
Durch die beglückten fenster bricht/
So sieht mein hertz den glantz von ferne/
Woran es sich gewünscht ergötzt/
Und dieses lustrevier vor einen himmel schätzt.

3.

Die pracht der schönen morgenröthe
Kan nimmermehr so schöne seyn/
Als dieser purpurgleiche schein.
Und hemmt ein widriger comete
Bißweilen den vergnügten lauff/
So geht doch dieses paar dadurch viel schöner auf.

4.

Wofern zwey Venus-sterne wären/
Gewiß/ so hätt ich längst gedacht/
Als müsten sie bey tag und nacht
In diese gasse niederkehren.
Wiewohl so macht der holde schein/
Daß sie der schönheit nach zwey sonnen müssen seyn.

5.

Umfangt mich doch mit euren strahlen/
Erwärmet die verliebte brust.
Mein mund verspricht/ die süsse lust
Mit tausend küssen zu bezahlen.
Mein hertz ist zwar ein dunckel thal/
Doch in die klüffte fällt auch offt ein schöner strahl.

6.

Wiewohl so starcke sonnen-blitze/
Die doppelt auf die seele gehn/
Getrau ich mir nicht auszustehn.
Empfind ich nur von einer hitze/
So macht sie mir das hertz so heiß/
Daß ich vor solcher glut gantz keine kühlung weiß.

7.

Ich muß zum lichte meiner seelen/
Das mir vergnügte blicke schickt
Und den verliebten geist erquickt/
Doch mit der zeit nur eine wehlen.
Allein sie sind fast gleicher krafft/
So bleibt mein blödes hertz inzwischen zweiffelhafft.

8.

Ach eine läst recht wunderschöne/
Zumahl wenn das entzückte licht
Durch die geschwärtzten wolcken bricht/
Und diese nennt sich ; ; ;.
Doch lob ich den/ der das erräth.
Die allerschönste heißt: wie denn? ; ; ; ;.

E. N.

1.

HAlt ein/ was quälst du mich mit viel verliebten träumen?
Schliest mein vergnügen sich in blossen schatten ein?
Ich greiffe nach der frucht an wunderschönen bäumen;
Wiewol da muß die lust ein leerer fehlgriff seyn.
Mich deucht/ ich könne schon im paradise stehen/
Und muß durch wüsteney noch in der irre gehen.

2.

Ich stille meinen durst an deinen schönen brüsten/
Allein des morgens kömmt der durst mich doppelt an;
Mir ist/ als ob mich stets die süssen lippen küsten/
Doch wenn ich wachend bin/ so hats ein traum gethan/
Läst die entzückung mich in deinen armen hangen/
So hab ich dennoch früh das bette nur umfangen.

3.

Ich klage meine noth/ du hörest meine klagen/
Und sprichst mir lauter trost mit holden augen zu.
Dein schöner mund befiehlt mein glücke nur zu wagen/
So macht die hoffnung mir die angenehmste ruh.

Doch wenn der schlaff vorbey / muß sich die unruh mehren/
Und sich der süsse trost fast in verzweiflung kehren.

4.

Mir schenckt die dunckle nacht gewümtscht mein ander leben:
Mich blickt der helle tag dargegen neidisch an,
Und meine seele muß sich fast dem todt ergeben /
Basmanda / siehe doch / was deine schönheit kan!
Darf mein verliebtes hertz gleich noch in hofnung stehen/
So muß ich doch aus furcht als wie ein schatten gehen.

5.

Ach wil sich nicht einmal mein heiß verlangen fügen?
Wann hemmt die strudel-see den ungewissen lauff?
Wenn läst das glücke doch mein hertz vor ancker liegen?
Wenn schlisset sich gewünscht der schöne hafen auf?
Wird endlich mast und schiff noch an den strand getrieben?
Und soll ich lebenslang in furcht und zweifel lieben?

6.

Basmanda / wilst du dich nicht über mich erbarmen?
Ist deine brust von ertz? sind deine lippen stahl?
Ich sincke: Halt mich doch mit deinen schönen armen/
Ergötzest du dich selbst an meiner liebes-qual?
Doch kan ich durch den todt nur deine gunst erwerben/
So bin ich schon vergnügt und wil mit freuden sterben.

7.

Doch wo gerath ich hin? will ich auch wachend träumen?
Basmanda liebet mich. Die zeit und hoffnung wird/
Was unsre liebe stört/ noch aus dem wege räumen/
Ihr träume fahret fort und machet mich verirrt/
Was mich ein schatten läst mit süsser wollust wissen/
Das hoff ich in der that und wachend noch zu küssen.

* * *

O Grausamkeit! wie daß mein treues hertz
Von liebes-brunst muß seyn so hart gequälet?

O Un-

O ungemach! o unverdienter schmertz!
Der meine brunst von aller krafft entseelet.
Nur Venus du/ du machst mir diese pein/
du stahl und stein!

Ach laß doch ab/ laß ab von dieser plag/
Und halte nur zurück die scharffen pfeile/
Sieh wie mein hertz sich ängstet nacht und tag/
Wie es gefässelt liegt am liebes-seile.
Ach ändre bald/ o göttin/ deinen sinn/
sonst sterb ich hin.

Du siehest ja die angst/ so stets um mich/
Ich singe nichts denn lauter sterbe-lieder/
Was in der welt/ was nur ereignet sich/
Des himmels schluß steht selbsten mir zuwider.
Was fang ich an in solchem creutzes-weh?
ach ich vergeh!

Man dencke doch! des tages sonnen-schein
Wird leider mir zur finsterniß gemachet/
Weil meines lichts ich muß beraubet seyn/
Das höchst vergnügt mich offters angelachet.
Ein ieder sinn/ der nur dahin gedenckt/
mein hertze kränckt.

Ach aber ach! wenn nun der tag verbracht/
Mit seufftzen und mit ängstlichen verlangen/
So seh ich schon wie die betrübte nacht
Mit tausend sorgen kommt heran gegangen/
Die mehret mir den jammer ohne zahl/
mit angst und qual.

Auch hilfft es nicht/ leg ich mich gleich zur ruh/
So quälet doch der falschen träume menge/
Den schwachen geist/ ja auch den leib darzu/
Da wird dem hertzen alle welt zu enge/
Für ungedult/ wenn das/ was ihm geträumt/
sich gar nicht reimt.

O falsche lust! O unbeständigkeit!
Diß ist alsdenn des geistes jammer-klage:
Wo soll ich hin? die falsch gemachte freud
Verdoppelt mir die unerhörte plage;
Drum fleuch mich doch nur einen augenblick/
du rauhes glück.

Ein banckes hertz entgeht noch wohl dem todt/
Wenns nur getrost dem artzte wil bekennen/
Was ihm gebricht; ach aber meine noth/
Die darff ich nicht für frembden ohren nennen;
So kan mir dann auch nicht geholffen seyn.
O stille pein!

Der starcke tranck/ den du mir hast gereicht/
O Venus/ ist durch marck und bein gedrungen/
Sieh/ wie mein haupt sich schon zur erden neigt/
Der liebes-gifft hat alle krafft bezwungen;
Ich bin schon hin/ nur daß der geist noch schreyt:
O grausamkeit!

I.

WErthster engel/ laß dich lieben/
Weil ichs doch nicht ändren kan.
Schafft das lieben gleich betrüben/
Trifft es doch nicht iedermann
Trauren bringt offt freuden zähren/
Gifft muß uns offt artzney seyn/
Unlust muß uns lust gebähren/
Wolcken bringen sonnenschein.

2.

Schönste schmiedin meiner ketten/
Schau mein hertz in banden an/
Kan mich deine hand nicht retten
So die freyheit binden kan?
Schau ich falle dir zu füssen/
Nimm die matten seufftzer hin/

Laß

Laß dein himmlisch antlitz küssen /
Ob ich gleich nur irrdisch bin.

3.

Sich als mensch von menschen scheiden /
Und den trieb des geistes fliehn /
Heist den leitstern seiner freuden
Selbst mit wolcken überziehn.
Keinem will ich mich ergeben /
Ist kein kluges feldgeschrey /
Dencke / daß ein einsam leben
Nicht vor deine schönheit sey.

4.

Und so sind ja deine rosen
Nur zu lieben vorgestellt /
Keiner weiß dir liebzukosen /
Der nicht auch ins netze fällt;
Drum so höre doch mein klagen /
Du bist ja kein kieselstein /
Und laß mir zur nachricht sagen:
Ich will noch erbittlich seyn.

An die Jungfern von hohem stande.

1.

WAs hilfft euch euer gut und menge der ducaten?
Was hilfft des vaters ruhm und ritterliche thaten?
Was hilfft euch der pallast / der euch gebauet ist /
Wenn ihr des nachts allein im bette schlaffen müst?

2.

Was hilfft euch das geschlepp / indem euch viel begleiten /
Daß ihr bedienet seyd von vielen grossen leuten /
Und daß ein ieder euch vor eine göttin grüst /
Wenn ihr des nachts allein im bette schlaffen müst?

3.

Was hilffts / daß ihr so viel mit gold und perlen gleisset /
Und daß euch iederman die schönst im lande heisset?
Was hilffts / daß man den saum von eurem rocke küst /
Wenn ihr des nachts allein im bette schlaffen müst?

4.

Was hilffts / daß ihr aus gold und silbern schüsseln speiset /
Und daß euch männiglich gebeugte knie weiset /
Was hilffts / daß man sich selbst an euer zier vergisst /
Wenn ihr des nachts allein im bette schlaffen müst?

5.

Was nutzet euch der ruhm von euren schönen sitten /
Daß iedes hertze wird so bald durch sie bestritten /
Was hilffts / daß amor euch mit seinem pfeil ausrüst /
Wenn ihr des nachts allein im bette schlaffen müst?

6.

Weg gut und geld / pallast / weg diener / zier und ehre /
Weg klugheit / eh ich mich allein im bett umbkehre.
Ihr seyd das ärmste blut / das auf der erden ist /
Weil ihr des nachts allein im bette schlaffen müst.

Auf die unbeständige liebe der männer.

I.

Ihr männer / derer hertz ein starckes feuer führt /
Wenn Cypripor die glut durch seinen zunder mehret /
Wenn sein erhitzter pfeil die kalte brust anrührt /
Und den verstählten sinn in leichte asche kehret /
Wie reißt ihr doch so bald den festen fürsatz ein /
Ihr könt' / eh' man es denckt / verliebt und zornig seyn.

2.

Kaum wenn die lippen noch mit küssen sind bethaut /
Wenn noch die hand erwärmt von zartesten umfangen /

Verkehrt das wetter sich / und eine norden-braut
  Umcirckelt das gesicht und die erbosten wangen /
So daß auch offtmals blitz / ja donner / hagel-stein
In euer liebes-schiff mit hauffen schläget ein.

3.

Ihr müst auf trieben sand den ancker eurer gunst
  Und auf gefrornes eyß die gegen-liebe setzen /
Denn wahre liebe weiß von keiner falschen dunst /
  Sie kan durch ihre krafft / den marmel übersetzen /
Ihr eintzger mittel-punct ist treue und bestand /
Und keine Aloe trägt ihr geseegnet land.

4.

Darum ihr männer / die ihr starckes feuer führt /
  Wenn Cypripor die glut durch seinen zunder mehret /
Wenn sein erhitzter pfeil die kalte brust berührt /
  Und den verstählten sinn in leichte asche kehret /
Reist nicht / wenn ihr verlobt / so bald den fürsatz ein /
Denn wer da lieben wil / muß auch beständig seyn.

Schertz-gedichte.

Du aber stehst und lächelst nu /
Und weist den leib gewaltig wohl zu biegen /
Laß mich nur auch einmal ein liebes liebchin kriegen /
Ich wil wohl schöner thun / als du /
Ich will den einen fuß ausstreichen biß zur wand /
Und mit der rechten hand
Der wehrten Rosil schuh anrühren;
Du werthster schuch / so will ich sprechen:
Es pflegt dich Rosilis mit kreyden einzuschmieren /
Mit einem band zu zieren /
Mir aber will es stets an artzeney gebrechen /
Du wehrtster schuch / es ruht auf dir
Die halbe wohlfarth des Dameten /
Die Rosil braucht dich für und für /
Mein aber / sagt sie / hab sie nicht von nöthen.

Du tausend zucker-süsse gute nacht;
Dein liebreitz hat mich ja so gantz verliebt gemacht/
Mich/ der sich deiner pflicht ergiebt/
Der dich/ eh du noch warst gebohren/
Zu seiner liebsten außerkohren/
Und schon im mutterleibe dich geliebt.

Sinn-Gedichte.

Apollinis dencksprüche über einige hohe Häupter.

Nach der von dem König Wilhelm in Groß-Britannien geschehenen völligen eroberung des königreichs Jrrland.

* * *

Leopoldus I. Römischer Käyser.

HJer siehstu den August und Cäsar unsrer zeiten/
Der längst an ruhm und macht der sonnen gleiche geht;
Was vor kein Hercules vermochte zu bestreiten/
Thut unser Leopold/ * der zweyen widersteht.

Carolus II. König in Spanien.

LAß deiner väter geist in deinen thaten spüren/
Diß fordert deine treu und dein geschwächter staat;
Denn/ soll Jberien nicht allen glantz verliehren/
Muß Carl der andre thun/ was Carl der erste that.

Pe-

* Leopoldus, per Anagramma; Pello duos.

Petrus II. König in Portugall.

ZEuch wider Franckreich aus / und zeige mit der that /
Daß auch dein Portugall noch helden in sich hat;
Man möchte sonst von dir in den Geschichten schreiben:
Du köntest weiter nichts / als brüder nur vertreiben.

Wilhelmus III. König in Engelland.

DEin eyfer / den du trägst vor freyheit und altar /
Die kluge tapfferkeit / die deine feinde schläget /
Und denn dein muth in unglück und gefahr /
Verdienen / daß dein haupt drey Königs-cronen träget.

Maria Königin in Engelland.

ALs nacht und denckelheit dein wesen noch bedeckt /
War deine tugend schon zu cronen auserkohren;
Wie sehr dein vater sich durch eigne schuld befleckt /
So bleibt er doch berümt / dieweil er dich gebohren.

Ludovicus XIV. König in Franckreich.

ES hält die schmeicheley dein thun vor meisterstücke /
Und nennet dich dadurch den grossen deiner zeit.
Und freylich bistu groß an muth und an gelücke /
Und was am meisten gilt / an ungerechtigkeit.

Ludovicus Dauphin von Franckreich.

DIß ist ein junger Mars / der offt ins feld gerücket /
Und manchen festen platz von weiten angeblicket;
Sein heldenmuth bezeigt / daß nicht die meinung fehlt /
Wodurch man den Delphin zu zahmen fischen zehlt.

Christianus V. König in Dennemarck.

DU stehst / wie Hercules / anitzo unter zweyen /
Es lockt dich Leopold und Franckreichs schmeicheleyen;
Doch läst du diese stehn / und folgest jener bahn /
So hast du hier so viel als Hercules gethan.

Ca-

Carolus IX. König in Schweden.

VOr deiner väter schwerd / dem stets der sieg geblieben/
Zog manch berühmtes land die stoltzen gräntzen ein:
Läst du dir ebenfalls noch diese kunst belieben /
So laß doch Franckreich itzt das meisterstücke seyn.

Johannes III. König in Pohlen.

WEr sich nicht gauckeley und blendwerck läßt betriegen /
Der siehet deinen hof als eine wallstadt an /
Wo geld und schmeicheley mit solchem vortheil siegen /
Als kaum dein helden-arm bey Chotim hat gethan.

Louyse Marie / Königin in Pohlen.

SEit Franckreich diesen stern den Pohlen hat gegeben/
Und ihrer sonnen ihn als monden beygeführt/
So wollen ihrer viel in dieser meinung schweben /
Daß dieser monden mehr als in der nacht regiert.

Printz von Wallis.

DAs glücke hatte mir ein mühlwerck zugedacht /
Das dessen eignes rad in gang und trieb gebracht;
Doch itzo steht das werck und bleibet unvollkommen /
Weil mir ein guter freund das wasser hat benommen.

Maximilianus Emanuel Churfürst in Beyern.

SEit Donau / Rhein und Po mit blut vermenget fliessen/
Das deiner helden-faust die feinde geben müssen /
So lauffen sie damit in manch entferntes land /
Und machen deinen ruhm in Ost und West bekand.

Johann Georgius IV. Churfürst in Sachsen.

DIe freyheit hat dich selbst zu ihrem schutz' erlesen /
Weil deine tugend dich zu diesem grad erhöht;

Dein

Dein anfang ist bereits der sonnen gleich gewesen/
Die bald zur morgenzeit in ihrer grösse steht.

Fridericus III Churfürst zu Brandenburg.

EUropa sieht in dir den Helden-vater leben/
Drum krönet dich bereits so manches lorbeer-blat:
Man wird in kurtzem dir das zeugniß müssen geben/
Daß Deutschland ruh und ruhm von deinen waffen hat.

Innocentius XII Römischer Pabst.

DU wundervolles Rom/ erneure deine pracht/
Und laß den alten ruhm nur im vergessen liegen;
Gedencke weiter nicht an deines Cæsars macht/
Nachdem ein Cato itzt auff deinen thron gestiegen.

Victor Amadeus/ Hertzog in Savoyen.

DAs glücke wird dich bald an deinen feinden rächen/
Indem dein helden-muth noch unbezwungen ist/
Die nachwelt selber wird verwundernd dieses sprechen/
Wie daß du durch verlust noch grösser worden bist.

Christianus Ernestus/ Marckgraff von Bayreuth/ Generalißimus am Rhein.

DIe rechte sache will durch deine waffen siegen/
Drumb zeuch getrost dahin/ wo der bedrängte Rhein
Die Deutsche freyheit sieht in schweren fesseln liegen/
Sie ist Andromeda/ du solt ihr Perseus seyn.

Die Schweitzer.

WEr hat von eurer faust nicht schändlich eingebüst/
Als eure mannheit sich die einfalt ließ belieben?
Seit aber ihr erkannt/ was zinn und silber ist/
So ist kein kühner Carl vor eurer faust geblieben.

Printz Louys von Baden.

DEr himmel will dir nichts als siege zuerkennen/
So offt der Türcken macht die länder überschwemmt;
Du bist mit allem recht ein Josua zu nennen/
Der zwar die sonne nicht/ iedoch den monden hemmt.

General Ginckel.

JCh habe land und reich der Irren eingenommen/
Und ihre starcke macht den stoppeln gleich zerstreut/
Mein König hat durch mich ein Königreich bekommen;
Wer fordert größre treu und größre tapfferkeit?

Duc de Luxemburg.

MAn saget/ daß der geist der höllen mit dir ist/
Wiewohl du vor dich selbst ein kleiner satan bist;
Gelingt dirs nun einmal/ was wunder ist es dann?
Zwey teuffel streiten ja bey dir für einen mann.

Marquis de Gastanaga.

DU hast die grosse last nicht allzuwohl getragen/
Drum steht ein Atlas da/ dem wird sie zugetheilt;
Indessen wird man dir den lobspruch nicht versagen/
Daß deine gravität sich niemals übereilt.

Graff von Tyrconell.

EIn unverhoffter tod hat mich erwündscht entrissen/
Bevor ich noch den sieg der feinde sehen müssen;
Doch weil das laster selbst die straffe mit sich trägt/
So hat mich bleiches gifft und unmuth hingelegt.

Marchese di Bognasco.

KAn dein Montmelian der feind gleich itzt besitzen/
So hat dein heldenmuth doch keine schuld daran;
Auch Hector konte selbst sein Troja nicht beschützen/
Wiewohl du hier viel mehr als Hector hast gethan.

Ca-

Catinat.

SEit der bestürtzte Po dein wütend schwerd verspürt/
So hat er offtermal dis klage-wort geführt:
Es liegt ein Phaeton bereits in mir begraben/
Soll dieser denn umsonst mein land verwüstet haben?

Marquis de Louvois.

DEm Gallischen Tiber dem war ich ein Sejan/
Was der zu Rom verricht/ das hab ich auch gethan/
Und daß mir endlich auch kein hencker möchte fehlen/
So hat mich starckes gifft zu tode müssen quälen.

Cardinal von Fürstenberg.

EJn Abt/ ein Cardinal und grosser kirchen-lehrer/
Ein kriegsmann/ ein Legat/ spion und friedens-störer/
Und was man etwan mehr von solchen chargen schaut/
Diß alles findet man in dieser frommen haut.

Der Groß-Sultan.

WAs rüstest du dich noch? Schau Salanckemen an/
Dort lieget/ der dein blut vermischt mit fremder erden;
Und ist dir etwan hier noch nicht genung gethan/
So kan dir auch Byzantz ein Salanckemen werden.

Töckely.

DAs glücke hat mit mir ein schauspiel angericht/
Darinnen ich mich offt verändert auffgeführet:
Vier actus sind vorbey; gelingt der fünffte nicht/
So hab ich auf der welt ein trauerspiel agiret.

Uber die Statue des Königs von Franckreich.

GEdrücktes Gallien/ diß denckmal zeigt dir an/
Daß du dich ferner nicht des joches kanst erwehren;

Wenn einst dein König dich nicht weiter drücken kan/
So wird er dennoch dich durch diese last beschweren.

Auf die krönung Sr. Kön. Maj. in Preussen.

B. N.

WAs Cæsar abgezielt/ ward vom August vollzogen;
Was Friedrich Wilhelm wünscht/ hat Friederich gethan.
Er legt ein neues reich/ wie dort Augustus/ an.
Doch hierinn hat er noch den Römer überwogen;
Daß er in ruh betritt/ was jener blutig schaute/
Daß er dem sohne pflantzt/ was jener fremden baute.

Ein anders auf eben dieselbe.

B. N.

SO bald dich Friderich dein Königsberg gebohren/
So kündigte sein Dach * dir Preussens herrschafft an.
Was meinte doch der mann?
Es war ja Carl Aemil' damahls noch unverlohren.
Ach! er sah'/ wie es scheint/ viel weiter/ als dein Hauß:
Drum rieff er dich bey zeit für seinen König aus.

Beglückter Friederich!

JCh bin zwar Dachen nicht an geist und kräfften gleich;
Doch scheint es/ daß sein trieb sich heut in mir verneue.
Wohlan! ich prophecene
Dir/ oder deinem Sohn ein zweytes Königreich.

Wie?

* Simon Dach/ ein Preußischer Poet/ hat in einem gedichte/ welches er bey der geburt unsers Allergnädigsten Königes verfertiget/ folgende worte:

Nicht vergebens ahnt es mir/
Daß wir werden unter dir/
Unsrem Haupt und Fürsten/ leben/ ꝛc.

Wie? sind wohl einige / die es nicht können hoffen?
Dach war ein mensch wie ich / er hat es doch getroffen.

Der Scheeren-Schleiffer bey einer wirthschafft / zu Cöln an der Spree am 7 Januarii 1690.

* * *

Der Scheeren-Schleiffer Hr. von D...

ZUm Scheeren-Schleiffer hat das loß mich heut erkohren /
Ich bin es eben nicht / auch nicht darzu gebohren;
Jedoch weil sich der mensch in alles schicken sol;
Gefällt auch dieser stand mir dieses mal gar wohl.
Wohl an / so wil ich dann / durch die verkleidte Schaaren /
Der schleiffer nahrung nach mit meinem wagen fahren.
Was nur den stein verträgt / und sich der mühe lohnt /
Das schleiff ich zu und ab / der grösten unverschont.
Es ist doch heute brauch in fremdes amt zu greiffen /
Trägts mit dem scheeren nichts / so werd ich menschen schleiffen.

1.

Mars und Venus.

SCheer Schleiff / mein Herr / Scheer Schleiff / ich glaub es ist der Mars /
Heist er so auf latein / nenn ich mein handwerck ars /
Du meinst ich diene nichts zu deinen strengen kriegen:
Schliff weißheit nicht dein schwerdt / du würdest wenig siegen.

2.

An den Römer und die Römerin.

DEr Römer ist zu stoltz / von mir was zu begehren;
Allein die Römerin / dünckt mich / die brauchet scheeren.
Doch zeigt auch ihm der glantz von seinen Edelsteinen /
Daß grosse fürsten selbst nicht ungeschliffen scheinen.

3.

An den Schiffer / Marggr. Ph.

DAß eure scheeren weit von meinen unterschieden /
Weiß ich zwar / Schiffer / wohl / drum laß ich euch zu frieden:
Doch wär in dem compaß die nadel nicht geschliffen /
Ihr würdet nimmermehr gerade können schiffen.

4.

An den Pater / Mar. C. und seine Nonne.

WIe stehet ihr so nah / Herr Pater / bey der Nonnen?
Der orden ist bequem zur kurtzweil ausgesonnen.
Wißt aber / wenn ihr so nach Nonnen-kutten greifft /
Daß euch diabolus die gleißner-finger schleufft.

5.

An den Mar. L. Littauischen Bauer.

HOh / hoh? der schickt sich recht auf meine kleine mühle!
Hieher Littauscher Baur / dir schleif ich bey dem spiele
Die rohen sitten weg; doch gehts bey dir nah zu;
Dein weib / das grösser ist / hats nöthiger als du.

6.

An den Gärtner und Gärtnerin.

HErr Gärtner / wie so lahm? Wie stehts ums garten-messer?
Mich düncket / es wird stumpf: geschliffen schneidt es besser.
Wer aber hat so schön die Gärtnerin polirt?
Ein ander / mein ich wol / als der sie itzund führt.

7.

Fürst von Anhalt ein alter Deutscher.

WAs saget man von dir / du alter biederman?
Ich sehe nichts an dir / so ich mehr schleiffen kan.

Dein alter und dein witz ihr mir zuvor gekommen/
Und hat mir alle müh des schleiffens schon benommen.

8.

An den Unger und den Pohlen.

DEr Unger schmeichelt sich/ sein sebel sey noch scharf/
Wohl dem der keiner hülff/ und schleiffens mehr bedarf!
Was aber haltet ihr von diesem dicken Pohlen?
Mich deucht ich werde wohl den tischer müssen hohlen.

9.

Nürnbergischer Bräutigam/ der Hr. von F. und dessen Frau/ die Frau von Kn. die eben schwanger.

Nürnbergscher Bräutigam/ die frau die ist ja schwanger/
Es scheint ihr weidet gern auf einem frembden anger.
Da aber ihren bauch ihr selbst so rund geschliffen:
Gesteht mir/ habt ihr nicht mir in mein amt gegriffen?

10.

An den Signore/ dessen Frau die Fr. Ober-M.

ITaliänischer Signor/ Herr Capitain/
Ihr seyd zwar lang genung/ und bildet euch was ein/
Allein ihr müsset offt durch meine mühle gehen;
Bevor ich diese frau euch würde zugestehen.

11.

An den Koch/ den Hn. von K.

WIe manches groß und klein und ungebohrtes loch
Hat euer bratspieß nicht gemacht/ berühmter koch?
Weil aber ihr nicht freyt/ wil euer spies wo fehlen.
Ich schleiffe nicht allein/ ich kan auch wohl verstählen.

12.

An den Schuster/ dessen Frau Fräul. von Bl.

HJer Schuster / meister Hans / ihr habt ein schönes weib?
Wie theur ein gut paar schuh? was gilt ein solcher leib?
Ey gebt von dieser haut mir einen guten riemen;
Jch schärff euch oder auch ich leih' euch einen pfriemen.

13.

An die Zigeuner.

ZJgeuner fremdes volck/ ihr schwartzen Jndianer;
Geht hin und bücket euch vor unserem Romaner
Die farbe geht nicht ab / wann ich gleich zehnmal schleiffe/
Sucht eine wäscherin / und braucht Venedsche seife.

14.

An den Apothecker.

BRaucht ihr/ mein Herr elistier / nicht alte scheeren-spitzen?
Sie härten / klein gemacht / die schlapfen weiber-zitzen.
Denckt nicht / daß ihr allein das stückgen wüst; mit gunst;
Es hört viel wissenschafft zur Scheeren-schleifer-kunst.

15.

An den Ratzen-Fänger.

Hört / meister fledermauß / geehrter ratzenfänger /
Was führt ihr an der hand für einen alten Gänger?
Mein handwerck dient euch nicht / doch kan mein rath was stifften;
Fangt ihr die ratzen nur / das weib mag sie vergifften.

16.

An die Läuffer.

WO eilet ihr so hin / ihr haasen-schnelle läuffer?
Findt ihr / ihr reist ja viel / nicht gute Scheeren-schleifer?
Ey wenn ihr welche trefft / weist sie dem hofe nach /
Es giebt so viel zu thun / daß ich allein zu schwach.

17.

An den Nordländischen Bauers-Mann/ dessen Frau von Bl.

Nordländscher Bauers-Mann/ was thut dis jahr die butter?
Das weibgen ist gar fein zu einer käse-mutter.
Wenn euer kneif nicht scharf den käse glatt zu schneiden;
Was meint ihr/ könt ihr wohl den Scheeren-Schleiffer leiden?

18.

An den Fischer.

Krebs-scheeren kennen wohl die fischer/ weil sie fischen;
Wenn aber ungefähr euch/ Meister/ sie erwischen:
Sprecht nur getrost mir zu/ ich kan die scheeren schleiffen:
Daß sie/ wem es gefällt/ hernach nicht wieder kneiffen.

19.

Der Scheeren-Schleiffer zu seiner Frau.

Frau/ die ihr durch den spruch des losses mich gewonnen/
Erklärt euch offentlich: Ob ihr wohl angekommen/
Es stellt sich alle welt vor meinem schleif-stein ein/
So muß ja euer mann ein braver Schleiffer seyn.

Epilogus.

Diß sey auf heut genug: Man kommt von allen seiten/
Ich kan auf einen tag nicht alle gleich bestreiten.
Ihr liebes frauen-volck/ doch lieber jung als alt/
Ich weiß wohl/ daß ihr viel von guten scheeren halt:
Kommt morgen in mein hauß/ ich schleiffe nach verlangen;
Und wen ich sonsten mehr in eyl heut übergangen/
Der stelle sich bey mir großgünstig wieder ein/
Ich wil/ nach stands-gebühr/ iedweden willig seyn.

Der Narr an den Scheeren-Schleiffer.

Ich sehe mit verdacht den Scheeren-Schleiffer an/
Mich düncket/ daß er mehr als dieses handwerck kan/

Seht doch wie er handthiert / es scheint / er wird sich nähren /
Er schleifft die scheeren gut / und kan zugleich auch scheeren.

Die Narren bey der wirthschafft.

1.

An den Gärtner.

DEr Gärtner reichet fast bis an den himmel hin;
Doch strahlt weit über ihn die kleine Gärtnerin /
Wie glücklich ist der mann auch wider die vernunfft;
Er hat das schönste weib von dieser gantzen zunfft.

2.

An die Römerin.

DJe schlancke Römerin ist prächtig angekleidet;
Sie hat viel artigkeit und wird darum geneidet /
Doch fürchtet sie sich nicht / weil sie dem mann gefällt;
Und jene Gärtnerin sie in der blüth erhält.

4.

Die Narren zu einander.

WJr Narren müssen heut uns zu der narrheit zwingen /
Ein ampt / das mancher hier natürlich kan vollbringen.
Was aber geben sie für uns dis werck zu treiben?
Wir sinds auff einen tag / sie müssen narren bleiben.

Die mit Preussen aemulirende Marck.

* * *

WJe glücklich bistu doch / o König Friederich!
Schau! deine länder zancken sich /
Und wissen kaum für treu / wie sie dich sollen ehren.
Die Marck beut hundert tausend an;

Und da dein Preussen-land ein gleiches hat gethan/
Sucht sie dis opffer noch die helffte zu vermehren.
Was meynst du? Wem gebührt hiebey der gröste ruhm?
Dein neues Königreich ist Preussens eigenthum:
Für uns kämpfft die natur durch angebohrne triebe.
Jedoch was frag ich erst? der streit ist ausgemacht.
Den Preussen bleibt der preiß an ehre/ glantz und pracht.
Den Märckern in der liebe.

Grabschrifft eines lasterhafften Geistlichen.

C. H. v. H.

JCh kont ein dietrich seyn zu grosser herren hertze
Ich zündte länder an/ mein hochmuth war die kertze.
Der mund verehrte GOtt/ den teuffel hertz und sinn/
Nun/ leser/ dencke doch/ wer ich gewesen bin?

Auf des Böhmischen cantzlers/ grafens von Kinsky/ im Carneval erfolgtes absterben. Aus dem Frantzösischen.

J. S. S.

GLeich mitten in der lust und allgemeiner freuden/
Heist uns der tod das haupt der klügsten glieder meiden/
Doch kräncket euch nicht sehr
Und tröstet euch vielmehr
Bedienten/ hofeleut/ finantzer und soldaten/
Und dencket nur/ wie weh euch seine geisseln thaten.
Sein kopff war gar so voll von klug erdachten lehren/
Daß/ als er länger uns nicht konte schädlich seyn/
So schlieff er doch zuletzt im Carneval nur ein/
Umb uns zum wenigsten das freuden-fest zu stören.

Uber

Uber Clementis XI wegen der Italiänischen kriegs-troublen vergoßne thränen.

J. S. S.

Du bist nicht Petro nur in dem verläugnen gleich/
Du wirst auch offt wie er an bittern thränen reich.
Doch wo die ähnlichkeit soll recht vollkommen scheinen;
So must du nicht in Rom und im Palaste weinen;
Vieleicht vertreiben noch die krieges-knechte dich/
Und sprechen! Geh hinaus und weine bitterlich.

Grabschrifft einer schönen.

Du schaust/ mein leser/ zwar allhier nur einen stein;
Doch wisse dieser schließt noch einen andern ein.
Nicht dencke/ Niobe werd in dem grabe stecken;
Ein alabaster-weib muß dieser marmel decken.

Als ihm Gellia am Martins-Tage eine semmel überschickte.

Du schickst mir/ Gellia/ von keinem horne nicht/
Und diß nur/ was man sonst bey ieder malzeit bricht.
Du denckest bey dir selbst: itzt spar ich diese gaben/
Bekomm ich einen mann/ der sol die hörner haben.

Uber der Belisse nahmens-tag.

Ich soll Belissen heut im nahmens-tage binden/
Und rege von ihr selbst verstrickt noch hand noch fuß/
Sie will vielleicht ich soll im geist ein band erfinden/
Das band ist hertz und mund/ die knoten dessen kuß.

Uber der Belisse uhrgen.

DU weist dein uhrgen nur / und steckst es wieder ein /
Nicht wissend / daß du drauß die unruh hast verlohren /
Denn waß es treiben soll / darzu bin ich erkohren /
Die råder sind mein hertz / die unruh meine pein.

Uber Belissen mund und Schooß / nach dem sprůchwort: daß der mund das leben / die schooß der todt sey.

ZUm leben ist der mund / zum sarg die schooß gegeben /
Belisse nimmt die schooß / und gibt auch nicht den mund /
Dem der nicht sterben soll / ists leben ja vergunt /
Entweder gib den sarg / wo nicht / so laß mich leben.

Was Belisse im spiegel schaue.

VOr einem spiegel ging Belisse letzt vorbey /
Und bat / ich möchte doch mein liebgen ihr vertrauen /
Ich sprach; daß ieder mensch sich selbst unsichtbar sey /
Sie könne nirgends sich als in dem spiegel schauen.

Uber Belissens bette.

BEhutsam! diese bahn geht nach dem Paradiese /
Für welchem stets bewehrt der anmuths-engel wacht /
Denn hier sucht ihre ruh die schlåffrige Beliesse /
Die der verliebten welt unruhge nåchte macht.

Uber die haar / die Belisse forne auf der stirne trågt.

DAß der fortuna stirn ihr haar trågt außgelassen /
Zeigt die gelegenheit sie zu ergreiffen an /
Wenn du Belisse dies der göttin nachgethan /
Darf man dich auch wie sie darbey zu halten fassen.

Auf

Auf eine verliebte Kauffmanns-Frau.

Courtesilis kriegt einen jungen sohn/
Da doch ihr mann vor mehr als viertzig wochen schon
In Holland ist verreist.
Ich weiß nicht was die losen leute sagen/
Es hätte sich itzt anders ausgeweist/
Als was zuletzt der gute Mann befahl/
Daß sie in sein Journal
Von frembder post nichts solte lassen tragen.
Gewiß sie thun der lieben frau zu viel;
Denn niemand hat die Kauffmanns-art bedacht:
Das kind ist ihr durch wechsel übermacht.

Von Nitimarten.

Die Michal legte dort ein ziegenfell ins bette/
Als David in gefahr des lebens ward gebracht.
Wenn ich die freyheit nur davon zu reden hätte/
Wie manch vertrautes Weib gar andre springe macht.
So wolt ich nur so viel von Nitimarten sagen:
Sie leget einen balck/ sich selbst, ins bette nein/
An dem die hörner zwar nicht zu erkennen seyn/
Doch fühlet sie der mann. Denn dieser muß sie tragen.

An einen bösen Juristen.

Daß du sehr wenig seyst im rechten unterwiesen/
Beweiß ich dir aus diesen:
Das recht hat dreyerley: Leb' in der erbarkeit/
Thu keinem menschen leidt
Gib jedem was ihm soll; Nun ist dein gantzes leben
Der üppigkeit ergeben/
Wer kan vor deinem maul an ehren sicher seyn/
Die schmach ist dir gemein/

Wem zahlstu/ was du solt/ beweiß ich nicht aus diesen
Wie schlecht du unterwiesen?

Der Jungfern gleichheit mit den Nüssen.

DIe jungfern sind bey uns den Nüssen zu vergleichen/
Man kennt sie/ sind sie reiff/ an püschen und gesträuchen.
Wann sich die schale färbt/ so ist sie rund und voll/
Und ist mit beyden zeit/ daß man sie brechen soll.

Küssen.

DEr mund ist ein altar/ das opffer ist das küssen:
Des priesterthums allhier will jedermann geniessen.

Herr und knecht.

EIn herr versprach dem knecht/ daß er sein kleid soll erben/
Der knecht grief fort darnach/ und wolt es nehmen hin.
Nein/ sprach der herr/ verzieh/ biß ich gestorben bin/
So könnt ihr/ sprach der knecht/ heut oder morgen sterben.

Marott und Lentin.

MArott/ ein narr/ gieng einst Lentin dem edelmann
Zur rechten hand/ der sprach: Das steht mir gar nicht an/
Marott/ daß mir ein narr zur rechten hand soll gehen;
Mir/ sprach Marrot/ gar wohl und gieng zur lincken stehen.

Auf einen Artzt.

ES rühmte sich ein artzt/ und macht ein groß geprahl
Von seiner tiefen kunst/ von seiner cur zumahl/
Daß kein/ kein patient führ über ihn beschwerde:
Ja/ sprach ein schalck/ du stopffst ihm bald das maul mit erde.

Ein

Ein alter/ so ein junges weib genommen.

EIn alter / der nicht längst ein junges weib genommen /
Fragt einen / wo doch sey des menschen dickste haut?
Dir wird sie / sprach ein schalck / in deiner stirn geschaut /
Sonst hättest du gewiß schon hörner überkommen.

Auf einen groß naß und naseweisen.

EIn nasen-könig ging in einer engen gaß /
Ein naßweiß rief: Macht raum? der groß-naas hörte das.
Sprung an die eine seit / standt still und sprach zum andern /
So gehe du voran / weil narren zollfrey wandern.

Letzte bitte eines diebes

DOrt ward zum strick verdamt Marinckus ein Polack
Der bat vor seinem end umb eine pfeif toback /
Das ist / sprach er gesund / und kan die flüß vertreiben /
Ich werde doch die nacht im kühlen müssen bleiben/

Papagoyen geschrey.

EIn Papagoy rief aus was ihn Corinna lehrte /
Alß nun ein artzt da ging / und hahnrey rufen hörte /
Sprach er: dem Papagoy mus etwas seyn geschehn /
Daß er vor seinen herrn mich jetzt hat angesehn.

Einer frauen wunsch.

ZUm Doctor / der schier nacht und tag
Studiert und auf den büchern lag /
Sprach seine frau. Ich wünsch allein.
Ein rares buch vor euch zu seyn;
So seyd / sprach er / denn unter den Calendern /
Die kan und mus man alle jahr verendern.

Auf

Auf den Stax.

STax / ein pennal / wolt auch mit andern Burschen reiten /
Und wuste doch nicht recht den wallach zu beschreiten /
Der etwas kützlich war / und lief den andern vor.
Sacht / sacht? rief man ihm zu; wie kan ich / sprach der thor /
Der teufel / glaub ich / ist im pferd / und hilft ihm gehen /
Ich stech es / was ich kan / das aas wil doch nicht stehen.

Auf einen lächerlichen fall.

MArcolph ging sehr berauscht die füsse zu bedecken /
Fiel aber in den koth / weil ihm der kopf zu schwer:
Die sau roch den geruch / lies ihr den braten schmecken /
Und suchte mehr confect / kam endlich ohngefehr
Auf des Marcolphen maul mit ihrem rauchen rüßel /
Und zwar was ungelind: Marcolph vermeint im traum /
Er hielte dem barbier / der ihn sonst putzt / die schüssel /
Drum sprach er / unterm bart / so daß mans hörte kaum /
Herr putzet nicht so hart / streicht doch das messer besser /
Potz velten! Putzt mich nicht mit solchem stumpfen messer.

Rieß und Zwerg.

EIn langer edelmann ging eins mit seinen söhnen /
Ein Zwerg begegnet ihm / den fragt er / ihn zu höhnen /
Wie bist du doch so klein / du kurtzer katzen-kater?
Ja Juncker / sprach der Zwerg; Ich hab nur einen vater.

Auf den Hanß Supp.

HAnß Supp fuhr auf der see / und als ein sturm entstand /
Vermeinte jederman / das schif würd untersincken /
Drum nam der diß / der das / hanß Supp ergrif zur hand
Den anker / und vermeint / jetzt könt er nicht ertrincken.

1.

Hofnung und gedult.

DJe hoffnung ist der stab; gedult das reise-kleid/
Damit man durch den todt zieht in die ewigkeit

2.

Alter Freyer.

WAs wilstu / alter / dich erst umb ein weib bewerben?
Bestelle dir dein grab und lerne täglich sterben.

3.

Heyrathen.

WEr liebt / der freye bald / ein weib hilfft ihm aus nöthen/
Er kan die keusche brunst in ihrem schoße tödten.

4.

An den Dädalus.

MEin Dädalus / dein sohn hat sich gewagt zun sternen /
Es wäre besser ihm / er hätte schwimmen lernen.

5.

Uber Fischers und Morus enthalsung.

WEil Fischer / Thomas Mohr nicht billigt ehe scheiden;
Muß ihnen axt und beil den kopff vom cörper schneiden.

6.

Gelahrten mühe.

NAch vieler schrifften müh fällt dies gelehrten ein /
Daß sie nur um ein wort aufs grab bemühet seyn.

Das Glücke.

GLücke / das ist nicht parthey isch/ nein / es ist im geben gleich:
Hoffnung giebet es den armen/ furcht denselben/ die da reich.

La-

Laster.

DEn lastern must du dich / weil du noch kanst / entziehn /
Wenn sie gewurtzelt ein / wirst du nicht leicht entfliehn.

Der breit- und schmale weg.

ES ist ein breiter steg
Und wohlgebahnter weg /
Der zum verderben führet /
Den einer / so doch blind /
Ohn allen anstoß findt /
Ohn alles fühlen spühret.
Der den die tugend kennt /
Wird allzeit schmal genennt /
Kein mensch kan selben finden /
Als der der tugend freund /
Der laster ärgster feind
Und nicht geblendt von sünden.

Gedult im leiden.

LEid ob es schon ist schwer und ungedult wil kommen /
Sprich nicht daß deine qual die allergröste sey /
Kein mensch ist auf der welt / von allem kummer frey:
Das gröste leiden wird doch endlich weggenommen.

Seiden-Wurm.

DIeses was mir nahrung schafft /
Ist was mich von hinnen rafft /
Wil ich andern reichthum geben /
Bring ich mich selbst um das leben.

Wer hoch steigt / fället hoch.

WAs für dich ist zu hoch / das soltu billich fliehen /
Und deines wundsches seil mit fleiß zurücke ziehen.
Wer etwas grosses sucht und hoch hinaus begehrt /
Dem ist ein grosser fall und ungelück beschert.

Sauffen und buhlen.

WAß bringt die töllerey und buhlen wohl für früchte /
Als ungesunden leib / ein tunckeles gesichte /
Der seeligkeit verlust / ein übeles gerüchte?

Auf die Chloris.

CHloris wünscht dem schnee zu gleichen /
Doch das geld wil nicht zureichen.

Arm und ein geschminckt gesicht/
Bringt dem beutel pest und gicht.

Der freundschafft grund.

AUf erkennen/ nicht auf schauen/
Muß man rechte freundschafft bauen.

Ehrlicher nahme.

NImm dein gerücht in acht mehr/ als wol gold und geld/
Weil es dein bester schatz ist auf der gantzen welt/
Geld das verlohren geht/ wird wieder offt gefunden/
Ein guter nahme nie/ der einmahl ist verschwunden.

Kenne dich selbst.

AUf andre gieb zwar acht/ doch mercke mehr auf dich/
Was man bey andren haßt/ hat man offt selbst an sich

Geld.

GEld macht kluge/ geld macht freunde;
Geld macht narren/ geld macht feinde.

Trau/ schaue wem.

REcht thöricht handelstu/ so du wilst diesen trauen/
In welchen weder treu/ noch glauben ist zu schauen.

Kunst.

NIchts ist über kunst.
Ehre/ die ist dunst;
Wind/ der menschen gunst/
Thorheit/ schnöde brunst.

Gemüths-Güter.

MAn kan in einem nun verliehren alle Güter;
Nichts aber raubet mir den reichthum der gemüther.

Gleiche brüder/ gleiche kappen.

BEy dem straffen muß man nicht die personen unterscheiden/
Gleiche fehler müssen auch gleiche pein und straffe leiden.

Ver-

Verachte keinen feind.

VErachte keinen feind / in meinung daß er klein /
Der kleinste kan sehr offt dem grösten schädlich seyn.

Creutz.

TRag mit gedult des creutzes last / wirff sie nicht hin zu deinen füssen /
Die sind am schlechtsten dran / die nicht ihr leiden zu verbergen wissen.
Der höchste grad der thorheit ist: Daßelbe tollkühn ändern wollen /
Was keiner / als die rechte zeit / wird ändern können / oder sollen.

Glücks und unglücks-betrachtung.

ES pflegt uns nicht im glückesstand das unglück so sehr zu kräncken /
Als wenn wir in dem unglücks-stand an das verlohrne glück gedencken.

Unmäßigkeit der menschen.

WIr menschen wollen nicht / und wollen langes leben /
Wir brechen selbst ihm ab / und ärtzte sollens geben.

Verrätherey.

KEin grösser laster ist / als die verrätherey /
Der / so sie doch verlangt / trägt selber vor ihr scheu.

Weltliche freude.

DIe freude dieser welt / die dauret kurtze zeit /
Nur einen augenblick währt ihre sicherheit /
Sie währt minuten lang und quält in ewigkeit.

Eile mit Weile.

ZWar eile / doch nicht sehr / was langsam wird vollendet /
Hat offt uns mehr genützt / als das / was bald geendet.

Auf die Clelia.

CLelie / wenn sie darff küssen /
Den / zu welchem sie hat lust /

So wil sie das essen missen/
Es soll helffen für die kost/
Kom zu mir/ ich wil dich speisen/
Speise du denn wieder mich.
Es wird sich alsdenn schon weisen/
Ob es drauf läßt fasten sich.

Rätzel

1.

MAnchmahl geb ich mich umbsonst/ manchmahl laß ich mich verkauffen/
Eine zeit/ gelt ich bey armen so/ als wie dem reichem mann/
Ander man mich nur bey reichen/ nicht bey armen finden kan.
Bin so hart als Diamant: Doch kan man durch mich ersauffen.

2.

Ich bin eine finstre tochter/ da mein vater hell und klar/
Dieser ist sehr angenehm und ich muß verdrüßlich scheinen.
Ich geb ursach/ daß man muß bey den grösten freuden weinen.
Welt/ die acht ich nicht/ und steige nach dem himmel immerdar.

3.

Ich bin wasser/ ohne daß ich nicht als wie das wasserflüß/
Bleibe stets an einem ort/ biß mich weg-die feinde jagen.
Erde wird durch meine kälte warm: so offt ich sie begrüß/
Wird sie über ungewitter/ noch den donner/ wohl nicht klagen.

4.

Wie ein andrer Paris ich/ von der schönheit urtheil fälle/
Ich verendre mich gar offt nach den menschen/ nach der stelle/
Mahle besser als Apelles/ theile mit den besten rath/
Sage fürsten in die augen/ was sich keins gewaget hat.

5.

Ob ich schon nicht mutter bin/ hab ich dennoch sehr viel kinder/
Ohne sie/ so wär ich nichts/ wann sie heim/ bin ichs nicht minder.

Ohne sie kan ich nicht bleiben/ sie wohl aber ohne mich.
Wenn sie mich zur welt gebohren/ so verliehren alle sich.

6.

Daß ich soll verdorben werden/ werd ich bloß allein gemacht/
Aber/ wenn ich hingerichtet/ auch der fäulste mich nicht acht.
Von viel/ das man sonst nicht weiß/ könt ich geben einen zeuge:
Die verliebten trauen mir/ weil sie wissen/ daß ich schweige.

7.

Ob ich schon Mercur nicht heisse/ bin ich doch ein fliegend bot.
Der glaubwürdig vor kan tragen eines und des andern noth,
Meinen weg nahm in die welt ich durch die corallen-pforte/
Niemahls kehr ich wiedrum hin/ wenn ich lang von diesem orte.

8.

Wir sind mütter wahrer lieb/ freud- und leidens rechte kinder/
Das erbarmen vor uns geht und begleitet uns nicht minder,
In dem rund-gewölbten hause schöner zwilling uns man sieht/
Und zugleich/ wie da/ zwey sonnen/ da sonst eine wasser zieht.

9.

Bey der sonnen töchtern mach ich einen klugen unterscheid/
Durch mich in gewisse schrancken wird geschlossen/ ein die zeit
Ihre klarheit/ welche sich zu der ewigkeit gesellet/
Wird durch einen schatten vor/ wie es recht/ von mir gestellet.

10.

Ob ich schon nicht sichtbar bin/ werd ich dennoch viel geschlagen/
Weil ich habe keinen leib/ pfleg ich nichts darnach zu fragen.
Hertz hab ich und andre stücke/ wenn gleich arme nicht und bein/
Jene stücke viel verrichten/ wenn sie gut gemachet seyn.

Grabschrifften

Eines früh-kindes.

Ich eilte in die welt/ ich eilte aus der welt/
Durchs erste hab' ich leid/ durchs letzte freud' erwecket/

Man hätte lieber mich gesehen noch verstecket/
Da frühes wachsthum sonst fast jedermann gefällt.

Eines bequemen mannes.

MEhr kinderchen hatt ich als geldes in dem kasten:
Zu allem schickte sich mein weib/ als nicht zum fasten/
Fand selbe nicht bey mir/ was ihr den hunger nahm/.
So sah sie/ wo sie sonst zu naschen was bekam.

Eine andre.

WEil ich im leben war/ so war bey mir die lade
Der hochgekrönten zunfft: Sey keiner drum ein thor/
Und thu mir/ nun ich tod/ mit üblem urtheil schade/
Sonst schlägt statt meiner ihn/ mein geist zum ältsten vor.

Noch eine andre.

WEnn man so treulich mich gebracht zu leut und land/
Als wohl zu krönen mich man fleiß hat angewandt/
Hätt' ich den fürsten gleich bedienet können leben/
So hat man kinder mir/ statt unterthanen geben.

Eines Geitzigen.

ICh aß und tranck nicht gnung/ ich ruhte niemals aus/
Mit brodt und wasser hab ich meistens mich ernähret/
Gieng brummen wie ein bär/ bey tag nacht und im hauß/
Itzt wird mein gut mit lust/ durch würmer ich/ verzehret.

Eines Tadlers.

ICh wust auf tausend art die menschen zu verachten/
Es stand mir gar nichts an/ was rühmens-würdig war/
Was ich that/ war nur gut/ nichts/ was die andren machten/
Ja selbst dem todt stellt' ich im tode mängel dar.

Eines Atheisten.

AUs allen glauben pflegt ich etwas mir zu klauben/
Daß gott und teuffel sey/ das kont ich nur nicht glauben/
Gar anders bin ich jetzt/ gelehret durch den todt/
Ich fühle was die höll'/und weiß nun daß ein gott.

Eines Wucherers.

DEr mit dem Juden-spies bey tag und nacht gerannt/
Um wucher unermüdt durchstrichen see und landt/
Und auf gewinn gedacht mit viel gefahr und sorgen/
Der ist gantz nackt und blos in dieser grufft verborgen.

Eines schein-heiligen.

HJer liegt ein schlauer fuchs/ der jederman betrogen/
Der sich nach allem wind/ als wie ein rohr/ gebogen:
Indessen munde treu/ im hertzen wohnte list/
Dem nahmen nach ein christ/ im werck ein Atheist.

Eines ungerechten Richters.

DJe gaben sah ich mehr als die gesetze an/
Sprach urtheil nach dem geld/ nicht dem Justinian.
Numehr ist über mich daß urtheil auch gesprochen:
Weh diesem/ der das recht den armen hat gebrochen.

Eines Bereuters.

NJchts hat mir auff der welt/ mehr lust als reiten bracht.
Ich habe manches pferd und reuter gut gemacht/
Jetzt ist mein fauler leib der maden renne-bahn/
Die reiten jetzt herum/ dieweil ich nicht mehr kan.

Eines feuer-fressers.

Aus kurtzweil fraß ich vor das feuer in mich ein/
Ohn daß im minsten mir es könte schädlich seyn.
Jtzt da es nöthig wär/ da kan ich keines fressen/
Es scheinet/ daß man hier diß handwerck muß vergessen.

Eines Nachtwächters.

WEnn andre schlieffen wol/ so must ich für sie wachen/
Und fleissig haben acht auf all ihr hab und gut:
Jtzt bin ich durch den todt genommen von der hut.
Nimmt er die wächter weg/ wie wird ers schläffern machen?

Eines Einäugigten.

EIn auge hatt ich nur / und liebt es mehr denn zwey /
Weils zweymahl mich gelehrt / daß eins bequemer sey.
Denn als ich neulich starb / und vormahls schlaffen müssen /
Hab ich nicht mehr gehabt dann eines zu zuschliessen.

Hochzeit-Gedichte.

Auf

Das höchsterfreuliche beylager des Durchleuchtigsten Fürsten und Hn. Herrn / Adolph Augusts / Erbes zu Norwegen / Hertzogs zu Schleßwig / Hollstein / ꝛc. Mit der Durchleuchtigsten Princesse / Princesse / Elisabeth Sophie Marie / Erbin zu Norwegen / Hertzogin zu Schleßwig / Hollstein ꝛc.

Am 8 Octob. des 1701 Jahres.

J. F. K.

SO ists / erläuchter Printz / Printz voller glut und leben /
In dessen adern-brunn ein stetes feuer springt /
Printz / dessen hoher geist nach ruhm und tugend ringt /
Und der der nach-welt wird viel aufzuschreiben geben:
Printz / dessen Helden-muht auf nichts gemeines zielt /
Und dem des Vaters bild aus beyden augen spielt.

So ists / Durchläuchtigster / dem abend folgt der morgen /
Der krantz der ehren wird nur Siegern aufgesetzt /

Was

Was groß und herrlich ist / was schön ist / und ergetzt /
Erlangt man durch gefahr / durch schweiß / und blasse sorgen;
Hebt Hercules sein haupt biß an der sternen-dach /
So setzt er erst den fuß durch tausend ungemach.

So bald der morgenstern des lebens aufgegangen /
Als noch der zarte leib in wieg' und windeln blieb
Hat sich / Erläuchter / schon der angebohrne trieb
Das Königliche blut zu regen angefangen:
Der jugend morgen-röht entdeckte bald den tag /
Und was von der geburt in dir verborgen lag.

So zeigt der leue stracks nach der geburt die klauen /
Den rohen Diamant entdecken strahl und schein;
Hüllt Cyrum immerhin in hirten-kleider ein /
Man wird den König doch in seinen thaten schauen /
Der wiegen enger raum verräht Alcidens geist /
Wenn er mit zarter hand ein schlangen-paar zerreist.

Der Ahnen lichter schild / des Vaters muht und stärcke /
Was die gelehrte welt von seinen thaten schreibt /
Und in der ewigkeit register einverleibt /
Der Oldenburger ruhm / der Welffen helden-wercke
Die waren / tapffrer Printz / dein täglich buch und raht /
Wie sich ein fürst / wie du / einst aufzuführen hat.

Kaum daß das alter war zu etwas kräfften kommen /
Da nahm der Vater dich nach Braband in das feld /
Wo Mars von langer zeit den hoff und taffel hält /
Und wo die krieges-schul hat ihren sitz genommen:
Denn soll die muntre zucht der Adler recht bestehn /
Muß mit dem Alten sie erst zu der sonnen gehn.

Der waffen heller blitz / die stimme der trompeten /
Der pferde laut geschrey / der kühnen fahnen flug /
Der bomben schwerer schlag / der grösten heere zug /
Der stücke donner-knall / das krachen der musqueten /
War hier die beste lust / der lieblichste gesang /
Der durch das innerste von deinem hertzen drang.

Was ist's / was einen Fürst zum Fürsten macht? die waffen;
Die bücher richten es gewiß allein nicht aus;
Alphonsus meisterte der sternen bau und hauß /
Und hätte drüber bald kron / erd / und reich verschlaffen.
Wo ist der ruhm daheim? Wo wird die ehr erjagt?
Wo man vor kirch' und heerd die schönen seelen wagt.

Als der erzörnte Mars den harnisch abgeleget /
Nachdem der Friedens-schluß in Ryßwick war gemacht /
Ist bey dir / theurer Printz / der vorsatz aufgewacht /
Zu sehen / was die welt in ihrem circkel heget:
Denn wer der ehren burg dereinst ersteigen will /
Steckt ihm den gantzen kreiß der welt zum zweck und ziel.

Du nahmest deinen weg zum ersten nach dem Norden /
Wo Coppenhagen sich mit seinen thürmen zeigt /
Der städte Kron / Stockholm / biß an die wolcken steigt /
Wo manch erleuchter Held bißher gezeuget worden.
Du sahest alles an / was Elb' und Donau netzt /
Und wo der Teutschen Haupt / der Käyser / sich gesetzt.

Die innerliche glut hat weiter dich getrieben /
Zu sehen Stambols stadt / der Ottomannen sitz /
Der durch der Christen zwist mehr denn durch eignen witz
Und kräffte biß daher ist unerobert blieben /
Der Sultan / dem nunmehr schier vor den Teutschen graut /
Hat deine munterkeit verwundernd angeschaut.

Der erden Paradieß / Europens lustgefilde /
Italien wieß dir die köstlichsten gebäu /
Der sieges-bogen pracht / der wasser-gänge reih /
Der tempel Majestät / der Römer helm und schilde;
Du sahest / wie zum Pabst Albani ward erhöht:
Wie Rom bey solchem fall sodann zu wercke geht.

Aus Welschland suchte man den weg nach Franckreichs gräntzen /
Wo alles / was die welt an hoheit / macht und zier /
In ihre armen schleust / sie stellt den augen für /
Wo Ludwig deckt das haupt mit so viel lorber-kräntzen.

Du

Du sahest hier sein bild und denckmahl aufgestellt/
Vor dem beschämet stehn die wunder jener welt.

Nach so viel saurer müh/ nach manchem sturm und regen
Verklährt der strahlen licht numehr des himmels plan/
Er stecket heute dir die hochzeit-fackeln an/
Und wil in deinen arm das göldne Vellus legen/
Ein götter-gleiches kind/ das mit der morgen-röht
An glantz und liebligkeit in gleicher wage geht.

Ein stern aus mitternacht/ ein ebenbild der sonnen/
Ein himmel-wehrtes pfand/ die Pallas dieser zeit/
Die gleichen uhrsprung hat mit deiner treffligkeit/
Princeß' Elisabeth/ die hat dich lieb gewonnen;
Sie weihet dir ihr hertz/ und nennt dich ihren ruhm/
Du sie dein himmelreich/ und bestes Käyserthum.

Ein gantzes wollust-meer rinnt auf der Eltern hertzen/
Wie jauchzet nicht hierob das anverwandte blut?
Der Väter edles Paar spricht dieses bündniß gut/
Und der beglückte hof brennt tausend freuden-kertzen.
Die Ocker wandelt heut' in gold den schlechten sand/
Das schilff in zucker-rohr/ ihr glaß in Diamant.

Für allen freuet sich die mutter unsers landes/
In die die tugend sich mit eignen händen pregt/
Die in der fürsten-brust ein königs-hertze trägt/
Der zweig von gleichem stamm/ die krone ihres standes/
Sie rühmet/ daß das band vollkommen ist gemacht/
Das in dem grossen rath des himmels ward erdacht.

Wohlan! vermählte Zwey/ so schmecket denn die früchte/
Die GOTT im Paradieß hat selber angelegt;
Der Himmel/ der in euch den ersten brand erregt/
Geust öl in eure glut/ und licht zu diesem lichte.
Es rufft der gantze hoff: es wachse euer hauß/
Und breite sich hiernechst in tausend Reiser aus!

Es ward der Muselmann den tag von Wien geschlagen/
Da die erläuchte Braut begrüßte dieses rund.

Was wolte GOTT damit den menschen machen kund?
Diß/ daß sie dermahleins viel Helden würde tragen/
Vor denen Osmanns Erb'/ und Achmets Mond erbleicht/
Vor denen Ost und Nord und West die segel streicht.

Die recht glückliche Heyraths-Wahl/ bey verehligung eines Predigers.

D. C. V. L.

DAs ziel/ so man zur liebe legt/
Wird nach der menschen sinn bald so/ bald so gestecket/
Nachdem sich eines neigung regt/
Nachdem wird auch der preiß und auffsatz angepflöcket/
Bald muß ein zweig von ahorn fähig seyn/
Des Xerxes seelen-brandt vor andern schätzen/
In kühlung und vergnügligkeit zu setzen/
Baldt schläfft ein Junius im lieben ein/
Wenn er ein nackend bild von kluger hand ersieht/
Bald muß die gantz der Glauca brüste
Ereifern in verdammte lüste/
Daß ihre harffe spielt ein viehsches huren-lied.

Bald freyt des Xenophons sein sohn
Um einen schönen hund/ und schenckt ihm 1000 küsse/
Bald sucht Alchindas zinsbarn lohn
Vom Alabaster/ bald muß klee/ Lilj' und Narcisse/
Bald rabe/ bock und andrer thiere grauß/
Den rasenden und aberwitzgen willen/
Und thörchte brunst verliebter thoren stillen/
So wird durchs ziel/ so man zum preiß steckt aus/
Wornach nur vieh sich müht/ und alle neigung richt/
Der liebe heiligthum beflecket/
Wenn solche lust im hertzen stecket/
Die Gottes satzung stört/ und alle rechte bricht.

Die klugheit selbst vernarrt sich mit/
Greifft nach dem bley/ und meint das silber zu erwehlen/
Und wenn sies noch so knapp abtritt/
So wirds doch heute forn und morgen hinten fehlen/
Wer nur gestalt und haar' und farbe liebt/
Der liebet wurm und fäule/ solche sachen/
Die länger nicht auf lipp' und stirne lachen/
Als pflaster und zinnober währung giebt/
In Lais schöner brust wallt auch ein geilheits-meer/
Die Helena streut allen jammer/
Aus ihrer schlaff- und huren-kammer/
Und Dido halß ist nie von fremden küssen leer.

Wird denn der leib ein außatz-fleck?
Und wandelt sich in koth/ in larv' und in gerippe?
Schmiert sich pomad' und schmincke weg/
So thät es noth/ es käm ein männchen mit der schippe;
Hier knickt ein bein/ dort rost ein silber-zahn/
Hier will die stirn mit schwartzen runtzeln spielen/
Dort will der krebs in back und wangen wühlen/
Da kömmt der artzt und setzt das eisen dran/
Wo nu kein ander ziel zur heyrath wird gelegt/
So stirbt die liebe mit den farben/
Wenn sie soll deren spiegel darben/
Der nur den blossen schein auf aug' und wangen prägt.

Muß geld und gut der abgott seyn?
Dem man den Weyrauch streut ins Venus tempels-zimmern;
So schlägt bald schnupff ins rauchfaß ein/
Und kan das feuer nicht vor rauch' und schmauche schimmern:
Es ist und bleibt ein schnöder götzendienst/
Soll dieser balg die brunst zur lieb' auffachen/
So darff man sich kein' andre rechnung machen/
Als nur auf dampff und leeren lust-gewinst:
Die motte spinnt sich auch in seidnen zeug mit ein/
Und purpur weis sich nicht zu schützen/
Wenn feinde sich und bränd erhitzen/
Es kan die liebe so nicht recht gewurtzelt seyn.

Ein ander buhlt um hohen stand /
Um seinen bettelstab in etwas zu erhöhen /
Er meint / es rießle göldner sand
In allen flüssen / wo metallen-gänge gehen;
Alleine was ist doch der ahnen ruhm
Den man in stein' und kupffer-bilder leget /
Viel besser / wo sichs hertz im busen reget /
Und helm' und schilde macht zum eigenthum;
Denn was der spiegel ist bey Mohren / schwartzer nacht /
Und ein granate sonder kerne /
Das ist die ehre / so von ferne
Den glantz entlehnt / und rost zu blancken silber macht.

Die tugend nur ist liebens-werth /
Und die sich ihren schmuck zum heyraths-guth erwehlen /
Den ist der himmel selbst beschert /
Und ihnen kan kein gut / kein seegen Gottes fehlen /
Da zuckert sich die liebe selber ein /
Da sieht man stets die anmuths-sonne leuchten /
Den reinen thau die liebes-lamp' anfeuchten /
Da darff kein gram / kein wiederwille seyn.
Denn diese schöne speißt mit solchen äpffeln nicht /
Die Sünd- und laster-raupen küssen:
Sie weiß es alles zu versüssen /
Daß ihr so feind als freund der güte preiß zuspricht.

Und diß ist auch sein heyraths-gut /
Darnach ich ihn / mein freund / mein werther sehe rennen /
Indem er ein recht frommes blut /
Jnder sich tugend / gut / gestalt und ehre kennen /
Ein schätzbar priester-kind sich ausser siecht /
Das mit der milch die tugend ein gesogen /
Und sittsamlich vom vater aufferzogen /
Dem redlichen / in dem die treue blüht:
Von eltern hat sie glantz / und was das glücke giebt /
Wie sollt' ihn denn nu nicht gelüsten /
Zu nähern solchen seegens-brüsten /
Da ihn die Dorilis als gottes gabe liebt.

Der

Der himmel weißt sich selbst geneigt/
Und fördert williglich ihr keusches liebs-beginnen/
Wo so sich Gottes fügniß zeigt/
Da muß der seegen denn in vollen ufern rinnen;
Ich sehe/ wie die liebes-sonne blitzt/
Wie allgemach aus zweyen liebes-bäumen/
Verjüngte stämm' und grüne zweige käumen/
Cupido selbst dabey/ als gärtner/ sitzt.
Das ist der liebe zinß/ den dieses haupt-gut trägt/
In dem die mutter sich bespiegelt/
Der vater seinen geist versiegelt/
Und da die tugend sich zum seegens-grunde legt.

Die überwindende Wolfsburg/ und Mokkendorfische liebe.

C. A. K. v. N.

Nach schwartzer wolcken-flor/ nach rauhen donner-wettern/
Nach stürmen/ deren grimm die stärcksten cedern bricht/
Nach blitzen/ die mit macht die felsen selbst zerschmettern/
Zeigt endlich sich vergnügt das goldne sonnen-licht.
Wenn Jason lange zeit mit drachen hat gestritten/
So trägt sein kühner arm das goldne vließ davon/
Wer unverdrossen sucht/ wenn sturm und wellen wütten/
Bekommt der perle glantz vor seine müh zu lohn.
Die rose schätzt man erst/ wenn uns der dorn gestochen/
Die nuß schmeckt angenehm/ so unsre hand geschwärtzt/
Die traube bringet lust/ die man mit angst gebrochen/
Der kuß ist engel-süß/ so nach den thränen schertzt.
Was schweiß und mühe braucht/ das wird uns doppelt süsse/
Wer wermut nicht versucht/ ist nicht des zuckers werth/
Wer aber nichts geschmeckt als saurer äpffel bisse/
Verdient es/ wann das glück granaten ihm beschert.
Leander kan von lust bey seiner Hero sagen/
Der sich in lebens-noth gewagt vor jeden kuß/
Der Perseus wird mit fug den göttern zugeschlagen/
Weil er Andromeden der höll entführen muß.

Wie aber? kennt mein reim nur solche liebes-helden/
 Von denen viel gesagt/ und wenig wird geglaubt?
Vergönne schönes paar/ mir was von dir zu melden/
 Du weist/ poeten ist ein freyes wort erlaubt/
Ich weiß die die schöne gluth/ in welcher ihr gebrennet/
 Ich weiß auch eure noth/ in der ihr offt gesteckt/
Doch diesen demant-schluß hat keine macht zertrennet/
 Kein elend/ keine qual hat euren geist geschreckt;
Das gold/ wanns köstlich ist/ muß sieben proben dauren/
 Eur liebes-gold ist mehr als tausendmahl bewehrt/
Ihr habet stets gegleicht den felsen-harten mauren/
 Die weder sturm noch blitz zu grund und drümmern kehrt.
Gvarini mag hinfort vom Paster Fido schweigen/
 Noch Scuderi erhöhn der Almahide treu/
Es ist erdachtes werck; ich kan zu Breßlau zeigen/
 Wer Pastor Fido und wer Almahide sey.
Ihr habt nicht nachgeahmt den neuen flatter-geistern/
 Die Venus heute hier und morgen dort bekrigt/
Auch habt ihr eure glut so wissen zu bemeistern/
 Daß tugend jederzeit die leidenschafft besigt.
Drum hat des himmels hand sich eurer angenommen/
 Des himmels/ der nichts mehr als treue seelen libt/
Der macht/ daß alles ist zu schönen ende kommen/
 Und eurer eltern mund euch selbst den seegen gibt.
Die höchste lieb ist euch zu wahrer hülff erschienen/
 Und hat den heyraths-brieff mit eigner faust gemacht/
Drum siht man Lilien um euer bette grünen/
 Weil zucker-süsse lust auf euren wangen lacht.
Eur liebes wagen wird gefürt von reinen schwanen/
 Zumalen euch verknüpfft ein Gott-belibtes band.
Euch muß den süssen weg zum hochzeit-bette bahnen
 Der kirche brand-altar und eines priesters hand.
Wer wil/ hochwertes paar/ wol eurer liebe fluchen?
 Ein jeder muß glück zu mit vollem halse schreyn/
Ihr solt in süsser lust geniessen ambra-kuchen/
 Und euer ehstand sol ein rechter himmel seyn.
Geht nun mit freuden hin in die geschmückte kammer/
 Wo euer liebes-thron frisch aufgebettet steht/

Verschlaft in stiller ruh den ersten liebes-jammer/
Und dencket jetzt an nichts als euer lust-panquet.
Nunmehr kan hertz und geist der liebes milch geniessen/
Weil die vergnügung selbst vor euer glücke wacht;
Ihr mögt euch ungescheut bey nacht und tage küssen/
Weil/ was euch vor gequält/ sich längst davon gemacht.
Mich dünckt/ ich seh im geist/ wie ihr die Marmeladen/
Die euch die liebe kocht in höchster lust genißt;
Wie alle glieder sich in süssem Nectar baden/
Und der vergnügungs-thau aus eurem munde flüst.
Doch still/ ich gehe ja nicht in verbotne schulen
Und schreibe sonsten auch zu Breßlau nicht so frey/
Zu dem so halt ich nichts von dem gedancken-bulen/
Denn küssen im gehirn ist eitel narradey.
Genug: ich wil euch nicht mit leeren schalen plagen/
Mir fallen ohne diß nur lose possen ein;
Die aber werdet ihr euch selbst am besten sagen/
Wenn lieb und stille nacht wird schul und meister seyn.

Zufällige gedancken über die Trier- und Christiche vermählung.

B. N.

Sonnet.

Cupido faste nechst die mutter bey der hand/
Und sprach: wie werd ich doch herr Triern noch berücken?
Ha! hub die göttin an/ was deiner flammen brand
Durch klugheit nicht verricht/ wird doch der schönheit glücken.
Und wenn er/ brach er ein/ die schönen auch verbannt?
So must u/ fuhr sie fort/ ihn zu den reichen schicken.
Denn keiner ist so stoltz/ den reichthum oder stand/
Durch ihre süsse last nicht endlich niederdrücken.

So schloß diß blinde paar. Allein herr Triers hertz
War allbereits voll gluth/ doch ohne gifft und schmertz;
Drum rieff er gantz entzückt: Weg mit den todten gaben!
Ich liebe; doch ich wil nicht eine Tullia/

Nicht Croesus reiches kind / noch eine Bathseba /
Nein: sondern / wie ihr seht / nur eine Christin / haben.

Himel auf erden / in der süssesten vergnügung keuscher liebe / bey der Hoch-Frey-herrlichen Sandretzkischen und Haug-witzischen vermählung.

B. S.

WEr ist wol auf der welt / der nicht vergnügung sucht?
Die kurtze lebens-zeit ist eine bittre frucht /
Die man mit freude muß / als wie mit zucker / würtzen.
Ein unmensch gräbt sich nur in blasse traurigkeit /
Und wer sein leben haßt / der stirbet vor der zeit /
Wenn er sich selbsten wil in gram und sorge stürtzen.
Des kummers folter steht nur feigen hertzen an /
Ein aufgeweckter geist bricht lilgen in den nesseln /
Und kocht aus wermuth selbst was zucker gleichen kan;
Kein niederträchtig schmertz mag seine sinnen fesseln /
Weil er die freudigkeit als seine schwester küßt /
Und die vergnügung ihm das halbe leben ist.
  Im schachte findt man gold / und in der asche glut /
Der mohr fischt aus der see das theure perlen-gut /
Wo aber sol der mensch vergnügungs-schätze graben?
Der nimmer-satte geist lacht seinen klumpen an /
Das marck der erden ist was ihn vergnügen kan /
Und was die hände füllt / sol auch das hertze laben.
Allein! wie schwärmt der geist bey dieser eitelkeit?
Er bleibt ein sclave doch auch in den göldnen banden /
Des reichthums überfluß frißt die zufriedenheit /
Wenn vor den schatz kein schutz in glut und raub verhanden /
Daß offt ein leeres hertz beym vollen kasten liegt /
Und diese worte seufzt: Hier lebt man unvergnügt.
  Ein andrer speiset sich mit einer hand voll wind /
Wenn pracht und herrligkeit sein ander leben sind.
Allein die ehrsucht springt / wie leichte wasser-blasen /
Offt wird vor Diamant nur bley und glas getauscht /

Wenn

Wenn hoheit durch das glück wie eine flut verrauscht/
Und unglücks-donner oft auf kron und zepter rasen.
Viel suchen ihre ruh in hoher wissenschafft/
Die auch ein Salomon als leeres stückwerck preiset/
Ein weicher Sybarit lächzt nur nach trauben-safft/
Ob gleich Egyptens topff nur Coloquinten speiset.
Ach sagt: Ihr sterblichen/ wo wird man nun vergnügt?
Wenn hier vor perl und kern nur schaum und schale liegt.
Der himmel bleibet wohl der seelen höchstes gut/
Der macht uns recht vergnügt/ wenn die geweyhte glut/
Die aus dem hertzen bricht/ nur nach den wolcken steiget.
Doch ausser diesem ist der ehe süssigkeit
Ein himmel auf der welt/ wo die zufriedenheit
Ein irdisch paradiß und lichtes Gosen zeiget.
Zwar von den farben schreibt ein blinder ziemlich blind/
Und wen die liebe nicht mit ihrem moste träncket/
Der kennt die blumen nicht/ die ihr gewachsen sind.
Doch wer die augen nur auf diese hertzen lencket
Die dieser tag verknüpfft/ der fällt mir gerne bey/
Daß nichts vergnügters ist/ als süsse liebes-treu
Hier speist man götter-brod; vergnügung ist die tracht
Die immer sättiget/ und immer hungrig macht.
Ihr süsses Manna trotzt die seltnen Marmeladen/
Wenn hier ein keuscher kuß auf treuen lippen schwimmt/
Wenn in dem hertzen selbst ein ewigs opffer glimmt/
Und geister voller gluth in tugend-rosen baden.
Ein jeder morgen thaut auff ihren liebes-klee/
Ein jeder abend wiegt sie auf vergnügungs-betten.
Hier blüht der frühling auf auch unter eiß und schnee/
Und was das hertze knüpft sind lauter sanfte ketten/
Wo nun dergleichen lust aus einem brunnen quillt/
Da wird die keusche brust mit reiner lust erfüllt.
Gesetzt; daß Myrrhen oft bey diesem zucker sind/
Und daß die eh sich auch mit einem weh verbindt/
Doch muß die last in lust/ schmertz sich in schertz verkehren;
Wann diese bürde nur auf zweyen schultern liegt/
Da bleibt ein doppelt hertz im trauren unbesiegt/
Getheilter kummer muß das labsal selbst gewehren.
Der gleichgesinnte geist lacht/ wenn das unglück kracht/

Ein angenehmer blick vertreibet manche grille/
Ein treu-verliebter kuß macht tag aus finstrer nacht/
Denn hier ist nur ein sinn/ ein wunsch und auch ein wille;
Es mag das schicksal gleich aus allen winckeln drohn/
So erndten sie dennoch der eintracht süssen lohn.
Wer sagt/ daß lieben nicht vergnügtes leben sey?
Wer heißt die ehe nicht des himmels conterfey?
Kan auch ein dürrer kern in süssen schalen wohnen?
Auf einem nelcken-strauch wächst keine distel nicht.
Hier ist ein grüner baum/ wo man vergnügung bricht/
Hier wachsen mandeln nur/ und liebliche citronen.
Schweigt ihr verächter nur/ die ihr den süssen stand
Des kummers aufenthalt/ des geistes kercker nennet/
Die ihr fast alle lust aus diesem circul bannt/
Und lieber in das netz der geilen wollust rennet/
Die ehe bleibet doch auch in dem grösten weh
Des lebens honigseim/ des kummers Panace.
Glückselig bist du nun/ hochwohlgebohrnes paar!
Der himmel beut dir auch den süssen becher dar/
In welchem mehr als most und Muscateller flüsset.
Vergnügung windet dir den immer-grünen krantz/
Sie stecket sternen auf voll licht und voller glantz/
Und speist dich mit confect/ das alle noth versüsset.
Die liebe liefert dir die angenehmste tracht/
Ihr garten zinset schon die göldnen Pomerantzen/
Die kein bereifter Nord nicht welck noch dürre macht/
Und die kein gärtner kan in solcher zierde pflantzen.
Dich haucht der berge thau wie lauter balsam an/
Und weidet deinen fuß auf schönster rosen-bahn.
So lebe dann vergnügt/ so lebe dann erfreut/
Du hochverbundnes paar! daß weder leid noch neid
Den bittren gallen-tranck in deinen Nectar mische.
Kein trauriger comet strahl deinen himmel an/
Daß deine sonne sich niemahls verfinstern kan/
Und lauter segens-thau dein wohlergehn erfrische!
Die keuschheit baut dir schon den liebes-tempel auf/
Des höchsten heiligthum veranckert händ und hertzen.
Laß der vergnügung nun den angenehmsten lauff/

Daß geist und leib zugleich in keuscher liebe schertzen:
Viel tausent glück darzu! So bleibet es dabey/
Daß nichts vergnügters sonst als keusche liebe sey.

Gedancken über die zu Ostrau An. 1702 zum andernmal im Octobr. noch blühende rosen/ auf eine in gedachtem Monat daselbst vollzogene Hoch-Adliche vermählung.

J. S. S.

JCh dürfte/ theures Paar/ mich fast noch unterwinden/
Dein frohes haupt/ worauf schon ruhm und seegen ruhn/
Auch über dieses itzt mit rosen anzuthun;
Doch nein! ich wil hievon nicht blumen-cräntze binden.
Die cronen nehmen dir bereits den wirbel ein/ *
Drum laß die rosen nur zu deinen füssen streun.

Dein Stamm-hauß/ holde braut/ giebt/ eh dis jahr entweichet/
Den rosen-stöcken schon das zweyte purpur kleid.
Dein Ostrau gleicht dem Ost/ der uns zur herbstes-zeit
So wol als in dem lentz Aurorens rosen reichet.
Du aber solt daraus die gute deutung ziehn/
Daß dir zum andernmal hier liebes-rosen blühn.

Die ersten sind verwelckt/ ihr schmuck ist aufgerieben/
Die dir ein Miltitz einst mit milden händen gab;
Jtzt bricht ein Ponickau dir freuden-rosen ab/
Den die von Miltitz schon als anverwandten lieben.

* Beziehet sich so wol als die andere zeile auf einen vorhergegangenen und von cronen handelnden Trau-sermon von eben diesem Autore.

Und dein exempel spricht: es pfleget anzugehn/
Daß rosen wiederum aus ihrer asch' entstehn. **

Zwar/ hoher bräutigam/ durch dein geübtes wissen/
Das du/ wie bienen sonst in rosen süsse frucht/
Aus weisen schrifften dir zusammen hast gesucht/
Ist meine deutung auch vielleicht schon umgerissen;
Weil/ wenn der rosen-stock im jahre zweymal trägt/
Der mensch wie blumen denn leicht hinzufallen pflegt. ***

Allein wir nehmen nicht die fruchtbarkeit der erden
Und güte der natur zum trauer-boten an:
Das gegentheil ist uns schon vielmahl dargethan.
Doch soll durch rosen ja der tod bedeutet werden;
So wird/ beglückteste/ nur eurer einsamkeit/
Die euch bißher beschwert/ das sterben prophezeyt.

Nun/ wohlgebohrnes paar/ so blühe denn vergnüget/
Weil deine tugenden von hundert blättern seyn/
Kehr auch dein seegen stets wie volle rosen ein.
Vielleicht daß es die huld des himmels also füget/
Daß dich die rosen-zeit/ so folget/ doppelt liebt/
Und auf zwey arten einst dir junge rosen giebt.

Schä-

** Wie die blumen und pflantzen wiederum aus ihrer asche hervorgebracht werden können/ zeiget Athan. Kircherus T. II Mundi subterr. p. 435 allwo er auch einen besondern Tractat de Palingenesia plantarum ex cineribus versprochen.

*** A. 1566 blüheten im Septemb. die rosen zum andernmal und zeigeten die pest an/ dergleichen deutung auch A. 1575. 1586. 1638 geschehen. Christian Lehmann im Histor. Schau-Platz des Meißn. Ober-Ertz-Gebürges p. 420.

(o)

Schäfer-gespräche vom landleben bey der Hochzeit Hn. B. F. v. L. mit Jgfr. A. E. Z.

A. P. v. R.

Lorino.

DJe nacht der einsamkeit / so dich und mich gebunden/
Jst / auserwehlter schatz / nun durch das licht verschwunden/
Wovon die morgen-röth uns erst hat angelacht/
Und itzt der volle strahl sich gantz hervor gemacht/
Jm fall ich Troja bin / so sihst du es itzt brennen/
Und wo ich dich / mein schatz / mein Jlion mag nennen/
Wie meine seele dich vor burg und kleinod schätzt/
So ist es warlich auch in vollen brandt gesetzt.
Was dein gemüthe fühlt / das mus auch meins empfinden/
Und was du dir gedenckst / ist auch bey mir zu finden/
Der liebe steifes band / so unsern geist umschlingt/
Macht / daß uns gleicher schmertz und gleiche lust umringt.
Doch eigne ich dir zu den grösten theil der freuden/
Und was verdrüslich fält / will ich alleine leiden/
Zum geisel bin ich selbst / und hier ist meine hand/
Die führet / folge nur / dich aus der stad aufs land/
Dahin die lieblichkeit uns nach des winters flocken/
Pflegt durch erweckten trieb in Florens reich zu locken/
Dort spielet die natur uns durch manch kleines thier
Den schönsten Galliard der rechten liebe für/
Es wird die gegend dich als ihre Göttin ehren/
Und manche nachtigall bestürtzt dein singen hören/
Dein zarter finger wird die laute kaum berührn/
So wird der vögel chor ihr' andacht lassen spürn/
Ein echo harret schon dir alles nach zu machen/
Die turtel-taub übt sich Lorinden anzulachen/
Der frühling richtet dir ein bett aus blumen zu/
Jhr glück ist: dich zu sehn / ihr wunsch zu seyn wie du.
Und wenn die heerde wird in fetter weide stehen/
So solt du auch zur lust mit mir zu tafel gehen/

Und dieses urthel fälln: daß stadt und land gewis
So weit entfernet sey als wüst' und paradies.

Lorinde.

Lorens / kanstu gleich des hertzens grund nicht schauen /
So wirst du / hof ich / doch den liebes-zeichen trauen /
Die auge / stirn und mund so reichlich ausgesetzt /
Daß meine seele dich vor ihren leit-stern schätzt /
Dich lieben / und zugleich ihm auch gefallen lassen /
Den schluß: auffs land zu ziehn / mit hurtigkeit zu fassen /
Scheint einerley zu seyn. Dich lieb ich mehr als mich /
Drumb richtet auch mein wunsch nach deiner wilkühr sich.
Ich will auch / was du sagst / dir gern zu liebe glauben /
Nur bitt ich / werther schatz / den einwurf zu erlauben /
Daß zwischen wall und thor das leben nicht so frey /
Hergegen land und feld nicht so vergnüglich sey.
Wo wohnt die höfligkeit hier bey geübten sitten?
Dort darff die grobheit mir nicht leicht die stirne bieten /
Es beut der überfluß zur lust und noth die hand /
Wenn man nach würtz und saltz hier erst zeucht über land.
Dort läst ein reiner geist die ehre sich ergetzen /
Weil tausend menschen sind die seine tugend schätzen /
Hier schaut man mit verstand in jahres frist kaum an /
Was eine kluge faust / ein witzig kopf gethan /
Was nützt die zierlichkeit der kleider und geberden /
Die nur den kasten fülln und nicht gelobet werden /
Man hat zwar sonnenschein / doch weit mehr nacht als licht.
Solch leben hegt verdrus und dient zur liebe nicht.
Wie offte stechen uns nicht auf dem lande bienen /
Davon das honig muß zum Meth (*) in städten dienen /
Die lämmer / so die schaf aus unsrer herde nährn /
Die bringt der schäfer selbst den bürgern zu verzehrn /
Es trit die bangigkeit an der gesellschafft stelle /
Und auch der himmel selbst ist mir nicht länger helle /
Als du dich müssigst ab / mein schatz / bey mir zu seyn /
Wenn du den rücken kehrst / so spricht das schrecken ein.

Lore-

(*) Ist ein so genanntes geträncke.

Lorenz.

Der irrthum macht viel mahl / daß wir was gutes darben /
Es hat manch schlechtes bild offt ungemeine farben /
Allein an kunst geht ihm ein kohl-gemählde für.
Es hat die süste nus / die rauhste schaal an ihr.
Es weis mein lobspruch nichts dem wesen beyzutragen /
Du solst / mein edler schatz / in kurtzem selber sagen /
Daß vor die höflichkeit gekrönt mit reiner treu /
Kein bollwerck aufzuführn / kein wall zu graben sey.
Du darffst dich vor der zeit an keinen mangel kehren /
Der in die städte schafft / wird auch aufs land gewehren /
Was aug und küche darf. Weil man dort kostbar fischt /
So wird ein edler fisch hier mit der hand erwischt.
Der treue Hector wird dir manchen hasen beissen /
Mein Teschnisch rohr manch reh zu fällen sich befleissen /
Und wenn du meinen wirst / daß pudel lieg und ruh /
Wird er im maule dir die enten tragen zu.
Der Thieras soll im herbst dir vielmehr hüner fangen /
Als du umb vieles geld nicht wirst zu kauf erlangen /
Das * Erlicht üm die bach mit dohnen wohl bestellt /
Wird wie ein Trender seyn / der frische Ziehmer hält.
Hier weis die ehr erst recht die tugend zu begleiten /
Sie selbst erlangt auch raum sich besser auszubreiten /
Und vor ein wunder-werck nimmt diß die einfalt an.
Wenn sie die frau sieht thun / was nicht ein jedes kan.
Die schäferinnen gehn zusammen auf den gräntzen /
Und jede lebt bemüht aufs prächtigste zu gläntzen /
Da wirst du / meine sonn / ümb so viel sternen seyn /
Daß leicht kein finsternüs bricht umb die hürden ein.
Du wirst nach ihrem wunsch in ihre reihe kommen /
In der manch schönes spiel erfreut wird vorgenommen /
Das die vertraulichkeit beginnet und verbringt /
Dadurch die lust uns labt und doch kein neid bezwingt /

Und

* Bey den Schlesiern heisset Erlicht ein mit Erlen oder Ellern bewachsener ort / Trender ein fleischhacken / und Ziehmer eine gewisse art vögel.

Und wenn der seiger muß die lust der städte messen/
So rufft die freyheit hier zur kurtzweil und zum essen/
Wenn man die thore spert/ so geht man hier ins feld/
  Und hört erst/ was die bach für ein geräusche hält.
Des morgens pfleg ich trifft und äcker zu ümbgehen/
Betracht auch wie die bäum im honig-garten stehen/
  Da mich ein junger stam/ den meine hand gesetzt/
  Und den ich selbst gepfropfft/ mehr als groß geld ergetzt/
Nach essens ist mein gang zu einer alten fichte/
Die Golau hochgeliebt und durch ein schön getichte
  Der nachwelt hat gerühmt/ darunter streck ich mich/
  Bald pfeif ich gantz allein/ bald findt gesellschafft sich/
Da denn ein jeglicher der liebsten zu gefallen/
Nach allen kräfften läst ein neues lied erschallen/
  Von daraus hab ich auch/ so lang ich dich gekant/
  Lorinden manches lied/ doch seufzer auch gesandt.
Wenn über meinem vieh nun wird der himmel walten/
So will ich nur mit dir daselbst gespräche halten/
  Die fichte soll dein schutz beym regen-wetter seyn/
  Dein schatten aber ich für heissen sonnenschein.
Ein bundter rasen wird hinführo dich ergetzen/
Daß du dich nicht gar gern auff polster mehr wirst setzen/
  Indessen komme dir das land nicht heßlich für/
  Du kanst nicht einsam seyn/ mein hertze lebt in dir.

Lorinde.

Du kanst wohl deinen kram recht nach der sonne stellen/
Welch richter solte nicht für dich sein urtheil fällen/
  Was gleich dem werck entgeht/ das wird ihm bald gewehrt/
  Wenn ihm dein süsser spruch das wort zu führn begehrt.
Ich freue mich im geist auf diß/ was du erhoben/
Nicht umb sein selber willn/ nur weils von dir zu loben/
  Die würdigkeit verdient. Denn was dein mund ausspricht/
  Das billigt auch mein sinn/ die zunge tadelts nicht/
Ich will auch meinen witz durch etwas einzuwerfen/
Dir nicht beschwert zu falln/ nicht durch viel fragen schärfen/
  Ich stell es alles dir und dem im himmel heim/
  Der leichtlich wermuth kan verkehrn in honigseim.

Hat doch der himmel selbst nicht lauter lichte sterne/
Und in Granaten sind nicht alles gute kerne/
Ja/ ob auch Nattern gleich in den gepüschen seyn/
So kehrn doch in der stadt auch Scorpionen ein/
Des landes mißwachs muß zugleich die stadt empfinden/
Sie bäckt das brodt nach dem/ wie die/ die garben binden/
Die meelthau/ schlossen/ brand/ der hofnung hat entsetzt/
Und gibt es wolfeil erst/ wenn sie die erndt ergetzt.
Bey zucker-rosen kan man Biesam leicht entbehren/
Worinn die falschheit offt den todt pflegt zu gewehren/
Und schenckt ein landmann nicht Frontiniac offt ein/
So hat er ziegenmilch und darf nicht kranck drauf seyn.
Drum laß ich dich/ mein schatz/ mich hertzlich gerne leiten/
Ich kan an deiner hand in keinen unmuth gleiten/
Und wo sich deine lieb hinsetzt und deine treu/
Da weis ich/ daß ich auch hinfort zu hause sey.

Der wett-streit der sinnen an dem Sinner- und Guldischen Hochzeit-Feste beygelegt.

J. B. M.

Es stellte Venus nechst den grossen Reichs-tag an/
Und ließ nun nach der hand der liebe streitigkeiten
Und was noch sonsten mehr darauf wird abgethan/
Durch den versuchten sohn zu frohem schluße leiten;
Indem erschienen auch die sinnen insgesamt/
Die waren unter sich in einen streit gerathen/
So daß sie/ weil es doch der Venus hohes amt/
Sie allerseits hierin umb einen ausspruch baten.
Nun hatte Venus längst mit schmertzen angemerckt/
Daß zwist und eyffersucht bey ihren Cammer-Damen/
Die man die sinne nennt/ sich nach und nach gestärckt/
So daß sie ietzo gar zu freyer klage kamen.
Als ihnen Venus nun zu reden urlaub gab/
Da baten sie alsbald/ sie möchte sich erklären/

Und wie es bräuchlich ist/ bey ihren richter-stab
Und bey der liebe glut bezeugen und beschweren:
Welch sinn von allen ihr am angenehmsten sey/
Und am geschicktesten mög in der liebe dienen.
Denn ob ihr würcken schon nicht eben einerley/
So wüntschten sie dennoch in ihrer gunst zu sterben.
Erst führte das Gesicht sein edles fürrecht an/
Und ließ die augen selbst mit nachdruck für sich sprechen:
Wie daß ihr glantz allein die lieb entzünden kan/
Ihr heisser strahl so gar muß durch die selen brechen/
Und daß sie/ wie man meint/ die schlauen führer seyn/
Dadurch wir allgemach im lieben uns versteigen:
Ob schenckten ferner sie der Venus gantz allein
Die menschen insgemein als sclaven und leibeigen:
Ob würde nur durch sie ein schönes kind bekandt:
Als wären sie allein die werber in der liebe/
Und daß auch endlich ja nicht stahl und Diamant
Für ihrem feuer hart und unbeweglich bliebe.
Die ohren brachen drauff in vollem eyffer aus/
Und suchten das gehör/ wie folget/ zu vertreten:
Nachdem wir/ Venus/ uns erst gleichsam zum voraus
Ein gnädiges gehör von dero huld erbeten;
So stellen treulich diß zu deren urtheil dar/
Ob augen allezeit so viel verrichten können/
Und ob es gegentheils vielmehr nicht sonnen-klar/
Daß man uns beyde muß der liebe führer nennen.
Man höret allererst von dem/ was nach der zeit
Zu sehen ist erlaubt und endlich auch zu lieben.
Durch uns ergründet man die gröste heimlichkeit/
Diß was den augen noch verborgen ist geblieben/
Was eine Dame ziert und recht vollkommen macht/
Wie wenig öfftermahls der schönheit sey zu trauen/
Und wie/ wer eine frau für liebenswürdig acht/
Muß nach dem hertzen mehr/ als nach den wangen/ schauen.
Drauff wolte der geruch auch nicht der letzte seyn/
Und weil die nase nun sein ausgestecktes zeichen/
So brach sie alsobald mit diesen worten ein:
Sind Jungfern/ wie man sagt/ den rosen zu vergleichen/

Geht auch ihr Athem noch Zibeth und Ambra vor/
Kan Alexanderns schweiß Thalestrens hertze rauben/
Und heben meinen ruhm die Götter selbst empor/
So muß die liebe mir auch einen rang erlauben.
Denn ferner ist bekandt/ daß weiber insgemein
Der männer liebstes theil nach ihrer nase schätzen.
Ha! wandten alsbald hier die stoltzen lippen ein:
Ihr schwestern seyd gewiß uns noch weit nachzusetzen;
Die nase gleichet sich mit unsern purpur nicht/
Die ohren müssen uns den schönsten platz enträumen/
Und wenn die denckle nacht der augen strahlen bricht/
Kan unser muscheln-paar den besten Nectar schäumen.
Hier herrschet der geschmack/ und ein gehäuffter kuß
Verzuckert/ wie ihr wißt/ angst/ traurigkeit und schmertzen.
Wir sind mit einem wort der wollust überfluß/
Der liebe tummel-platz/ der eingang zu dem hertzen.
Nach diesem trat zuletzt das fühlen auch herfür/
Das war dem ansehn nach der schönste sinn von allen/
Und fieng entrüstet an: Ihr könnet ohne mir/
Ihr sinnen insgesamt/ den menschen nicht gefallen.
Ein wort verbindet nichts/ ein blick ist ohne krafft/
Wenn meine gottheit nicht durch marck und adern dringet/
Wenn die begier durch mich nicht lauter wunder schafft/
Und nur ein griff von mir die härtsten hertzen zwinget.
Die lieb ist ohne mir ein blosses gauckel-spiel/
Ich sage noch weit mehr/ der hoffnung falsche schrancken/
Der jugend selbst-betrug/ ein rennen ohne ziel/
Die geißel der vernunfft/ die folter der gedancken.
Kein thau der süssen lust/ kein kuß triefft auf den mund/
Der nicht von mir zuvor den ursprung hat genommen;
Die liebe giebet sich durch mich alleine kund/
Durch mich wird allererst ihr schönstes werck vollkommen.
Da nun der fürzug mir mit allem recht gebührt/
Die andern aber noch aus frevel mich verhöhnen/
Als würde fleisch und blut durch sie weit mehr gerührt/
Und müst ich meine krafft von ihnen nur entlehnen;
Als bitte gantz verpflicht/ es wolle Venus nun
Den sinnen allerseits selbst maaß und gräntze setzen/

Und

Und öffentlich der welt hiermit zu wissen thun/
Wer in der liebe sey am mächtigsten zu schätzen.
Was hatte/ Venus nun vor einen rath erdacht?
Ich höre/ sprach sie gleich/ ihr mächtigen göttinnen/
Daß euch der übermuth hat in den harnisch bracht/
Und lauter neid und haß aus euren worten rinnen.
Da nun von allen mir nicht eine mißgefällt/
Und manchen dienst von euch noch wüntsche zu erleben/
Als hab ich folgentlich es dismahl fest gestellt;
Ich will in eurem streit euch einen Paris geben.
Es hat mein heisser brand ein junges hertz erregt/
Der edle Sinner folgt anietzo meinem triebe.
Durch den wird euer streit am besten beygelegt.
Drumb machet euch bereit und dienet seiner liebe.
Stellt euch/ so gut ihr könt/ für seinen augen dar/
Ich weiß/ er wird alsdenn in wort und wercken zeigen/
Welch sinn von fünffen wohl am meisten wunderbar/
Und meinen götter-thron sey würdig zu ersteigen.
Der neue Paris saß indessen gantz vergnügt
Bey der erwehlten braut/ als gleich ihn zu bedienen/
Eh lieb und regung noch ihn gantz und gar besiegt/
Die sinnen in der eil/ doch unvermerckt/ erschienen.
Die göttin des gesichts nahm gleich die augen ein:
Ein jeder sinn bewieß ietzt seine gröste stärcke:
Sie wolten insgesamt bey ihm die nechsten seyn/
Und thaten/ wie es schien/ fast lauter wunder-wercke.
Man sagt/ weil liebe doch nur nacht und schatten liebt/
Und wahre neigung so/ wie gold und edel-steine/
Im finstern meistentheils sich zu erkennen giebt/
Da selbst der Venus-stern nicht wohl am tage scheine/
Daß er noch diese nacht der sinne neuen streit
Zu schlichten fest gestellt. Nun morgen könt ihr fragen/
Ihr gäste/ die ihr ietzt annoch in zweiffel seyd/
Welch sinn von allen hat den preiß davon getragen.

Schrei-

Schreiben an Hn. M. G. Hoffmann und etliche andere gönner bey gelegenheit der Gumprecht- und Güntherischen verehligung.

M. S. R.

Hochwerthen gönner/ laßt/ ach lasset mir doch zu/
Daß ich euch einen brief mag für die augen legen/
Und daß/ da ich den dienst aus treuem hertzen thu/
Sich darf mein sayten-spiel bey euern freuden regen/
Mein schlechtes sayten-spiel/ das zwar die ehre rühmt/
Die er/ herr Hoffmann/ ihm vor kurtzem hat erwiesen;
Inmittelst aber auch gantz frey und unverblühmt
Gesteht/ er hab' es mehr/ als es verdient/ gepriesen.
Denn seine schrifft zehlt mich den teutschen dichtern bey/
Mit der er mich beehrt/ als ich der weißheit orden
Zu Leipzig nechst bekam: Ich bin bey meiner treu/
Gleich wie mein nahme ist/ recht roth darüber worden.
Vor mich ist dieser ruhm zu hoch/ doch spreche ich;
Wo meine stimpeley iemanden kan gefallen:
Mein vorig lehrer-haupt/ herr Hoffmann/ lehrte mich/
Als ich in Lauban war/ so reimen und so lallen.
Hab ichs gleich in der kunst kaum biß aufs B gebracht/
So weiß ich doch/ daß das/ was ich bey ihm begriffen/
Mir bey der schweren zeit noch manchen pfennig macht/
Denn meine flöte hat nicht viel umsonst gepfiffen.
Nun wendet sich mein kiel zu unsern Edelmann
Und zu herr Guden hin. Ihr hochgeehrten beyde/
Nehmt doch die freye art nicht etwan übel an/
Leßt diesen brief geneigt bey eurer hochzeit-freude.
Ich mache zwar nicht gern mit schreiben viel verdruß;
Weil die gelegenheit mich aber gleichsam zwinget/
Daß ich zu eurer lust euch glücke wünschen muß/
So hab ich mir voraus vergebung ausgedinget.
Ihr sehet wie der Herr noch Günthers hauß vergnügt/
Das hauß/ dem ich allzeit getreu verbunden lebe/
Das hauß/ von dem mein glück geneigte blicke kriegt/

Das hauß / auf welches GOtt sein angesicht erhebe /
Damit des seegens krafft bey ihm stets reichlich sey!
Das hauß / das euch bereits mit weibern hat beglücket /
Das hauß / (hier fället mir die Prophezeyhung bey /
Die ihm / herr Gude / einst zur hochzeit ward geschicket:
" Zwey schwestern liebeten zwey angenehme priester /
" Bey zweyen gaben sich zwey Con-Rectores an /
" Und von der fünfften schertzt das übrige geschwister;
" Nun Dorchen kriegt wohl auch noch einen solchen mann.
So klang mein schertz und vers / doch daß wir weiter gehn)
Das haus / bey welchem itzt ein alter reim gedeyet /
Den meine feder schrieb: Denn / müst ihr nicht gestehn /
Daß Dorothea recht / wie ihre schwestern / freyet?
Wenn ich ein dichter wär / wie mich herr Hoffmann schilt /
So wäre wohl mein schertz bey ihr nicht eingetroffen /
Denn ein gedichte ist und bleibt ein falsches bild /
Von dem / was sich nur läst in den gedancken hoffen.
Ja nähm ich gleich den ruhm und titul von ihm an /
So widerlegte mich doch jetzt mein eignes schreiben /
Denn weil ich keinen vers / wie andre / dichten kan /
So muß es nur indeß bey einem briefe bleiben.
Und dieser brief / dünckt mich / ist iedem eben recht /
Weil ihr / geehrten drey / nicht ernste sachen treibet /
Bey welchen ihr sonst nicht die arbeit unterbrecht /
Wenn man euch so viel zeug in einem briefe schreibet.
Ihr sitzet ja / wie mir die hoffnung prophezeyht /
Jetzt nicht und sinnet nur auf eure ampts-geschäffte /
Es hat / wie Salomo spricht / alles seine zeit /
Bald zeigt man seinen fleiß / bald sparet man die kräffte.
Bald muß man traurig thun / bald wieder frölich seyn /
Bald muß ein geistlicher die todten mit begraben /
Bald aber segnet er ein liebes eh-paar ein /
Und kan bey ihrer lust auch einen antheil haben.
Bald füllet er mit trost die krancken seelen an /
Bald muß er das gesetz bey den verstockten schärffen /
Bald stelt er sünden für / wie Nathan dort gethan /
Und muß den harten stab des wehes um sich werffen /
Bald aber brauchet er dafür den sanfften stab /

Und solche wechselung låst auch ein schul-mann mercken;
Jetzt nimmt man den verdruß aus seinen minen ab
Jetzt aber kan ihn auch ein frohes stůndgen stårcken.
Wiewohl das junge volck ist wie ein bienen-schwarm;
Da hat er seine noth mit a b c studenten
Die machen offtermahls ihm kopf und stube warm/
Und lebt bey solcher můh doch gar von schlechten renten.
Wird auch ein Rector gleich bißweilen noch verschont/
Das er nicht immer sich darf mit den kleinen blacken/
So wird ihm doch die můh viel besser nicht belohnt/
Da sitzt den grossen offt der hencker in den nacken.
Wenn sie nur in das buch der zwey scharwentzel sehn/
Wenn sie Ovidium von liebes-kůnsten lesen/
Und bey dem Bacho sind/ biß frůh die håhne kråhn/
Da wird des Rectors ampt erst ein beschwerlich wesen.
Jedoch zu Lauban giebts dergleichen unkraut nicht/
Herr Hoffmann hat den ruhm als Rector sich erworben/
Daß sich sein Musen-volck nach seinen lehren richt/
Die liederliche brut ist meistens ausgestorben.
Wer sich von lauban aus zu unsern linden naht/
Der macht noch immerfort gelůckliche progressen/
Und wenn man endlich fragt/ wem ers zu dancken hat/
So pfleget ers nechst GOtt den lehrern beyzumessen.
Darunter man voraus die beyden hôchsten nennt/
Weil die den ersten bau der anderen vollenden:
Ob auch herr Gude schon sein růhmliches talent
Nicht mehr gleich wie bißher wird auf die schule wenden/
So hat er doch genug/ wenn er den ruhm bedenckt/
Daß er sein vorig ampt sieht einen ůberkommen/
Den er mit weißheit selbst vor diesen hat getrånckt/
Und der noch unter ihn an kůnsten zugenommen.
Wie diesen nun sein ampt bereits ertheilet ist/
So wird er kůnfftig ihm in andern auch nicht weichen/
Wie er denn heute schon dieselbe liebste kůßt/
Die sich den stamme nach mit seiner låst vergleichen.
Denn diese gônnet ihm das Güntherische hauß/
Vor welches tag und nacht vier schwieger-sôhne beten;
Der fůnffte aber hålt jetzt seinen hochzeit schmauß/

Und wird ins künfftige mit in die reihe treten.
  GOtt lasse sie allzeit in seinen seegen stehn!
Herr Hoffmann sey beglückt in allen seinen wercken!
  Und Edelmannen muß es stets nach wunsche gehn!
Herr Guden wolle GOtt im neuen ampte stärcken!
  Herr Neun Hertz / der vielleicht mit an der tafel sitzt /
Wo ihr / geehrten drey / seyd heute froh erschienen /
  Sonst aber in der näh der kirchen GOttes nützt /
Den lasse neben euch der HErr in seegen grünen!
  Vor braut und bräutigam schreibt diesesmahl mein kiel /
Kein eigenes gedicht / noch ein besonders Carmen /
  Weil ich dafür von GOtt beständig bitten wil;
Er lasse sie vergnügt ein ander stets umarmen!
  Und also lebet wohl / gesegnet und vergnügt /
Wem auch noch unter euch das glücke angehöret /
  Daß eine Güntherin ihm an der seite liegt /
Die werde noch von mir durch einen gruß beehret.
  Gleich ietzo fället mir noch eines in den sinn /
Da ich den schlechten brief will / werthen gönner / schliessen:
  Herr D. Schmid / von dem ich ein Cliente bin /
Wüntscht euch viel Gutes an und läst euch schuldigst grüssen.
  Wofern euch dieser gruß nicht gantz zu wider ist /
So helfft des gönners glück durch beten unterhalten /
  Daß er noch lange jahr des seegens krafft geniest /
Und seine ämpter treu und redlich kan verwalten!
  Inzwischen bleibet mir gewogen und geneigt /
Hat mir der weite weg bißhero gleich verboten /
  Daß euer diener sich nie gegenwärtig zeigt /
So heiß' ich doch entfernt mich euern treuen R = =

  P. S. Es ist sehr wenig platz und Peter Sqventz der knecht
Auf unser post eilt fort: sonst hätt ich vom vergnügen
Der braut herrn vater noch viel wüntsche beyzufügen /
  Doch kurtz: Den jahren nach sey er und sein geschlecht
  Dem Consul gleich / den nechst Venedig eingebüst /
Der selber achtzehn jahr im andern hundert zehlte /
Und dem es überdiß nicht an zwey söhnen fehlte /
  Davon der jüngere schon vier und achtzig ist.

Die jungfern-noth bey dem Frantz- und Hallmannischen Hochzeit-Feste erwogen von einer mitleidigen feder.

Das unglückseeligste geschlechte dieser welt/
Der auszug aller noth/ der sammel-platz der schmertzen/
Wo kummer und verdruß die stete hof-stadt hält/
Seyd ihr/ wie mich bedünckt/ ihr guten jungfern-hertzen.
Der jammer/ der euch drückt/ ist nicht zu übersehn/
Euch armen kindern muß sonst nichts als alles fehlen/
Und wil ich/ wo es nur vor wehmuth kan geschehn/
Hier nur das wenigste von eurer noth erzehlen.
Wie quälet euch der tag! wie martert euch die nacht!
Wie macht die einsamkeit euch doch so unvergnüget/
Und wer ein wenig giebt auff eure seuffzer acht/
Merckt/ daß die kranckheit euch in allen gliedern lieget.
Die augen dürffet ihr nicht wie ihr wollet drehn/
Und keinen freyen blick nach manns-personen wagen/
Gleich fängt die mutter an: Solt du nach kerlen sehn/
Du geiles raben-aß/ dich soll der kuckuck plagen.
Ihr müsset kopff und hals den roß und maulern gleich
Im zaum und im gebiß ja im gewichte tragen/
Die ohren sind wie taub/ und ihr erröthet euch/
So offt man einen schertz und lustig wort wil sagen.
Fast jede sylbe kehrt bey euch auf schrauben ein.
Die lippen müsset ihr in enge falten fassen/
Und daß kein bissen ja zu wichtig möge seyn/
Muß offt ein mandel-kern sich viermahl theilen lassen.
Was aber fängt indeß der arme magen an?
Der muß vor erbarkeit so durst als hunger leiden/
Es wird kein guter trunck und rechter biß gethan/
Wenn ihr nicht erst dabey könnt die gesellschafft meiden.
Das starcke schnüren prest euch lung und leber ein/
Und das beklemmte hertz/ das so viel seuffzer nagen/
Als federn offtermahls in eurem bette seyn/

Darff einen kaum davon der liebsten schwester klagen.
Die hände füllt man euch mit zwirn und nadeln an/
In die ihr lieber euch wünscht einen freund zu schliessen/
Und lencket euer fuß sich auff die liebes-bahn/
So führt die mutter euch alsbald zum kleppel-küssen.
So ist auch sonst an euch kein glied von schmertzen frey/
Und so verbringet ihr gleich siechen eure tage/
Und müsset zugestehn/ die jungfern-plage sey
Noch viel beschwerlicher als wohl die mutter-plage.
Hochwerther bräutigam/ die schrifft/ die seine hand
Einst von dem krancken-weh der jungfern hat geschrieben/
Hat uns so wohl gelehrt derselben übel-stand/
Als mittel angezeigt/ wodurch er wird vertrieben.
Itzt schenckt der himmel ihm ein angenehmes kind/
Das bald die sieche schaar der Nymphen wird vermissen/
Und das sich gegen ihn vor liebe kranck befindt/
So wird er es denn auch beglückt zu heilen wissen.
Ich weiß/ die liebe wird hiebey mit eigner hand
Von viel vergnügungen und tausend lieblichkeiten
Ein labsal/ welches ihr noch beyde nicht erkannt/
Zu eurer stärckung euch/ verlobten/ zubereiten.
Wohl ihr/ beglückte braut/ daß ihr befreyter fuß
Kan aus dem lazareth der jungfern-schaar entweichen/
Und daß iezt täglich ihr des liebsten süsser kuß
Vor alle böse lufft wird heilungs-mittel reichen.
Mein wunsch/ den ihr hiebey in wenig zeilen schaut/
Ist dieser/ daß euch nichts als schertz und lust vergnüge/
Lebt beyde stets gesund/ doch also/ daß die braut
Sechs wochen manchmal kranck/ doch ohne schmertzen/ liege.

Her-

Hercules als ein bild der liebe/ bey verehligung Hn. Frantz Heinrich Bröyers/ und Jungf. Sophia Augusta Wiednerin.

S. D.

Gleich heute/ werthes paar/ ist Herculis sein tag/
Der zwar im heydenthum der stärckste held gewesen;
Doch weil den tichtern nichts verwehret werden mag/
Hab ich ihn als ein bild von eurer lieb erlesen.
Nicht denckt/ verliebten zwey/ daß dieser wilde mann
Mit seiner keule hier vor euer antlitz steiget/
Und daß er ihm die haut von löwen angethan/
Wie ihn ein schöner brunn in unserm Leipzig * zeiget;
Nein! schauet ihn vielmehr/ wie er Omphalen liebt/
Wie diese Dälila den Simson gantz gewinnet/
Wie er auf ihr geheiß die waffen von sich giebt/
Die spindel aber nimmt/ und an dem rocken spinnet.
Diß lehret allbereit/ daß lieben mächtig sey/
Und daß die Venus selbst den krieges-gott besieget/
Ja/ dieses spricht auch euch von schuld und fehler frey/
Wenn ihr als sclaven heut in liebes-fesseln lieget.
Er/ werther bräutigam/ ist ja kein krieges-mann/
Und seine braut ist nicht vom heer der Amazonen/
Was wunder/ daß ihr arm nicht widerstehen kan/
Und daß sich beyder brust von liebe läst bewohnen?
Die töchter Hesperi besassen einen platz/
Auf dem die bäume nichts als göldne äpffel trugen:
Die hände Herculis bekamen diesen schatz/
Da sie den drachen erst/ der ihn bewacht/ erschlugen:
Mich dünckt/ daß einsamkeit sich einem drachen gleicht/
Der unverehlichte stets zu begleiten pfleget/
Und der auch eher nicht von ihrer seite weicht/
Biß keusche liebe ihn durch ihre macht erleget.
Verlobten/ heute schlüst sich euer einsam seyn/
Und lieb und treue will euch beßre zeit versprechen.

* Vor der kauffmanns-börse.

Die ehe führet euch ins paradieß hinein/
Wo die vergnügung heist nur göldne äpffel brechen.
Daß bey dem alterthum in Rom und zu Athen
Die ringer nackt und bloß auff schau-gerüsten stunden/
Und daß sie so entblöst zum kampffe musten gehn/
Hat gleichfalls Hercules zum denckmahl ihm erfunden.
Die liebe will auch euch/ ihr angenehmes paar/
An diesem abend noch ein gleiches spiel vergönnen/
Sie leget allen schertz zu euren diensten dar/
Ihr werdet unbekleidt zusammen ringen können.
Wohlan/ man wünscht euch viel. Ich wündsche nur indeß
Ihm/ werther bräutigam/ zu diesem neuen orden
Ein theil der fruchtbarkeit/ durch welche Hercules
Zugleich ein vater ist von funffzig söhnen worden.

Der einsamkeit verhaßte plage/ verworffen an dem Hochzeit-Tage Herrn Benedict. Peter Wincklers/ beyder Rechten Doct. und Frauen/ Frauen Margaretha Hövelin geb. Kirchringin.

N. S.

WEg einsamkeit! Du strenges seelen-band;
Wer deines kerckers nacht mehr als den ehstand liebet/
Ist in der that ein ungebautes land.
So dornen herber noth und kummer dieſteln giebet/
Woran kein hertz noch auge sich erfreut/
Weg einsamkeit!

Weg einsamkeit! was nützt ein apffel-baum/
Wenn er nicht hand und korb mit reichem seegen füllet?
Wer löscht den durst durch reben-safft im traum?
Den hunger hat noch nie gemahlte kost gestillet/
Die viel verspricht/ und nichts im wercke beut.
Weg einsamkeit!

Weg

Weg einsamkeit! Die speise will nicht ein/
Wenn dein verhaßter trieb die blöden sinnen kräncket.
Zu galle wird auch Muscateller-wein/
So die verschwendung selbst auß ihrem becher reichet:
Wenn liebe nicht den zucker überstreut.
Weg einsamkeit!

Weg einsamkeit! Ob dort und hier ein geist
Der welt aus eigensinn sich in der welt entrissen/
Dem abgesagt/ was blut und regung heist/
Und biß ins kalte grab der keuschheit sich beflissen/
So sind es doch nur sonnen ihrer zeit.
Weg einsamkeit!

Weg einsamkeit! Ich gebe gerne zu/
Wenn die verlobte schaar der Römischen Vestalen
Im winckel sucht der seelen wahre ruh:
Ein geist der feuer fühlt/ mag nicht mit fesseln pralen;
Er folget dem/ was lieb und lust gebeut.
Weg einsamkeit!

Weg einsamkeit! Die seegen-reiche hand
Der gütigen natur wird bald geschäfftig werden;
Sie dencket schon auf ein beliebtes band/
Und will den linden West vermählen mit der erden.
Der früling sucht sein buntes hochzeit-kleid.
Weg einsamkeit!

Weg einsamkeit! Den rüst-baum liebt der wein/
Und pflegt manch schönes blat um dessen stamm zu winden.
Das eisen zeucht der edle wunder-stein/
Der uns gelehrt den weg durch wilde fluth zu finden.
Vom lieben ist nicht holtz und stein befreyt.
Weg einsamkeit!

Weg einsamkeit! Das schoos-kind der natur/
Der mensch/ kan nicht allein ein Zemblisch eiß verbleiben:
Er muß so wol als iede creatur

Sich in das alte buch der liebe lassen schreiben/
Wo aller wort heißt sonder unterscheid:
Weg einsamkeit!

Weg einsamkeit! Die liebe kehrt hier ein/
Und schenckt dir / Edler Herr / den außzug aller schätze:
Die last und lust will itzt getheilet seyn;
Der Themis bleibt der tag / denn treibstu die gesetze.
Die stille nacht bleibt Margaris geweyht.
Weg einsamkeit!

Weg einsamkeit! Ihr neu=vermählten zwey
Versuchet allbereits ein Paradieß=gerichte.
GOtt leite nur die seegens=ströme bey/
So zeigt des winters schnee uns künfftig reiffe früchte;
Wenn noch ein mund in erster wiegen schreyt:
Weg einsamkeit!

Arie.

1.

Einsamkeit verhaßte plage/
Halbes leben/ gute nacht!
Ungemach/ verdruß und klage/
Ist/ was dich verwerfflich macht.
Einsamkeit/ verhaßte plage/
Halbes leben/ gute nacht!

2.

Dich mag immerhin erheben/
Wer in engen winckeln steckt;
Ich erwehl ein ander leben/
Das nach Edens garten schmeckt;
Dich mag immerhin erheben/
Wer in engen winckeln steckt.

3.

Sagt mir/ die ihr seyd verbunden/
Solte das zu tadeln seyn/

Wenn man die vergällten stunden
Mit vergnügung zuckert ein?
Sagt mir / die ihr seyd verbunden/
Solte das zu tadeln seyn.

4.

Nein / ihr werdet alle sagen:
Ehlich seyn ist halbe last;
Zweene können leichter tragen/
Was sonst einer schwerlich faßt.
Nein / ihr werdet alle sagen:
Ehlich seyn ist halbe last.

5.

Bleibt doch diß des höchsten wille:
Paart euch / daß ihr fruchtbar seyd.
Sollt ich denn in banger stille
Schliessen meine beste zeit?
Bleibt doch diß des höchsten wille:
Paart euch daß ihr fruchtbar seyd.

6.

Weiser himmel / diß gesetze
Gehet mich und jeden an /
Der sich aus dem kummer-netze
Falscher freyheit wickeln kan.
Weiser Himmel / diß gesetze
Gehet mich und jeden an.

7.

Nun so sey es denn gewaget!
Liebe / hier ist mund und hand/
Daß ich allem dem entsaget/
Was der Einsamkeit verwandt.
Nun so sey es denn gewaget!
Liebe / hier ist mund und hand!

8.

Paradieß verknüpffter hertzen/
Wahres leben/ sey gegrüßt!
Brennt ihr reinen hochzeit-kertzen/
Biß mein mund sich satt geküßt.
Paradieß verknüpffter hertzen/
Wahres leben/ sey gegrüßt!

Die innerlichen kriege der Jungfern/ bey der Br. und Fr. Hochzeit.

Der Braut Bruder an seine verlobte Schwester.

BEkenn es/ liebstes kind/ ist in den Jungfern-hertzen
(Die schwester kan es ja dem bruder wohl gestehn/)
Nicht lauter krieg und streit von viel verborgnen schmertzen/
Wo die gedancken stets erhitzt zu felde gehn?
Von aussen könnt ihr zwar als friedens-engel scheinen/
Wie langsam rühret ihr mund/ auge/ fuß und hand?
Nicht gerne regt ihr euch/ nur daß wir sollen meynen/
Es sey nichts anders euch als fried und ruh bekannt.
Ihr rühmet nur ein still und Gott-gelaßnes leben/
Ihr sucht das paradieß in banger einsamkeit/
Und wollt/ daß wir noch itzt den Römern beyfall geben/
Der friede habe sich in Nymphen eingekleidt.
Allein wir kennen auch die Pallas und Bellonen/
Die man als weiber einst den kriegen vorgesetzt;
Wir wissen/ wie vorhin die tapfern Amazonen
So manch geruhig volck mit spieß und schwerdt verletzt.
Euch zwar wird kein solch hertz itzt ferner zugetrauet/
Denn wenn ihr offtmahls nur ein rostiges geschoß/
Das ungeladen ist/ in einem zimmer schauet/
So laufft ihr noch so weit/ aus furcht/ es gehe loß.
Ein schatten weiß euch schon mit tausend furcht zu drücken/
Das niesen dünckt euch offt ein feld-geschrey zu seyn.

Ihr

Ihr sprecht/ wenn etwas schallt: das war ein schuß aus stücken/
Und wenn ein blat sich regt: itzt fällt der himmel ein.
Vor mäusen flieht ihr ja gleich als vor wilden bären/
Ihr könnt so wenig blitz als blancke degen sehn.
Soldaten scheuet ihr als wenn es teufel wären/
Erblickt ihr menschen-blut/ so ists umb euch geschehn.
Jedoch so wenig ihr mit händen kriege führet/
So häuffig habet ihr im hertzen kampff und streit/
Indem euch innerlich die unruh heftig rühret/
Ob ihr von aussen schon als Quietisten seyd.
Ein liebes mannsbild darf euch nur vor augen kommen/
So klopfft das hertze schon und schläget lärmen an/
Die seuffzer blasen sturm/ die brust wird eingenommen/
Und fühlet was der brand entzündter seelen kan.
Hier streitet lieb und haß/ dort kämpffet furcht und hoffen:
Die lust will einen kuß/ die scham läst keinen zu/
Die zucht verschliest das hertz/ die liebe macht es offen/
Ihr schlaft als wie zur zeit des krieges ohne ruh.
Nun/ Schwester/ zeige mir/ daß ich hier nichts erdichte/
Sprich: mir war selber so mit meinem Bräutigam/
Als mir sein werther stand und schönheit ins gesichte/
Und sein gelehrter witz in die gedancken kam.
Ich ward in einen streit itzt hin itzt her gerissen.
Bald sprach mein blöder mund zu seinem bitten: nein/
Bald aber wieder: ja. Ich konte nichts entschlüssen/
Und schien wol dazumal nicht Friedrichin zu seyn.
Wohlan! bekenne nur/ ich lobe deine treue/
Die Jungfern gehn ohndem dich künfftig nicht mehr an.
Schreib statt der antwort mir/ daß dich mein reim erfreue/
Weil ich dem Nymphen-volck damit ihr recht gethan.
Indeß geneuß nunmehr die edlen friedens-früchte/
Und nimm nach kampf und streit die sieges-cronen hin.
Der tag der heute scheint mit angenehmen lichte
Bringt vor dem hertzens-krieg die ruhe zum gewinn.
Doch/ wo ihr diese nacht noch miteinander krieget/
So sol (geht diesen schluß vor allen dingen ein/)
Das überwundne theil/ das etwan untenlieget/
Stets jährlichen tribut dem andern schuldig seyn.

Der Brillen-Drehbuden-und Stech-Buch-Mann Cupido.

Meßieurs / es war mit mir gantz auf die neige kommen /
Die Pohlen hatten mir den vorrath abgenommen /
Verboten mir das land / da war mein handel aus /
So daß ich wieder kam zu meinen Deutschen raus.
Ich zog im lande rum und hatte meine fratzen /
Doch wenn ich ohngefehr mit einer wolte schwatzen /
So krümmte sie das maul und sah mich finster an /
Als hätt ich ihr viel leid und überlast gethan /
Ich fing zu löflen an / und war dahin beflissen /
Ob ich durch höflichkeit und liebes hände-küssen
Die gunst erzwingen könt / ich macht ihr treulich kund /
Ich sey ihr sclave / knecht / schulappe / wasserhund /
Doch alles war umsonst; ich dachte sie zu zwingen /
Und wolte Cavaliers dem sauer-topfe bringen;
Doch stund kein stecken recht / der war ihr gar zu alt
Und jener allzuklein / der ander ungestalt /
Die einfalt sähe dem leibhafftig aus den augen /
Derwegen könt er nicht zu solchen sachen taugen /
Der ginge wie ein artzt / der hätt ein loch im hut /
Der wäre gar ein narr / es wär ihm keine gut /
Ich ließ die jungfern stehn / und ging zu junggesellen /
In meinung daß sie sich weit anders würden stellen.
Da sperrt ich alsobald naß / maul und ohren auf /
Wie diese gleichfalls auch zum dicksten schmälten drauf.
Da must sich unter den bald die / bald jene leiden /
Die hätte keinen rock und könte sich nicht kleiden /
Das wär ein alber ding / die hätt ein bösen kopf /
Denselben deckten zu die spitzen und der zopf.
Die sähe garstig aus / die hätte gar den schneider /
Und jenes gute ding / das wäre nun auch leider /
In etwas gar zu alt: Das waren ihre wort:
Da ward ich feuer-roth / und eilte wieder fort.

Ich dachte / was wird doch das werden unterdessen /
Ich mus bey meiner kunst gar schmale bissen fressen /
  Das handwerck gieng nicht ab. Doch was die noth nicht kan!
  Ich gab den handel auf und ward ein brillen-mann.
Ich möchte mich fast selbst zum butter-wecken lachen /
Ich spickte meinen kram mit allen sieben sachen /
  Was nur fein närrisch war / das kaufft ich immer ein /
  Und machte mich damit in die stadt Leipzig nein /
Schnipscherchen / beutelgen / flöhfallen / biesem-knöpfgen /
Ohrlöffel / becherchen / und kleine kinder-töpfgen /
  Citronen und was mehr / kamm / spiegel / fingerhut /
  Spiel-karten / ringelchen / und ander kaufmanns-gut /
Das pflegt ich also nun hausieren rum zutragen /
Wo liederliche Bursch vielleicht beysammen lagen /
  Und suchte nur profit / doch ließ ichs zeitlich stehn /
  Aus ursach: dieser ort war leider böß zu gehn.
Es ist ein schöner ort / von marckt und schönen gassen /
Man geht sich läschicht bald hin und her auf den strassen.
  Und sieht man immerfort nicht vor sich auf den weg /
  So stolpert man alsbald / und fällt wohl gar in dreck.
Ich hatte sonsten auch noch auf ein kleines gäßgen /
Da mir es närrisch gieng / ein halb verdecktes häßgen /
  Drum mocht ich länger nicht hausieren rümmer gehn /
  Und ließ das plunderwerck und lumpen-handel stehn.
Ich schlug drehbuden auf / ich ließ ins geldbuch stechen /
Und auf dem eisen drehn / da kamen aus den zechen
  Die bauer-knechte raus / und satzten bey mir an /
  Ich schrie auch weidlich aus: wer wagts? wie: weiter dran.
Indessen kömmt zu mir ein Schäfer auch getreten /
Nun sah ich alsobald / daß er nicht wolte beten /
  Und hielt ihm für das buch / da stach er tapffer drein /
  Es traf ihm aber erst nicht nach belieben ein.
Die pfennge giengen weg / er aber stach darneben /
Ich sagte besser dran / es wird sich alles geben /
  Da ich kaum ausgeredt / so sticht er auf ein blat /
  Das ein schön jungfer-bild gemahlet in sich hat.
Da drang er auf mich los / ich wolt es zwar verblettern /
Er aber ließ nicht ab / und sprach: ihr schlimmen vettern /

Teuscht ihr die leute so / ich nehme sonst nichts an/
Und solt ich setzen auch mein haab und haare dran.
Drauf must ich endlich doch zur zahlung mich verstehen/
Und mit ihm auf begehr zu seinen mädgen gehen/
Indem ich noch so steh und sinn in etwas drauf/
Macht gleich ein jungfer-bild das stuben-fenster auf.
Das war mir alsobald umb so viel desto lieber/
Denn meine bude stund dem hause gegen über.
Ich sprach sie freundlich an/ wie meine güte pflegt/
Wenn sie ein irdisch hertz in liebes-wahn bewegt/
Als ich den ersten pfeil nun auf sie zugeschossen/
So kannte sie mein wort/ und merckte solche possen/
Sprach auch gar willig ja/ und lenckte ihren sinn/
Auf mein begehren drauf/ zu ihren schäfer hin.
Doch setzt ich das darzu: Er solt es niemand sagen;
Daß er auf einen stich die jungfer weg getragen/
Sonst würd ich ander ding nicht einmahl werden loß/
Und wär um meinen kram der auflauf gar zu groß.
Nun immer frisch heran? Wer will noch weiter wagen?
Kommt/ stechet in das buch/ so könt ihr davon tragen/
Was mehr von solcher art in meinem krahme steht/
Sa! immer frisch gewagt/ eh noch der marck vergeht.

Trauer- und Trost-gedancken bey dem grabe der jungferschafft/ auf der S. und G. verehligung.

Trauer-gedancken.

1.

Ihr Nymphen kommt und weinet/
Die güldne jungferschafft
Wird kläglich hingerafft/
Ihr sterbens-tag erscheinet.
Sie ist schon halb besiegt/
Indem das arme ding in letzten zügen liegt.

2. Doch

2.

Doch ach! ein blaß gesichte
Sagt ihren tod schon an/
Und spricht es ist gethan/
Die blumen sind zu nichte/
Wer mir nicht denckt zu traun/
Kan sarg und leichen-tuch als meine zeugen schaun;

3.

Und freylich ists geschehen;
Die liebe braut vermag
Hinführo keinen tag
Als Jungfer anzusehen.
Gold kan in glut bestehn/
Doch muß ihr güldner schatz in flammen untergehn.

4.

Das hertz war unverletzet;
Wie wird nicht hand und fuß
Bey diesem abschiedkuß
Sich haben widersetzet/
Des todes pfeil und pein
Geht zarter jugend nur mit zwang und seufftzen ein.

5.

Doch sind die schönen glieder
Umb ihren krantz gebracht/
Und ihre rosen-pracht
Reist nur ein nachtsturm nieder.
Ihr war manch garn gestellt/
Daher sie endlich noch ein schönes netze fällt.

6.

Wohlan ihr Nymphen dencket
An eure sterbligkeit;
Es kommt auch einst die zeit/
Die euren schmuck versencket.

Drum lernet diß dabey/
Daß auch vor diesen todt kein kraut gewachsen sey.

Trost-Gedancken.

1.

SEy wieder froh/ du mattes hertz/
Die freundin/ die man so betrauret/
Und derer abschied dich so dauret/
Empfindet ferner keinen schmertz/
Gebt insgesammt/ ihr glieder/ euch zu frieden/
Und sterbt nicht alle mit/ nun eines ist verschieden.

2.

Ihr bringt durch eure sorgen-nacht
Was ihr verlohren nicht zurücke.
Ein glaß/ das schon auff hundert stücke/
Wird niemahls wieder gantz gemacht.
Muß alles sich der eitelkeit verschreiben/
Wie kan die Jungferschafft allein beständig bleiben?

3.

Wer ein gewaltsam ende nimmt/
Bey dem hat ieder artzt verlohren.
Wenn nur die blumen kaum gebohren/
Wird ihnen auch ihr fall bestimmt.
Viel wolten sich nach solcher art begraben/
Und dennoch können sie dergleichen tod nicht haben.

4.

Das kleinod/ welches euch geziert/
Erstirbet nicht euch zu beschimpffen/
Da dieser tod bey vielen Nymphen
Sonst fast als eine pest regiert.
Der schmuck/ den euch ein süsser raub benommen/
Ist ja mit ehr und ruhm zu seinem grabe kommen.

5. Die

Die holde morgenröthe legt
Mit lust den purpur von den wangen/
Dieweil/ so bald ihr schmuck vergangen/
Das sonnen-gold zu scheinen pflegt.
So mag denn auch die Jungfer untergehen/
Wenn erst die blüthe fällt/ wird rechte frucht entstehen.

6.

Ihr Nymphen/ die ihrs treu gemeynt/
Und bey dem trauermal erschienen/
Last euch den trost zur stärckung dienen/
Wenn einst auch euer tod erscheint/
Und sprecht beherzt/ wenn iemand euch wil klagen:
Die mutter-plag ist nicht so schwer als Jungfern-plagen.

Die verkürtzten winter-nächte bey der Güttner- und Knäbelischen Hochzeit.

C. M. A.

Numehro tritt bereits der winter auff die bahn/
Das laub der bäume fällt/ der erden schooß gefrieret/
Das wasser legt das eyß als einen harnisch an/
Und in den lüften wird ein scharffer frost gespüret.
Doch was die Jungfern-schaar bey dieser kalten zeit
Am allermeisten kränckt/ das sind die langen nächte/
Denn diese sind gewiß bey steter einsamkeit
Ein alzuhartes joch vor ihr beliebt geschlechte.
Dem übel/ welches sonst der winter mit sich bringt/
Weiß ihr geübter geist gar leicht zu widerstehen/
Denn wenn der kleinste frost auff ihre glieder dringt/
Verschweren sie es gleich vom ofen weg zu gehen.
Der kurtze tag läst sich durch eine schlittenfahrt/
Durch spielen und geschwätz mit leichter müh vertreiben.
Allein die nächte sind von einer andern art/
Wo will das gute volck vor ihrer länge bleiben?

 Der

Der frost benimmt alsdenn den augen ihre ruh/
Die kammer ist zu kalt/ der wärmstein währt nicht lange/
Und decket ohne dem nur wenig glieder zu:
Die schwartze finsterniß macht ihnen gleichfals bange.
Sie halten iede mauß vor einen polter-geist/
Ihr hertz wird allzuleicht von schrecken eingenommen/
Und weil kein guter freund hiebey gesellschafft leist/
So seufzen sie/ daß doch der morgen möge kommen.
Indessen stärckt zwar offt sie ein verliebter traum/
Sie fühlen tausend lust in einem süssen schlummer/
Jedoch erwachen sie; so bringt der leere raum/
Der sich im bette zeigt/ nur neue noth und kummer.
Wiewohl hat sie demnach/ verlobte Braut/ gethan
Daß ihr durch kluge wahl ein solcher stand beliebet/
In welchem sie die macht des winters trotzen kan/
Und wo es niemahls nicht zu lange nächte giebet.
Der nacht-frost machet hier nicht die geringste pein.
Der wärmstein/ welchen sie das glücke heist umbfassen/
Wird durch die gantze nacht voll glut und hitze seyn/
Und auch kein glied an ihr nicht unerwärmet lassen.
Die furcht/ die sonst so leicht das Jungfern-volck besiegt/
Wird nicht vermögend seyn im danckeln sie zu schrecken.
Sie wird denselbigen/ dem sie in armen liegt/
Durch einen sanften kuß gleich wissen aufzuwecken.
Wohlan/ beglücktes paar/ die nacht ist vor der thür/
Die sterne haben schon den himmel eingenommen/
Drum eile zu der ruh/ ich weiß/ es werde dir
Der morgen ohne dem noch viel zu zeitlich kommen.
Tritt schlaf und wachen stets mit lauter seegen an/
Und laß uns künfftig auch bey langen tagen schauen/
Daß man zur erndte-zeit doch früchte sammlen kan/
Ob man das feld gleich muß in winter-nächten bauen.

(o)

Begräbniß-Gedichte.

Uber
Das höchstseelige absterben der Durchläuchtigst. Fürstin und Frauen / Frauen Elisabethen Henrietten / gebohrner Land-Gräfin zu Hessen / Sr. damals Chur-Printzl. Durchl. ietzt Königl. Maj. in Preussen hertzgeliebten Fr. Gemahlin.

Im Nahmen der zu Franckfurt an der Oder Studierenden.

J. F. K.

DIe käyser-blum der gold-gestirnten auen
Entfärbt der himmels-rosen schein.
Glaß lässet sich nicht für Crystallen schauen /
Dem Demant weicht der Kieselstein:
So übersteigt der grossen hohes glücke
Die staffeln der gemeinen welt:
Gold / scepter / kron / trabanten / purpur stücke /
Erfüllen nur der printzen zelt;
Und tausend / tausend seelen müssen /
Die schlüsse dieser götter küssen.

Nur eines ist / worinnen Majestäten
Kein vorrecht vor dem pöbel bleibt /
Daß sie den spruch nicht mögen übertreten /
Den das verhängniß allen schreibt.
Diß strenge kind der grauen ewigkeiten
Mißt auch der Fürsten zeit und jahr;
Zerreißt das goldt / das vor unzehlbarn zeiten
Zum purpur schon gesponnen war /

Und machet gold / damast und seide
Jm nu zu einem sterbe-kleide.

Ja / wenn gesträuch' und hecken sicher stehen /
Greifft wohl der blitz die eichen an.
Ein Königs-Schiff wird eh zu scheitern gehen /
Denn ein geringer fischer-kahn.
So leert der todt den nimmer-müden köcher
Meist / auf der Fürsten schlösser aus.
Verkehrt in nacht Palläst' und lust-gemächer /
Eh / als ein niedrig hirten hauß /
Und zeigt / wie götter dieser erden
Gleich andern können asche werden.

Unseel'ger tag! licht / sonder licht und sonne /
Das dieses ietzt erhärten muß /
Da unser heil / des andern Brennen wonne
Setzt aus der eitelkeit den fuß.
Welch nebel-dunst und schrecken-volles grauen
Befällt der Brennen firmament /
Nun seine sonn' / und Nord-stern / und vertrauen /
Von ihm der augen strahlen wendt;
Nun / die der himmel uns verliehen /
Der völcker hoffnung / muß verblühen.

Dein grosser geist / Durchläuchtigst' Henriette /
Ging mit dem pol in gleicher höh /
Es streuten dir schon auf dein wiegen-bette /
Die Gratien der weißheit klee;
Der lichte strahl der reinen frömmigkeiten /
Der seelen bestes heiligthum /
Der inn're glantz von den vollkommenheiten /
Der engel-holden sitten ruhm /
Bestelten dir vor vielen jahren /
Ein bette bey den sternen-schaaren.

Ein freuden-tau fiel auf die weiten länder /
. Brenn dir seine brust geweiht.

Was hofften sie nicht vor erlauchte pfänder/
Von dir zu sehn/ du stern der zeit?
Weil doch das hauß der unerschrocknen Hessen
Nur helden-kinder giebt der welt.
Nun aber/ ach! sind Myrthen in Cypressen/
Der braut-schmuck in den flor verstellt;
Der freuden-lieder süsses schallen
Ist in den trauer-thon verfallen.

Rom läst in ertzt und alabaster hauen/
Die es als seine götter küßt;
Man kennt die grufft/ die Carien ließ bauen/
Wann sein Mausol die augen schlüst/
Der thaten ruhm/ der helden wunder-wercke
Schreibt man in zeiten-bücher ein;
Wie aber/ mag wohl vor des alters stärcke
Von diesen eines sicher seyn?
Rost feuer/ zeit und wurm vergifften
Ertz/ marmel/ gold/ die besten schrifften.

Erlauchte seel/ und muster der Fürstinnen/
Verleih dahero/ daß die schaar/
Die auf dein grab läst tausend thränen rinnen/
Dir bau ein festen denck-altar.
Schau/ Heldin/ schau/ wir weihen unsre hertzen/
Dir zu gedächtnis-tempeln ein/
Wir zünden an der treu und demuth kertzen/
Die ewig unausleschlich seyn;
Und wollen deines ruhmes schätzen
Ein denckmahl in den seelen setzen.

Indessen schlafft/ entseelete gebeine/
Geruhig in der Fürsten grufft:
Biß einmahl sich der geist mit euch vereine/
Wenn Gott die welt vom schlaffe rufft.
Ihr aber/ die ihr noch des landes väter/
Der Teutschen ruhm/ und retter seyd/
Ihr Brennen/ ihr bezieht um so viel später
Eur eigenthum/ die ewigkeit;

Wir wollen euch zu eurem leben/
Ein theil von unsern jahren geben.

Auf den hintritt Frauen B. J. von Wendhausen.

J. F. K.

Ihr frauen/ derer ruhm die welt in marmel gräbt/
Ihr seelen/ derer glantz den sternen eingeätzet/
Die uns die vorder-welt zum beyspiel vorgesetzet/
Und derer lichtes lob in tausend schrifften lebt.
Ihr theuren Heldinnen/ die ihr von so viel jahren
In der gestirnten welt/ am pol zu sehen seyd/
Vor deren nahmen man altär und tempel weiht/
Werfft einmahl einen blick nach diesen todten-bahren.
Kommt/ schauet/ wie alhier ein sterbe-kleid verhüllt
Den abriß eurer seel/ und bestes ebenbild.

Den kern von eurem thun/ den auszug aller zier/
Was der gekrönte ruff auff seinem göldnem wagen
Von eurer treffligkeit hat durch die welt getragen/
Diß alles alles stellt diß traur-gerüste für.
Hier hat die frömmigkeit sich selber hingeleget/
Die tugend/ die/ was war/ und kommen soll/ betracht/
Die vor des andern heil so sehr als ihres wacht/
Die ihres nechsten fehl und schwachheit überträget/
Die demuth/ die begier den armen gutts zu thun/
Die alle findet ihr in diesem sarge ruhn.

Ob Hanna tag und nacht im tempel Gottes sitzt/
Ob sie nach dessen thron viel heisser seufftzer schicket/
Den Heyland dieser welt an brust und wangen drücket/
Und nur auf dessen heil ihr gantzes wohlseyn stützt.
So wisst/ daß hier so viel als Hanna sey gewesen.
Die fromme Cantzlerin verlohr nie einen tag/
Da nicht ihr hertz und knie vor GOttes augen lag/
Ihr bester zeitvertreib war beten/ singen/ lesen.

Wer ist / wenn uns die nacht des todes überfällt /
Der festern fuß bey uns / dann diese tugend / hält?

Abigail wird nie verliehren ihren ruhm.
Eh noch ein könig sie in seine armen legte /
Eh noch der kronen gold sich um ihr haupt bewegte /
Erwarb ihr schon der witz das beste käyserthum.
Der weißheit honigthau / den von der ersten wiegen
Der klugen Cantzlerin der himmel eingeflößt /
Was hat der öfters nicht vor rätzel aufgelösst?
Was hat er vor gefahr und klippen überstiegen?
Wer hat in Braunschweig ie sein hauß so wohl regiert?
Die seinen / so wie sie / zur tugend angeführt?

Der Esther treu ist nichts in den geschichten gleich.
Eh sie ihr vaterland wil sehn zu grabe tragen /
Wil sie stand / gut und blut selbst in die schantze schlagen /
Die Thurst verdient' allein der Persen königreich.
Wer hat der Seeligen in Braunschweig nicht genossen?
Ihr wohnhauß war ein sitz von aller güttigkeit /
Ein port der dürfftigen / ein ort der sicherheit /
Ein allgemeiner qvell / der keinem zugeschlossen.
Es war den tempeln gleich / die allen offen stehn /
Wenn sie des hertzens noth GOtt vorzutragen gehn.

Der Sara sittsamkeit verlescht kein schwamm der zeit.
Ob Abraham / ihr herr / schon keinen obern kennet /
Ob man ihn einen Fürst / sie eine Fürstin / nennet /
So blieb die demuth doch ihr schönstes ehren-kleid.
Der hochmuht-dunst hat nie die Seelige bethöret;
Ob Leopold ihr hauß in Adel-stand erhöht /
Ob bey den Welffen es wohl eingeschrieben steht /
Obschon das gantze land ihr eh-gemahl verehret;
So sprach ihr holder mund doch jeden freundlich an /
Und war so niedrigen als hohen zugethan.

Da nun der mürbe leib schon in die grufft verfällt /
Die augen / mund und hand todt und erstarret liegen /

So wird die wehmuth doch den herben schmertz besiegen/
Wenn diese tugenden sie sich für augen stellt.
Denn tugend pochet doch der sterbligkeit gesetze/
Ihr himmlisch wesen weiß von todt und fäulniß nicht.
Wenn des Mausolus grab/ wenn der Colossus bricht/
So reisst ihr stählern arm durch Libitinens netze.
Sie führt der Seeligen das beste grab-mahl auf/
Und schreibt mit goldner schrifft ihr ihren lebens-lauff.

Mit was vor unruh ist diß leben nicht erfüllt?
Dem träumt die gantze nacht von hoheit/ macht und ehren/
Der dencket tag für tag den Mammon zu vermehren/
Der hat/ ich weiß nicht was/ ein ander götzen-bild.
Der schnöden sorgen ist die Seelige entbunden/
Ein unverweßlich gold umgürtet itzt ihr haar/
Der atlaß/ ihre tracht/ ist wie die sonne klar/
Die krone/ die sie trägt/ hat JEsus selbst gewunden.
Der himmel/ ihr pallast/ hegt allen überfluß/
Vor dem die armuth sich der erden schämen muß.

Hochschätzbarer Patron/ des landes Ulpian/
In den der schlaue witz sein bildniß hat gepreget/
Auf den der väter volck die meisten sorgen leget/
Und der mit allem recht ein Cantzler heissen kan.
Wie? soll ich armer dich zu trösten mich bemühen?
Da doch dein edler geist mehr als zu viel versteht/
Wie alles/ was die welt in sich begreifft/ vergeht/
Wie menschen blühen auf/ und wiederum verblühen.
Glückseelig/ wer/ wie du/ bey sonn' und regen lacht/
Und selbst die regungen hat an das joch gebracht!

Zwar fordert seine schuld das aufgelößte band/
Und wer verarget dir die Liebste zu beklagen?
Allein/ ich weiß du wirst dabey dich so betragen/
Daß dennoch die vernunfft behält die oberhand.
Denn leid und unglück schwächt nur niedrige gemüther/
Ein strauß hingegen kan verdauen stahl und stein.

Du

Du weißt / daß leid und freud' in stetem wechsel seyn /
Und daß die sonne scheint nach trübem ungewitter.
Daß / wer dereinsten will zum leben auferstehn /
Vorher muß in das reich der blassen todten gehn.

Auf das absterben Fr. Helenen Ludomillen von Saurmann / H. v. A. und S. auf seinem todbette Anno 1693.

WO bin ich / himmel / leb ich noch?
Schmacht meine wohlgeplagte seele
Noch in des leibes kercker-höhle?
Hat sie der kranckheit centner-joch /
Die schweren bande / die sie schlüssen /
Und halten ihrer flügel lauff
Noch vor den bergen Sions auff /
Nicht abgeworffen / nicht zerrissen?
Ach nein des grausen fiebers brand /
Der auch das marck hat ausgezehret /
Mich in ein sceleton verkehret /
Hält mich noch mit der schweren hand.
Ich sinck und kan doch nicht ertrincken /
In diesem heissen todten-meer.
Die schwachheit heist itzt ohngefehr
Mich in den schlaff und ohnmacht sincken.
Wer wecket mich? ein brieff / ein brieff /
Aus frembder lufft von lieben händen /
Den mir mein Sauermann will senden /
Eh ich zur langen ruh entschlieff.
Was wilstu / liebster David / haben?
Sag: ob dein treuer Jonathan
Dir einen dienst noch leisten kan /
Eh man ihn wird in sand vergraben?
Was aber will das schwartze wachs /
Der trauer-zeilen reyh bedeuten?

(Mein geist spürt ungelück von weiten /)
Ach des betrübten ungemachs.
O freund! O brieff! O trauerbote!
Hört was mein liebster freund mir meldt:
Mein ehschatz geht den weg der welt/
Komm! hilff begraben meine todte.

Ach / liebster freund / kein wetter mag/
Kein blitz / wenn lufft und wolcken wittern/
Die schwancke espen so erschüttern/
Als meine seele dieser schlag.
Denn du bist selbst / der zeugnüß giebet/
Wie hoch ich (doch mit ehren-ruhm)
Den schatz / der tugend eigenthum /
Nach reiner seelen art geliebet.

Ach freundin / kan es möglich seyn /
Daß du solt eh' als ich erbleichen /
Und gehn zur grossen zahl der leichen
An den so langen todten-reyhn?
Ich aber / der im todes-rachen
Biß auff das letzte gieben sitzt /
Der geist und blut hat ausgeschwitzt;
Soll dir noch eine leichschrifft machen?

Du tugend-volles ehren-weib /
Wilst noch zum leichen-redner haben /
Wenn man wird in die grufft begraben
Der seelen hauß / den edlen leib.
Ach aber! die verschmachten lippen /
Die zunge / die am gaumen klebt /
Der cörper der nur halb mehr lebt /
Sind stein im weg und anstoß-klippen

Du zierd und wunder unsrer zeit
(Wer sagt ob schöner oder frömer?)
Bist würdig / daß der mund der Römer /
Ein Tullius / dein lob ausbreit.
Dein bildnüß nur Lysippus schnitzen /
Apelles pinsel stellen für.
So solstu in der höchsten zier /
Am gipffel höchster ehren sitzen.

Und

Und dieses hastu wohl verdient/
Ich will nicht deine ahnen melden/
Hier kennt man nichts als lauter helden/
Gnug daß dein eigne tugend grünt/
Und dir hat einen krantz gewunden/
Der mit der langen ewigkeit
Sich legt in einen wette-streit/
Und niemahls wird verweßlich funden.

Es rühmt dich Priester und altar/
Die heissen thränen der gemeine/
Sind schrifft zu deinem leichen-steine/
Die aller welt macht offenbar:
Was deine gottesfurcht gestifftet/
Was deine milde hand gethan:
So daß auch nicht des neydes zahn
Hier etwas find/ so er vergifftet.

Dein hauß/ das ein recht Canaan
Bey deiner lebens-zeit gewesen/
Läst itzt die traurig auffschrifft lesen:
Seht mich zerstörte wüsten an.
Dein ehschatz girrt gleich turteltauben/
Der mutterlosen kinder drey
Bezeuget durch sein angst-geschrey/
Wie viel der tod hier konte rauben!

Was aber schreib ich wohl von dir/
Holdseelge frau/ betrübte schwester?
Kein demant-band war iemahls fester/
Als zwischen beyden schwestern hier.
Diß leider hat der todt zerrissen/
Drumb wilstu/ andre Niobe/
In einer bittern thränen-see
Wie Salmacisse gantz zerfliessen.

Die liebsten/ die mit blut und muth
Dir/ Seeligste/ verwand gewesen/
Die lassen an der stirne lesen/
Wie wehe dieser abschied thut.

Ich

Ich sehe sie zusammen rücken/
Die augen schiessen thränen her:
Sie wolln auf diesem liebes-meer/
O freundin/ dich gen himmel schicken.

Halt liebsten halt die thränen auff!
Hemmt diese nasse liebes-zeugen!
Wolt ihr den rath des Höchsten beugen/
Und hemmen der natur den lauff?
Wolt ihr mit thränen balsamiren/
Was ihr so hoch und werth geschätzt?
So werd't ihr/ was hier beygesetzt/
Gar zeitig zur verwesung führen.

Ach! schauet auff/ nicht unterwerts/
Hier auf die zeit darinn wir leben/
Schaut! was ob eurem haupt will schweben/
Gesteht es! lebt nicht geist und hertz.
Wolt aber ihr die auffsicht haben
Auff eurer todten herrligkeit;
So bleibt der spruch wohl sonder streit:
Es ist am besten seyn begraben.

Die Seelge lacht in stiller ruh/
Wir sind dem elend in dem rachen/
Dort will ein reich in flammen krachen/
Und menschen-blut deckt dieses zu.
Die Seelge speiset mit dem lamme/
Uns dräuet hunger und der tod/
Sie tritt mit füssen alle noth/
Und ist ein zweig vom ew'gen stamme!

Holdseelge Freundin/ darff ich dir
Mit blassem mund/ doch treuen händen
Den letzten handkuß übersenden/
So nimm noch wenig worte hier/
Die ich in marmelstein will ätzen/
Und dir/ du edles tugend-bild/
Nebst deiner Ahnen helm und schild/
Zu ehren auf dein grabmahl setzen.

Gebt ja die ehre diesem grab/
Ihr Edlen/ Priester/ und gemeine;
Hier ruhn der Saurmannin gebeine/
Hier legte sie was irrdisch ab.
Die tugend schrieb/ ihr sollet lesen/
Sie sey niemals genug gepreist/
Weil sie am leib und auch am geist
Mehr engel ist als mensch gewesen.

Uber den tod Hn. Josias von Velt-heims.

So ist die warheit itzt mit flor und boy umhüllt?
Muß man die redlichkeit in voller trauer schauen/
Die treue sehr bemüht ein grabmal zu erbauen/
Und wie bey allen nichts als thränen-wasser quillt?
Was ursach müssen sie zu diesem leide haben?
Sie wollen ihren sohn beweinen und begraben.

Nun wol! du hasts verdient/ du treuer ehren-mann!
Du deutsche redlichkeit! du ausbund aller güte!
Dein festgesetzter geist/ dein tugendhafft gemüthe/
Verdienen grössern ruhm als iemand sagen kan.
Jedennoch müssen wir/ die danckbarkeit zu zeigen/
Von dem was dir gebührt nicht gäntzlich stille schweigen.

Zwar ist es ohne noth durch ertz und marmel-stein
Der nachwelt deinen ruhm und würde zu beschreiben;
Denn solches frißt die zeit und mag nicht ewig bleiben.
Du aber kanst dir selbst ein Mausoleum seyn:
Indem dein ehren-bau auf tugend ist gegründet/
Ein grund den keine zeit noch alter überwindet.

Die zeit hat schon vorlängst durch ihren zahn zernicht/
Wodurch sich andere verewigt wollen wissen.
Sie hat der mauern pracht von Babylon zerrissen/
Ja Pyramiden und Colossen hingericht.

Denn

Denn dieses alles hat der ehrgeitz aufgeführet;
Was aber tugend baut/ bleibt von ihr unberühret.

Dein gantzes leben war nichts als beständigkeit/
Im reden und im thun der wahrheit stets beflissen.
Es hegte deine brust ein schwanen-rein gewissen/
Und dir blieb unbekant der fürniß dieser zeit.
Weil du der tugend nun beständig wollen dienen/
So muß dein ehren-lob auch wol beständig grünen/

O werther ehren-greiß/ du stirbest lebens-satt/
Wir gönnen dir die ruh/ und müssen doch beklagen/
Daß einen solchen wir an dir zu grabe tragen /
Der an der redlichkeit kaum seines gleichen hat.
Hier ist kein heucheln nicht/ ich schreibe nach gewissen/
Und was ich schreibe / wird die welt bezeugen müssen.

Schlaff' dann/ schlaff Simeon/ mit tausend seegen ein/
Du hast in deiner brust was jener in den händen.
Wol dem/ der so beglückt sein leben weiß zu enden/
Dem muß sein abschied ruh/ sein hingang friede seyn/
Itzt wird des höchsten hand mit mehr als güldnen cronen
Dein silber-reines haupt umkräntzen und belohnen.

Das dem wolseeligst-verstorbenen Hn. M. M. versprochene unsterbliche angedencken eines guten freundes.

MEin freund/ du gehest zwar aus diesem eiteln leben/
Mir aber nimmermehr aus dem betrübten sinn;
Wie sehr ich innerlich umb dich bekümmert bin/
Davon kan GOTT und ich das beste zeugnis geben.
Es wird ob deinem tod/ o treuer M. = =
Mein eignes leben mir zum eckel und verdruß.

An dir ist Daniel uns im gebet entwichen /
Ein Hiob an gedult / an freundschaft Jonathan /
Mehr als man selber weiß / mehr als man sagen kan.
Du wirst mit gutem fug Nathanaeln verglichen /
Weil eben dir wie ihm diß / was nach falschheit schmeckt /
Im gantzen leben nicht die reine brust befleckt.

Du bist noch iederzeit hier vor den riß gestanden.
Wenn uns der himmel oft zu straffen war entbrandt /
Hat deiner seufzer glut das unheil abgewandt.
Hier ist mehr kein gebet das deinem gleich / verhanden;
Indem dein hertze nie den mund was sprechen ließ /
Was nicht dein leben auch durch reine that erwieß.

Du warst bey armuth reich / denn GOtt und dein vergnügen
Bestillten dein gemüth / erfreuten deinen sinn.
Du warfst die kümmerniß voll glaubens auf ihn hin;
Dein wille muste sich nach seinem willen fügen.
Was du als selbsten arm den armen zugewand /
Ist droben angemerckt durch Gottes eigne hand.

So oft die stunde kommt zum lesen und zum beten /
Das dein inbrünstigs hertz so manches jahr verricht /
So kan ich (glaube mir) als lang ich lebe / nicht
Den vorgewohnten ort mit freudigkeit betreten /
Da du durch dein gebet zur mauer dich gemacht /
Viel seegen in mein hauß / viel böses weggebracht.

Und was beschreib ich viel / was gar nicht zu beschreiben ?
Wer weiß noch welches weh uns überm haupte steht ?
Wenn ein gerechter Loth erst weg von Sodom geht /
So pflegt die straffe nicht gar lange weg zu bleiben.
Ach möchte (dieses wünsch ich einig und allein)
Mein leben und mein tod dem deinen ähnlich seyn!

Geh ein / getreuer knecht / empfah die sieges-zeichen.
Auf! schicke dich / rufft dir die reine stimme zu:
Du hast gekämpft / gesiegt / itzt folget nun die ruh;
Nimm an den ehren-krantz / dem alle cronen weichen.

Geh/ weil (als wohlgeschickt) Gott deiner itzt begehrt/
Du bist des himmels wol/ die welt nicht deiner wehrt.

Auf des wohlgebohrnen Herrn Hans Joachim von Glöden beerdigung.

A. A. v. d. L.

1.

So hat der Parzen strenge krafft
Dich/ wehrt'ster freund/ der sterblichkeit entrissen?
Muß deines lebens grüner safft
So bald in asch und dürren staub zerflissen?
Ach! Centner-schwerer brief! unseliges papier/
Das deinen untergang mir stellt/ mein Bruder/ für!
Mein Glöden/ meine lust/ mein bruder/ mein verlangen/
Liegt in des todes garn verwickelt und gefangen.

2.

Ach! bruder/ eilst du so von mir?
Wir wolten ja beysammen ewig leben.
Darf ich denn das geleite dir/
Wie hiebevor/ nicht auch im tode geben?
Kan ich nicht dein gefehrt und treuer Damon seyn/
Nun dich die schwartze nacht schleußt in die erden ein?
Kommt Parzen/ waffnet euch/ last euren donner spüren/
Ich bin bereit zugleich mein leben zu verliehren.

3.

Ich stelle mich zum opffer dar/
Vor euren thron/ und küsse stahl und eysen.
Mich sol die schwartze todten-bahr
Zu meinem freund/ und wehrten bruder weisen.
Ich wil zugleich mit dir die dornen-reiche bahn/
Des todes rauhen steg/ mein Glöden/ treten an!

So wird mein nahmen stehn den sternen eingeschrieben:
Daß ich im tode dir auch bin getreu verblieben.

4

Allein / umsonst: mein wundsch verfehlt/
Und gleitet ab von rechtem weg und strassen/
Dem Clotho sich einmahl vermählt/
Den wil sie nicht mehr aus den händen lassen.
Mein bitten streicht in wind / der todt verhüllt das ohr/
Was ihm mein ächzend mund für klagen bringet vor.
Wenn grufft und erde mich schon eingeschlossen hätten/
So könnt' ich dich doch nicht von deinen banden retten.

5.

Der silberstrahl der augen weicht /
Sein feuer wird zu staub und schwartzer erden;
Der wangen reiner glantz verbleicht/
Und muß ein spiel und kost der würmer werden/
Du sinckest in den grauß in deiner besten zeit/
Da dich der goldne Lentz mit rosen überstreut.
Wie cedern von den straal der lichten donner-ballen/
So must du durch den pfeil des bleichen todes fallen.

6.

Nun wird der hoffnungs-bau zerschellt/
Den dir die zeit und deine tugend bauten;
Der freunde trost und freude fällt/
Die stäts auf dich mit steiffen augen schauten.
Der garten deiner lust verfällt in staub und grauß/
Des todes Norden-wind macht eine wüsten drauß.
Mein treuverbundner freund/ mein Glöden/ muß erblassen;
Und ich / ich armer / muß ihn immer scheiden lassen.

7.

Diß ists / was meinen geist beschwert/
Und mein gemüht' in tausend sorgen setzet;
Was meine lust in leid verkehrt
Und aug und mund mit heissen trähnen netzet.

Ich schaue dich / mein freund / mit wehmuths-augen an;
Und küsse dein gebein und schwartze trauer-fahn.
Nim hin ein gantzes meer von wermuht-reichen zähren?
Die dir zu guter nacht wil meine pflicht gewähren.

8.

Jedoch mein winseln hilfft mich nicht /
Kein trübes ach kan dich zurücke bringen;
Wenn GOtt das letzte urtheil spricht /
Denn müssen wir verstand und sinnen zwingen.
Du bist nunmehr geschifft in port der freuden ein /
Allwo die engel stets umb deine seele seyn;
Du siehst in jener welt den kern gelehrter sachen /
Von derer schalen wir hier grosse schrifften machen.

9.

So fahre denn / mein Glöden / wol /
Schlaff bruder / schlaff auf sanffter stell' und erden.
Der glantz von deiner tugend sol
Zu keiner zeit je ausgeleschet werden.
Dein angedencken blüht in aller seel und geist /
Die jemahls dich gekennt / wer du gewesen seyst.
Ich werde dir mein hertz zu einem tempel weihen /
Und blumen tag für tag auf dein gemählde streuen.

Der tempel des todes bey beerdigung Hn. D. George Gottfr. Schwendendörffers / durch gelegenheit zweyer auswärtigen gelehrten federn mitleidig eröffnet.

F. C. R.

Ihr / die ihr ohnedem sonst neue kirchen liebet /
Laßt euren fuß einmahl mit mir zum tempel gehn /
Vielleicht ists was / das euch erwünschte warnung giebet /
Des todtes tempel soll vor euren augen stehn.

Sein

Sein kirchhoff lieget voll von schlang- und scorpionen/
An statt des pflasters findt man schwämm und bilsen-kraut/
Der Juncker muß hieher so wohl als bauern frohnen/
Die gräber beyder sind von knochen auffgebaut.
Im mittel dieses hoffs springt eine mord-Fontaine/
Das wasser/ so draus quillt/ ist saltz- und thränen-bleich/
Darneben wacht ein tod und spannet seine säne/
Mit dieser überschrifft: Mir gilts auff alle gleich.
Der tempel selbst/ vor dem es donnert/ kracht und blitzet/
Ist prächtig auffgeführt von schwartzen Marmorstein/
Auff dessen ober-dach ein kahl gerippe sitzet/
In welches händen schwerdt/ gifft/ staub und asche seyn;
Hierdurch krieg/ pestilentz und theurung anzudeuten/
Die zu dem tempel-bau den grösten zoll gebracht/
Und jährlich noch so viel von menschen sich erbeuten/
Daß deren anzahl uns ein rechtes grauen macht.
Am ecken dieses dachs stehn umgefallne leuchter/
Die kertzen sind verlescht und haben einen riß/
Zum zeichen/ daß der todt vor uns nicht viel geneigter/
Wann er das lebens-licht verkehrt in finsterniß.
An wänden zeigen sich gestürtzte fürsten-stühle/
Verheerte land und leut/ vermodertes papier/
Gleich als ob alles hier zum unter gang verfiele/
Und über halß und kopff zu der verwesung führ.
Umb das portal herumb sind räder/ messer/ zangen/
Beil/ strick/ und was noch mehr zum straffgericht gehört/
Als wormit öffters pflegt der todt viel auffzufangen/
Die er/ wie sies verdient/ durch seinen grimm verzehrt.
Das übrige besteht in schauffeln/ schipp- und spaden/
Und was zum hand-dienst sonst der todten-gräber braucht/
Wann er die cörper soll ins düstre grab abladen/
Eh ihre üble dunst uns ins gesichte raucht.
Ans tempels thüre sieht man stets zwey Parcen spinnen/
Die dritte weifft/ was die gesponnen/ schleunig auff/
Die fäden sind so zart/ daß auff den fall muß sinnen
Wer an dergleichen seil bindt seinen lebens-lauff.
Alsdann muß man behertzt selbst in den tempel treten/
Und sieht/ wie bau-kunst hier gar keine ordnung hält/

Man sey jung oder alt / so hilfft kein flehn noch beten /
 Wann über uns einmahl der todt sein urtheil fällt.
Die pfeiler / worauff sich der innre bau gestützet /
 Davon stellt ieglicher uns eine kranckheit vor.
Am ersten steht ein bild / das sich mit blut bespritzet /
 Und statt der stahl-tinctur hebt einen dolch empor;
Diß soll ein vorbild uns d r miltz-beschwerung zeigen /
 Die aus verzweifflung offt an uns den selbst-mord übt;
Da / wann wir unsern halß einmahl dem stahl hinbeugen /
 Uns keine stahl-tinctur das leben wieder giebt.
Am andern pfeiler ruht ein mann auf mohn und rosen /
 Die kranckheit darzuthun / so man die schlaffsucht heist /
Von händ und füssen schmeist er um sich die Ventosen /
 Weil so ein glaß mehr wind / als auffkunfft ihm erweist.
Am dritten hängt ein bild / das oben ausgedürret /
 Und an dem unterleib hoch aufgeschwollen ist /
So stets nach frischen trunck als eine taube girret /
 Und zur genesung sich kein Instrument auslist.
Das ist die wassersucht / der man den durst schwer stillet /
 Man zapff auch täglich ihr durch kunst viel wasser ab.
Denn wenn der leib genug mit artzeney gefüllet /
 Erquickt am meisten doch ein kühl und frisches grab.
Am vierdten hält ein mensch in händen scharffe messer /
 Und schiebet von sich weg geronnen bockes-blut:
Das ist / wer seiten-weh empfindt / wird wenig besser /
 Wann er sein blut nicht selbst mit in den sarg nein thut.
Am fünfften dreht ein bild die augen rumb und schäumet /
 Die daumen schlägt es ein / die zähne knirscht es zu /
Und weil kein elend-thier diß böse wesen zäumet /
 So findt an diesem ort es besser seine ruh.
Am sechsten greifft ein mensch nach einem pusch voll früchte /
 Und sieht ein pulver an der grossen sympathie;
Zu weisen / wie man sich leicht rote ruhr zurichte /
 Und mit dem Vitriol vergebens sich bemüh.
Am siebenden zeigt sich ein ausgesaugt gerippe /
 Das nach Hippocratis bekandter larve zielt /
Viel lungen hängen ihm an seiner unter-lippe /
 Allein im leibe selbst es auch nicht eine fühlt.

Das soll die schwindsucht seyn / die keine lungen heilen /
Es brauch ein solcher sie von thieren wie er will /
Er wird am füglichsten in diesen tempel eylen /
Und dem verhängniß-schluß in demuth halten still.
Am achten trägt ein kind von silber eine nadel /
Sticht sich die blattern auf / und braucht den Bezoar /
Allein es findt der tod auch hierbey seinen tadel
Und macht so jung als alt durch diese kranckheit starr.
Am neundten zeiget sich ein glaß mit vielen fliegen /
Das / den der stein sehr plagt / von ohngefehr zerbricht /
Und ob er sie gleich braucht / muß er doch unten liegen /
Und sterben / sie seyn nun gleich Spanisch oder nicht.
Am zehnden hängt ein bund von stecken / stühl und kricken /
Darneben kan man auch aus Japan Moxa sehn;
Doch wie sich vor den tod auch diese völcker bücken /
So ist von Podagra leicht keine cur geschehn.
Den eilfften pfeiler rührt ein schlag von donner-strahlen /
Schlag-wassers-flaschen sind lanzetten beygelegt;
Allein wie beyderseits sich besser lassen mahlen /
So hat auch vor den schlag noch keines viel erregt.
Am zwölfften steigen auff erhitzte feuer-flammen /
Und liegt ein purpur-tuch mit schnee bestreut darbey /
Weil fleck und friesel offt im fieber sind beysammen /
Und zeigen / daß die wuth durch nichts zu dämpffen sey.
Und o! wer wolte doch die pfeiler alle zehlen /
An deren ieden sich weit mehre kranckheit findt!
Hier hab ich nur daraus die grösten wollen wehlen /
So mir gleich zu gesicht im tempel kommen sind.
Nur zweyerley ist noch / das mir die augen raubet /
Die grosse schilderey / die in der cuppel steht /
Und / so das andre mir auch darzuthun erlaubet /
Des todtes contrefait / wenn man zum altar geht.
Die bilder zeigen uns / wie den der donner rühret /
Und jenen ein wild thier in tausend stücken reist;
Den in die lufft ein knall gesprengter minen führet /
Den ein Carcassen-schlag zu stück- und trümmern schmeist.
Den frist die feuers-brunst / der stürtzet mit dem pferde /
Den überfällt ein thurm / der wird durch fluth ersäufft /

Der wird erstickt / der bricht den halß auff gleicher erde /
Und was unzehlich mehr gewaltsamkeit ergreifft.
Allein das todten-bild hält in der hand ein ruder /
Und weist auf zweyerley in einem offnen sarg /
Mit dieser nebenschrifft: komm zwar o schlaffes-bruder!
Nur mach es in der welt mit menschen nicht zu arg.
Am andern arme führt er eine trauer-kette /
Daran ein seiger hängt / dem läst er keine ruh /
Zu warnen / wie uns nichts von seiner sense rette:
Und hiermit schliesset sich der todten-tempel zu.
Ihr aber / sterbliche / euch führ ich nun zu hertzen /
Geht euer fuß so offt ins klag- als freuden-hauß?
Ach! mit dem todte kan / wie ihr hier seht / nichts schertzen /
Er trägt zu Nain auch uns einen jüngling naus.
Ihm gilt ein bauer-filtz so viel als Käyser-cronen /
So lieb als David auch die schöne Michal hat /
Will doch sein eingriff nicht der Königs-scheitel schonen;
Drum sieh dich doch / o mensch / in diesem tempel satt.
Bau ihn im hertzen auf / hast du nicht geld und kosten /
Statt einer hütten ihn zu führen aus dem grund.
Die ewigkeit dient dir zu pfeiler / stein und pfosten /
O lege bald den stein / du seyst noch so gesund.
Denn kan dich nichts hierzu aus dieser schrifft bewegen /
So dencke / was vor dir der sarg im umfang hegt;
Hat es nicht uns gedeucht / GOtt setze den zum seegen /
Den man nun unverhofft in unsern tempel trägt?
Ein junger mann / der gleich als Aloen geblühet
Und ein so schön gewächs in Eden uns gezeugt /
Wird von des todtes trieb zu einem gang bemühet /
Der / wenn ich ihm nachseh / mich mit zur erden beugt.
Ein mann / der seinen GOtt vor alle welt geschätzet /
Der auch mit willen nicht das zartste kind gekränckt /
Wird zur ergötzligkeit davor in staub gesetzet /
Und mit zwey hertzen nun in eine grufft gesenckt.
Ein sohn / der nebenst GOtt so seine eltern liebte /
Daß ich des vaters schmertz nicht zu entwerffen weiß;
Der / wann ihn auch allhier der schwerste fall betrübte /
Im trübsals-ofen doch nicht leichtlich säß so heiß.

Ein bruder / der also um sein geschwister lebte /
Daß seiner tugend bahn für sie ein vorbild war;
Der / wann vielleicht einmahl des hauses stütze bebte /
Stünd an des vaters statt bey seiner todten-baar.
Ein nächster / welcher den / wer mehr / auch höher hielte /
Und den / wer gleich / mit sich in freundschafft treten ließ /
Die untern aber so mit trostes nectar kühlte /
Daß ihr bekümmerniß er sein erbarmen hieß.
Ein freund / den / wer mit ihm vertraulich umgegangen /
Mit thränen mehr / als ich durch dint / entwerffen wird /
Dem ehr und redlichkeit so treulich angehangen /
Daß er im labyrinth der falschheit nie geirrt.
Ein lehrer / vor dem noch die rechts-catheder redet /
Auff welcher uns sein mund fleiß und verstand gezeigt.
Ein advocat / der vor dem gegner sich entblödet /
Weil nur gerechter sach er hülff und hand gereicht.
Kurtz / eine lagerstätt und muster wahrer tugend /
Den auswerts / wer ihn kennt / und alles hier beweint;
Ein spiegel altem volck so wohl als reiffer jugend.
Diß alles nun allhier als ein todt bild erscheint.
Wo soll ich also trost vor so viel schmertz hernehmen?
Diß wird ein andrer verß schon besser können thun;
Mir will das hertzeleyd die hand und feder lähmen /
Drum laß ich alles auch hier krafft- und trostloß ruhn.
Nur wünsch ich / daß nunmehr der seegen zwiefach falle
Auf den / der noch allein des hauses nahmen führt /
Daß uns sein männlich thun so in die ohren schalle /
Wie seiner schwestern ruhm ihr schön geschlechte ziert.
Du aber / todter freund / nimm hin das liebes-zeichen /
So ich zu liefern dir bey deinem bett versprach:
Könnt iemand durch gebet den grossen GOtt erweichen /
Es flöhe dir gewiß biß in die wolcken nach.

Den streit des todes mit der schönheit auf das betrübte absterben Jgf. Reginä Käsin.

F. C. R.

WIe gehts doch immer zu/ daß/ was man schöne nennet/
Mit der vergänglichkeit den ersten streit bekömmt?
Nicht anders/ als weil ihm der neid den ruhm nicht gönnet/
Und seine zierlichkeit/ so viel nur möglich/ hemmt!
Am meisten muß man diß an denen menschen sehen/
So GOtt und die natur vor andern schön gemacht:
Den morgen findt man offt/ daß es um sie geschehen/
Obgleich des abends noch die anmuth sie bewacht.
Diß thut der tod/ ein feind von allen lieblichkeiten/
Den uns die phantasie des künstlers also zeigt:
Wie nichts als ein geripp an ihn auff allen seiten/
Und er nach lebenden auff dürren knochen steigt;
Der in der lincken hand den leeren seiger führet/
Und an der rechten sich mit einer sense trägt/
Bey dessen umkreiß man verwelckte blumen spüret/
Die seine grimmigkeit auff sarg und grab hinlegt.
Was mag nun also dem wohl mehr zuwider fallen/
Als so ein bild/ das auch ein pinsel nicht erreicht?
Auff dessen wangen man nur milch und blut sieht wallen/
Dem weder schwanen-art noch purpur-farbe gleicht:
Aus dessen augen-paar zwey kleine sonnen strahlen/
An dem die lippen gleich als zucker-rosen blühn/
Und dessen weissen hals die lilien bemahlen/
Kurtz/ alle glieder nichts denn lieben nach sich ziehn?
Die sucht des todes haß so gräßlich zu masqviren/
Daß in sein ebenbild der gantze mensch verfällt.
Allein diß läßt sich nun nicht ohne kampf vollführen/
Da denn itzt hier/ itzt dar sich der triumph einstellt.
Bald muß der schlaue gast die larve wieder nehmen/
Wenn der zu muntre leib erneute kräffte kriegt;

Bald aber soll nach ihr der krancke sich beqvemen/
Wenn sein gesicht erblaßt auf einer baare liegt.
Diß will uns leider! itzt ein traurig beyspiel lehren/
Da man ein liebstes kind in sterbe-rock einkleidt/
Das durch der schönheit glantz den tod nicht kan bethören/
Auff dessen anfall es von seinen eltern scheidt:
Ein angenehmer zweig/ aus einem solchem stamme/
Der auch schon anderweit von schöner frucht bekandt/
Ein rauch-altar/ worauff des vaters liebes-flamme
Mit höchster billigkeit in voller glut gebrannt;
Doch nun ein kläglich ziel des todes grausamkeiten/
Ein raub/ den er zu sich ohn all erbarmniß reißt;
Ein meisterstück/ berühmt von so viel trefflichkeiten/
Die unsre stadt mit recht an ihrer jugend preist.
Als dessen schöne pracht den ersten anstoß litte/
War zu dem siege noch erfreute hoffnung da/
Weil wider ihren feind sie so behertzet stritte/
Und mit vollkommnem muth ihm in die augen sah.
Das lager/ so er bald um diese festung führte/
Ließ anfangs noch succurs und treuen beystand ein;
Doch/ als der andre sturm der adern zufluß rührte/
Must' auch die wahlstatt schon mit blut gefärbet seyn.
Der fernere versuch geschach mit feuer-gluten/
Darunter sich zugleich des friesels schnee gemengt;
So/ daß kaum ein entsatz dargegen zu vermuthen/
Weil allenthalben sich der tod nun eingedrängt.
Da lag der müde leib von wachen ausgezehret/
Der weder raum noch zeit zum labsal übrig fand;
Ihm war zu widerstehn die möglichkeit verwehret/
Der streit schien aus zu seyn/ der sieg ins gegners hand.
Als sich nun alles so zur übergabe schickte/
Kam unverhofft ein ruff/ als wann accord da wär/
Indem ein sanffter schlaff den lebens-geist erqvickte;
Doch diese ruhe war von aller hülffe leer.
Weil sich durch krieges-list die schönheit schlaffend fande/
Nahm der verstellte feind den vortheil so in acht/

Daß

Daß er den überrest der kräffte vollends bande:
  Da hieß nun dieser kampf wohl recht betrübt vollbracht.
O tod / du grausamer! du würdest selber weinen /
  Wann auch ein auge nur aus deinem schedel säh' /
Die sache würde dir erbarmens-würdig scheinen /
  Wann bloß ein blick von dir auff diesen fall geschäh'.
Allein so kanst du nicht der tugend würde schätzen /
  Dein ohr bezwinget nicht ein süsser lauten-thon /
Dich kan geschicklichkeit in kein verschonen setzen /
  Verstand und gottesfurcht findt bey dir schlechten lohn;
Sonst hättest du allhier nicht so was angerichtet /
  Mit dem diß und noch mehr ins finstre grab verschiest /
Dein eingriff hätte nicht die schönheit so vernichtet /
  Die nun der sarg in sich als eine leich umschließt.
Doch wisse / daß dein sieg ein unterliegen heisset /
  Wann man nach Christen-pflicht den ausschlag recht bedenckt /
Nach welchem deine faust nichts von der erden reisset /
  Sie werde denn mit fleiß von GOtt darauff gelenckt.
Der wird den leib dereinst viel schöner wiedergeben /
  Der seelen aber ist kein unfall zugefügt.
Die kan als heilig nun bey schönen engeln leben:
  Diß ists / was bey dem streit die eltern noch vergnügt.

Auf Jungf. Johannä Dorotheä Knorrin früher tod.

F. C. R.

WIr legen in der welt geschwinde posten an /
Von einer stadt und ort zum andern bald zu kommen /
  Und rühmen den / so erst den vorschlag hat gethan /
Wodurch auf reisen uns viel unlust wird entnommen /
  Und die correspondentz zugleich sehr leicht gemacht /
Daß / was in monats-frist man sonst kaum haben können /
Man ietzo wöchentlich sieht hin und wieder rennen /
  Wann der postilion durch tag und nächte wacht /

Indem er durch sein horn sich alles weichen heisset/
Und blasend im currier sein pack vors post-hauß schmeisset.

Allein/ wir dencken nicht/ daß auch zwey posten sind/
So GOtt von Adams-fall biß zum gerichte heget/
Die ihrem lauffe nach fast schneller als der wind/
Und in die ewigkeit zu führen angeleget.
Der todt vertritt darbey postilionen statt/
Die kranckheit ist sein horn/ darein er täglich stösset/
Und unsern madensack zur grabes-grufft entblösset/
Wann er zur abfahrt uns genung geblasen hat;
Da denn ein wagen sich im schweffel-pfuhl verliehret/
Der andre aber uns ins himmels wohnhauß führet.

Und zwar/ so setzen wir uns gleich auf diese post/
So bald als kinder wir aus mutterleib entronnen/
Und mit der ersten milch den apffel schon gekost/
Darauff sich Evens lust uns zum verderb besonnen;
Mit einem gehet es bald über stock und stein/
Wenn er viel rüttelns muß auff diesem weg ausstehen/
Und als ein marter-holtz zun sternen übergehen;
Den andern aber hüllt der tod in küssen ein/
Und rollt so leise weg/ als ob er gläser führte/
Ja nicht ein einig glied durch seine züge rührte.

Die bringet er im schritt durch einen langen weg/
Wann er ihr alter läst zu hohen jahren steigen;
Allein mit andern sprengt er über einen steg/
Wann ihrer jugend lauff sich muß zum grabe neigen;
Mit diesen trabet er zum mittel-wachsthum fort/
Und hält indessen doch mit fahren niemahls stille/
In iedem augenblick geschieht sein post-triebs wille/
Biß endlich allerseits an ihren ursprungs-ort/
Und von der nichtigkeit des lebens frey/ bekennen/
Daß es ein augenblick/ ein wind und tand zu nennen.
Ein neues beyspiel liegt hier auff der todten-bahr/
So als ein reisendes schon in der charte stehet/

Die

Die vor dem todten-hauß hengt als ein zettul dar/
Zur warnung iedermann/ der nur vorüber gehet.
Der meister dieser post ist GOtt/ der schreibet auff/
Wie lange zeiten wir im leben wallen sollen/
Eh wir der sterbligkeit die schuld des post-gelds zollen.
Und o! wie schwer dünckt uns nicht der geschwinde lauff?
Denn müst ich aus gedult nicht schweigen mehr/ als schreiben/
Ich würde diesem blat auch etwas einverleiben.

Und ach! wie muß es ihr nicht erst zu hertzen gehn/
Geehrteste/ die sie viel posten hat erfahren/
So ihr sonst glücklich hauß in trauren heissen stehn/
Wann sie am wenigsten es sich vermuthend waren?
Ich will anietzo nicht die schmertzens-post anziehn/
So ihr ihr ander hertz in fremde grufft entrissen/
Und alle freude hat auff einmahl umgeschmissen/
Wann sie zur einsamkeit als wittwe muste fliehn.
Geschweige/ daß ich solt an andre fälle dencken/
Die nur der traurigkeit den schwermuths-zügel lencken.

Das aber läugn ich nicht/ daß es was hartes sey/
Wenn man sechs leichen muß in brieff und särgen haben/
Von denen Wittenberg vier leiber setzet bey/
Die andern aber wir in kühlen sand begraben/
Sechs leichen/ die was fromm/ gelehrt und unschuld zeigt/
Bey jungen jahren uns in vollem wachsthum weisen/
Und in die ewigkeit fast was zu zeitlich reisen/
Wenn man vor der vernunfft/ und nicht vor GOtt/ sich beugt.
So aber weiß ich/ daß/ da sie vor dem sich bücken/
Sie ohne meinem trost sich in die posten schicken.

Wie dieser ihnen nun viel posten zugesandt/
Die als staffetten sind auch freuden-voll gewesen:
So geb er/ da nunmehr der wagen abgewandt/
Daß sie hinführo nichts/ als frohe zeitung lesen.
Ihr aber/ sterbliche/ denckt offt an diese fahrt/
Ihr wißt nicht/ wenn der todt euch seine ordren schicket/

Die

Die er bey dieser zeit auff charta blanca drücket/
Und ohne unterscheid jung mit dem alten paart.
Halt euch gefaßt/ wann ihr als paßagiers müst eilen/
Denn nichts bringt mehr verlust bey posten/ als verweilen.

Erörterng der frage: wer doch in dieser welt vor glücklich zu achten? bey leichbestattung Fr. Dorotheen Elisabeth Weisin gebohrner Hilscherin.

F. C. N.

Sieht man durchs perspectiv vernünfftig in die welt/
Wie viel darinnen sich vergnügte leute finden?
Ists wenig oder nichts/ so vor die gläser fällt;
Das glück will überall als gauckelspiel verschwinden.
Der reiche klagt so wohl sich als ein armer an/
Und der vor ehre bürst/ weint offt mehr als geringe/
So elend scheinen hier der menschen ihre dinge!
Auch selbst die wollust findt sich in betrübtem wahn.
Bey allen ständen will das unglück auff der erden
Gemeiner als der staub nach sonnenscheine werden.

Wer ist doch schuld hieran? GOtt unser höchstes glück?
Nein! dieser heisset ja der geber aller güter:
Wer den hat/ der besitzt des wohlseyns gröste stück;
Er bleibt noch heut zu tag der fromme menschen-hüter.
So werden es denn wohl die creaturen seyn/
Die derer menschen hertz durch reitzung zu sich neigen/
Und nach vollbrachter that sie zu der erden beugen/
Biß sie durch eitelkeit im schlaff gewieget ein:
Daraus denn endlich nichts als jammer kan entstehen/
Weil sie von anfang an mit unglück schwanger gehen.

Ach nein/ der mensch ist selbst sein glück und unglücks-schmiedt!
Dem hat GOTT eine seel voll von vernunfft gegeben;

Wann

Wann er nach dieser schnur der tugend bahn betritt/
Kan er bey thieren auch vergnügt und frölich leben.
Stellt sich nun vollends GOtt auff das gebet darzu/
Und hilffet der natur durch seines geistes gaben/
So wird ein solcher sich auch mit verstande laben/
Und mitten in der welt nichts um sich sehn als ruh.
Doch so/ daß er darbey auch seinem nechsten diene/
Und einem weinstock gleich an andern blancken grüne.

Allein folgt er vor sich der welt exempel nach/
Und kan vor glumpen gold als einen abgott beten/
Hält sich es nicht genug geehrt zu seyn/ vor schmach/
Und will vor wollust stets auff rosen-blätter treten:
So kans nicht anders seyn/ die sitten sind verderbt/
Und heist herrnach mit ihm: gelegenheit macht diebe;
Sein trachten gehet bloß auff Vanitäten-liebe/
Davon er endlich nichts als last und unlust erbt.
Sein hoffnungs-schifflein wird bald hin bald her geschlagen/
Biß man die breter muß ans grabes ufer tragen.

Das ists/ warumb man heut nicht leichtlich einen sieht/
Der sich bey alle dem/ was er besitzt/ vergnüget;
Der vielmehr seine ruh als eine feindin flieht/
Und in Affecten-koth mit gantzem leibe lieget.
Die kranckheit steckt in ihm/ und weil er es nicht weiß/
So geht es auch darumb so schwer mit dem curiren/
Ein ieder muß sich selbst die hand im busen führen;
Macht ihm die Medicin gleich anfangs etwas heiß.
Denn thut er dieses nicht/ will ich mich hoch verwetten/
Bey allem überfluß liegt seine ruh an ketten.

Ist mirs vergönnt auff euch/ geehrtes paar/ zu sehn/
Die ihr vor kurtzer zeit in Leipzig angekommen/
Glaub ich/ daß es nicht viel bey dieser stadt geschehn/
Daß iemand so als ihr uns unser hertz genommen.
Des einen redner mund mit kunst und trost gefüllt/
Stärckt den gemeinen mann so sehr als die gelehrten/
Und wenn wir nicht das wort aus seinen lippen hörten/

Wär

Wär uns ein ziemlich theil der anmuth überhüllt;
Des andern ähnligkeit mit jenes stillen sitten/
Die haben allbereit bey uns groß lob erstritten.

Doch alles diß hat euch das hertz nicht auffgeschwellt/
Daß ihr vor andern euch was mehr zu seyn gedüncket/
Davon/ wer weiter sieht/ ein schlechtes facit stellt/
Und um den ehr-kreyß nicht mit baals-pfaffen hincket;
Je mehr geehrter man/ ie größre sclaverey!
Man kan sich überall mit gutem nutz erweisen/
Und durch des nechsten dienst die güte GOttes preisen/
Wohlwissend/ daß allein diß rechte ehre sey;
Und daß/ wer anders thut/ zur wassersucht geneiget/
Die schwindsucht im gemüth/ und schwulst am leibe zeiget.

So hat euch beyderseits GOtt auch also beglückt/
Daß ihr an guten nicht ermangelung gelitten/
Doch hat des geitzes zug die seele nicht berückt/
Daß ihr nach überfluß so nacht als tag gestritten/
Der kleine vorrath hat dem armuth mehr gedient/
Als daß ihr euch dadurch viel kammern sollen füllen/
Die eitle hertzen nur/ nicht fromme seelen stillen/
Und wovon wenig frucht auff unsre nach-welt grünt/
Weil/ die bey reichthum sich und ihrer ruh vergessen/
Gleich hunden-beine sehn und nur von einem fressen.

Sieht man darneben nun auch euren ehstand an/
Hat GOtt mit wollust euch als einen strohm geträncket/
Wann er in selbigem viel gutes euch gethan/
Und seegens-volle krafft aus milder hand geschencket/
Geht nun gleich keine ruh leicht über diesen stand/
Darinnen man ein hertz vor zweye leiber heget/
Und aus des einem schrein die lust ins andre leget/
So offt ein freuden-schiff in diesen hafen landt;
Habt ihr das creutz doch auch gedultig angenommen/
Wann ihr als jünger seyd in Christi schule kommen.

Demnach so fiele mir von euch die meynung bey/
Ihr würdet mir allhier ein recht exempel geben/

Wer doch in dieser welt ein wahres glücks-kind sey/
Und in der that genöß ein himmel-gleiches leben;
Ich dachte/ hier hat ehr/ und geitz und lust nicht platz/
Die sonst den grösten theil der welt in unruh setzen/
Und sie als vieh im feld der eitelkeit rum hetzen/
Weil sie der meynung sind/ diß sey ihr sichrer schatz:
Und dennoch muß ich nun hierbey gewahr auch werden/
Daß mißvergnügen euch geneiget zu der erden.

Denn eines leget sich entseelt ins grabes staub/
Und läst des andern leib im thränen-bade sitzen/
So wird ja beyder ruh der nichtigkeit zum raub/
Der übrigbleibende muß als der todte schwitzen/
Man sieht an keinem nicht mehr die gelassenheit/
So sie zuvor der stadt zu gutem trost gezeiget/
Wenn uns vielleicht einmahl die noth den halß gebeuget/
Daß wir auch ihnen gleich bestünden in dem streit;
Daher/ so frag ich nun/ wer ist vergnügt zu schätzen/
Wenn man die geistligkeit nicht kan zum grunde setzen?

Darff ich mich unterstehn die sache darzuthun/
Was bey dem frage-punct ich vor gedancken führe;
So laß ich die/ so todt/ in ihrem sarge ruhn/
Und frage nicht/ ob sie glück und vergnügen rühre?
Weil/ wer vor seelige nicht einen himmel glaubt/
Ein epicurisch hertz und Atheist zu nennen/
Den man nicht als ein glied soll von der kirche kennen/
Als der sich selbst des heyls der seeligkeit beraubt;
Nur fragt sichs/ was vor die/ so hier zurücke bleiben/
Ich von vergnügung kan zu ihrem labsal schreiben?

Ich schreibe/ daß/ wann sie den lauff recht eingericht/
Sie in dem himmel schon bey uns auff erden schweben/
Und daß es falsch/ wenn man sich insgemein verspricht/
Als könten menschen nicht nach glück beständig streben.
Die welt und zeit die sind vor sich indifferent/
Der mensch kan ihrer sich zu gut und bösen brauchen/
Läst er auff ieden sturm den trübsals-ofen rauchen/
Ist sein gemüths-gesicht durch falschen wahn geblendt/

Als wenn von aussen uns was könt in unglück bringen/
Das wir nicht innerlich vermöchten zu bezwingen.

Das gantze werck begreifft gar wenig kunst in sich/
Zwey güter sind/ die wir recht müssen schätzen lernen/
Die einen sind des glücks/ und halten keinen stich/
Die andern nennet man des leibes/ so nur fernen/
Nicht aber in der näh von rechter daure sind.
Zu jenen zehlet man ruhm/ reichthum/ ehr und adel/
Und was zuwider dem/ als armuth/ schimpff und tadel;
Allein auff dieser hand zeigt sich der wollust-wind/
Und was man pflegt gesund/ und starck und schön zu heissen/
Im gegentheil als kranck und heßlich zu verschmeissen.

Insonderheit gehört der freunde todt hieher/
Und wie man sich hierein recht Christlich solle schicken;
So mit der zeit auch uns nicht kömmet ohngefehr/
Vielmehr durch sicherheit will unsern fuß bestricken:
Und darbey heist es nun/ was nicht in unsrer macht/
Darüber müssen wir uns nicht also betrüben/
Daß des gemüthes ruh wir wolten von uns schieben/
Weil das verhängniß doch nur über solch thun lacht.
Denn setze einer sich hin tausend jahr und weine/
Und sehe/ ob/ wer todt/ ihm dadurch lebend scheine.

Doch soll leichtsinnigkeit nicht die gefertin seyn/
Nein/ tugend-härte muß uns bloß zu hülffe treten/
Die/ wenn der himmel auch mit donner-krafft schlüg ein/
Uns nicht zu andrer furcht bewög/ als nur zu beten/
Daß uns des Höchsten arm in nöthen nicht verließ/
Damit wir aus der zeit vergnügt hinüber giengen/
Und an die weiden nicht betrübte harffen hiengen/
Daß uns der tod so bald aus dieser welt verstieß.
Wiewohl sichs schwerer läst dergleichen thun als sagen/
Zumahl von so iemand/ der wenig weiß von plagen.

Demnach so hemm ich hier der feder ihren lauff/
Und laß/ o theurer Mann/ dich besser das bedencken/

Was GOttes wort hiervon vor einen schatz thut auff/
Wenn du das auge wilst auff dessen reichthum lencken;
Du wirst inzwischen doch in solcher meynung stehn/
Daß uns kein unfall nicht in dieser welt berühre/
Der nicht ein glück vor uns mit auff dem rücken führe/
Wenn wir in stiller ruh bey GOtt zu rathe gehn/
Und gläuben/ daß uns der durch alles will vergnügen/
Wenn wir auch noch so sehr in seiner presse liegen.

Derselbe lasse dich bey unserm Leipzig blühn/
Und schaffe/ daß/ wie er uns solche männer geben/
Die weit und breit nicht so den Zions-berg beziehn/
Also auch friste dir dein werthes Priester-leben!
Auff daß wir bey der zeit/ da sichs zum ende neigt/
An ihrer lautern milch aus GOttes worte hangen/
Daß uns die wölffe nicht in ihren löchern fangen/
Die uns der schaffs-beltz schon in ihren klauen zeigt.
Der himmel schütze doch vor so betrübten leichen/
Die wir vor einem jahr ihm doppelt müssen reichen!

Den bedencklichen tod theurer Lehrer/ auf den sel. hintritt Hn. D. Joh. Ben. Carpzovs.

F. C. N.

WAs iedes seculum vor wunder hat erwiesen/
Wann es mit seinem lauff zu ende kommen ist/
Wird bald beweint/ und bald als himmelhoch geprieſen/
So ferne man hiervon die zeit-beschreibung list.
Doch keines unter dem ist unserm zu vergleichen/
Man nehme/ was man will/ aus anderen heraus/
Auch selbst die jahres-zeit soll aus dem circkel weichen/
Und die calender gehn mit ihrer rechnung aus.
Vom übrigen läst sichs mehr dencken/ als hier schreiben/
Dem himmel seys geklagt/ was Franckreich bloß verübt/

An denen / die sich nicht der kirchen einverleiben /
Da dem gewissen es gesetzes-reguln giebt.
Und was bedarff es viel weit in die welt zu schweiffen /
Man bleibe nur allein in unserm lande stehn /
Was sag ich land? Kan sich wohl größrer kummer häuffen /
Als mit dem in der stadt wir itzt zu grabe gehn?
Ich sage nein darzu. Denn uns entweicht ein Lehrer /
Den aus der erden man mit händen graben soll /
Was schmertzet mehr als diß / uns / dessen treue Hörer!
Ein ieder gäb vor ihm dem tode sich zum zoll.
Zumahl da von dem fall wir höher leyd befahren /
Und vor zukünfftigen fast halb erstaunend sind /
Wann alles unglück sich will wider uns verpaaren /
Da man von einem kaum ein wenig ruhe find.
Als dort Ambrosius zu Mayland schlaffen ginge /
Fiel gleich der Gothen heer in Welschland grausam ein:
Wann es der heiligkeit auch selbst am halse hienge /
(War ihr verfluchtes wort /) muß es doch unser seyn.
Und Augustinum sah man nicht so bald begraben /
So war gantz Africa von Wenden überschwemmt.
Ach! schrie das volck nach ihm / kan man denn keinen haben /
Der unser hertzeleid in diesem jammer hemmt?
Der Bischoff zu Ruspin lag noch gantz unversehret /
Da schon der Mohren wuth der kirchen freyheit nahm /
Und rieff: was ihr nur findt / last hinter euch zerstöret /
So / daß aus mutterleib auch nicht ein kind entkam.
Und o! was soll ich dann viel von Luthero sagen /
Starb dieser tapffre Held am tag Concordiä /
So muste Sachsen-land bald über zwietracht klagen /
Wie giengs im teutschen reich? Man schrie damahls weh!
Ein weitres mag ich nicht hier im exempel zeigen /
Wie grosser Lehrer tod groß leiden nach sich zieht.
GOtt gebe / daß nur wir nicht auch den rücken beugen /
Da hier ein theurer Mann bald nach dem andern flieht.
Zehlt man nicht noch die zeit fast nur nach monats-fristen /
Als aus dem Fürsten-hauß Alberti abschied nahm?
Der vor die kirche sich recht wuste auszurüsten /

Und mit so manchem sieg von widersachern kam.
Dem folgte Möbius / der zwar von grossen jahren /
Und also der natur die schuld bezahlet hat;
Doch muß bey Leipzig man hierdurch so viel erfahren /
Daß in Theologie ein Doctor in der stadt.
Denn kaum hat man das haupt in seine grufft versencket /
Das unsre Priesterschafft das allerhöchste nennt /
So wird Carpzovius schon auch von uns gelencket /
Den seinem nachdruck nach nur die gemeine kennt;
Die diesen Götter-mund von cantzeln donnern hören /
Und die autorität mit augen angesehn /
So uns durch einen blick vermochte zu bekehren /
Wann eine böse that in unsrer brust geschehn.
Dem an gelehrsamkeit im Lutherthum nichts gleichet /
Vor dessen Redners-krafft die eloqventz verblaßt /
Und an geschwindigkeit im lehren alles weichet /
Der in religion hat allen falsch gehaßt.
Der sich bey dieser zeit recht vor den riß gestellet /
Und als ein Josua vors gantze volck gewacht /
Da schier das unkraut sich dem wäitzen zugesellet /
Und in der kirchen uns viel wirrerey gemacht.
Der noch / mit einem wort / ein GOttes-mann gewesen /
So im gedächtniß uns vor vielen oben an /
Von dem die nach-welt noch in chronicken wird lesen /
Was er im Lehrer-stand mit seiner treu gethan.
Und dieser stirbt beynah in einer zeit und stunde /
Als vor acht tagen jüngst der Superintendent /
Diß bringt von einem schlag uns mehr als eine wunde /
Daß so zwey leichen GOtt auff einmahl zugesendt.
Sie werden angesagt zugleich / und auch begraben /
Da doch der letzte noch nicht in dem alter steht /
Der erst vor sein verdienst belohnung solte haben /
Dem aber es hierbey wie seinem vater geht.
Und so viel mehr will uns der fall nun selber tödten /
Da wenig Väter sonst in der verlaßnen stadt.
Der Gröste findet sich bey hohen Majestäten /
Da die Durchlauchtigkeit ihn mit zu rathe hat.
Der andre lieget da auff seinem sieches-bette /

Und

Und hört um sich herum von nichts als todten-post;
Den gerne Rath und Stadt noch länger bey sich hätte/
Dems leicht/ eh man dis blat gedruckt/ sein leben kost.
Der dritte muste sich das land zur cur erwehlen/
Doch ists erwünscht/ daß er kan wieder bey uns seyn.
Die übrigen mag man kaum mehr bey paaren zehlen/
So harte greifft der schluß des grossen himmels ein.
Er friste also doch noch lang ihr theuer leben/
Des ersten haupt sey bald mit der gesellschafft da/
Die andern wolle GOtt auch so mit krafft umgeben/
Wie man vor dem bey uns viel graue häupter sah.
Genug/ daß in die kirch ein solcher riß gedrungen/
Der noch zur zeit vor uns gantz unersetzlich scheint/
Den schon viel Omina uns längstens vorgesungen/
Und durch ein zeichen auch der himmel selbst beweint.
So offt die cantzel uns in das gesichte fället/
Quillt thränen-wasser auch aus unsern augen vor.
Wenn uns der Priester nur ein wort von ihm fürstellet/
Hebt die gemeine drauff ihr weinend haupt empor.
Die abschieds-predigt schmertzt noch uns und die gedancken/
So er kurtz vor dem tod in Christi nahmen hielt/
Das leiden ohne zahl/ wie wir nicht sollen wancken/
Wann auch dergleichen uns nach unsern stirnen zielt.
Die leichen-rede/ so die letzte vor dem ende/
Und das valet/ so er dem werthen Greiß gemacht/
Darüber ringen wir gantz höchst-bestürtzt die hände/
Weil es besorglich ihm viel böses mitgebracht.
Indessen wird man doch/ was nur Carpzovisch heisset/
Als Ehren-zweige sehn in unsern mauren blühn.
Die Wittwe/ so der tod fast mit zu boden reisset/
Soll man vor anderen in seine andacht ziehn.
GOtt tröste allerseits/ wo anders trost zu finden/
So unserm hertzeleid an krafft und nachdruck gleicht/
Ich kan zum wenigsten nichts in die zeilen binden/
So/ meiner meynung nach/ an diesen jammer reicht!

Der Kern der Prediger auf eben denselben todes-fall.

Das donnerstägliche und älteste prediger-Collegium.

So lescht du/ grosses licht/ wie schwache kertzen aus/
Und kanst du Atlas auch von deiner stätte gehen/
Da du als pfeiler doch in unsers GOttes hauß
Stets soltest unbewegt und ohne wancken stehen?
Ists möglich/ daß so gar ein meer der wissenschafft
Durch kleine hitze kan gantz ausgetrocknet werden?
Ist denn nach Lehmanns tod kein Moses mehr auf erden/
Der dich erbeten kan? Ist alles ohne krafft?
Und soll dein mund hinfort uns ewig nicht mehr lehren/
Den wir uns ewig doch gewüntschet anzuhören?

Ach theures Kirchen-Haupt/ wie mächtig hast du doch
Durch deine predigten gantz Zion unterrichtet!
Und wie viel tausend sind in ihren ämtern noch
Dir/ Meister in der kunst/ als schüler hoch verpflichtet!
Wie wohl erklärtest du das wort des HErren nicht?
Wie herrlich wustest du die sprüche zu zerlegen/
Die andern augen sonst verwirrt zu scheinen pflegen?
Ja wie so ordentlich war alles eingericht?
Es wieß dein predigen meist lauter solche sachen/
Die keiner vorgethan/ die keiner nach wird machen.

Weil du den weg nun selbst beglückt getroffen hast:
So konte ja dein kiel ihn leicht auch andern zeigen/
Durch den du auch im sarg und in des grabes last
Wirst lehren predigen / ob schon die lippen schweigen.
Die nachwelt nimmt mit lust gesetze von dir an:
Denn weil du ihnen selbst gewohnet nachzuleben/
Hast du am füglichsten auch können regeln geben.
Was Augustin demnach von Paulo hat gethan/

Wird auch so mancher einst von dir sich wünschen wollen/
Und sprechen: Hätt ich doch den Carpzov hören sollen.

Daher die jenigen vor andern sonderlich
In ihrer klugen wahl recht glücklich sind gewesen/
Die ehemahls vor mehr als 20 jahren * dich/
Im anfang unser zunfft/ zum führer auserlesen.
Wie mancher/ der dir ietzt schon an der seite saß/
Hat auch darinnen vor zun füssen dir gesessen.
Und ward hier nichts von dir an unterricht vergessen/
Wenn unsre schwachheit was im predigen vergaß.
Die schaar/ die unter dir am ersten ist entsprossen/
Hat deine gegenwart am letzten auch genossen.

Das urtheil/ welches uns noch deine Lehrer-treu
Am letzten dazumahl zu hören kont erlauben/
War/ daß aus Pauli spruch ** dieß zu erweisen sey/
Es wäre Christi creutz der kern und marck im glauben.
Du kehrtest auf dieß wort dich deinem hause zu/
Wo dir dein eigen creutz bereits entgegen eilte/
Und schmertz und kranckheit sich in deine glieder theilte.
Du kamest endlich gar zur langen todes-ruh/
Und bist/ weil Christi creutz den himmel dir erworben/
O kern der Prediger/ auf diesen kern gestorben.

Nun lebst du zwar gewiß in tausendfachem wohl/
Wir aber netzen uns mit tausendfachen thränen;
Denn unser hertz wird sich/ so lang es leben soll/
Nach dir/ Hochseeliger/ und deinen gaben sehnen.
Mit wenigem: Dein tod durchdringet marck und bein/
So/ wie dein wort zuvor die seelen hat durchdrungen.

O 5 Die

* Es ist dieses Collegium das erste gewesen / welches unter Ihrer hochseel. Magnificenz am 9 April. des 1673 jahres gestifftet worden.

** Ad Galat. VI, 14 war der text/ aus welchem er am 16 Mart. bey der zuletzt ertheilten Censur diesen Usum Didasc. zog; Crux Christi est nucleus & medulla Religionis Christianæ.

Die todten glieder selbst erscheinen uns als zungen/
 Und wollen uns noch dies zur warnung prophezeyn:
Ihr menschen habt uns nicht im leben folgen wollen/
Ihr werdet uns vielleicht im sterben folgen sollen.

Trauer-thränen bey dem grabe Hn. D. Valent. Alberti.

J. G.

VErzeihet mir/ ihr theuresten gebeine/
Daß ich euch zwar mit hundert ach beweine/
 Nicht aber itzt nach würden rühmen kan:
Es kan mein hertz nicht euer thun erwegen/
Ohn neue pein und thränen zu erregen/
 Und euer lob steht frembden besser an.
Ich darff von nichts als von betrübniß sagen.
Mein schwacher mund soll andern helffen klagen/
 Der heute kaum zu trost kan offen stehn.
Kommt kirch und schul/ die dieser tod betrübet/
Verlaßnes hauß/ und die er sonst geliebet/
 Last euer weh durch meine lippen gehn.
Die kirche klagt: es fällt ein grosser Lehrer/
Der warheit schild/ der gottesfurcht verehrer/
 Ein pfeiler sinckt/ der von den stärckften war;
Mein heiligthum hat einen bruch erlitten/
Der für mein heyl mit mund und hand gestritten/
 Liegt itzt erstarrt auff seiner toden-baar.
Ach menschen thut/ ach thut noch heute busse/
Des hauses wohl beruht auf schwachen fusse/
 Wenn sich der fall an seine stützen macht.
Wenn berge schon sich pflegen zu verstecken/
Will meist das land ein danckler nebel decken:
 Itzt weicht ein berg/ nehmt euer licht in acht.
Der Musen-sitz an diesem werthen orte/
Zeigt auch sein leid durch klagen-volle worte/

Und

Und spricht: dein witz hat mir so manches kind
Und noch vielmehr von fremden unterrichtet.
Wie viel sind dir vor deinen fleiß verpflichtet/
Die itzt geehrt und grosse leute sind!
Doch dieser fall/ der andre nur verletzet/
Hat leider dir gantz tödlich zugesetzet/
O klägliches und jammerreiches hauß!
Der thränen naß/ das sonst viel treue sinnen
Umb ihr gesicht mit tropffen lassen rinnen/
Bricht ja bey dir mit vollen strömen aus.
Wer dich besucht/ dem schallt in seinen ohren:
Es ist zu viel/ es ist zu früh verlohren:
Ein trüber tag entführt ein solches haupt/
Das uns sonst nichts als freuden-tage machte/
Und noch viel jahr uns zu versorgen dachte/
Wir sind ein schiff/ dem man den mast geraubt.
Und sihe doch bey deiner noth und schmertzen/
Vergeß ich fast was meinem eignen hertzen
Die gröste pein und marter angethan.
Dein herber stand und deines creutzes flammen/
Gehn über mich mit voller glut zusammen/
Und greiffen mir die seele selber an.
Der stirbet mir/ dem ich so lieb gewesen/
Den GOtt in noth mir hat zum schutz erlesen/
Und in gefahr zum rath und trost erkiest.
Ja gleich wie mir mein Vater geist und leben/
So hat es der derjenigen gegeben/
Die auf der welt mein ander leben ist.
Hier sinckt mein kiel/ das hertze will mir brechen/
Mein arm wird schwach/ was kan ich weiter sprechen/
Als: gute nacht/ mein Vater/ ruhe wohl/
Ich will dir noch viel tausend tausend zähren/
Zur letzten pflicht bey deiner grufft gewähren/
Sonst weiß ich nicht wie ich dir dienen soll.
Jedoch du wilt noch eines von mir haben/
Ich soll dein hauß mit himmels-stärckung laben/
Du flössest mir die worte selber ein/
Mit deren trost die deinen sind zu speisen/

Und sprichst: nicht weint / du wittwe und ihr wäysen /
Der HErr wird mann / der HErr wird vater seyn.

Den von Abraham seinem GOTT aufgeopferten Isaac / an dem exempel Hrn. Wolff Abraham Platzens / Jur. Utr. Candidati.

J. H.

Du hochverdientes haupt / du andrer Abraham /
So läst dein GOtt dich schon die scharffe stimme hören:
Nimm deinen sohn / der einst aus deinen lenden kam /
Laß ihn die grosse zahl der todten-opfer mehren.
Nimm deinen einigen und vielgeliebten sohn /
Den meine güte dir geschenckt zu einen erben.
Das messer ist gewetzt / das feuer brennet schon /
Gib deinen Isaac her / er soll und muß itzt sterben.
Ach donner-gleiches wort! wie wehe wird doch dir!
Wie schnell und unverhofft fällt deine stütze nieder!
Ist denn kein opfer-schaf statt deines sohnes hier?
Verhindert dich kein ruf? Er scheinet dir kein wieder?
Ach nein! es bleibt dabey. Das urtheil gehet fort.
Du aber läßt hierbey uns viel gehorsam sehen.
Du redst wie Abraham kein ungedultig wort /
Und sprichst: Hier bin ich Herr / dein wille soll geschehen.
Die nachwelt tadelt noch des Jephthä frevelthat /
Der einst / wie er gelobt / die einge tochter schlachte.
Dergleichen schlimmen ruhm auch Agamemnon hat /
Der Iphigeniam / sein kind / zum opfer brachte.
Allein du bringst zwar auch dem höchsten deinen sohn /
Doch nur wie Abraham nach GOttes schluß und willen.
Der herr ist ja dein schild und dein sehr grosser lohn /
Drum bist du so bereit sein wünschen zu erfüllen.
Dein Isaac willigt selbst in dieses opfer ein /

Mein

Mein vater/ ruft er aus/ hier diß mein sterbe-bette/
  Kan ein bequemer platz zum brand-altare seyn/
Der lieb' und kranckheit glut brennt hier schon in die wette.
  Wohlan! dein sohn ist hin. Das opfer ist vollbracht/
Sein todter cörper wird bereits zu asch und erde.
  Was aber hat hierbey dich so behertzt gemacht?
Der glaube/ daß ihn GOtt einst auferwecken werde.
  Es fordert dir der HErr dein liebstes kleinod ab;
Du sprichst: Der himmel wird ihm zum behältnis dienen.
  Des höchsten arm zerbricht dir deines alters stab;
Du sprichst: er wird doch einst wie Aarons stecken grünen.
  Das werthe mutter-hertz hat gleichen glaubens-grund/
Das opfer/ welches itzt ihr Abraham gegeben/
  Ist zwar bey ihr weit mehr als dort bey Sara kund:
Allein dies ist ihr trost: mein sohn wird wieder leben.
  Und freylich/ theures paar/ du bist gantz recht gesinnt/
Du kanst auf diesen felß dein hoffen kühnlich gründen/
  Und fest versichert seyn/ du werdest einst dein kind
Gewiß in Abrahams beglücktem schooße finden.
  Wohl diesem/ welcher so wie dein erlöster sohn/
Sich an das opfer hält/ das man ans creutz geschlagen/
  Der wird bey harffen-spiel dort vor des lammes thron
Des danckens rauchwerck stets in güldnen schalen tragen.

Die in das Paradieß gehende Eva/ bey beerdigung Jungfer Eva Maria Rivinin.

J. S. S.

WJe schwer und traurig muß der gang gewesen seyn/
Den einst das erste weib/ die Eva/ hat erlitten/
  Als ihre füsse sind zu ihrer grösten pein
Aus jenem lust-revier und paradies geschritten.
  Kaum hatte sie den schmuck von Eden recht gesehn/
Kaum war der apffel-biß verbotner frucht genossen/
  So war es wieder schon um den besitz geschehn;

Sie muste flüchtig seyn/ der garten ward verschlossen.
Ach! sagte sie vielleicht/ ihr bäume gute nacht/
Ihr blumen lebet wohl/ lebt wohl beglückten auen/
Ich werd'/ ich soll und muß nun leider eure pracht/
Die mich so sehr vergnügt/ nicht ferner wieder schauen.
Ein apfel raubet mir den gantzen garten hin/
Es warten schon auff mich viel schmertzliche beschwerden/
Noth/ arbeit und verdruß bleibt künfftig mein gewinn/
Lebt wohl/ mein paradiß muß mir zur wüste werden.
Hoch-selige/ du hast den nahmen auch geführt/
Den Eva vormahls hat im paradieß bekommen/
Und hast/ wie Even einst der ursprung hat geziert/
Den anfang gleichsam auch im paradieß genommen.
Denn deines vaters hauß war Edens garten gleich/
Aus dem so mancher bach*/ ja ströme sind entsprossen/
Die/ weil sie allerseits an gold der weißheit reich/
Sich in die weite welt mit tausend nutz ergossen.
Zu dem so ist hier auch das werthe Gottes-hauß
Dir an vergnügungen ein paradieß gewesen;
In dieses giengest du mit freuden ein und aus/
Und hast vom lebens-baum erlaubte frucht gelesen.
Itzt zahlst du zwar die schuld/ die Eva hat gemacht/
Und wirst dem kalten heer der todten zugefüget/
Du giebst dem theuren paar der brüder gute nacht/
Und meidest/ was dich sonst hat auf der welt vergnüget.
Jedoch du bist beglückt: denn dein erlöster geist
Hat einen bessern tausch als Eva einst getroffen.
Denn nun du aus der welt als einer wüste reist/
Steht dir das paradieß des hohen himmels offen.
Wohlan! ich lasse hier noch meine letzte pflicht/
Die ich dir schuldig bin/ bey deiner baare schauen/
Und will diß/ was bereits der nachruhm von dir spricht/
Auf deinen leichen-stein an statt der grabschrifft hauen:
Hie ruhet Evens leib/ die zu dem bräutigam
Den andern Adam selbst im glauben überkommen/

Daher

* Alluditur ad celeberrimum Rivinorum nomen.

Daher sie auch mit ihm ein paradieß bekam/
Das ihr in ewigkeit nicht wieder wird genommen.

Schuldiger ehren-ruhm bey dem grabe Fr. Louyse Charlotte Stuartin gebohrnen Hahnemannin.

Berühmte Fulvia/ an der das alterthum
Nichts weibliches als nur die glieder können sehen*
Laß/ weil du längst zu staub/ es endlich itzt geschehen/
Daß dein verewigt lob und helden-gleicher ruhm/
Nach aller ausspruch/ darff auff eine leiche kommen/
Die deine tugenden vollkommen angenommen.

Die theure Stuartin kömmt heut in ihre grufft/
Die ihr geschicktes thun/ verstand und seltne gaben
Weit über das geschlecht des frauen-volcks erhaben/
Von der die Linden-stadt gleich wie Budorgis rufft/
Daß Fulviens ihr lob auch ihr mit recht gebührte/
Weil sie ein männlich hertz in weibes-gliedern führte.

Es wäre zwar ein trieb von der verwegenheit/
Wenn ich aus vorsatz hier die weiber wolte tadeln/
Die GOtt im paradieß schon wissen hoch zu adeln;
Allein ein ieder weiß/ daß unbeständigkeit/
Das plaudern/ zaghafft seyn/ und lüsternes verlangen
Am frauenzimmer meist wie feste kletten hangen.

Doch unsre todte war nicht von so leichten sinn/
Ihr steter zeit-vertreib bestund in klugen schrifften/
Die sonst bey frauen leicht verdruß und eckel stifften/
Der sprachen wissenschafft/ die unsre Stuartin
Nebst klugen reden ließ durch ihre lippen gehen/
Schien ihr weit zierlicher als männern anzustehen.

Die

* Vellejus Paterc. L. II. c. 74.

Die feder wuste sie so sinnreich und geschickt
Mit ihrer schönen hand im schreiben zu regieren/
Als sonst die Nymphen kaum die nadel können führen/
Wenn ihre nette kunst beliebte bilder stückt/
Und über dieses schien ein hertz der Amazonen/
Und tapffrer helden-muth in ihrer brust zu wohnen.

Wie wehe muß es nun ihm/ hochbetrübter/ thun/
So was unschätzbares auf lebens-lang zu missen!
Wie schmertzlich muß er die im sarg und grabe wissen/
Die noch so lange solt auf seinem lager ruhn?
Und daß der schöne leib die würmer soll vergnügen/
Der nur beständig solt in seinen armen liegen.

Jedoch wer kan der macht des höchsten widerstehn?
Drum wird er mit gedult des himmels schlüsse tragen.
Wir aber wollen hier nicht erst nach Marmel fragen/
Vielweniger nach ertz zum leichen-mahle gehn/
Diß wird der Stuartin zu schlechten dienst ertheilen/
Ein weib/ das dieser gleicht/ verdienet ehren-seulen.

Auf Herrn D. George Gottfried Svendendörffers seel. absterben.

J. F. O.

MEin beyleid/ theures haupt/ ist groß und ungemein.
Die klagen schweben mir nicht nur auf mund und zungen/
Es darff das augen-paar nicht nur mein zeuge seyn/
Dein jammer ist bey mir viel tieffer eingedrungen.
Denn meine seele selbst hat theil an deinem schmertz/
Ich fühle/ wie das hertz mir ungewöhnlich weinet/
Nur darum/ weil ich seh/ daß dir dein vater-hertz
Um deines sohnes tod itzt recht zu bluten scheinet.
Nicht frage/ grosser Mann/ was dessen ursach sey/
Und untersuche nicht den ursprung meiner klagen;
Du weist am besten selbst/ was deine lehrer-treu

Am

Und seltne güte mir vor wucher eingetragen.
Da nun / du Ceder-baum / nach unsers GOttes schluß
Auf deinen schönsten zweig ein schweres wetter blitzet /
Was wunder ist es denn / daß der erschrecken muß /
Der so geruhiglich in deinem schatten sitzet?
Ich stimme ja mit recht in deine seufftzer ein /
Ich ruffe billich aus: Du hast zu viel verlohren.
Diß war der sohn / durch den du woltest glücklich seyn /
Itzt scheint es / daß er dir zum unglück sey gebohren.
Gewiß / wer iemahls nur hat deinen sohn gekennt /
Wem sein gelehrtes pfund nicht unbewust gewesen /
Der hat auch darumb dich bißher beglückt genennt /
Weil du gewohnt von ihm / nur freuden-frucht zu lesen.
Die gaben der natur / der sitten artigkeit /
Die seltne wissenschafft / die wohl vollbrachte reisen /
Der fleiß / den mund und hand der jugend hat geweyht /
Und hundert sachen mehr sind nicht genug zu preisen.
Daher war er bereits mit würden angethan /
Der hoffnung grüner berg war fast nunmehr erstiegen;
Er setzte schon den fuß auff seinen gipffel an;
Und muß doch leider ietzt gestürtzt im grunde liegen.
Er fällt / da ihn das glück am meisten soll erhöhn /
Er sincket / da er soll des vaters stütze werden;
Und nun die rosen itzt in vollem purpur stehn /
Begräbt sein purpur sich in kühlen schooß der erden.
Hier wünscht' ich mir nicht mehr / als daß / gleich wie du mich
Bey meiner tauffe halffst befreyn von sünden-ketten /
Ich itzt hingegen auch / hochtheurer gönner / dich
Aus dieser creutzes-fluth durch trösten könte retten;
Allein diß thue GOtt. Ich will dir nur anitzt
Nebst jener seligkeit diß zu bedencken geben /
Daß / wie dein stamm sich einst auff dich allein gestützt /
So könn er wieder auch durch einen sich erheben.

Wehmüthiges leid bey dem grabe seiner schwester / Frau Maria Magdalena Schultzin / gebohrnen Peuckerin.

J. W. P.

Ihr / die ihr viel verdruß / ja viel gefahr und wunden
Auff langen reisen euch zu wege habt gebracht /
Sagt / ob ihr iemahls wohl so schweren schmertz empfunden /
Dergleichen neulich mir ein kurtzer weg gemacht?
Ich hatte mir den Rhein zu sehen vorgenommen /
Der einst mein thränen-saltz hat in die see geführt /
Und wolte noch zuvor nach unserm Torgau kommen /
Allwo mein fuß zuerst hat diese welt berührt;
Hier solte meine brust sich mit der schwester letzen /
Die von geschwistern mir GOTT gantz allein gegönnt /
Hier wolt ich mich mit ihr und ihrem mann ergötzen /
Den meine vater-stadt bey vielen würden kennt.
Und freylich ward ich dort mit freudigkeit empfangen.
Die schwester / wie sie sonst bey ieden freundlich war /
Empfieng uns allerseits mit sehnlichem verlangen /
Man bot uns alle treu und alle dienste dar.
Doch / als die nacht erschien / (o nacht voll angst und schrecken!
O nacht / an die ich nicht ohn thränen dencken kan!)
Gieng meine schwester hin mein lager mir zu decken /
Und macht' ihr leider! selbst zur letzten ruh die bahn.
Denn als sie von der höh zurücke sich gewendet /
Bließ ihr ein starcker wind das licht in händen aus.
Durch diesen sturm ward auch ihr lebens-licht geendet:
Es brachte sie ein fall ins finstre todten-hauß.
Der abend-stern / der sie noch gantz gesund gesehen /
Erblickte sie bereits am morgen auff der baar.
Und wenn mein geist bedenckt / wie damals mir geschehen /
So starret mir das hertz / so zittert haupt und haar.
Es traf nur leider ein / was zeichen / fall und heulen /
Und manche weheklag zuvor hat angedeut /

Ja /

Ja / was sie selber offt zur nachricht wolt ertheilen /
Wenn sie den nahen tod ihr mehrmahls prophezeyt.
Ach schwester / liebstes hertz! ach daß ich dich soll missen /
Die du mir auff der welt so manche freud erweckt /
Ach daß ich dich itzt soll mit sand bedecket wissen /
Da vormals dich und mich ein mutter-hertz bedeckt!
Was aber will ich thun? ich muß mich damit trösten /
Daß du dich schon vorlängst zum sterben hast geschickt /
Und daß du zu der zahl und menge der erlösten
Bist ohne langen schmertz mit seel und geist gerückt.
Der Höchste / welcher dich hat ie und ie geliebet /
Zog dich so schnell zu sich aus lauter gütigkeit.
Drum alle / die ihr euch umb ihren fall betrübet /
Schaut diese grab-schrifft an / die ihren ruhm bereit:
Hier / leser / hat der tod ein frommes weib gerühret /
Die in den himmel stieg / als sie zur erden fiel.
Denn wer den lebens-lauff in stetem glauben führet /
Erlangt im fallen auch das vorgesteckte ziel.

Der mensch als ein reisender Handelsmann / bey beerdigung Herrn Hermann Stiverecks / fürnehmen kauff- und handelsmanns in Lübeck.

N. S.

MAn sage was man wil / so ist es doch vergebens;
Das wohl der sterblichkeit setzt nirgends festen fuß.
Was trägt die kauffmannschafft des sorgen-vollen lebens /
Davon man nackt und bloß nach hause reisen muß?
Ihr pilger dieser zeit / im fall ihr nicht verblendet
Und halb verzaub.rt seyd / so nehmt ein wort in acht:
Wie bald ist euer marckt der jahre nicht geendet /
So hat des todes hand den laden zugemacht!
Wir dringen in die welt durch enge wunder-wege;

(Nachdem der mutter-leib das erste wirths-hauß war)
Zeigt GOttes obsicht nicht die unbekanten stege/
So bringt geschwinde post uns zu der väter schaar.
Ist aber diese fahrt nach hertzens-wunsch gelungen/
Denn tritt der schmertzen-sohn in Kedars hütten ein:
Hie wird das kindchen schlaff! ihm täglich vorgesungen/
Inzwischen stimmet schon sein Ejulate drein.
O dieser jammer-thon und allgemeine weise
Die will Prophetin seyn und zeigerin der noht/
So ihm als amme dient auff der bedrückten reise/
Und alle speisen mischt mit lauter thränen-brodt.
Das weinen erster zeit wird abgelöst durch lachen/
Wenn Ismael den schooß der Hagar hat quittirt;
Wie lustig weiß sich dann das junge blut zu machen/
Biß daß der volle tag in öde wüsten führt.
Denn will die kauffmannschafft des lebens nicht gefallen;
Denn fällt der tocken-kram aus der entwehnten hand.
Man handelt mehrentheils mit schweren sorgen-ballen/
An diese waare wird das capital gewandt.
Das interesse trägt gar wenig freuden-stunden/
Wie glücklich ist der mensch der 4 pro cento kriegt!
Doch wann sich nur gedult und hoffnung eingefunden/
So sind die bürgen da/ damit er sich vergnügt.
Indessen träumen wir die Insuln zu erreichen/
Die man sonst insgemein die Fortunatas nennt:
Es muß der hole wind in volle seegel streichen/
Biß das beschwerte schiff an wilde syrten rennt.
Ein ander/ dem sein glück das ruder weiß zu führen/
Geht nach S. Helena mit zweiffelhafftem lauff/
Entsteht ein gegenwind/ so lernet er laviren/
Und bringet schiff und gut im hafen langsam auff.
Der dritte wil sein heyl nach neuer mode suchen/
Er handelt mit betrug/ und geht auffs capern aus;
Die flaggen/ so er führt/ sind lügen/ schweren/ fluchen/
Bringt diß den seegen nicht/ so bringt es brodt ins hauß.
Unseeliger profit/ der wie ein schaum zurinnet/
Verdammte laster-bahn/ so in den abgrund führt!
Was hilfft es/ daß ein mensch die gantze welt gewinnet/

In-

Indem der beste theil / die seele / schaden spürt?
Wer alber ist / der läufft nach schätzen die vermodern /
Nach silber / dessen schaum verstellt den edlen geist /
Nach gütern / so von ihm genaue rechnung fodern /
Und derer herrligkeit als wie das eiß zerfleusst.
Den handel schelt' ich nicht; ich tadle nicht das reisen:
Es suche Magellan mehr strassen in der see /
Columbus sey bedacht noch eine welt zu weisen /
Doch daß die seele nicht dabey zu grunde geh.
Erblaßter / beydes war dein eifriges bemühen /
Du kamest Abraham in vielen stücken gleich;
Man sahe deinen fuß durch ferne grentzen ziehen /
Und dennoch blieb dein geist wie vor an tugend reich.
Dir war die art verhasst der milch- und mutter-söhne /
So ausser Lübeck nichts als Travemünde kennt:
Wie offt hat Moscau dich und Ispahan / die schöne /
Den andern Olear und Mandelslo genennt.
So emsig ist die schaar der arbeitsamen bienen /
Aus tausend blumen quillt ihr wunder-süsser safft /
Bald muß der grüne klee an statt der beute dienen /
Bald raubt der kühne schwarm den rosen ihre krafft /
So purpur ähnlich seyn. Ein theil trinckt von violen
Den süssen morgen-thau mehr als begierig ein;
Es bleibt kein feld und wald / kein garten unbestohlen /
Nicht kraut noch blühte kan vor ihnen sicher seyn.
So läst manch kauffmann sich an seinen kram nicht binden /
Er eilet dem Mercur in vollem fluge nach;
Wenn tausend ihr plaisir beym warmen ofen finden /
Hemmt seinen fürsatz nicht der reisen ungemach;
Er bricht durch alles hin / scheut weder frost noch hitze /
Noch arbeit und gefahr / sein unerschöpffter fleiß
Der bahnet ihm den weg zu fremder fürsten sitze /
Wo redlicher gewinn bezahlt den sauren schweiß.
Es spornt ihn gleichsam an die sehnsucht rarer sachen /
Zu stellen seinen fuß auff unbekandten sand;
Bald muß ihn dieser ort / bald jener klüger machen /
Die weite welt wird ihm ein enges vaterland.
Er kan von städten mehr als nur den abriß weisen /

Das weiß ein weichling nicht/ der stets das pflaster drückt/
Und unauffhörlich schwatzt von abgelegten reisen/
Da doch das auge nichts als sein contor erblickt.
Erfahrung lehret offt weit mehr in wenig stunden/
Als vieler jahre schweiß im winckel suchen kan;
Denn was zum öfftern kaum im laden wird gefunden/
Das schaut man anderswo mit nahen augen an.
Und diß/ entseelter/ war dein zweg von mancher reise:
(Das lob verbleibet dir als wahres eigenthum)
Du sahest manches land/ iedoch auff christen-weise/
Die reich in GOtt zu seyn nennt ihren höchsten ruhm.
Dein wünschen war/ dereinst mit Simeon zu fahren/
An den gewissen port der ungestörten ruh.
Mich eckelt/ sprach dein geist/ o welt für deinen waaren!
Drauff gieng die letzte farth nach Cabo Finis zu.
Das lager ward vertauscht mit des Eliä wagen/
Auff diesen sahe sich dein edler theil gesetzt/
Und nach der engelburg von Seraphim getragen/
Wo arbeit und gefahr nicht mehr die stirne netzt.
Drumb steckt/ betrübteste/ dem trauren ziel und masse/
Schaut den entseeleten in seiner heimat an;
Er schloß das lebens-buch/ und fand die himmels-strasse/
Nun heisst er erst mit recht ein wohlgereister mann!

Die saat und erndte der bösen und frommen/ bey volckreicher leich-bestattung Fr. Anna Elisabeth Dürkopin/ gebohrnen Leopoldin.

N. S.

GEehrter/ laß mich doch in diesen zeilen weinen/
Weil hertz und auge sich hiezu am besten schickt;
Mit trost mag dir und mir ein ander freund erscheinen/
Den keine centner-last gehäuffter plagen drückt.

Ich zehle leider nichts als frisch-erblaßte leichen/
Wobey die treue schaar mit nassen wangen steht;
Was wunder/ wenn mein hertz bey solchen trauer-zeichen
Von thränen sonder zahl aus wehmuth übergeht?
Betrübtes Jubel-jahr/ wie schwartz sind deine tage!
Der anfang meldet sich mit marter-wochen an/
Die neuen stunden sind die boten neuer plage;
Wohl dem der zeitiger dort Ostern feyren kan!
Jedoch was soll ich viel den lauff des jahres schelten?
Das gantze lebens-feld gleicht einer thränen-saat;
Der sämann ist der mensch/ der säet wunderselten/
Daß er ein quentlein lust gewiß zu erndten hat.
Den eintritt in die welt begrüssen wir mit zähren/
Das winseln ohne ziel ist Heerold vieler pein/
So das verhängniß uns als mutter will gebähren/
Wenn wir an jahren reich und auch an kräfften seyn.
Die jugend kennet nichts/ als taumeln/ fallen/ fehlen/
Auff taumeln/ fall und fehl erfolget weh und ach;
Die ruthe strenger zucht ist ein verhaßtes quälen/
Ihr anblick wandelt uns in eine thränen-bach.
Zuweilen erndten wir/ doch aber kurtzes lachen/
Wenn welt und wollust uns von ihrer taffel speist;
Dann pflegt man ohne wirth die rechnung offt zu machen/
Was wunder/ wenn betrug das wahre facit heist?
Der reiffen jahre frucht ist äpffeln gleich zu schätzen/
Die Sodoms wüster rest in seinen feldern trägt:
Versucht ein hungriger den zahn darein zu setzen/
So fühlt er wie der staub ihm in die augen schlägt.
Man sucht durch schweres gold den gipffel zu erreichen/
Wo das berühmte schloß der stoltzen ehre prangt/
Da heisst es offtmals: Freund/ du must vor diesem weichen!
An thränen fehlt es nicht/ biß man den zweg erlangt.
Läst denn der ehren-stand auch an den ehstand dencken/
So läufft ein wilder hengst zu seinen noth-stall ein;
Er lässet nicht vernunfft noch klugen raht sich lencken/
Und will bey Delila mit macht ein Samson seyn.
Das demant-feste band ist mehrmals kaum gebunden/
So fehlt es schon an wein/ iedoch an weinen nicht/

Denn zehlt der arme tropff die sorgen-reichen stunden/
Bevor der tod den halß dem lieben weibe bricht.
Will dieser nicht so bald den heissen wunsch gewähren/
So merckt man wie der groll sich in das hertze stellt;
Der groll pflegt streit und krieg im hause zu gebähren/
Des krieges endschafft ist ein thränend wangen-feld.
So sieht der wehstand aus! wird dann ein paar geschieden/
Und durch des todes pfeil das faule band zertrennt/
So gibt man sich fein bald ob dem verlust zu frieden/
Und kennt die glut nicht mehr/ die vor so starck gebrennt.
Inzwischen pflegt der leib/ doch nicht das hertz zu trauren/
Das auge weinet offt wenn geist und seele lacht;
Man denckt: so sind numehr zerbrochen diese mauren/
So eine scheidewand der geilen lust gemacht.
Der frische Wittwer geht auff stoltzen freyers-füssen/
Und streicht den vogel-leim bey zeiten auf den heerd;
Hat eine krähe sich gefangen geben müssen/
So lacht er daß das glück ihm solchen fang bescheert.
Jedoch so pflegt es nur der schaum von menschen machen/
Der reich an unverstand/ und arm an witz erscheint:
Hier gilt der wahre spruch: Wenn kinder zeitig lachen/
So kommt der abend nicht/ bevor sie satt geweint.
Genug/ die feder will aus ihren circkuln gehen/
Ihr lauff verirrt sich schier in der bethörten welt.
Ach freund! du must zwar auch dein maaß der thränen säen/
Doch gläube/ daß die saat in GOttes acker fällt.
Da soll sie künfftig mehr als hundertfältig tragen.
(Es ist die winter-saat/ du must gedultig seyn!)
Kommt erst der herbst herbey/ so wirstu selber sagen/
Der thränen-saame giebt den besten freuden-wein.
Beweine nicht zu viel das kleeblatt der erblaßten:
Sie sind in Abrams schooß/ wie wohl ist ihnen da!
Denn ihr calender weiß von keinen jammer-fasten/
Lätare folget gleich auf Sexagesima.

† † †

Der unvermuthete verlust Frauen Sabina Menntzelin/ gebohrner Zöbin/ an ihren Hn. Sohn.

C. E. W.

MEin freund/ ich dachte zwar/ es solten meine zeilen
Vor dißmahl ein begrif von tausend wüntschen seyn;
So aber wird der brief zu lauter donner-keilen/
Die feder tauchet sich in blut und thränen ein.
Ich zittre dir ein wort/ ein hartes wort/ zu sagen/
Ach thränen/ nehmet doch das amt der zungen an!
Der gantz verborgne GOtt hat an den knauff geschlagen/
Und einen schweren riß in all dein heil gethan.
Es liegt der mund erblaßt/ der deinen zarten wangen/
Als dich das licht umfieng/ die ersten küsse gab;
Die edle mutter ist uns aus den augen gangen/
Und deinen besten trost umfaßt ein todten-grab.
Ach unverhoffter fall/ der uns das blut der seelen/
Die grimme thränen-fluth/ aus hertz und augen preßt!
Ich selber finde mich in so verworrnen hölen/
So daß der bittre schmertz mich selbst nicht fassen läst.
Ein tod/ der als ein schlaf die augen überzogen/
Nahm den entbundnen geist aus seiner wohnung hin;
Gleich als das licht der welt stieg an die himmels-bogen/
Umbgab die lange nacht den neuen Seraphin.
Der menschen letzter feind verlohr hier seinen nahmen/
Er sah als wie ein freund und naher bruder aus.
Denn als aus Sions-burg die letzten wincke kamen/
Brach er gantz unvermerckt der seelen banges hauß.
Ein kurtzer augenblick gab sie an dessen seiten/
Der seinen nahmen ihr zum letzten seufzer lieh;
Denn den sie nie verließ/ der muste sie begleiten
Dahin/ wo heil und trost verzuckert qval und müh.
Die welt vermist an ihr ein muster vieler frauen/
Wo alle tugenden sich ihren sitz erkiest;
Denn nichts verstelltes war an ihr durchaus zu schauen/
Was sonst der argen welt gewohnter zierath ist.

Der kirchen fehlt ein glied von ungemeiner güte/
Ein glied das iederzeit des Höchsten tempel war:
Der arme klagt die hand/ wir aber ihr gemüthe;
Kurtz: Unser kleinod liegt auff einer todten-baar.
So seufftzt die gantze stadt! drum schweigen meine wörter/
Dergleichen lebens-lauff beschämet allen ruhm;
Zudem bewohnt der geist schon die bestirnten örter/
Und hat der engel lob zu seinem eigenthum.
Ihr schmertzlicher verlust ist hier zwar zu betrauren/
Jedoch der seelen stand nimmt keine thränen an:
Denn ihre seele wohnt in den saphirnen mauern/
Wo kein verschlagner feind den frieden stöhren kan.
Drum überlieffern wir/ mein freund/ dir alle thränen/
Du bists/ den GOttes hand am allermeisten schlägt:
Denn deine wunde hat nach pflastern sich zu sehnen/
Weil man dein schutz-gestirn dir aus den augen trägt.
Allein begreiffe dich und mindre deine klagen/
Was dir ans hertze stößt/ ist eine vater-hand;
Wenn hat der treue GOtt verwundet und geschlagen/
Da nicht sein arm zugleich den schaden selbst verband/
Ist schon die mutter hin/ so steht doch der zur seiten/
Der vielmahls wunderlich doch niemahls böse führt/
Der wird durch seinen geist dich überall begleiten/
Biß einst der tugend lohn dein wehrtes haupt beziert.
Wohlan/ so trockne nun die überschwemmten wangen
Und schau der mutter heyl mit heitern augen an:
Wer in die seeligkeit so still und sanfft gegangen/
Mit diesem hat der tod recht als ein freund gethan.

Auf Hn. M. Johann Moths Absterben.

M. M. R.

I.

KAn Pylades noch hand und feder regen/
Da sein Orest den letzten abschied nimm't?

Kan

Kan diese brust noch tichter-einfluß hegen/
  Da schon das hertz in blut und thränen schwimm't?
Ja! ja! ich muß; es sollen selbst die zähren
Dem matten kiel ein bleiches naß gewehren.

2.

Du meine lust/ du antheil meiner seelen/
  Soll dieß der schluß so langer treue seyn?
Bedencke doch/ wie mit so bitt'rem qvälen
  Dein scheiden stürm't auf meine sinnen ein.
Du weist/ wie oft mit brünstigen ůmfassen
Mein wünschen war/ dich ewig nicht zu lassen.

3.

Vergnůget denn mein inniges verlangen
  Nichts anders/ als ein herbes: Gute nacht!
Ein kalter kuß auf deine blasse wangen?
  Ein anblick/ der mich gantz entseelet mach't?
Und soll hiemit in grausen unglůcks-wellen
Mein hofnungs-schiff so unverhofft zerschellen?

4

O donnerschlag/ der mir das hertze spaltet!
  O unglůcks-sturm/ der durch die seele dringt!
Mein ander ich/ mein Damon liegt erkaltet/
  Ich schaue mich von kummer gantz ůmringt.
Der himmel scheint mit gar zu steifen willen
Mein freuden-licht in schatten einzuhůllen.

5.

Ich dencke noch an deine trefligkeiten/
  Und stelle mir zu tausend mahlen vor/
Wie theurer ruhm dir immer ging zur seiten/
  Und Leucoris dich tapfer hub empor.
Man kunte leicht aus deinem wunder-wesen
So hohen witz/ als tieffe demuht/ lesen.

6.

Es ließ sich noch/ aus halbgebrochnen blicken/
  Die freundligkeit im tode selber sehn.

Dein

Dein mattes wort / dein nasses hände-drücken
Gab deutlich gnug die liebe zu verstehn;
Die liebe / die noch volle flammen hegte /
Als kaum der geist die glieder mehr bewegte.

7.

Der himmel weiß / wie bey dem letzten pochen /
Das in der brust dein brechend hertze trieb /
Mein hertze fast / dem deinen gleich / gebrochen /
Daß wenig kraft mehr in den adern blieb.
Es ist mir noch / als obs im traum geschehen /
Daß ich dich must / o bruder / sterben sehen.

8.

Ihr thränen fliesst / ihr nimmer stille thränen!
Ihr seufzer / brecht mit tieffen ächzen aus!
Ist gleich ümsonst mein kummer-reiches sehnen /
Und dringet nicht an jenes sternen-hauß /
So will ich doch mich gerne schuldig schätzen /
Der hofnung fehl mit klagen zu ersetzen.

9.

Du aber / ach! Du hochverklärte seele /
Kans möglich seyn aus deiner himmels-ruh /
So schicke mir / bey dieser grabes-höle /
Noch einen blick / zu meinem troste / zu.
Mag meine treu dein wohlgefallen wissen /
So will ich auch das schwerste schicksal küssen.

10.

Mein hertze trotzt den stärckften Marmel-stücken /
Und gräbet dich ihm selbst viel stärcker ein.
Wenn alters kraft kan stein und ertz zerdrücken /
Soll diese brust dein ewig denckmahl seyn.
Dieß rund soll eh sich aus dem mittel heben /
Als du nicht mehr in meinen sinnen leben.

Trost-

Trost-schreiben über den todt einer freundin.

Geliebte Freundin / wann mein brieff nach wermuth schmecket/
Wann Coloquinten er in seinen zeilen trägt/
Wann ihn statt rothem wachs ein schwartzes siegel decket/
Und sich ein zittrend ach! in allen sylben regt;
So wisse/ daß ich selbst mit schmertzen bin umfangen/
Diß blat wil meiner noth ein treuer zeuge seyn/
Denn da dein theurstes guth aus dieser welt gegangen/
Mischt sich nicht ungereimt mein ach! zu deinem ein.
Es hat die trauer-post mich allzusehr erschrecket/
Die dir ein treues hertz/ mir eine Freundiñ nimmt/
Und nichts als angst und weh in meiner seel erwecket/
So daß mein hertze selbst in heissen thränen schwimmt.
Drumb weiß ich fast auch nicht/ ob ich soll thränen schicken/
Ob aber hülff und rath vor deine todes-pein/
Die dich mit kümmernüß und trübsal will umstricken/
Und dich heist ohne trost/ mich ohne freuden seyn.
Zu thränen hat mich längst die freundschafft dir verbunden/
Sie ist ein festes band das uns verknüpffet hält.
Kein wunder / wann ich nun auch deinen schmertz empfunden/
Und wann dein jammernd ach! auf meine geister fällt.
Will gleiche freundschafft sich in gleichen seelen finden/
Wie kan es anders seyn / sie fühlen gleiche noth/
Dein wohlseyn konte mich zuvor mit lust umbwinden/
Itzt ist dein trauer-stand mir ärger als der todt.
Wie solt ich mich demnach zum troste wohl bequehmen/
Ich der ich selber fast ohn trost und hülffe bin?
Kan man aus fremder noth offt rath und trost hernehmen/
So tröste dich denn auch mit meinem krancken sinn.
Kein ander mittel weiß ich dir itzt beyzubringen/
Schau meine schmertzen nur und meine wehmuth an
Kan mich dein unglück nun zu solchem trauren zwingen/
So weiß ich/ daß dich auch mein unglück trösten kan.
Zwar ist der riß zu streng/ dem aller trost muß weichen/
Ein tieff-verwundtes hertz nimmt keine pflaster an.

Wer

Wer unter todten steht/ wird selber offt zur leichen
Und lehrt/ daß nur ein grab die wunden heilen kan.
Ich zweiffle nicht/ du wirst auch todten ähnlich scheinen/
Die du nur leich auf leich bißher erlebet hast;
Vor kurtzem nöthigten zwo freundin dich zum weinen/
Jetzt aber fühlstu erst die rechte kummerlast.
Nachdem dein ancker selbst in tausend stück zerbrochen/
Auff welchen du bißher dein wohlergehn gesetzt;
Und sich der grimme todt so starck an dir gerochen/
Daß auch dein hertze selbst biß auf das blut verletzt.
Kein wunder/ wann dir nun will alles licht gebrechen/
Wer schaut nicht finsternüß wann unsre sonn entweicht
Wer kan von frühlings-lust und von vergnügen sprechen/
Wann der ergrimmte nord durch unsre felder streicht.
Wer kan großmüthig stehn/ wann wolck und donner krachen?
Welch mensch schaut sonn und todt mit steiffen augen an?
Wer kan wind/ hagel/ sturm und aller wetter lachen/
Wenn unser schiff schon selbst mit wellen angethan?
Es ist nur allzuviel das sehn zu grabe schicken/
Was wir mehr als uns selbst auf dieser welt geliebt.
Auch palmen kan die last offt zu der erden drücken/
Wie solt ein mensch nicht seyn ob solchen fall betrübt?
Drum glaub ich leichtlich auch dein jammer-volles klagen/
Allein wo denckstu hin bey dieser traurigkeit?
Wie lange wiltu noch die kummer-fessel tragen?
Soll dann dein auge nie von thränen seyn befreyt?
Ach! Freundin weine nicht/ daß menschen sind gestorben.
Dir ist nicht unbekandt des lebens strenge noth.
Wer hat nicht angst und pein vor labsal hier erworben/
Was tröstet endlich uns wohl bessers als der todt?
Es ist dieß leben ja voll müh und voller sorgen/
Voll überdruß und pein/ so uns gefangen hält/
Wo thränen-reiche noth uns grüsset alle morgen/
Wo neid und freundschafft uns viel tausend netze stelt.
Wir martern mehrentheils uns selbst auch mit gedancken/
Und wehlen dornen uns offt zur ergötzligkeit/
Nicht selten straucheln wir in unsern glückes-schrancken

Biß endlich uns der todt den letzten fall bereit.
Wer wolte demnach nicht getrost diß leben lassen/
So nichts als myrrhen uns und gall und wermuth zeigt?
Wer wolte ferner auch diejenigen wohl hassen/
Die schon den freuden-port der ewigkeit erreicht?
So tröste dich dann selbst! zieh ein die schwere thränen/
Schau tod und leben nur mit rechten augen an.
Ich weiß/ du wirst dich selbst von dieser erden sehnen
Und sagen/ daß der todt dir nicht zu viel gethan.
Nun Freundin/ du wirst auch diß blat nicht tadeln können/
Das dir mein leyden hat so kühnlich dargestellt;
Zwar hat das schicksal mir nicht eher wollen gönnen/
Daß meine wehmuth sey zu deiner noth gesellt.
Doch ist die kummer-post mir schon was spät gekommen/
So wird ein solcher todt doch nicht zu spät betraurt/
Denn deine freundin ist auch mir zu früh genommen/
Und wird von mir so starck als von dir selbst bedaurt.
Wiewohl ich hoff/ du wirst in diesem fall dich finden/
Es kennt dein hoher geist den wechsel dieser zeit/
Es wird der himmel selbst die wunden dir verbinden/
Der uns nach angst und pein auch wiederumb erfreut.
Das wetter pflegt nicht stets mit donner uns zu schrecken/
Auff finstre kummer-nacht folgt endlich sonnen-schein.
Das feld/ so ietzund nur will dürres gras bedecken/
Kan doch im frühling drauff die schönsten blumen streun.
Nach dieser thränen-saat wirstu ins künfftge lachen/
Alsdann wird deine lust auch mein vergnügen seyn.
Solt aber noch indeß ein brieff mich glücklich machen/
Wird aller unglücks-blitz mir selbst zum sonnenschein.

Die glücklich geendigte schiffahrt des lebens bey dem grabe Frauen Johannä Julianä Hirschvogelin.

S. R.

S. R.

DJe flotte/ die diß jahr vor Cadix hat gelegen/
Und die der gute wind in einen hafen trieb/
Darinn der überrest von silber-blatten blieb/
Wil gleichsam einen trieb in unser brust erregen/
Der/ da dein liebes-schiff zerscheitert und zerbricht/
Den sinn auff den verlust und auff den schaden richt.
Wir wollen den compaß auff einen hafen lencken/
Dahin/ betrübter freund/ die werthe liebste geht/
Die in dem sarge schon als einem schiffe steht/
Und deren abschied dich bloß darum scheint zu kräncken/
Weil sie ins finstre grab als ihren hafen eilt/
Da sie so kurtze zeit bey dir sich hat verweilt.
Wie frölich warest du/ als sie vor einem jahre
An deinem ufer dich vergnügt zu machen kam/
Doch da sie nechst den lauff nach ihren hafen nahm/
Wie ungern missest du die extra-feine waare/
Denn ihre tugenden/ dadurch sie dich gewan/
Die standen dir vielmehr als Stoff und Atlaß an.
Uns selbst hat warlich nicht die flotte so erfreuet/
Die nechst von Cadix weg nach Vigos eiligst gieng/
Und wie dort Simson that/ die schlauen füchse fieng;
Als daß durch GOttes schluß dein glücke ward verneuet/
Da er dich ietzt ein jahr dein frohes hochzeit-fest
Mit der begehen hieß/ die dich betrübt verläst.
Der nord-wind hat diß schiff vom lande abgetrieben/
Und solches ancker-loß ins todte meer geführt;
Doch nein; der tod hat nur den äusern theil berührt/
Weil Christi creutze stets sein ancker ist verblieben/
So bleibt das innerste/ die seele/ noch befreyt;
Und dringet durch das meer ins hafens sicherheit.
Der stern aus Jacob ist mit seinem glantz vorhanden/
Er zeigt der seeligen den weg zur himmels-thür/
Und geht im todten meer ihr biß an hafen für/
Ihr glaubens-schiff kan nicht an sünden-klippen stranden/
An welche sonst der wind ein schiff zu führen pflegt/
So/ daß es offt betrübt die seegel niederlegt.

Denn

Denn wil der satan gleich es als ein räuber fassen/
Dem tod und hölle stets an stat der capers seyn:
So läufft ihr glaubens-schiff doch in den hafen ein/
Und kan auf Christum sich als steuer-mann verlassen/
Der fasset durch ein wort offt einen solchen schluß/
Daß satan/ wind und meer gehorsam leisten muß.
Du aber leidest viel bey diesem tod und sterben/
Du schwimmest ietzo gantz in einer thränen-see/
Und hebst/ betrübter freund/ die augen in die höh
Und ruffest JEsu zu: HErr laß mich nicht verderben!
Dein untersinckend schiff macht dich an schmertzen reich/
Und deine thränen sind des meeres wellen gleich.
Nun bleib/ geliebter freund/ bleib an dem ufer stehen/
Und sieh der liebsten nach/ wie ihren matten geist
Die engelschaar so froh in hafen gehen heist:
Der Sudwind müsse trost in deine flaggen wehen/
Dein treuer schiff-patron/ dein JEsus/ steh dir bey/
Daß deine trauer-see nicht unergründlich sey!

Vermischte Gedichte.

Auf die Krönung Sr. Königl. Maj. in Preussen.

B. N.

Welt-gepriesener Homer/
Dessen kunst mit dir verschwunden;
Warum warstu doch so sehr
An Achillens zeit gebunden?
Heute solt'stu lebend seyn;
Da die ungestimmte flöten
So viel hungriger poeten
Fast auf allen gassen schreyn/
Und dennoch mit ihrem klingen
Kaum ein hartes lied erzwingen.

O wie kommt es / (düncket mich/)
Würdest du für eyfer fragen /
Da die muntre Brennen sich
Durch die halbe welt geschlagen;
Da der Barbar sie gescheut /
Da die Römer / da die Griechen
Ihrer strengen faust gewichen /
Daß doch diese tapferkeit /
Die sich ja noch nie verlohren /
Keinen dichter hat gebohren?

Mich empfing ein solches land /
Wo die helden menschen waren;
Gleichwohl wust' ich mit verstand
Sie den göttern bey zu paaren?
Hätt ich in der Marck gelebt /
Wo man mehr von einem helden /
Als von göttern / weiß zu melden /
Ach wo hätt' ich hingestrebt!
Ach was hätten unsre zungen
Nicht für thaten abgesungen!

O Homer! du klagest recht.
Denn da macht und hoheit steiget /
Ist die poesie so schlecht /
Daß sie nichts / als schüler / zeiget.
Friedrich pflantzt ein Königreich;
Wir vergessen unsre reimen:
Oder / so wir ja was träumen /
Ist's kaum seiner jugend gleich:
Weil er längst vorbey gegangen /
Wo wir dencken anzufangen.

Doch du kuntest mehr als wir.
Du schriebst tausend schöne lügen.
Deine helden musten dir
Wie / und wenn du woltest siegen.
Friedrich aber glaubt es nicht.
Er geht fort und läst uns sitzen.

Was fragt er / wie sehr wir schwitzen /
Und wie viel uns zeit gebricht?
Was wir gantze jahre dichten /
Kan er einen tag verrichten.

Eh' man einen vers erzwingt /
Weiß er schlösser aufzubauen;
Eh' man seine cur besingt /
Läst er sich als könig schauen.
Würde / glücke / macht und ruh /
Sind bey ihm vereinte sachen.
Was sonst kriege pflegt zu machen /
Fällt ihm von sich selber zu:
Was viel mit geschencken heben /
Hat ihm GOtt und recht gegeben.

Andre erben ihren thron;
Er wolt' ihn vorher verdienen:
Darum hat sein wesen schon /
Längst uns königlich geschienen.
Was er nicht im titel wär /
War er doch in aller hertzen:
Denn wir wündschten es mit schmertzen /
Und es spricht ein ieder klar /
Daß er / was itzund geschehen /
Lange schon vorher gesehen.

Pyrrhus hatte tausend müh /
Wie er möchte land gewinnen:
Unser Friedrich hat noch nie
Dürffen auff gewinste sinnen.
Gantze völcker suchen ihn /
Und man sieht viel nationen
Unter seinem schutze wohnen /
Die er doch durch kein bemühn /
Die er doch in wenig stunden /
Bloß durch wolthat überwunden.

O ihr musen wachet auff!
Friedrich dultet kein Verweilen.
Fördert unsern späten lauff/
Um ihm schneller nachzueilen.
Nun er Preussens könig heist/
Wird er auch bald thaten üben/
Die uns Maro schon beschrieben/
Aber auch in fabeln schleust.
Uns wird müh genung verbleiben/
Wenn wir nur die wahrheit schreiben.

Vormals pflegte/ wie bewust/
Käysern diß gewündscht zu werden:
Herrsche weiter/ als August/
Besser/ als Trajan/ auff erden!
Zeit und wundsch verändert sich/
Und man wird hinkünfftig sagen;
Wer will cron und scepter tragen/
Herrsche so/ wie Friederich!
Himmel/ laß es/ wie wir flehen/
Unserm könig wohlergehen.

Auff den höchst-feyerlichen einzug Seiner königlichen Majestät in Preussen in dero residentz Berlin.

B. N.

MEin König/ zürne nicht/ daß mich dein glantz bewegt/
Und abermahl mein geist die matten flügel regt.
Ich dencke tausendmahl; nun will ich nichts mehr schreiben.
Ich denck es; aber ach! wer kan es lassen bleiben?
So bald ich dich nur seh'/ so fang ich wieder an.
Des guten ist so viel/ daß man nicht schweigen kan.
Denn ieder augenblick gebiehrt auch neue thaten:
Eh' eine zeile recht zu deinem ruhm gerathen/

So

So stifftst du schon ein werck / das gantze bogen füllt.
Dein lob bricht schneller aus / als alle tinte quillt;
Je mehr man dich betracht / je mehr hat man vergessen.
Was andern die natur nur einzeln zugemessen /
Besitzst du fast allein. Du baust / du führest krieg:
Heut sieht man deine pracht / und morgen deinen sieg:
Und gleichwohl weiß man nicht / großmächtigster / zu sagen;
Wobey sich dein verstand am rühmlichsten betragen;
Denn thue / was du wilst; bau / oder zeuch ins feld;
So bist du / wie bekant / doch überall ein held.
Viel scheinen tugendhafft / wenn sie im kriege schwitzen;
Allein so bald sie nur bey voller taffel sitzen /
So nehmen sie so sehr / als sie gewachsen / ab /
Und legen mit der müh' auch die vernunfft ins grab.
Du führest bloß den krieg um friede zu gewinnen /
Und pflegst im frieden schon auf fernen krieg zu sinnen;
Gleichwie ein Adler thut / der nach der sonne steigt /
Und dennoch von der höh' die augen abwerts neigt /
Und forscht / ob sich ein feind um seine jungen rühret.
Je höher dich die hand des glückes auffwerts führet;
Je kleiner trachtest du für aller welt zu seyn;
Je tieffer senckst du dich in unsre hertzen ein.
Du brauchst die kräffte GOtt / nicht aber dir zu ehren;
Du suchst der kirchen heyl / nicht deinen ruhm zu mehren;
Und alles / was du / herr / von deinem herrschen hast /
Ist warlich anders nichts / als eine güldne last /
Die dir für Deutschlands ruh' viel schwere sorgen machet.
Wenn mancher voller geitz / als wie ein falcke / wachet /
Und sinnt / wo sich ein land in seinen titel schickt;
So eilst du denen zu / die man unschuldig drückt /
Und hältst ein einzig dorff / daß du dem joch' entrissen
Viel höher als ein reich / das jener seinen füssen
Mit unrecht unterwirfft. Nach fremden guthe stehn /
Und heimlich mit betrug und list zu rathe gehn /
Sind dinge / die man schon vor vielen tausend jahren /
So gut / als itzt / gekont. Doch wo hat man erfahren /
Daß ie ein teutscher fürst / wie du o held / zugleich
Zwey machten angesprengt / die unser teutsches reich

Von west und ost erschreckt? und daß bey solchen kriegen/
Nebst seinem degen auch die musen auffgestiegen;
Daß er im felde schlägt/ und doch zu hause baut;
Dort auff Europens nutz/ hier auff den seinen schaut:
Mit Kön'gen kriege führt/ und Kön'ge hilfft erhöhen;
Geld für die künste schafft/ und doch auch für armeen;
Daß er/ wenn sich die welt für hunger fast verzehrt/
Doch frembde völcker noch aus seiner hand ernehrt/
Verjagten häuser schenckt/ mit armen städte zieret;
Und dennoch mehr gewinnt/ als er dabey verliehret:
Ja daß er endlich gar/ nachdem er mehr verricht/
Als ihrer viel gewünscht/ und mancher kaum erdicht/
Dem lauffe seines glücks geweyhte gräntzen stecket/
Und sich aus eigner macht mit einer crone decket?
  O König/ dieses ist für einen held zu viel.
Was meinst du/ daß hieraus noch endlich werden will?
Was wird der stoltze mund der späten enckel sprechen?
Du suchst zwar ieglichem hier eine bahn zu brechen:
Allein du brichst sie so/ daß keiner hoffen darff/
Daß er dir folgen wird. Ich rede nicht zu scharff.
Sie werden ja wohl auch nach ruhm und ehre streben;
Es kan sie glück und krieg auff neue thronen heben;
Was aber hilfft sie krieg und auch des glückes huld?
Sie bleiben dennoch herr/ in deiner steten schuld.
Du hast dein königreich nechst GOtt von dir empfangen;
Sie müssen lebens lang mit deinem purpur prangen.
  Das ist was ehermals der Nestor seiner zeit/
Der erste Joachim/ den seinen angedeut:
Ach hätt er erst gesehn/ wie du den thron erworben/
So wär er/ eh er starb/ für freuden schon gestorben/
  Ich aber seh' es ja/ und solte mich nicht freun?
Mein König/ glaube nur/ daß deiner hoheit schein/
Der deinen hoff bestrahlt/ auch in die winckel dringet.
Ich weiß wohl/ daß mein rohr hier viel zu niedrig klinget;
Wo aber lebt der mann/ der dich nach würden rühmt?
Daß man dein reines lob mit schmeicheley verblühmt/
Ist wider die natur. Die welt wünscht nichts zu lesen/
Als/ was du wircklich bist/ und was du stets gewesen;

Das ist; wie weißlich du den hertzog-stab gelegt/
Und wie vernünfftig nun dein haupt die crone trägt?
In diesen zeilen ist dein gantzer ruhm zu finden.
Die künstler dürffen ihn nicht erst in marmel gründen.
So viel du seelen/herr/ in deinen landen siehst;
So viel du freunde stets durch wohlthun an dich ziehst;
So viel sind derer auch/ die uns dein bildniß zeigen/
Und weder tag/ noch nacht/ dein wahres lob verschweigen.
O Herr! wen sein verdienst in solche tempel setzt/
Der lacht der eitelkeit/ die man in kupffer etzt.
Tiber' hat recht gesagt/ daß alle künsteleyen/
Die nicht die tugend ziert/ zum spotte nur gedeyen;
Und daß die nachwelt offt/ das was die kunst erdacht/
Aus mißgunst und aus neid nur als ein grab betracht/
Das unsern ruhm bedeckt. Was stets vor augen schweben/
Und ewig leben soll/ muß vor im hertzen leben.
Wer lebet aber so/ wofern er nicht wie du/
Holdsel'ger Friederich/ eh' auff der bürger ruh/
Als sein vergnügen sinnt; und wo er/ wenn er krieget/
Nicht für die freunde mehr/ als für sich selber sieget?
Der Frantzen grosses haupt sey/ weil es ihm gefällt/
Die lust und auch zugleich das schrecken aller welt:
Zwey solche titel sind auch für so viel personen:
Denn wie kan Attila bey einem Titus wohnen?
Mein könig schrecket nur/ indem er straffen übt/
Und bleibt von denen auch/ die er gestrafft/ geliebt/
Wie zitternd hält er doch das rach-schwerdt in den armen!
Wie hoch ist er erfreut/ wenn er sich darff erbarmen!
Nun komme denn/ o held/ und mache wieder klar/
Was durch dein aussen-seyn bißher verdunckelt war!
Zeuch ein in dein Berlin; und wie du in den hertzen
Als könig längst gewohnt/ so still auch nun die schmertzen/
Die wir/ als könig dich zu sehen/ offt gefühlt.
Dein einzug/ der auff nichts/ als heyl und glücke zielt/
Spielt schon den siegen für/ die früh' genug erthönen/
Und neben dir zugleich den Käyser werden krönen.
Gantz Deutschland wündschet es; Europa freuet sich;
Und billich: Denn wer hofft nechst GOtt ietzt nicht auff dich?

Wo König Friedrich herrscht / da wohnt die lust der erden:
Wo König Friedrich schlägt / da muß auch friede werden.

Uber den glücklich vollendeten bau des hoch-Adlichen Stoschischen Schlosses in Groß-Tschirma.

B. N.

WO iemahls Phöbus mir die feder hat geführt /
Wo iemahls meinen sinn ein rechter trieb gerührt /
So ist es dieser tag / da du bey deinem bauen /
Und endlich / grosser Stosch / läst maaß und ende schauen.
Die eitelkeit der welt ist ja genug bekant.
Man baut offt in ein schloß mehr / als ein halbes land.
So offt ein ziegel steigt / so steigen auch die sorgen /
Mit denen wir das geld zu unser wollust borgen:
Doch wenn man ausgebaut / so schreyen kalck und stein /
Daß sie der bürger blut / der witben thränen seyn.

Wie glücklich ist ein herr / der auch in solchen dingen /
Wie du / o tugend-freund / kan seine regung zwingen;
Der alles / was er thut / mit guter art beginnt /
Vor auff der bürger heil / als auff palläste sinnt /
Und seinen hohen geist / wenn ihn das glücke kirret /
In enge schrancken setzt. So offt ein armer irret /
So irrt er nur für sich: Allein ein grosser mann /
Ist wie ein schneller strom / der vielen schaden kan /
Und der / wofern sein lauff sich einmahl nur verrücket /
Stadt / dörffer / volck und land in das verderben schicket.

Hochwohlgebohrner Herr / du bist hievon befreyt.
Dein süsses herrschen weiß von keiner strengigkeit:
Die bürger lieben dich / nicht / weil sie dir geschworen;
Nein / sondern weil du sie zu kindern dir erkohren /

Und nicht so wohl ihr herr / als ihr versorger bist.
Dein schloß ist auffgeführt: wer ist / der was vermißt?
Wo spricht ein unterthan / daß du sein geld verschwendet?
Wer klagt / daß du den bau nicht eher hast vollendet?
Er fing zu vieler schmertz sich allzu langsam an /
Und ist zu vieler gram zu zeitlich abgethan.

Es dachte mancher noch sein schäf'gen hier zu weiden.
Allein ein kluger baut / und weiß auch abzuschneiden.
Du hast kein Capitol / kein Louvre angezielt:
Du thust zwar was dein stand / doch auch vernunfft / befielt /
Und hast der ahnen sitz nur herrlicher verneuet.
So denckt ein ander nicht / den ieder wahn erfreuet /
Der offt ein schönes hauß mit müh' in stücken schlägt;
Warumb? dieweil es noch der vater angelegt.
Ein solcher Commodus meint / daß ein sittlich leben
Nur für die schulen sey. Er will sich höher heben /

Als GOTT und tugend gehn / giebt beyden gute nacht /
Nimt / was man ihm versagt / mit ungezähmter macht /
Und sucht das höchste guth in seinem stoltzen willen.
Kein Tiger ist so schwer in seiner wut zu stillen /
Als ein so blinder mann / der den verstand verpacht /
Und würcklich einen GOTT aus seiner thorheit macht.
Er baut / als wolt' er hier auff erden ewig wohnen /
Er lebt / als hofft er noch auff sieben käyser-cronen.
Indessen klopffet man an seine kammerthür /
Und fordert lohn und geld. Was? spricht er zornig / wir?

Wir eine solche post? hier ist noch abzuziehen.
Der arme bürger schwert. Ihr dürfft euch nicht bemühen /
Fährt jener rasend fort / und schlägt die thüre zu.
Die sonne leget sich / die menschen gehn zur ruh:
Er aber sitzt und wacht und sinnt bey frembden schätzen /
In was für ordnung er will dach' und schorstein setzen /
Wie weit das vorgemach vom tafel-zimmer stehn /
Durch wie viel kammern man zu der gemahlin gehn /
Wo man die kinder soll / und wo die diener finden.
Die nacht muß endlich auch so wie der tag verschwinden;

Doch unser Commodus hält schon vom neuen rath/
Und merckt nun allererst/ was er vergessen hat.
Reist ein! reist/ schreyet er/ werfft maur und dach zur erden!
Toscanisch ist zu schlecht/ es muß Corinthisch werden.
Geld! rufft der zimmermann / geld! spricht auch Commodus.
Die bürger zittern schon. Gleich aber dringt ein fluß
Dem ritter durch den kopff in die erfrohrne glieder/
Und legt mit ihm zugleich viel centner gram danieder.

Du lachest/ grosser Stosch/ daß meine feder sich
So aus dem wege lenckt. Allein indem man dich/
Indem man andre sieht/ die nichts nach tugend fragen/
So muß man auch dein lob und ihre schande sagen.
Das schöne grotten-werck/ der garten/ den es ziert/
Das schloß/ das dein befehl in kurtzem auffgeführt/
Sind dinge/ welche zwar viel grosses in sich fassen;
Doch würden sie vielleicht nicht gar so kostbar lassen/
Hätt'stu sie nicht erbaut. Ein ander wird geehrt/
Weil ihm ein reiches hauß mit dienern zugehört;

Du gibst dem hause glantz/ und deine diener nehmen/
Ihr ansehn bloß von dir. Wenn ihrer viel sich schämen/
Daß sie hier nicht vielmehr als maurer ausgericht;
So stifftstu einen bau/ den keine zeit zerbricht/
Der an die wolcken steigt/ und deines nahmens würde
Auff erden ewig macht. Ich meine/ Herr/ die bürde
So vieler seufftzenden/ die du gutwillig trägst/
Die armen die du schützt/ die waysen die du pflegst/
Und endlich kirch und schul/ die mehr von dir empfangen/
Als aller bau betrifft. Mit güldnen zimmern prangen/

Ist etwas/ das man auch bey rohen heyden sieht:
Wer aber sich für gott nur einen tritt bemüht/
Dem ist ein grösser liecht der ehren angezündet/
Als hätt er Babylon / als hätt er Rom gegründet.
Wie solte nun dein hauß nicht voller freude seyn?
Vernunfft hat es gebaut und tugend weyht es ein.
Die bürger sehen es/ und haben nichts zu klagen/

Als

Als daß uns die natur/ die alles bey getragen/
Was dich unsterblich macht/ nicht auch dein bild gegönt.
Doch der hat ja dein bild/ der deine thaten kennt.

Lebstu in kindern nicht/ so lebstu doch in seelen/
Die/ was du gutes pflanzst/ zu keiner zeit verhöhlen/
Und dich im hertzen längst als vater auffgestellt.
Wer solche zeugen hat/ der stirbt nicht in der welt/
Last andre ihren ruhm in grosse bücher bringen:
Das ist das beste lob was auch die kinder singen/
Das von sich selbst gefällt/ und keiner kunst bedarff?
Ach! wäre/ theurer Stosch/ gleich mein verstand so scharff/

Als dein verdienst erheischt/ wie könt' ich anders schreiben?
Wer that und wahrheit schreibt/ muß bey der einfalt bleiben:
Denn stoltze farben sind für reine tugend nicht.
Ich sage/ was die stadt/ was ieder bürger spricht.
Was mir das hertz gerührt/ hat auch den kiel getrieben.
Stosch sey nur so beglückt/ als ich hier wahr geschrieben!

Auf Sr. Hochfürstl. Durchl. Hertzog Rudolph Augusti nahmens-fest den 3. Aug. 1688.

J. F. K.

Durchlauchtigst-hoher Fürst/ und Vater dieses landes/
In den die tugend selbst ihr ebenbild gepregt/
Die teutsche redligkeit ein wohnhauß hat gelegt/
Du himmel-wehrtes pfand/ und sonne deines standes/
Wirff einen gnadenstraal auf dieses schlechte blat/
Das dein geringster knecht hier legt zu deinen füssen:
Erlaube/ daß ich darff der freude mit geniessen/
Die dein gesammtes land heut' angezündet hat.

Wer eingebohrnen ist/ brennt tausend freuden-kertzen/
Im innersten gemach der seelen billig an/

Weil

Weil er Augustens licht auf heute schauen kan;
Er schüttet einen strom der seufftzer aus dem hertzen/
Vor seines fürsten heyl und hohes wolergehn.
Allein es schlägt die glut der treusten liebes-flammen
Auch hier in dieser brust/ Erlauchtester/ zusammen/
Und wil beym unterthan mit gleichen pflichten stehn.

Es muß/ was heilig ist/ der gantze welt-kreiß küssen/
Diß aber ist es/ was dein nahmen in sich hält.
Schau wie auff diesen tag das grosse licht der welt/
Der straalen gantzes meer/ ist mühsam auszugiessen/
Und wie die klare lufft nur Hyacinthen schneit.
Denn weil dein erstes seyn von oben her ist kommen/
Dein wesen von dem zeug der sternen ward genommen/
So ist ja billig auch der pol mit dir erfreut.

August/ vor dessen thron nach vielen bürger-kriegen/
Das haupt der erden/ Rom/ zur erden selber fiel/
Schloß seiner ahnen ruhm in ein nicht weites ziel/
Den seiner hände werck/ und thaten überstiegen/
Durchläuchtigster August/ wo nehm ich geister her/
Die väter deines stamms nach würden zu beschreiben?
Wo Cedern/ deren glantz darein recht zu verleiben/
Die selbst von Infulen und Käyser-cronen schwer?

Des grossen Carles geist/ und welt-bekannten wercke/
Der Witte kinden hertz und altes helden-blut/
Der Billinger verstand/ der Atestiner muht/
Der Welffen grosse macht und leuen-gleiche stärcke
Sind säulen/ die kein sturm der zeiten niederreißt.
Großmütigster August/ es werden zeugen müssen
Die Mosel/ Donau/ Rhein mit noch mehr andern flüssen/
Daß du ein wahrer sohn gedachter helden seyst.

Jedoch Octavian/ der obwol tapffre Käyser/
Erwehlte niemahls gern die waffen vor die ruh!
Er schloß des Janus burg in kurtzem dreymahl zu/
Und setzt ein friedens-blat vor tausend palmen-reiser.

Fried-

Friedfertigster August / du fällst dem urtheil bey;
Drum sieht man überall die goldnen Friedens-ähren /
Wie land und städte sich in stiller eintracht nähren /
Und nichts als glück und heyl in deinen gräntzen sey.

Zu dem was nützt der durst nach mehrem land und leuten?
Der ist der gröste Printz / der seinen willen bricht.
Der leiber wachsthum quillt aus übermasse nicht /
Noch auch der reiche flor aus blut und grausamkeiten.
Nennt Cäsar diß den ruhm der grossen in der welt;
Umb eines andern gutt sich in die wette schlagen /
So muß er mit gedult das rauhe wort vertragen /
Daß jener räuber ihn zu seines gleichen stellt.

Es ist das heyl der welt zur welt gebohren worden /
Alß Fürst Octavius der Römer reich regiert;
Er selbst hat viel altär und tempel aufgeführt /
Und als ein Heyde sehr beschenckt der Priester Orden.
Gottseeligster August / ist eine tugend wohl /
Die mehr im feuer hält dein himmlisches gemüthe /
Die eigenthümlicher dem Welffischen geblüte /
Als diese / die da lehrt / wie man GOtt fürchten soll?

Diß ist der angelstern / wornach in allen fällen
Das schiff des regiments den lauff gerichtet hat.
Sie ist dein oberster staats-und gewissens-raht /
Das auge / das da weist / wie unter sturm und wellen
Der hafen fester ruh doch zu erreichen sey.
Ihr kirchen / sprecht vor mich / und ihr Academien /
Die ich zusammen seh in schönstem wachsthum blühen /
Rühmt euers Mehrers mild und hohe vater-treu.

Zwar muß der Gottesdienst bey vielen beyden spöttern
Ein griff der obrigkeit / und staats-erfindung seyn /
Ein nothstall / wo man schleust des pöbels sinnen ein.
Und treibt Caligula nicht spott mit seinen göttern?
Wie aber / wenn die lufft von donnerschlägen kracht /
Daß dieser wütterich so weibisch bebt und zittert!

Der

Der ärgsten laster-knecht von banger angst erschüttert/
So bald sein richter / der im hertzen sitzt/ erwacht?

Es wird die frömmigkeit traun wol die sonne bleiben/
Die allen tugenden ertheilet glantz und glut:
Das kleinod/ das da ziert am besten cron und hut.
Kein welt-verständiger wird was so kluges schreiben/
Das nicht vorlängsten sich schon in der bibel fand.
Wenn throne sincken ein/ und scepter brechen wollen/
Die götter dieser welt / wie menschen / sterben sollen/
Da hält am treusten sie bey ihnen fuß und stand.

Es schlieff das grosse Rom schon mehrmahls in die wette/
Wenn sein Augustus noch die richtstimm hören ließ.
Da eine kranckheit ihn zuweilen niederrieß/
Stund bey der lagerstatt stets auch der Themis bette.
Rom/ das vor leimern war/ ward durch ihn marmelstein.
Der endzweck ging dahin/ für alle müh und plagen
Bey seiner Bürgerschafft den nachklang zu erjagen:
Daß er/ was löblich war/ zu erst geführet ein.

Die schönen ordnungen der hohen richter-schwellen/
Wo mancher Ulpian und kluger Celsus sitzt/
Wo man die laster strafft/ die tugenden beschützt/
Woselbst Asträa sich darff lassen urthel stellen/
Bezeugen/ wer du seyst/ gerechtester August.
So wenig als dort Rom/ wird Braunschweig ie betauren/
Daß ein August bißher beschützet seine mauren/
Der ihrer Bürger heyl stets führt in aug und brust.

Ein glied / das gäntzlich faul / muß schwerdt und eisen schneiden/
Doch wird ein fehltritt stets der gütte wehrt geschätzt.
Was übersieht nicht GOtt/ der doch so hoch gesetzt?
Wer kan sich in den rock so reiner unschuld kleiden/
Der/ was des todes werth/ nicht einmahl hat gethan?
Die durch ein enges seil den tod erlitten haben/
Befiehlt das beste recht des himmels zu begraben:
Denn worzu schaut das volck die greuel stetig an?

Genung: ein fremder winck heißt mich hie stille stehen/
Weil man die Fürsten mehr mit stiller andacht ehrt/
August/ was rühmlich ist/ viel lieber thut/ als hört.
Zudem wie kan mein fuß biß zu der sonnen gehen/
Wohin/ Erlauchtester/ sich deine tugend schwingt?
Die freund-und redlichkeit/ du Titus unsrer zeiten/
Die um die oberhand mit allen Printzen streiten/
Erfordern einen schwan/ der mehr dann irrdisch singt.

Was wunder/ wenn das land denn nun mit tausend freuden
Augustens göldne zeit/ dein löblich regiment/
Und dich/ wie ehmals Rom Augusten/ vater nennt?
Daß ieder/ weil du lebst/ ist freudig abzuscheiden?
Die welt in ertzt und stein wil hauen nahm und ehr!
Allein/ man siehet doch den marmel endlich brechen/
Es kan der zeiten zahn die Pyramiden schwächen/
Und Rom kennt heute nicht Augustens seulen mehr.

Wohlan! so soll dein knecht denn nach was besserm sehen/
Er will sein hertze dir zu einem tempel weihn/
Wo dein gedächtniß soll stets unverweßlich seyn.
Du wirst/ Erlauchtester/ die gabe nicht verschmähen/
Die aller Fürsten Fürst selbst sich gefallen läst.
Es müsse Fürst August Augusten überleben!
Ob ihm und dessen hauß stets Fürsten-glücke schweben!
Erfreuen ihn und uns noch vielmahl dieses fest!

Auf Sr. Hochfürstl. Durchl. Hertzog Rudolph Augusti Geburths-Fest/ den 16 Maji 1693.

J. F. K.

ERschallt der Tyber-strom von klang und saiten-spiel?
Ergötzt das alte Rom sich an der läuffer springen/
Der fechter hurtigkeit/ der starcken kämpffer ringen/
Wenn es der Obrigkeit geburths-tag feyern wil?

Wird

Wird tag und zeit zur lust und andacht außerkohren/
An dem der Römer haupt/ der Käyser/ war gebohren?

Hüllt heute sich das jahr in freuden-kleider ein?
Legt Chloris ihren crantz von Veilgen und Narcissen/
Durchleuchtigster August/ gebückt zu deinen füssen/
Und wil die Göttin selbst der blumen dienstbar seyn?
Hör ich die nachtigall in allen feldern ruffen:
Es lebe Fürst August/ der länder heil und hoffen?

Ist die verklärte lufft wie Hyacinthen schön?
Seh' ich die morgenröth an den Saphiernen zimmern/
In neu-vermehrter pracht von gold und rosen schimmern/
Und freudiger als sonst aus Thetys kammer gehn?
Wil Titan diesen tag mit mehrerm purpur mahlen/
Verdoppeln seinen schmuck/ verneuen seine strahlen?

So streich ich mir den schlaff auch aus den augen aus:
Ermuntre seel und geist/ empfange glut und leben/
Der himmel selber wil mir neues feuer geben/
Und der erhitzte muth bricht in das wort heraus:
Wer dieses fest nicht ehrt/ nicht freuden-feuer brennet/
Verdient nicht/ daß er sich der Welffen diener nennet.

Du himmel-wehrtes pfand/ Durchläuchtigster August/
Dem sich die redlichkeit von jugend auf verschrieben/
Den grosse Fürsten ehrn/ all unterthanen lieben/
Du aller Welffen ruhm/ und aller menschen lust.
Vergönne/ daß ich mich mit dir auf heute freue/
Den weyrauch reiner treu auf dein gebuhrts-fest streue.

Dir ist nicht unbekant/ wie sehr ich dir verpflicht.
Es hat mich deine huld in dieses land gezogen/
Des vaterlandes zug und reitzung überwogen/
Du hast als Vater offt mich blöden aufgericht.
Wenn haß und neid auf mich ihr feuer ausgesprützet/
Hat mich dein starcker arm bedecket und beschützet.

Zu dem / ob ietzt die welt fast voller flammen steht;
Ob hier die heisse lufft erkracht von feuer-ballen /
Dort schlösser und palläst in einen klumpen fallen /
Ob ein halb Königreich zu grund und boden geht;
Ob nun den edlen Rhein so mancher ort verheeret /
Die Richterstühl entweih't / die tempel umgekehret:

Deckt doch dein eigenthum die goldne sicherheit.
Des herren hauß erschallt bey uns von GOttes lehren /
Wir können ungestöhrt des höchsten nahmen ehren /
Und Themis spricht das recht mit grosser freudigkeit.
Die hügel stehn beglückt / die felder angebauet /
Dorff / flecken / stadt und land mit seegen übertauet.

Das macht / weil Fürst August vor aller wohlfahrt wacht.
Des leuen helden-blut / das in den adern springet /
Der feurige verstand / der durch die sternen dringet /
Vertreibt der zeiten weh / und hemmt der wetter macht.
Der adler muß gestehn / und hat es schon gepriesen /
Daß wir dem reich und ihm viel guter dienst' erwiesen.

Wie daß denn andere sich alles messen bey?
Als Crecqui an der Saar ward in die flucht geschlagen /
Hast du / Durchläuchtigster / das meiste beygetragen /
An mannschafft / an gelück und alter teutscher treu:
Als bey verkehrtem spiel Neuheusel ward bezwungen /
Ist Wolffenbüttel nicht zu erst hineingedrungen?

Und doch vertrauest du den waffen nicht allein.
Wenn Moses seinen arm beginnet auffzuheben /
Muß Amaleck die flucht vor GOttes völckern geben /
Ersinckt die müde faust / büßt der Ebreer ein.
Das feste Jericho warff ein bloß ruffen nieder /
Eh noch die welt ersan geschütze / Brech und Wieder.

So ist bey allem thun auch GOtt dein höchster zweck.
Wenn das regierungs-schiff ein sturmwind angewehet /
Hat sich die nadel stets nach diesem pol gedrehet /

Der leitstern wird / was ietzt noch dräuet / jagen weg.
Der schluß bleibt felsen-fest / und steht in ertzt gegraben.
Wer wohl regieren wil / muß GOtt vor augen haben.

Wolan! Erlauchtester / so ernde denn auch ein
Die früchte / welche GOtt den frommen hat versprochen:
So schön am Libanon die Cedern ausgebrochen /
So grün auf Pindus-höh die palmen-bäume seyn /
So fruchtbar / jung und frisch müß' auch dein alter blühen /
Und immer neuen safft aus frischen quellen ziehen.

Augustus hat altär und tempel aufgebaut
Dem glücke / das in Rom war wieder eingezogen /
Mein Fürst / dein Braunschweig baut dir tausend ehren-bogen /
Weil unter deinem schutz es lauter glücke schaut.
Der bürger weihet dir die hertzen / seel und leben /
Und wil zu deiner zeit viel seiner jahre geben.

Ein jeder rufft mit mir: Es lebe Fürst August!
Es lebe Fürst August / der Titus unser zeiten!
Sein stamm-hauß müsse sich in tausend zweige breiten!
Der himmel schütt' auf ihn glück / ehre / sieg und lust!
Es müsse leben / blühn / groß werden und bekleiben
Der bruder / und die sich von dessen stamme schreiben!

Raht und that / in der person Sr. Hochfürstl. Durchl. Hertzog Anthon Ulrichs / bey gehaltenem Königs-schiessen den 31 Maj. 1697 vorgestellet.

J. F. K.

DEr Themis richt-beil schützt den purpur nicht allein /
Es ruht der Käyser-thron nicht nur auf den gesetzen;

Man

Man muß die waffen auch vor dessen säule schätzen/
Da der vertraute staat recht soll gezieret seyn.
Was achten unser recht befreyte potentaten?
Wer hundert-tausend mann zu felde stellen kan/
Nimmt der die schlüsse wohl der besten redner an?
Wie wird der völcker-ruh und sicherheit gerathen?
Wie wil der cronen gold/ die majestät/ bestehn/
Wo eisen/ spieß und stahl ihr nicht zur seiten gehn?

Der degen theilt die welt und deren erbschafft aus.
So weit als Magellan den circkel hat gestecket/
So weit hat auch Gradiv sein käyserthum erstrecket/
Sein schild bedeckt den heerd/ das raht-und GOttes-hauß.
Die wilde see verstummt vor Cæsars glück und siegen/
Des Alexanders brust fast mehr denn eine welt.
Ob Carl dem siebenden das Parlament entfällt/
Muß doch desselben schluß dem degen unterliegen.
Wenn himmel/ erde/ meer in tausend stücke bricht/
So weiß der tapffere von keinem zagen nicht.

Vor allen muß ein fürst der waffen schutz-Herr seyn.
Ob ein gemeiner kerl stets bey dem ofen sitzet/
In hundert winckel kreucht/ so offt ein unfall blitzet/
Fällt doch deßwegen nicht der bau der erden ein.
Allein ein fürst und herr/ der volck und land regieren/
Wie Atlas das gebäu vom goldgestirnten pol
Die centner-schwere last der länder tragen sol/
Muß feuer im geblüt und hertz' im leibe führen.
Kein Demant/ kein Rubin ziehrt so den fürsten-hut/
Als ein behertzter geist/ und unerschrockner mut.

Man stellt von alters her des andern ländern nach.
Der schlimme nachtbar legt offt unsrer freyheit stricke/
Wer allzu sicher lebt/ hat selten viel gelücke/
Ein vorerblickter pfeil macht kein groß ungemach.
Ein Fürst/ der unverrückt des friedens wil geniessen/
Legt mitten in der ruh den blancken harnisch an/
Macht städt' und länder fest/ und übt den unterthan/

Umb bey erheischtem fall den feind recht zu begrüssen.
Denn wer beym krieges-sturm erst waffen schmieden wil/
Verliehret leut' und land/ verschertzet zeit und ziel.

Vor zeiten führte man den unterthan ins feld.
Mit seiner bürgerschafft hat Rom die welt bekrieget/
Das hurtige Athen den Persen obgesieget/
Man weiß/ daß ietzt die Schweitz noch keine völcker hält.
Als man das Capitol den Brennus sah befechten/
Wie das besiegte Rom zu aschen ward gebrandt/
Als fürst Arminius den Varus überwand/
Wer wuste zu der zeit von lands- und krieges-knechten?
Eh Maximilian zur Käyser-würde kam/
Wer war/ der damahls volck umb geld in dienste nahm?

Man gab ein feld/ ein dorff bewährten dienern ein/
Und kriegte/ wenn es noth/ mit diesen lehen-leuten/
Man sah den ackermann so wohl als bürger streiten/
Und dennoch war der streit und sieg offt nicht gemein.
So bald der landes-herr die waffen legte nieder/
Ergriff ein jeder auch/ worzu sein stand ihn trug;
Der handwercks-man den stuhl/ der bauer egg' und pflug/
Der ritter setzte sich hin auf sein land-gut wieder.
So war das volck zu krieg und ruh zugleich bereit/
So stund der Teutschen reich in steter sicherheit.

Daß die gelehrte welt dir ehren-tempel setzt/
Durchläuchtigster Anthon/ du Titus unsrer zeiten/
Daß Phöbus harffen-spiel verstummt vor deinen seyten/
Daß Svada deinen mund mit Nectar-strömen netzt.
Daß huld und freundlichkeit aus deinen augen lachen/
Daß ungemeine gunst/ der sterblichen Magnet/
Und was die majestät der obrigkeit erhöht/
Auf der verklärten stirn zusammen hochzeit machen;
Daß über alles thun der helden dieser welt
Dein hocherleuchter geist buch und register hält;

Daß auff der kirchen heil dein bischoffs-auge sieht/
Der Pietisten gifft in zeiten weiß zu dämpffen/
Daß umb den Ocker-strom Gradiv und Pallas kämpffen/
Und ein neu Helicon in Wolffenbüttel blüht;
Daß dir des vatern witz in haupt und hertz geschrieben/
Der sternen reiche gunst der künste kunst legt bey/
Wie das regierungs-schiff recht anzuführen sey;
Daß die regenten Dich als ihren Pharus lieben;
Daß Themis oben an bey dir im rathe sitzt;
Die missethaten strafft/ die tugenden beschützt;

Diß/ und was sonsten mehr der himmel dir verliehn/
Bekräntzet zwar dein haupt schon mit viel lorbeer-reisern/
Es denckt der nachruff dich den allerbesten Käysern/
Den klügsten Königen deßwegen vorzuziehn.
Doch ist diß nicht genug. Des grossen Carles stärcke/
Der Wittekinden geist/ des tapffern Hillings blut/
Der Asten krieges-feur/ der Welffen löwen-muth
Befeuern auch dein hertz/ und kröuen deine wercke.
Als noch den zarten leib die schwache windel band/
Zerrieß die schlangen schon die unbewehrte hand.

Dein Friedrich opfferte sein blut dem käyser auff.
Er wehlte stahl vor gold/ vor wollust dorn und hecken/
Ein hartes erden-kloß vor weiche purpur-decken/
Und schloß vor Philips-burg den schönen tugend-lauff.
Neuheusel ward zu erst durch deine macht erstiegen/
Wir hatten theil daran/ wenn Franckreich niederlag.
Morea zeiget noch/ wie viel dein arm vermag.
Wer weiß/ was wir hiernechst aus Flandern neues kriegen?
Allwo printz Ludewig den sternen eingepregt:
Daß Braunschweig-Lüneburg nur helden-kinder trägt.

Der väter alten sitz umbfängt ein neues licht.
Du lässest wall und thor und mauern fester bauen;
Man kan anietzt bey uns viel neuer schantzen schauen/
Und Braunschweig kriegt numehr ein heller angesicht.
Du gönnest mehrentheils uns deiner hoheit straalen/

Wenn sich die bürgerschafft beym Königs-schiessen übt/
Der überwinder wird beschencket und geliebt/
Und darff ein jahr hindurch nichts an beschwerden zahlen.
So wird die eyfersucht der schützen angezündt/
Daß jeder/was er kan/ sich gern ins schwartze findt.

Wohlan! Durchläuchtigster/es bleibe diß dein zweck/
Bey klar und-trüber lufft das ruder recht zu führen.
Wiewohl es müsse nie ein sturm-wind uns berühren/
Dieweil ein oel-zweig doch sticht tausend palmen weg,
Es müsse Pallas sich zu deinen füssen legen/
Es hebe Mavors dich biß an der sonnen gleiß!
Es wachse stadt und land durch unsers Wilhelms fleiß!
Und Ludwig zeige sich der welt mit seinem degen!
Es lebe dieses hauß! Es grüne dieser staat!
Es fehl ihm nimmermehr an glücke/ raht und that!

Schuldigster glückwunsch auf eines Frey-Herrn von Promnitz in Franckfurt an der Oder A. 1680 gehaltene abschieds-rede.

1.

EJn geist/ der glut und feuer hegt/
Und nicht am schaum der erden bleibet kleben/
Der lust zu denen dingen trägt/
Die an die burg der lichten ehren heben;
Ein auffgemuntert sinn/ der nur auf tugend hält/
Verläst bey früher zeit die hügel dieser welt/
Und sucht bey jenen himmels-auen
Sich einen festen sitz zu bauen.

2.

So bald ihm ist der morgenstern
Und helle tag des lebens auffgegangen/

Zeigt sich die flamme schon von fern
In zarter brust der tugend anzuhangen/
Zerreist nicht Hercules mit unbewehrter hand
Die schlangen/ da ihn noch die schwache windel band?
Das grobe kleid/ der hirtenstecken
Kun Cyrus grossen muht nicht decken.

3.

Wann dann die leichten kinder-schuh
Zerrissen sind/ und der verstand erschienen
Eilt er Minervens tempel zu/
Und nähert sich der Musen heil'gen bühnen/
Wo Phöbus priester ist/ und als regierer sitzt/
Mit majestät'schem straal in thal und felder blitzt/
Wo in den gold-gestückten zimmern
Viel tausend holder engel schimmern.

4.

Hier find't er sein' ergötzlichkeit/
Nimmt eifrig an der künste kluge lehren;
Vertreibt nie frölicher die zeit/
Als wenn er sol der weißheit wunder hören.
Hier zeiget Pallas ihm der sprachen eigenschafft/
Der dinge rechtes seyn und unermeßne krafft/
Ja tausend wunder wehrte sachen/
Die ihn von tage klüger machen.

5.

Ihm hält das grosse zeitenbuch
Die fälle vor von vielen tausend tagen/
Zeigt/ wie durch hitzigen versuch
Auf gleicher bahn der nachruhm zu erjagen;
Er lernt/ wie weit die fluht der strudel-reichen see/
Der erden runter ball und Phöbus fackel geh;
Wie weit von unsrer hügel höhen
Der sternen silber-ampeln stehen.

6.

Die himmlische wohlredenheit/
Die kräfftigste beherrscherin der sinnen/

Weist / wie der hertzen härtigkeit
Durch lieblichkeit und nachdruck zu gewinnen.
Wer ist's / der diese kunst nicht überirrdisch acht/
Die tygerthire zahm und leuen bändig macht;
Die sonder waffen / schwerdt und degen
Der feinde trutz kan wiederlegen?

7.

Was die erhitzte jugend acht /
Wenn schnee und reif die scheitel noch nicht färben/
Was unsern leib geschickter macht /
Und offt die gunst der grossen hilfft erwerben /
Diß greiffet er getrost mit steiffen kräfften an;
Lernt wie er seinen leib vorsichtig schützen kan:
Wie er den unverhofften fällen
Die brust entgegen könne stellen.

8.

Allein was wil ich länger hier
Der wörter zweck mit einer maßque decken?
Er / wohlgebohrner / stellet mir
Lebendig vor das muster sonder flecken/
Das dieser schlechte reim sich vorzubilden nimmt.
Seht? wie in seiner brust der tugend feuer glimmt/
Die alsobald von erster wiegen
Die laster suchte zu bekriegen.

9.

Der jugend grünes paradieß
Ward überreicht Minervens treuen händen/
Die keine müh sich tauren ließ/
Allhier ein werck von würden zu vollenden;
Nach diesem nahm ihn auf der Oder weiser strand/
Der wieß ihm reichlich an der höhern künste pfand/
Nun lässet er ihr ufer hören /
Was er geschöpfft / aus ihren lehren.

10.

Wolan! der Pindus ist erfreut/
Daß stand und kunst bey ihm zusammen kommen;

Daß

Daß seiner ahnen treflichkeit
Durch neuen glantz so herrlich zugenommen/
Es müsse fernerhin der goldgestirnte pol
Ihm zeigen / wie er sich ansehnlich machen sol;
Nun aber auf den fernen reisen
Ihm selber fahrt und wege weisen!

Auf das in Schlesien sehr gewönliche Karten spiel des trappelirens.

*** C. A. K. v. R.

Ihr freunde/ kommt herbey / der wahltag ist vorhanden/
Der tag/ der uns erhöhn und wieder stürtzen kan/
Drauf unser wohl und weh das gantze jahr gestanden/
Den ieder sieht von uns mit furcht und hofnung an.
Wer diesen zeichen wird mit einem weissen steine/
Wen der verbuhlte mund des glückes heute küst/
Der kan nach hause gehn mit solchem ehrenscheine/
Den selbst der Preto Jan und Mogol nicht genist.
Es lache/ wer da wil/ so muß er doch bekennen/
Daß die vergnügung offt in eignem wahn besteht/
Und der mit besserm fug ein könig ist zu nennen/
So frey in mesolan / als sclav in purpur geht.
Wer weiß/ ob ich nicht oft viel größre lust empfunden/
Wenn mir der Kuppidu nach hertzens wunsch gelückt/
Als Ludwig/ da er Gent und Straßburg überwunden/
Ob ieder gleich vor ihm/ vor mir sich keiner bückt.
Gewiß der beste wein ist meist in irdnen schalen/
Der unmuhts-wurm befleckt den schönsten Porcellan/
Ein hauß in Breßlau zeigt uns größre freuden-stralen/
Alß kein Escurial / kein Louvre geben kan.
Ein wohlgesagter schertz kan uns so gut ergötzen/
Als Molierens geist sich zu Paris bemüht/
Wir können seel und hertz in bessre freude setzen/
Als wenn man Roßballet und stiergefechte sieht.

Das macht / der freundschafft saltz würtzt lieblich unsre speisen/
Lust und vertrauligkeit ist unser mode-band/
Der redligkeit tinctur macht gold aus unserm eisen/
Wir brauchen zum salat der liebe zuckerkant.
Wir fechten ohne blut / wir schlagen doch die blätter/
Wir kriegen / aber nur mit schwerdtern / so gemahlt/
Wir zancken / doch entsteht kein blitz und donnerwetter/
Wir nehmen / und es lacht / wer auch das meiste zahlt.
Welch Cato wil sich nun das edle trappeliren/
Das grosse heldenspiel zu tadeln unterstehn?
Wir lernen land und stadt durch dieses spiel regieren/
Und wie es überal pflegt auf der welt zu gehn.
Denn was der mund nicht kan/ das müssen prügel zwingen/
Seind diese denn zu schwach / so greifft man nach dem schwerd/
Was beiden noch zu schwer / muß geld zuwege bringen/
Was hat ein becher nicht für gutes offt gewehrt.
Ich gehe weiter fort / ist es nicht eh geschehen/
Daß ein geringer mensch / so nichts als ich und du /
Sich durch subtilen witz in solcher macht gesehen/
Daß könige vor ihm gemacht die augen zu.
Ein fußknecht geht oft mehr in einer viertelstunde/
Als der zu pferde nicht in einer woche kan/
Wer itzund obenliegt / geht augenblicks zu grunde/
Vor zehen sieht man neun / vor neune zehen an.
Wir finden / wenn wir offt im geist was grosses kochen/
Daß doch ein schlechtes blat und böse sieben macht/
Daß unser anschlag fehlt auff zwey und funfzig wochen/
Und wir vor alle müh nur werden ausgelacht.
Der hofnung blauer dunst pflegt meistens uns zu blenden/
Daß man was guts verwirft und nach dem schlimmen greift/
Da doch viel besser ist ein sperling in den händen/
Als rebhun und fasan / so in dem walde läufft.
Ist einer / der das glück kan zur gemahlin finden;
Und dessen hofnungs baum beginnet schön zu blühn/
So wird sich alle welt gleich wider ihn verbinden/
Und mit gesamter hand ihn plötzlich überziehn.
Wir müssen offt bald diß / bald jenes wiedergeben/
Das man nicht ohne grund vor schon gewonnen hielt/

Weil unsre freunde selbst sich wider uns erheben/
Wenn gifft der eifersucht aus ihren hertzen quillt.
Diß alles und noch mehr kan unser spiel uns lehren:
Ihr/ die ihr euch mit müh der rechenkunst befleist/
Kommt insgesammt zu uns/ hier könnt ihr zahlen hören/
Die euch kein Seckerwitz/ kein Adam Riese weist.
Ein iedes liebes glied wird hier vergnügung finden/
Das auge sieht sich nicht der schönen bilder satt/
Das ohre kan vom thon der blätter lust empfinden/
Der arm wird hoch erhöht/ wenn man gesieget hat.
Jedoch/ was müh ich mich/ das spiel recht zu erheben/
Ich finde meine faust vor dieses werck zu klein/
Ein knorr ist viel zu dürr rechtschafnen glantz zu geben/
Es muß ein Stein der Loh/ ein Wald des Hofes seyn.
Weg Hor/ weg Bindari/ Bassette und Tricheken/
Weg Hombre/ contra/ kauff- und Lanterlilabet/
Es saget Schlesien mit Preussen und Polacken/
Daß über alles spiel das Trappeliren geht.
Kommt freunde/ last uns nur heut mit einander freuen/
Und nehmet günstig an/ was hier mein geist erdacht;
Geschichts so sol mein mund mit vollem halse schreyen;
Mein sechsundzwantziger ist redlich angebracht.

Auf den Türckischen a. 1697 ausgeschriebenen fast-buß- und bet-tag.

B. S.

Tyranne Solymann/ du frecher Goliath/
Hör auff des höchsten zeug mit deiner wuth zu lästern!
Wo sich des Käysers schwerd und GOttes arm verschwestern/
Da wird dein büffels-kopff von Davids schleuder matt/
Und deine heerde muß wie die Philister fliehen/
So bald die christen nur den blancken degen ziehen.
Verfluchter Pharao! war dir es nicht genug/

Daß

Daß man die erstgeburt von deinen jäger-hunden
Bey Wien/ Neuhäusel/ Rab und Belgrad überwunden/
Daß dich Salankement mit grauß zur höllen trug?
Nein/ deiner wölffe blut muß noch die Theiße färben/
Und mit Egyptens brut ein nasses grab erwerben.
Verdammte kinder Chams! ihr mörder seyd nicht werth/
Daß euch die erde trägt und soll gezeuget haben/
Drumb darff sie euch auch nicht in ihren schoß begraben:
Das feuer ist zu gut/ zu wenig ist das schwerdt;
Drum muß das schwartze meer/ euch schwartze Ottomannen/
Wie Israelis feind/ zum schwefel-pful verbannen.
Schwimmt todten-aeser fort nach Stambols wespen-nest/
Umbgebet und umschantzt die frechen Dardanellen/
Und nehmt den letzten gruß von euren spieß-gesellen/
Eh euch Neptun den paß zum Pluto öffnen läst
Wen so nach christen blut der durst stets überlauffen/
Der muß im wasser sich zuletzt zu todte sauffen.
Erboster Holofern! elender Groß-Vezier!
Die deutsche tapfferkeit ist dir zur Judith worden.
Dein schedel flog herab/ so flohen deine horden.
Du kamst als wie ein löw/ und fielest wie ein vieh/
Das man den götzen schlacht: doch hastu ruhm erworben/
Mit dir als hunde sind viel hasen hingestorben/
Fort! fort Sennacherib! du mißgeburt der welt!
Du toller Aga du/ bereite dich zur höllen/
Man wird ein frühstück dir beym Cerbero bestellen/
Weil dich doch dieser hund vor seinen bruder hält.
Doch fährst du gantz vergnügt/ weil tausend Janitscharen/
Mit dir par compagnie zum Nobis-kruge fahren.
Du lügner Mahometh! heist das dein volck geschützt?
Kanst du/ Hermaphrodit/ von Jüden/ heyden/ christen/
Nicht besser deine schaar mit krafft und glücke rüsten?
Schau/ wie sie ihre brust mit Baals-pfaffen ritzt!
Schrey stärcker/ Mufft y/ schrey! es schläffet der prophete;
Er spielt mit Ludwig pour passer le tems Piquete.
Lauff hin auff Mecha zu/ betrogner Muselmann!
Laß dir vom Mahomet die alte küste langen/
Darein du ietzund kanst die herben trähnen fangen/

Geh

Geh barfuß / faste / schrey / schlag auff den Alcoran /
Da wird gantz deutlich stehn: der monde wird geschlagen /
Wenn sich ein adler wil biß an die sonne wagen.
Umsonst ist buß und pein / du blinder Saracen /
Der christen Zebaoth halff selbsten mit uns fechten /
Es siegt / es triumphirt der saame der gerechten /
So kan dein hochmuth ja nicht länger mehr bestehn:
Nicht die sind nur verbannt / die neulich sind geblieben.
Ihr werdet alle so noch künfftig auffgerieben.
Stell / frecher Antioch / dein trotzigs toben ein /
Die würmer werden noch dein eingeweide fressen /
Du stinckst schon durch die welt / der schmach wird nicht vergessen /
So lange Don und Theiß vertraute schwestern seyn.
Dein grosses siegel gieng nächst in der schlacht verlohren /
Was wunder / wenn dein reich zu gleichem glück erkohren.
Die hand der ewigkeit schreibt es der nachwelt ein.
Wer künfftig jene see mit seinen rudern schneidet /
Und die bewollte schaar an ihren ufern weidet /
Dem wird die stumme fluth diß stets entgegen schreyn:
Durch Sultans greuel ward ich schwartz an sumpf und erden /
Doch Leopoldens sieg läst mich zu blute werden.
Du grosser Cæsar du / wahrhafftiger August /
Laß den geweihten fuß itzt auff die ottern treten.
Die helden stehen da das unkraut auszugeten /
Dir bloß zu ehren wallt das blut in ihrer brust.
Wirst du als ein Philipp durch kriege so erhaben /
Was wird vor grossen sieg dein Alexander haben?

Ehren-mahl/ Jhro Hoch-Fürstlichen Durchlauchtigkeit dem heldenmüthigen Eugenio Printzen von Savoyen/ Seiner Römischen Käyserl. Majestät armee commandirendem General in Italien/ unterthänigst auffgerichtet.

O Printz! o grosser Printz/ dem sein Erlauchtes blut/
Das recht der cronen zwar/ doch der berühmte muth/
Der bey dem höchsten ruhm die tieffste demuth liebet/
Zu mehr als cronen/ recht zu allen hertzen giebet:
Vergieb Eugenius/ wenn mein verwegner geist
Entzündet durch dein lob/ mir ietzt ein lied entreist/
Das dir im hertzen längst die liebe ließ erschallen/
Doch wohlgegründte furcht/ bey der Carthaunen knallen/
So die bewohnte welt mit deinem ruhm erfüllt/
Und deine feinde schreckt/ zurück im hertzen hielt.
Wie oftmals ist der wuntsch im wercke stecken blieben/
Wenn die begierde mich zum schreiben hat getrieben/
Schreib/ (sprach sie) aber was? Nur diß: Eugenius!
Doch kaum hatt ichs gethan/ so warf ich mit verdruß
Die stumpffe feder hin/ weil mir bey deinem nahmen/
Held/ deine thaten auch zugleich vor augen kamen/
So durch den hellen glantz mir raubten das gesicht/
Gleich wie der sonnen-strahl durch allzugrosses licht
Das licht der augen blendt. Jch ließ die kräffte fallen/
Wenn ich dein helden-lob hört in den feldern schallen/
Allwo die trübe Theiß durch schwartzes Türcken-blut/
Jtzund noch trüber fliest: Wo dein behertzter muth/
Wo dein geübtes heer/ durch deinen muth entzündet/
Viel schwächer als der feind/ den feind doch überwindet/
Den tod vor augen sieht/ dem tod entgegen geht/
Jemehr zu siegen tracht/ jemehr man widersteht/

Die

Die tiefen graben füllt/ die festen schantzen schleiffet/
Und alles niederschlägt was zum gewehre greiffet/
Ja nichts fast übrig läst von dieser grossen macht/
Als nur das stoltze haupt/ vor dem die hohe pracht/
Das mächtige Byzantz/ die goldnen spitzen beuget/
Vor dem das gröste theil der halben welt sich neiget/
Der wilde Mustapha bleibt übrig nur allein/
Ein zeuge seiner schmach/ und deines ruhms zu seyn/
Und mit erblaster furcht der gantzen welt zu melden/
Daß du sein reich gestürtzt/ hingegen held der helden/
Durch den geschärfften schlag der ihn so hart verletzt/
Den ersten grundstein hast zum friedens-schluß gesetzt/
In welchem Leopold sein himmlisches gemüthe/
Wie vor durch strenge macht/ bezeigt durch holde güte/
Und lehret/ wie der geist/ in dem was grosses wohnt/
Den hochmuth niederstürtzt/ und den gestürtzten schont/
Wenn er zu fusse fällt: Ja sich mit dem vergnüget/
Wenn er die freunde schützt/ die feinde hat besieget.

Wie oft hat meine brust damahls geseufftzet nicht;
Hat mir der himmel denn nur ohren zugericht/
O held/ dein grosses lob mit freuden anzuhören/
Nicht aber einen mund genugsam zu verehren
Und freudig zu erhöhn auß der bekandten welt
Biß an der sterne reich/ dein lob/ o grosser held!
So seufzt ich dazumahl: Jetzt kan ich nicht mehr schweigen/
Die liebe wil bey mir die schwachheit übersteigen:
Sie gräbet deinen ruhm den weichen linden ein/
Weil die verlachte kunst in harten Demant-stein
Berühmte tapfferkeit mit blitz und donnerschlägen/
O glücklicher verlust! ihr fehlet einzuprägen.

Wie kommt es Teutschland doch/ daß deiner tichter geist/
In kleinen sachen groß/ und klein in grossen heist:
Daß wenn dein tapfres heer so viel Achilles zehlet
Als männer in der schlacht/ dir ein Homerus fehlet?
Ist unser Leopold nicht mehr als ein August?
Heist unser Joseph nicht mit recht des landes lust?
Geht mein Eugenius nicht vor den alten helden?
Doch findt kein tichter sich ihr weites lob zu melden.

O undanckbare zeit! bringst du denn keinen schwan/
Der bey dem grabe-lied auch einmahl stimmet an
Ein lied aus hohem thon von hoch erhabnen thaten?
Ach wär ein Maro nur/ so wären Mecänaten!
Unsterblich-grosser Printz! Ey/ daß nicht meine hand
Wie deine durch den sieg/ im tichten ist bekand/
So wolt ich dir ietzund ein schöner lied bereiten/
Als Maro angestimmt/ den helden alter zeiten/
Und leicht/ dieweil du mir das zeigest in der that/
Was jener abgeborgt verlegnen fabeln hat.
Aeneas war zwar groß/ doch wenn er solte siegen/
So must er waffen erst von seinen göttern kriegen;
Du aber würdest auch unüberwindlich seyn/
Wenn dir gleich sonsten nichts als nur dein nahm' allein
Bewaffnete die brust. Aeneas weint und zittert/
Wenn ein erzürnteer sturm auf seine segel wittert:
Je grösser die gefahr/ je grösser ist dein muth:
Die helden unsrer zeit die haben durch ihr blut
Und blöde thränen nicht/ die sieges-cron erworben.
Aeneas wäre längst der nachwelt abgestorben/
Hätt ihn Virgilius/ in seiner verse pracht
Durch überschminckte kunst unsterblich nicht gemacht:
Aeneas wäre todt/ wenn Maro nicht gelebet/
Und jener steigt so hoch als dieser ihn erhebet.
Du aber/ grosser Printz/ hast in der gantzen welt
Ein ewig ehren-mahl dir selber aufgestellt:
Denn ieder tag gebiehrt in dir auch neue wunder/
Und jedes wunder bringt uns neuen liebes-zunder/
Der deinen ruhm so tieff brennt in die hertzen ein/
Daß alle hertzen ietzt beschriebne blätter seyn/
Die bey der sterbligkeit dein lob unsterblich nennen/
Und keinen andern glantz als deinen nahmen kennen.
O tugendhafter held/ der himmel ist dir hold/
Des himmels eben-bild der grosse Leopold/
Der seine gnade nicht nach blinder regung schencket;
Was regung? Der sie nur nach grossen seelen lencket/
Die derer würdig sind: Hat längsten dich gezehlt
Zu denen/ welche sich sein kluger geist erwehlt/

Was er im rath beschleust im felde zu vollenden:
Der mächt'ge Leopold hat deinen tapffren händen
Vertrauet seinen blitz / und deinen muth erkiest /
Zu zeigen / daß sein reich unüberwindlich ist.
Er schicket dich dahin / allwo der höllen rachen
Aus seinem schlauche speyt den schwarm der grimmen drachen /
Der wilden ungeheur / die berg durch berg erhöhn /
Und in gedancken schon auff unsrer gurgel stehn:
Er schicket sich dahin / du gehest / ja du fliegest;
Der sieg folgt deinem fuß / du kommst / du schaust / du siegest;
Wo selber die natur in bergen suchet schutz /
Die das beschneyte haupt dem donner-Gott zu trutz
Höh'r als die lufft erhöhn / da bist du durchgedrungen /
Und hast was alles zwingt zu weichen dir gezwungen;
Mit stücken kamst du fort / wo kaum ein wanders-mann /
Der nichts als sich nur trägt / zu fusse gehen kan.
O neuer Hannibal / wer lehnet dir die schwingen
Hier über berg und thal ein gantzes heer zu bringen /
So daß du deinen feind in seine schantzen schlüst /
Eh er begreiffen kan / wie du gekommen bist?
Er fliehet / als er kaum siht deinen adler blitzen /
Und weil die felsen ihn vor dir nicht können schützen /
Weil ihm die erde feind / so sucht er durch die fluth
Zu hemmen deinen lauff / zu leschen deinen muth /
Der vor den Kayser brennt. Mehr sicherheit zu haben /
So schwellt er strom durch strom / und sucht sich zu vergraben /
Gleichwie der blöde fuchs / der stets in löchern liegt /
Wenn der behertzte löw in weitem felde siegt.
Er gräbet nur umbsonst / wenn GOtt vor Deutschland streitet /
Und wolgegründtes recht die kühne schaaren leitet;
Wenn du die spitze führst / ist nichts was widersteht;
Es fliest kein schneller strom / es ist kein wall erhöht /
Es wacht kein schlauer feind / den anschlag durchzustreichen /
Es müssen alsobald strom / wall und feinde weichen.
O mehr als Hannibal! eh ich beschreiben kan /
Wie du durch flutten dir machst eine sichre bahn /
Hast du beym ufer schon der Frantzen macht geschlagen;
Du trennst ihr stoltzes heer / eh noch mein reim kan sagen:

Jetzt siegt Eugenius! Der sieg fällt leichter dir/
Als abzubilden ihn ein kluger einfall mir;
Du gehest immer fort/ und lässest mich zurücke:
Eh ich/ o grosser held/ dich bey der Etsch erblicke/
Siegst du bey Carpi schon: du bist beym Oglio/
Eh mein gedancke dir folgt nach dem Mincio.
Du kanst die feinde nicht/ ich kan dich nicht erreichen/
Ich folge dir so schnell/ so schnell als jene weichen:
Und wie der scharfe blitz der nächte tunckelheit
Durch seinen strahl verjagt/ und in der lufft zerstreut/
Hingegen auch dabey der augen schwache blicke/
Die seinen glantz besehn/ durch blendung treibt zurücke/
So wird durch deinen muth der feinde schwarm zertrennt/
So wird mein sinnen-licht/ wenn es ihm folgt/ verblendt:
Wiewol der ursprung nicht entsteht durch gleiche triebe/
Er fliehet dich aus furcht/ ich folge dir aus liebe.
Der Frantzen Ludewig/ der sich so muthig brüst/
Und nur das gegentheil von unsrem Käyser ist/
Weil dieser seine stirn mit tugend-strahlen kröhnet/
Wenn jener seinen schein von vier laternen lehnet:
Der stoltze Ludewig erschrickt/ o held/ vor dir/
Weil deiner tapferkeit dieß/ was unmöglich schier
Vor seinen augen scheint/ sich möglich weiß zu machen;
Was hilft mir (seufftzet er!) was hilffet mir mein wachen/
Mein sinnlicher betrug/ mein grosser General/
Mein lager/ welches fast den sternen gleich an zahl/
Wenn mehr Eugenius allein mit seinem waffen/
Als meine gantze macht vereinigt weiß zu schaffen?
Er suchet frische hülff/ und denckt auff neuen rath/
Den er nach seinen wahn auch schon ersonnen hat:
Ich habe (fährt er fort;) ein mittel ietzt erfunden/
Eugenius ist hin/ sein heer ist überwunden!
Weil meines allzuschwach/ so sol der geitz'ge fürst/
Der mehr nach meinem gold/ als seiner ehre dürst/
So sol mir Amade ietzt seine krieges-hauffen/
Mit seinem hauffen sich auch selber mit verkauffen.
Der anschlag wird vollführt/ das geld ist außgezehlt/
Es kommt ein neues heer/ und daß ja nichtes fehlt/

So

So wird dem alten auch ein neues haupt gegeben/
Was Cattinat versehn/ sol Villeroy erheben.
Sie kommen! weiche doch! Nicht ihnen/ ihrer macht;
Du bleibest! das ist viel; ja mehr! du wagst die schlacht:
Sie kommen! doch umbsonst; ihr anschlag ist verlohren/
Dieweil der schwangre berg hat eine mauß gebohren.
O großgesinnter held/ nichts kan dir widerstehn;
Das glück/ so langsam kommt/ geflüget durch wil gehn/
Steht deiner klugheit still: du kanst die feinde schlagen/
Wenn sie verschantzet seyn/ und auch zurücke jagen/
Wenn ihr verstärcktes heer an deiner brustwehr strandt:
Du bist im angriff groß/ auch groß im widerstand/
Und weist so feste sie durch hunger einzuschlüssen/
Daß sie den sieges-platz dir endlich räumen müssen/
Viel stärcker als dein heer/ in ihren eignem staat/
O neues wunderwerck! O mehr als wunderthat!
Sie fliehen/ held/ von dir/ und ihre flucht zu decken/
Erwehlen sie die nacht/ zu bergen ihren schrecken/
So wie der eulen bruth die sonnenstrahlen fleucht/
Nach dem der adler stets die schnellen flügel streicht.
Ach! Printz es ist genug/ hör einmal auf zu siegen/
Sonst wird die nachwelt nur vor lauter schöne lügen
Die wahrheit sehen an; sie wird uns glauben nicht/
Daß deine tapferkeit in einem jahre richt/
Was sonsten zehen braucht. Wer nach uns wird erfahren/
Wie du dir wege machst/ wo niemals wege waren/
Durch weite ströme dringst/ wenn auff der andern seit
Ein wolgerüstet heer den übergang bestreitt/
So du vertreibst und schlägst in seinen eignen landen/
Durch hunger quälest ab/ wenn überfluß verhanden
In deinem lager ist/ das lauter feind umringt/
Wie jeder augenblick die frische palmen bringt/
Der winter lorbern giebt: wenn du die festen schlösser
Bezwingst durch deine macht/ ja Printz/ was noch viel grösser/
Auch ohne macht bezwingst: wo der gedancke kaum
Findt durchzuschlipffen platz/ dir machest weiten raum/
Den wolverwahrten feind mit wenig volck zu schlagen/
Ja seinen schutz-Gott selbst an deinen sieges-wagen

Zu binden / tapfrer held / wenn grosse krieges-macht
Vor seine sicherheit in starcken mauren wacht/
Zu siegen wie du wilt: Indem du unternommen /
Was nimmer ohne furcht auch in den sinn nur kommen
Dem grösten helden wird; Ja Printz / wer nach uns liest/
Wie selber die natur bey dir entwaffnet ist/
Wenn du durch ungemach / durch wind und wetter läuffest/
Und mehr nach neuem ruhm als nach der ruhe greiffest/
Auff harten feldern mehr als weichen federn liegst/
So nur vor weiber sind / den gifft'gen neid besiegst/
Durch welchen mancher fürst zu früh sein reich verliehret/
Weil dieß / was reiche schützt / durch mißgunst wird regieret;
Da du von deinem heer so treulich bist geliebt /
Daß jederman mit lust vor dich sein leben giebt/
Und meinet / was? und weiß gewiß den ruhm zu erben/
Der ewig denen bleibt die vor den feld-herr sterben;
Wer dieses liest einmal / wird sagen / daß dieß blat/
So deine thaten zeigt / ihm vorgestellet hat/
Was alle helden sind der alten zeit gewesen.
Doch wer / Eugenius / wird weiter von dir lesen/
Wie dein bescheidner geist bey hohem ehren-ruhm/
Am allermeisten sucht der tugend eigenthum/
Mit sanffter demuth siht die sieges-crone prangen/
Und durch gehorsam wil des Käysers gunst erlangen/
Was deine hand verricht / den himmel opffert auff/
Der welt ein muster macht aus deinem lebens-lauff/
Die rechte kunst versteht die feinde zu bekriegen/
Doch besser durch vernunfft sich selber zu besiegen;
Wie Cæsar tapffer ist / und dennoch fromm dabey/
Ja durch die tugend zeigt / wer grösser von euch sey/
Ob jener / der das land mit sclaven-ketten bindet;
Ob dieser / der den feind des landes überwindet;
Ob jener / der verhast auch bey den freunden war;
Ob dieser / dem der feind selbst baut ein lob-altar;
Ob jener / der sein blut durch ehrsucht muß vergiessen;
Ob dieser / der es läst vor seinen Käyser flüssen:
Wer dieses liest einmal / wird sagen / daß die hand/
So deine tugend mahlt durch tichtenden verstand/

In

In deinem nahmen nur ihn läst den abriß lesen/
Wie Helden solten seyn/ und nicht wie sie gewesen.
Darum genug/ o Held: doch nein! noch nicht genung!
Beherztter Adler auff! Erhöhe deinen flug/
Fleug fort! ich folge dir! mein Phöbus giebt mir flügel:
Ich seh/ o wunderwerck! in einem wunder-spiegel/
Das ungemeßne reich/ so durch zu schwere last
Den Atlas unterdrückt/ wo nie die sonne rast/
Die welt dem himmel gleicht: Ja wo vor kurtzen jahren
Die Götter Könige/ die menschen engel waren/
Ich sehe Spanien/ durch seinen jubel schon
So wie Amphion dort durch seiner leyer thon
Die mauren Thebens baut/ ein denckmal dir erhöhen/
Das zweymal prächtiger und länger auch wird stehen/
Als dieß/ was Hercules der mehr als sonst ein held/
Doch weniger als du/ gethan hat in der welt/
Zum gräntzstein seines ruhms hat herrlich aufgeführet/
Da/ wo der Ocean wenn er sein reich verliehret/
Durch rach-entbrandten grimm mit größrem grausen brüllt/
Und auff den starcken thron der hohen felsen schilt/
An dem sein scepter bricht. Ich hör an allen orten
Ein helles lust-gethön mit untermengten worten/
So der begierig dort dem aus dem munde reist/
Der hier dein lob erhöht. Was aber hört mein geist?
Es leb Eugenius/ durch den wir glücklich leben/
Weil uns sein helden-arm hat unsern Carl gegeben.
Doch wo führt Phöbus mich mit seinen strahlen hin!
Sein angenehmer brand entzündet meinen sinn:
Ich gehe weiter fort/ als ich mir vergenommen.
Held/ großgesinnter Held/ bin ich zu weit gekommen/
So tadle nicht den zug/ der aus der lieb' entsteht:
Dich hat dein wunder-muth/ mich die begier/ erhöht/
Zu preisen was du thust. So wie der feind den degen/
Wil ich dir kiel und hertz ietzund zun füssen legen.

(o)

Als Seine Excellentz Hr. Friedrich Carl von Danckelmann / von der Römischen Käyserl. Maj. zu dero Reichs-Hoff-Raht A. 1695 allergnädigst declariret wurde.

J. J. K.

DEs himmels schlüsserinn / der engel gnadenbild /
Des wortes wort und mund / schrift / feder / buch und siegel/
Der thoren hals-gericht / der frommen tartsch und schild/
Die weißheit ist noch stets ein unbefleckter spiegel /
In den kein blinder und kein maulwurff sehen kan:
Ihr ewig-grünes blat ist von dem baum des lebens /
Das senck-bley der vernunft sucht ihren grund vergebens/
Ihr hauchen trift man nur in GOttes kräfften an /
Ja ihr geheimer raht ist aller enden meister/
Der bilder bild / das licht der lichter / geist der geister.

Nicht wunder. Denn ihr stern gläntzt in der ewigkeit /
Ein unverlöschlich glantz der güldnen himmels-uhren/
Um ihre angeln laufft die gantze Christenheit /
Und hört's gesetze der natur in den naturen /
Ihr dreyling zirckelt ab mit GOtt die stoltze welt /
Durch sie regieren noch die Herren / Fürsten / Käyser/
In ihrem kreiß erleuch't sie alle himmels-häuser;
Das meiste / das von ihr der dritte himmel hält/
Ist/ daß sie war allein der redner in Propheten/
Des glaubens sonnenschein / der glantz der Majestäten.

Sie kam von dem / der war das A und auch das O /
Von allen / das da ist / der anfang / mittel / ende /
Vor dessen allmacht sind die morgensterne froh /
Der seiner sonne schuff auch seine sonnen-wende /
Der eh als berg und thal / felß / klipp' und brunqvell war/
Vor tag / und nacht schon war die ursach der ursachen/
Die ihn allmächtig / groß / drey-ein-und heilig machen.
Zeit / augenblick / und stund / tag / woche / monat / jahr/

Mensch/

Mensch / engel / vogel / fisch / thier / lufft / see / feuer / erde /
Sind von der weißheit nun / zu der er sprach: Es werde!

Die weißheit ist nun nicht vor menschen / nur vor GOtt /
Sie übersteigt bey uns die zinnen des verstandes /
Die engel essen nur von diesem engelbrodt /
Ein ander manna ist die speise unsers landes /
Doch wie das gute rührt von einem himmel her /
So hat die weißheit uns ein neues kind gebohren /
In Ost / Süd / Nord und West / von Scythen / Grichen / Mohren;
Des kindes nahm ist leicht / der inhalt aber schwer /
Die wilden werden sich nicht viel darauff befleissen /
Es soll in unser welt die wahre tugend heissen.

Die weißheit trit einher als königliche braut /
Des / der von Edom kommt / in Bazra rothem kleide /
Die tugend aber wird mit Salomon getraut /
Die weißheit träget licht / die tugend reine seide /
Die weißheit lobet GOtt; die ehrt die tochter Zor /
Ihr gold-strich ist / als wie der weißheit / unvergänglich /
Denn tugend ist ein ruhm; die laster sind verfänglich.
Wenn dieser irwisch sinckt / / so steigt ihr schein empor /
Die weißheit weiß schon das / was tugend noch muß lernen /
Die kennt GOtt aus sich selbst / die / nur aus sonn und sternen.

So sind der tugend auch die sterne nicht zu hoch /
Die sonne macht ihr raum / die morgenröthe flügel /
Sie stützt den himmel und versetzt die berge noch /
Hält helden lantz und schwerdt / dem reuter seine bügel /
Sie geht auff löwen / und macht grimme tyger wund /
Stärckt mit dem Hercules die riesen in der wiege /
Spilt mit dem panterthier als wie mit einer fliege /
Holt aus dem abgrund weg dem Pluto seinen hund /
Ja soll ein Hannibal ihr den altar anzünden /
So muß er ihr den krantz erst auff den Alpen binden.

So wird ihr vorwort auch den adel iederman /
Der in der hohen welt giebt rühmliche exempel /

Zu hoffe sieht man sie nebst ihren Churfürst an/
Wall/ mauer/ hoff-gericht/ rahthäuser/ schul und tempel/
Sind ihres rechten lauffs gesetzte rennebahn/
Ihr degen ist gewetzt/ ihr scepter stets gerade/
Ihr raht bringt fried und heil/ und ihre lehre gnade/
Ihr Pharus nimmt der nacht und irrthum falschen wahn/
Sie schneidet künstlern holtz/ und federn den gelehrten/
Lob und zulänglich gut sind ihres thuns gefehrten.

Ist grosses reichthum gleich nicht allezeit bey ihr/
So setzt doch Salomon ihr hauß auff sieben säulen/
Man zieht ihr kostbar gut des Mogols schätzen für/
Ihr gold und silber braucht nicht tiegel oder feilen/
Taprobanens so hoch geschätztes muschel-gut/
Der regenbogen schmeltz/ das feuer der cometen/
Das gold aus Potosy/ Ost-Indiens tapeten/
Der Perser färberey/ und Tyrus purpur-blut/
Muscat und bezoar/ zimt-musch-und amberkuchen/
Sind nicht vor tugend und vor ihrem wehrt zu suchen.

Warum? Es ist der mensch ein ungestaltes ding/
In welchem tugend und verstand verborgen stecket/
Ein demant/ der noch nicht geschliffen zu dem ring/
Ein junger bär/ den noch die mutter nicht gelecket/
Ein kiesel ohne stahl/ ein vorhaupt ohne haar;
Setzt aber Phydias an hammer oder eisen/
Und darff die tugend nur den götzen unterweisen/
So steht Pompejens bild/ und etwa Philo dar.
Dann mag ein abgott sich mit schönen larven schmücken/
Der laster Zirze muß sich vor der tugend bücken.

Ihr lorber-reiches haupt bleibt wie die Ceder frisch/
Ein blätgen ist mehr wehrt als Ptolomeens krohne/
In ihrem korne steht der Mohren sonnen tisch/
Sie giebt dem/ der sie liebt/ unsterbligkeit zu lohne/
Auch unterscheidet sie stab oder scepter nicht/
Sie schlägt die cantzel auff in groß-und kleinen thieren/

Der

Der löwe wird wohl stahl nicht aber holtz anrühren/
Die ameiß macht im Māy zum winter ihr gericht/
Die heuschreck ziehet aus zu hauffen ohne könig/
Und das caningen baut in klipp' und felsen wenig.

Das beste/ das noch hengt an ihres ruhms gewicht/
Ist daß kein Neger darff die sonn an ihr vergülden/
Sie braucht/ sich kund zu thun/ auch den Apellen nicht/
Weil sich nach ihrem zug die bilder alle bilden/
Sie bleibt stets wie sie ist/ ihr eigen lohn und wehrt/
Ihr kauff und orloch-schiff hatt's glücke zum compasse/
In ihrer flagge steht der sieg von neid und hasse/
Sie achtt nicht/ ob ihr auch viel ehre wiederfährt/
Und daß die zeitung sich mit ihrem tittel trage/
Noch daß die singe-kunst ihr hohe lieder schlage.

Sie bleibt auch stets vergnügt in ihrem schlaffgemach/
Und ob sie sich auch wohl wie Socrates verriegelt/
So geht ihr ehr und ruhm doch wie der schatten nach;
Wie hatt sich nicht mit ihr das Capitol gespiegelt?
Hier hangt ein purpur-rock/ und hier ein goldgewandt/
Hier schwerdter/ dort die last von hundert elephanten/
Die feuer/ die in Rom zu wie viel tausend branten/
Sind wider willen ihr so vielmahl zuerkannt;
So hat schon Coruncan die güldnen sieges-wagen/
Mit Cur und dem Fabritz vernünfftig abgeschlagen.

Wen aber geht denn heut die frohe feder an?
In diesem augenblick erbrechen wir dein zimmer/
Churbrandenburgs und welt-berühmter Danckelmann/
Wir sehn dich freundlich an in Kāyserlichem schimmer/
Dein glück entdeckt in dir uns eine neue welt/
Die wörter grüssen dich als frohe nachtigallen/
Die ein Columbus hört in Isabellen schallen;
Wahr/ daß ein papegey dort dem August gefällt/
Der/ glück dem Kāyser: rieff/ so wirst du uns auch hören/
Warum wir heute dich mit unserm Kāyser ehren.

Die tugend die nur hat in klugen seelen ruh/
Die sich darinnen macht als feste schlösser fester/
Fuhr durch den thier-kreiß letzt gleich nach der wage zu/
Und sprach in höchster eil: Asträa meine schwester/
Die sonne geht doch nie in ihren sternen ein/
Das hauß von Danckelmann ist glücklich unterstützet/
Es lobet Friedrich Carl/ was in gerichten sitzet;
Er wird zu deinen nutz noch's Reiches säule seyn/
Laß diesen neuen stern der Marck nicht untergehen/
Er muß im demantbuch des grossen Käysers stehen.

Asträa stund so fort mit ihren sternen auff/
Die stunden musten ihr das gröste schwerdt angürten/
Den schild der heiligkeit/ da war die wage drauff/
Ihr haupt war auffgeführt mit Lorber/ Weid'/ und Myrthen/
Das antlitz eingehüllt in ein vergüldtes tuch/
Des überflusses horn trug fruchtbare Granaten/
Der gantze thierkreiß stund ihr auff wie die soldaten/
Der friede kam vorher mit lieblichem geruch/
Ihr wagen von Crystall lieff mit vier weissen pferden/
So zog die göttin fort von himmel auff die erden.

Sie hatte kaum erreicht die klippen von Tyrol/
So lag gantz Oesterreich in ungewohnten strahlen/
Es ward/ so bald sie kam/ der gantzen erde wohl/
Man sah der felsen krantz mit neuen funcken prahlen/
Die geyer wurden jung/ die wilden thiere zahm/
Saturnus güldne zeit war wieder in dem schimmer/
Asträens glantz umfieng die Käyserlichen zimmer/
Nachdem sie endlich nun zu Laxemburg ankam/
Stund das gestirnte licht ins grossen saales pforten/
Und sprach die Majestät an mit gerechten worten.

Unüberwindlicher/ durchlauchtigster Käyser/
Großmächtigster/ sieghaffter Leopold/
Dem Oesterreich auffbaut das hauß der häuser/
Dem Ost und West zins't waffen/ recht und gold/
Beherrscher Teutschlands/ thron und welt-Printz höre/
Dein recht macht Wien zum vorsitz aller welt/

Dein morgenrohtes zelt
Trägt nichts als sieg / ruhm / raute / lorber / ehre /
Was Nord und Süd-Pohl in sich hält /
Was in der Printzen schoß von GOttes Gnaden fällt /
Schatz / würde / purpurtuch / samt / seide / ketten / bilder /
Krohn / scepter / thron und stab / fließ / feder / waffen / schilder /
Amt / weyrauch und altar /
Liegt mit der tapferkeit zu deinen füssen dar.
Ja was die tugend nur läst aus der weißheit stammen /
Genade / frömmigkeit / recht / wohlstand / majestät /
Das fliest in Oester-reich / als wie ins meer / zusammen /
Dein stuhl / dein thron / dein Zepter steht
Mit güldnen ketten noch an himmel angebunden /
Dein ertz-Hertzoglich wunder-lehn
Hat sich von Wien biß Gibraltar gefunden /
Und sieht die sonne nicht bey sich zu golde gehn.
Ein heilig bündniß hat's so wunderlich gefüget /
Daß ob die theile gleich weit von einander sind /
Es wider hahn und mond sieghaft zu felde lieget /
Und wider Tourvil noch hat in der strasse wind.
So sah' Bizanz an Donau / Drav / und Sau /
Biß an die sonne hoch den Römschen adler fliegen /
Des Osmans arm zerbrach / der Divan wurde grau /
Weil ihn der Löu aus Oestreich überstiegen /
Der Bosphor heulte mord / der Mufti flucht noch hin /
Stambuldens mond gebührt nur finsternissen /
Weil Warschau / Wien / Berlin / Hannover / Morosin /
Das frembde licht ihm wieder nehmen müssen.
Verlebter Ludewich / hier wirst du auffgeweckt /
Ihr die ihr's leben liesst / ihr Ungrische Magnaten /
Rauscht nun in gräbern her / und rühmt der nachwelt thaten /
Schaut / wie euch Leopold noch Türckische fahnen steckt /
Des mondes spiegel ist zum eilfften mahl geschreckt /
Des Sultans traum geht aus / auff den die löuen traten /
Und die Centauren sind schon in die flucht gerahten /
Der adler hat sein schwerdt nun gar am Rhein gestreckt /
Und Franckreich hat gesehn / wie schlim man löuen wecket /
Und sich mit Oesterreichs gekröntem adler necket.

Das thut der Käyser zwar / doch aber nicht allein /
Der donner sind noch mehr / die schläge kommen härter /
Es führt ein teutsches reich noch stäbe / kreutz und stein /
Roß / löuen / adler / hertz / rad / aepfel / scepter / schwerdter /
Und unter diesen stehn noch rühmlich oben an
Chur-Brandenburgs berühmte helden-thaten /
Beschaut die Majestät die gantze krieges-bahn /
So hat die Marck noch allzeit wohl gerathen /
Der grosse Wilhelm gieng im felde / wie ein löu /
Sein alter Dörffling trug das lob von dem Turennen /
Die feinde flohen wie vor schreckenden Porsennen /
Der grosse Sohn vermehrt des vaters feldgeschrey /
Das blaue hosenband steht wohl zun Helleparten /
Das blutig-güldne schwerdt trägt Flemming zu der schlacht /
Selbst Asfeld zog halb todt durch Friderichs standarten /
So heilsam war der roht- und schwartzen adler wacht.
So ließ sich Philip oft / und seine brüder / sehen /
Und so ward Marg-Graff Carl bey Nederhespen groß /
Sein regiment das brach wie donner-schläge loß /
Was ist dasieder nicht noch letzt vor Huy geschehen /
Und wo geht endlich nicht der Brandenburger hin?
Der Käyser selbst wird noch zu rühmen wissen /
Die bey Salankemen sich rühmlich schlachten liessen /
Denn Baden danckt noch Barfuß den gewinn.
Es hatten schon die Türckischen Molossen /
Gefressen um sich weit und breit /
Und christen-blut mehr als zu viel vergossen /
Da kam noch Brandenburg bey zeit /
Und ließ den feind in seinem blute fangen /
Denn er war nicht mit GOtt zu felde gangen /
Man warff Granat und hagel auff sie aus /
Und jagte sie zu ihrem lager naus /
Es gieng ein weh so fort nach dem Sultane:
„ Der christen hund hat Osmans grüne fahne /
„ Der Mechterbas so wol als der Oglan /
„ Hat mit Chasnadarbassi ketten an /
„ Der roßschweiff und die paucken sind genommen /
„ Die Janitscharn kaum auf der flucht entkommen.

„ Arpa-

" Arpämyn und sein Peikler ist geschleift/
" Der Seraskir und Kosterdas erseuft/
" Was lahm noch lebt/ wünscht daß es nicht gebohren/
" Schlacht/ zelte/ schatz und lager ist verlohren.
Daß alles/ was noch mehr Chur-Brandenburg geziert/
Ist daß im kriges-raht und landregierungs-sachen/
Ein weiser Churfürst selbst das steuer-ruder führt.
So muß ein kluger herr wol kluge diener machen/
Der gantze hoff ist mit gelehrten angehäufft/
Seit daß man Danckelman hat aber lernen kennen/
Der mit der sonne schon die gantze welt umläuft/
So ist Berlin * nun gar ein liecht der welt zu nennen/
Das ist der grosse Mann/ Durchlauchster Leopold/
Der dir und Engeland/ dem reiche/ Pohl und Staaten/
Zur allgemeinen ruh noch allzeit wohl gewolt/
Das/ was er noch gedacht/ ist alles stets gerahten/
Und seine dinste sind wie Naphta und Magnet/
Die lohn und ruhm wie gluht und eisen an sich ziehen/
Er gleicht der kertze/ die vor andere vergeht/
Den sternen/ die die nacht nur zu erleuchten glühen/
Dem monden/ der den glantz von seiner sonne hat/
Auff dem der gantze hoff sieht/ als wie er auff einen/
Dem morgensterne/ der nie von der sonne trat/
Der morgenröhte/ die nicht ohne sie kan scheinen/
Und die nicht ohne nutz kan vor derselben gehn/
Der sonne/ die den lauff muß tag und nacht vollführen/
Denn solte dieses licht nur einmahl stille stehn/
So würd' es die natur der welt zum fall verliehren;
Womit am besten sich der grosse mann noch gleicht/
Ist daß er adler art nur junge adler zeuget/
Die ihrer eltern ruhm/ der biß zun sternen reicht/
Zur tugend/ adel/ GOtt und ihrem Churfürst neiget.
Wer seinem Churfürst so zu dienen sich befleist/
Vor so viel länder auffsetzt kräffte/ muht und geist/
Aus kindern wunder zieht/ der zieht den leib-rock an/
Auff den die tugend stückt: der treue Danckelman.

Es

* BEROLINUM per Anagramma LUMEN ORBI,

Es giebt uns Friedrich Carl ein lebendig exempel/
Die tugend gab ihm milch/ ich nahm ihn auff die schos.
Er sasse wenig jahr nur in der weißheit tempel/
So ward er an verstand fast wie der vater groß.
Er gieng durch's Teutsche reich/ durch Welschland/ und die länder/
Und nahm in wissenschaff der klugen stats-kunst zu.
Bey seiner wiederkunft bekam er ehren-bänder/
Daneben aber vor sein reisen wenig ruh/
Sein Churfürst übergab ihm schriften/ briefe/ siegel/
Gerichts-und urtheils-spruch/ und weil ers würdig war/
So satzte man ihn gar dem Chur-Printz vor zum spiegel/
Und diesem ungeacht raucht täglich mein altar/
Weil sich sein hohes licht nun so hebt von der erden/
Was wird er doch bey dir/ großmächtger Welt-Herr/ werden?
Der Käyser hatte gleich/ da ihn Asträa fand/
Die post von Giula und Scio in der hand/
Die Majestät nahm an den vater wie den sohn/
Und sprach ihr gnädigst zu: Wir gläuben alles schon/
GOtt und die tugend wird geprüft in grösten nöthen/
Wir wissen/ wer du bist/ wir kennen Danckelmann;
Die Fama stieß darauff in Oesterreichs trompeten:
Wir nehmen Friedrich Carl zu's Reiches Hoff-raht an.

Befrembde dich nun nicht/ beglückter Danckelmann/
Daß/ da der gantze hoff dir neue träntze bindet/
Und glück zu! kömmt von iederman/
Mein schlechees Epheu sich um deine lorbern windet.
Wen tugend und gelück so führt auff ehren-flügeln/
Und biß an Nadir und an höchsten Zenith hebt/
Dem kan man wohl sein lob mit einem reim besiegeln/
Der in der after-welt der enkel-enkel lebt;

Glückseelger tag! Glückseelge zeit!
Wo man der tugend träntze bindet/
Und sie vermählt mit der glückseeligkeit.
Wo man verdienst und lohn beysammen findet/
Und nebst den krohnen lorbern blühn/
Die sich um Friedrich Carls beglückte stirne ziehn.

Euro-

Europa freut sich gantz / daß Leopold noch lebt /
Und mit dem himmel an der tugend leibstück webt.
Es soll im schwartzen meer des Stambuls burg noch sehen
Des Römschen Käysers flagge wehen!
GOtt segne Oesterreichs gekröntes adler-hauß /
Und reiß dem grünen bund die Reigen-feder aus!

Glückseelger tag! Glückseelge zeit!
Wo Brandenburg / vor dem sich Osmans Sebel schämet /
Die Blüten der gelährsamkeit
Und klugheit nur auf kluge diener sämet.
Gibt Fridrich Carols licht so hellen mondenschein /
Um wie viel herrlicher muß Friedrichs sonne seyn!
Europa freut sich gantz / daß Friderich regirt /
Und vor das teutsche reich auf teutsch den degen führt.
Man wünscht zu längst am Po / Maaß / Mosel / Donau / Rhein /
Die grosse dreye soll von vierzehn meister seyn.

Glückseelger tag! Glückseelge zeit!
Wo GOtt ein land / das voller weisen sitzet /
Und selbst den Helicon mit sieben seulen stützet /
In höchst-erwünschter einigkeit.
Man sieht noch Eberhard von einem haupte stammen /
Das sieben söhne vater hieß /
Der war so groß und so beglückt zusammen /
Daß aller sieben bild in ihm sich sehen ließ.

Glückselger tag! Glückseelge zeit!
Wo sich ein herr mit seinem diener freut /
Es steht in Adler holtz und in Porphir geschrieben /
Was ins metall noch wird vor Eberhard getrieben:
Man lasse / wenn man wil / bey bilder fangen an /
Bernini Friderich / Artemon Danckelmann /
Ein ieder wird gestehn / der beyder bild wird sehen /
Daß herrn und diener lang nicht nach verdienst geschehen.

Glückseelger tag! Glückseelge zeit!
Wo die gewünschte fruchtbarkeit

In

In äste schlägt / die Pomerantzen tragen /
Von diesen möchte man mit gutem rechte sagen:
Colossen und palläste baun /
Viel tausend sonnen-pfeiler setzen /
Das läßt sich zwar in etwas schaun /
Und kan der Heyden hertz ergetzen /
Das aber ist ein lob / das mauren übersteigt /
Wer einen grossen sohn vor land und leute zeugt.

Glückseelger tag! Glückseelge zeit!
Wo sich ein weiser Vater freut /
Der mit gesundem angesicht
Zu einem klugen sohne spricht:
Sohn / Adel deiner jugend /
Mein erst-gebohrnes kind /
Geh fort den weg der tugend /
Denn deine dienste sind
Vor meinem Churfürst schon der tugend eigenthum /
Dein Vater diente nicht um wucher / nur um ruhm.

Glückseelger tag! Glückseelge zeit!
Da Friedrich Carols freundligkeit
Die holde mutter angelachet /
Und den gelährten nun zu schreiben raum gemachet:
Als Friedrich Carl noch in der kleinen wiege lag /
Schien er verständigen schon eine morgen-röte /
Den freunden gieng die sonn / dem neid auf ein comete /
Wie hoch kommt wohl sein glantz im alter und *mittag*?
Dein mittel ist der güldne fuß
Des künfftigen mittags zu nennen /
Nim hin den elephanten-gruß /
Weil dir die feinde Mastix brennen /
Mich wundert / daß dir sonst nicht deine wiege brach /
Der alten alter giebt schon deiner jugend nach.

Du wirst zwar dieses lob von mir nicht wollen haben /
Weil deine demuth nicht führt einen grossen staat /
Indessen bleibt dir doch der mittel-punct der gaben /

Der

Der seinen vollen kreiß in deinem vater hat.
So zieh nun hin in Oestreichs holde gräntzen/
Dein knie verehrt gekrönter löuen blitz/
Nim ein Reichs-hoff-rahts ort und sitz/
Sieht Oesterreich selbst deinen Adel glåntzen/
So schickt es dich und dein gelücke/
Und den von Danckelmann viel grösser noch zu rücke.
Nun solt' ich purpur-tuch/ und seide zu pappir/
Zur dinte gold/ und kunst zu deiner feder haben/
So fehlt mir's an Lasur/ doch aber nicht an dir/
Hingegen wohl an mir/ zu rühmen alle gaben/
O hochberühmtes Haus/ wo wil ich mit dir naus/
Es geht mir licht und witz in deinem schimmer aus.

Auf Sr. Königl. Maj. in Polen Augusti II ersten einzug in Dantzig.

J. G. v. D.

GRoßmächtigster August/ und Sächsischer Piast/
Der du zur seiten ruhm/ das glücke zu den füssen/
Den seegen ob dem haupt/ die macht in händen hast/
Und Elb- und Weichselstrom als schwestern heissest fliessen/
Willkommen tausendmal! dein einzug sey beglückt/
Der himmel sey mit dir auf deinen Königs-wegen!
Schau/ wie dir unsre stadt die treu entgegen schickt/
Wie sich auf deiner bahn die hertzen unterlegen:
Man läst umb dich zu sehn gantz sicher hoff und hauß/
Weil du/ als Schutz-Gott/ hier den eintritt hast genommen/
Das donnernde geschütz rufft in den wolcken auß/
Es sey ein Krieges-Gott in unsre mauren kommen:
Was wunder? möchte doch das vierdte theil der welt
Dich/ grosse Majestät/ mit freuden-festen ehren;
Den jubelschall/ der itzt durch unsre gassen fällt/
Den solte man mit recht in gantz Europa hören.

Dein strahl pflegt ja nicht bloß die Sachsen anzugehn/
 Nicht nur Sarmatien wird sich durch dich verneuen/
GOtt heist nach sonnen-art dich in der höhe stehn/
 Damit dein glantz zugleich viel Reiche mög erfreuen.
Du bist der Christenheit ein rechter Salomon;
 Denn deines Scepters gold bringt goldne zeiten wieder/
Es setzt mit dir zugleich auf deinen Götter-thron
 Sich Deutschlands sicherheit/ Europens ruhe nieder;
Ach weltberühmter Held! dich hat die ewigkeit
 Noch ehe du regiert/ noch ehe du gebohren/
Zum wunder dieser welt/ zum seegen unsrer zeit/
 Mit kurtzem/ wie du siehst/ zum König außerkohren.
Wer dir sich wiedersetzt/ der trotzt des höchsten macht;
 Der purpur/ den du trägst/ ist himmlisches gewebe/
Du hast den Chur-hut zwar dir niemals zugedacht/
 Doch sieht man/ wie GOtt gar zu cronen dich erhebe.
Dein Chur-hauß reichte dir zwey schwerdter in die hand;
 Nun hastu beyde zwar mit löwen-muth geführet/
Des einen schärffe fühlt das Türckische morgenland/
 Des andern stärcke hat ein abendland gerühret.
Jedoch der ausgang stellt uns noch was anders dar/
 Du solst damit theils uns/ theils deinen Sachsen nützen/
Drum laß mir zu/ daß ich auf deiner schwerdter paar
 Die bey-schrifft setzen darff: Zwey reiche zu beschützen!
Moscoviens Monarch/ der seiner väter ruhm
 So/ wie der tag die nacht/ bey weitem übertroffen/
Erbeut zu deinem dienst sein volck und eigenthum/
 Es steht dir seine brust als einem bruder offen.
Ist dir der himmel nun und erde so geneigt/
 Wil das verhängnüß sich nach deinem wuntsche schicken/
Wie solte Dantzig nicht/ da sich ihr vater zeigt/
 Getreuen töchtern gleich sich auf das beste schmücken?
Laß dir gefällig seyn/ daß diese stadt und ort
 Sich deiner Majestät mit ihrem blut verschreibet/
Sie wirfft ihr eigen gut mit freuden über boordt/
 Wenn dein regirungs-schiff/ nur ungehindert bleibet.
Sie wird diß ewig thun/ was sie bißher gethan/
 Die treue bleibt in sie mit Diamant gegraben;

Nim

Nim zur gewißheit noch den schwur der lippen an/
  Weil doch die hertzen dir sich längst verschworen haben.
Nur gönne/ daß auch ich ein sohn von dieser stadt
  Bey allgemeinem glück dir darf ein opfer bringen/
Es wil mich/ ob mein kiel sich gleich geweigert hat/
  Ein unbekandter trieb zu deinen füssen zwingen.
Es ist so manches jahr im schatten deiner macht/
  In deinem Leipzig mir vergnüglich hingeflossen/
Dein schutz hat dazumal nicht nur ob mir gewacht/
  Ich hab auch deine gnad und hohe huld genossen.
Itzt nehm ich anders wo zwar meine wohnung ein/
  Doch wirstu auch ein Herr und König dieser lande/
Ich wil/ ich sol/ ich muß dir unterthänig seyn:
  So nim denn diesen wundsch von meiner pflicht zu pfande:
Der Herr/ der Polens thron vor dich geöffnet hat/
  Befestige dein reich; regiere/ streit/ und siege/
Des höchsten hülffe sey der anfang jeder that/
  Triumpf und jauchzen sey das ende deiner kriege/
Es werde Pohlen noch wie Canaan gepreist/
  Daß/ wo itzt wüsten stehn/ einst paradiese blühen.
Sey Sultans untergang/ damit dein Helden-geist
  In Stambol möge so wie itzt in Dantzig ziehen.
Es müß auf deiner Cron ein hohes alter ruhn:
  So wil ich/ wenn ich einst sol sterben und erblassen/
Den treuen Römern gleich/ GOtt ein gelübde thun/
  Daß ich/ mein König/ dich noch lebend hinterlassen.

Auf das höchst-feyerliche Geburths-Fest Sr. Kön. Maj. in Preussen/ war der 11 Julii des 1701sten Jahres.

G. F. R.

MEin König/ da dein knecht sich ietzt wil unterstehn/
Mit einem opffer-blat vor deinen thron zu gehn/

Läst er sich zwar zugleich die treu und kühnheit führen/
Jedennoch aber bringt ihn die verwegenheit/
Hochtheure Majestät/ noch lange nicht so weit/
Daß er dein göttlich lob nur dächte zu berühren.

Nein! deines ruhmes glantz/ der sich von Ost und West/
Der sich von Süd und Nord nicht schrancken setzen läst/
Ja welcher längst das rad der sonnen überstiegen/
Schwebt freylich in der höh auff einer solchen bahn/
Wohin kein adler nicht die federn heben kan/
Geschweige/ daß mein kiel vermöchte hinzufliegen.

Ich rühme nur diß fest und preise dieses licht/
Das ehemahls sich hat die halbe welt verpflicht/
Als es dir/ Grosser Held/ war zur geburt erkohren.
Diß ist der frohe tag/ der einstens eben dich/
(Was könte bessers seyn?) erhabner Friederich/
Ja tausend glück und heyl mit dir zugleich gebohren.

Und ist mir recht/ so hat auch diese tages-zeit
Ein jahr zuvor/ eh du dein Chur-hauß hast erfreut/
Die Königs-crone dir zu prophezeyn geschienen.
Denn gleich auff diesen tag kam die gesandtschafft an/
Die einst von Brandenburg nach Moscau ward gethan/
Und sich zum ersten dort ließ Königlich bedienen. *

Ja dieser tag sah auch ein anderes Athen
An dem berühmten strohm der Saale aufferstehn/
Das du/ Großmächtigster/ den Musen wollen gönnen/
Und was der ausgang uns erst dieses jahr gelehrt/
Hat Hall schon dazumahl in tempeln angehört/
Daß nemlich Könige sich seine pfleger nennen. **

An diesem tage hat auch deine sieges-fahn
Auff Namur ehemahls den ersten sturm gethan.
Ja diesem feste hat der flüchtling sein verbleiben/
Dein

* Brandenburg. geschicht-calender.
** Jes. XLIX, 23.

Dein reich sein wohlergehn / die städte ihre pracht /
Die künste ihren flor / dein kriegs-heer seine macht /
Nechst unserm GOtt / allein mit rechte zu zuschreiben.

Wolan! du Höchster / gieb / daß Fridrich diesen tag /
Nebst seinem Königs-hauß stets glücklich feyern mag /
Und ihn noch öffters seh' / als ietzt schon ist geschehen.
Ja weil diß götter-fest sich einer sonne gleicht /
Die ihren warmen strahl so vielen ländern reicht /
So hilff / daß auch ein blick auf dieses blat mag sehen.

Auf eben dieses Geburths-fest A. 1702.

G. F. N.

Des scepters wichtigkeit / der crone göldne last /
Die / theure Majestät / dir hand und wirbel füllet /
Die auffsicht / welche du vor deine länder hast /
Nachdem ein feindlich heer umb ihre grentzen brüllet;
Die sorge / die dein geist vor gantz Europa trägt /
Itzt eben nun es zeit / daß adler auferwachen /
Und dem gebrüsten hahn die federn kürtzer machen /
Der frembdes eigenthum in seinen klauen hegt /
Des grossen Wilhelms tod und hundert andre stücke
Ziehn meine feder itzt auch hundertmal zurücke /
Und sprechen: schweige still / was unterstehstu dich?
Es ist viel billicher / daß König Friederich
Durch donnerndes geschütz und durch ein heer der helden
Als blöde reimen itzt läst sein Geburths-fest melden.

Jedoch / Großmächtigster / du bist ein sonnenlicht /
Und kanst durch einen blick erleuchten / wärmen / brennen /
Ein Cæsar / der zugleich so vielerley verricht /
Was andre nach und nach erst vor sich nehmen können.
Dergleichen Fürsten sind fast einem Argus gleich /
Sie sehn bey ihrem thun mit hundert muntern augen /
Wenn andern zweene kaum zu rechter vorsicht taugen.

Sie machen es wie GOtt / der zwar sein himmel-reich
Nebst dieser unter-welt mit größtem fleiß regieret/
Und doch auf opfernde geneigte blicke führet.
Ja konntestu / o held / gleich mitten in dem streit/
Als Mars nur feuer / dampf und schwefel ausgespeyt/
Den Musen einen sitz an unser Saale bauen/
So kanst du itzt zugleich auch heer und zeilen schauen.

So nimm diß opfer-blat nun allergnädigst an/
Ach daß ich doch was mehr als wünsche liefern solte!
Ja weil du alles hast / was man dir wünschen kan/
So weiß ich selber nicht was ich dir wünschen wolte.
Es fehlet dir ja nicht an weißheit / ehr und macht:
Ein cronen-erb ist da nebst treuen unterthanen.
Es mangelt niemals dir an frohen sieges-fahnen/
Weil die gerechtigkeit bey deinen kriegen wacht!
Dein glückes-rad kan auch sich nicht zurück bewegen/
Der nagel / der es hält / ist GOttes huld und seegen.
Was wünsch ich dir nun noch? diß / hochberühmter Held /
Was Danjel gewünscht dem Mächtigsten der welt:
Herr König / GOtt verleyh dir ein recht langes leben / (*)
Diß wird uns langes glück und lange freude geben.

Auf Sr. Hochfürstl. Durchl. Herzog Georg Friedrichs / Marggrafens zu Brandenburg-Bayreuth 2c. 2c. Hohe ankunft in Leipzig A. 1697. im nahmen zweyer lands-kinder.

J. B. M.

Durchlauchtigst-grosser Printz / darff unsre schuldigkeit/
So dir vor diesesmal nichts anders kan gewähren /

Sich

(*) Dan. VI, 21.

Sich mehr dem willen nach / als in der that erklären/
So nimm iezt was wir dir zu liefern sind bereit.
Wiewol dein auge läst uns nicht an schmach gedencken;
Du nimmst / den göttern gleich / auch schlechten weyrauch an.
Du achtst dich nicht zu hoch für niedrigen geschencken/
Und hast fürlängsten schon mit ruhme dargethan:
Daß gnad und demuth dich wie käyser-blumen zieren/
Die stets gebeuget blühn und hohe cronen führen.

Wir schreiben dir aniezt kein neues lob-gedicht/
Und rühmen nichts an dir / als was dein land bezeuget.
Denn wie dein treues volck nie / was du thust / verschweiget/
So trennt sich auch dein ruhm in frembden gräntzen nicht.
Wir / die wir iezt allhier der weißheit grundstein legen/
Wir opffern / theurer Fürst / dir ein ergebnes blat /
Und klagen nichts so sehr / als unser unvermögen /
Das kein geschickt präsent für hohe häupter hat/
Und das dir nur allein / zu treuen angedencken /
Kan deiner tugend bild / doch sonder firnis / schencken.

Es zeigte sich dein geist / der alles übersteigt /
Wie sonst des Herculis / schon in der zarten wiegen.
Du dachtest adlern gleich der sonnen nach zu fliegen /
Und warst / wie kinder sonst / nicht eitlem spiel geneigt.
Man hat schon dazumal die art an dir gepriesen/
Und andern deinen witz zum beyspiel fürgestellt.
Da hast du aller welt mehr als zu wol erwiesen/
Daß nie die frucht zu weit von ihrem stamme fällt /
Und daß in Printzen auch / so wie in Marmol flecken/
Bevor man sie poliert / muß wahre schönheit stecken.

Doch drangst du allgemach dich durch der kindheit nacht/
Liest mit dem alter auch sich deinen ruhm erhöhen /
Und wie Aurora selbst / in vollem golde stehen;
Biß glück und tugend dich der sonnen gleich gemacht.
Da hast du schon fürlängst die strahlen nicht verborgen/
Und treue liebe hemmt sie auch aniezo nicht.
So daß das frohe land / befreyt von noth und sorgen/

Ihm allzeit unter dir ein glücklich jahr verspricht;
Weil Georg Friedrich stets dem theuren vater gleichen
Und so/ wie Cæsar/ nicht wil Alexandern weichen.

Die sonne nennet man das auge dieser welt/
Du aber bist mit recht das auge für die deinen.
Wenn wolfarth und gelück bereits zu weichen scheinen/
So hat dein kluger rath sich zuvoran gestelt.
Dein trefflicher verstand vergleicht sich hohen mauren/
Die weder list noch macht geschickt ersteigen kan.
Denn alles/was du thust/ muß ungehindert dauren/
Und deine klugheit hats dem glücke fürgethan:
Zu zeugen/ daß dein rath/ wie schnöde wasserballen/
Nicht/ eh er ist vollführt/ muß in der lufft zerfallen.

Nechst diesem zeiget sich dein edler helden=muth/
Den starcke wellen nicht sind mächtig zu erschüttern.
Du darffst/ wie Julius/ für keinen winden zittern/
Und schaffest/ daß dein land bey sturm und wetter ruht.
Doch viele sind behertzt und hegen kein erbarmen;
Du aber zeigst/ daß zorn bey sanfftmuth wohnen kan.
Den feinden bist du feind/ doch liebest du die armen/
Und siehest ihr supplic mit hohen gnaden an.
So kan dich wol die hand/ nicht aber sturm und regen/
Wie ehmahls zu Tarent Apollens bild/ bewegen.

Für allen liebest du recht und gerechtigkeit/
Wenn du des Scepters heyl vielmehr nach den gesetzen/
Als nach der üppigkeit/ wie Nero/ pflegst zu schätzen.
Du bist zur züchtigung/ doch auch zur huld bereit/
Und denckest nicht dein volck/ nur laster zu erschlagen.
Du pflegst fast jeden tag/ wie Keyser Friederich/
Was rechtens ist/ allein zu hören und zu sagen.
Drum bleibt diß/ grosser Printz/ der schönste spruch für dich:
Daß es zwar menschlich sey/ den menschen unrecht gönnen/
Doch menschen wohl zu thun/ recht göttlich sey zu nennen.

Nach dem so zeugest du mehr als zu offenbahr/
Daß deiner länder gunst nicht wird durch macht getrieben/
Und

Und daß wer liebe sucht / auch muß zum ersten lieben.
Du stellest iezt hiervon ein recht exempel dar /
Und kanst an gütigkeit den Titus übersetzen.
An straffen bist du arm / jedoch an gnaden reich.
Du meinst / daß liebe nur der liebe werth zu schätzen.
Denn deine neigung macht sich einem ballspiel gleich;
Worinnen / wer da spielt / nicht nur den ball erjagen /
Besondern eben so ihn muß zurücke schlagen.

So rühmt man ausser dem auch deine wissenschafft /
Und wie du wilt an fleiß / an thaten und geberden
Ein rechter Scipio der deutschen helden werden.
Die Musen sind dir selbst verbunden und verhafft;
Sie wollen dich vergnügt aus ihren schalen speisen.
So hast du längst verdient / du Crösus dieser zeit /
Daß man dich nennen darff den buhler derer weisen /
Und liebest nichts so sehr / als die gelehrsamkeit;
Die schon die alten auch bey Fürsten diamanten /
Bey edlen reines gold / bey bürgern silber nannten.

Doch alles / was hier steht / ist ohne frömmigkeit
Nur einem garten gleich voll bäume sonder früchten.
Wer den regierungs-bau denckt klüglich auffzurichten /
Der setzet dessen grund auf keine sicherheit.
Durchlauchtigster / du hast schon in den jungen jahren /
Darin du ietzo stehst / das urtheil wohl gefällt:
Daß nur das ceder-öl für fäulung kan bewahren /
Und Gottes-furcht allein der länder fall erhält;
Indem du eben auch der laster götzen-seulen /
Gleichwie die Römer / nicht läst in der stadt verweilen.

Wiewol was mühet sich ein ungeschmückter kiel /
Durchlauchtster / deinen ruhm nach würden zu beschreiben?
Wir könn[e]n ihn der schrifft nicht sattsam einverleiben.
Denn deiner tugend bild erfodert all zu viel.
Wer dieses eigentlich will nach dem leben mahlen /
Dem geht es / gleichwie dem / der in die sonne sieht.
So bald er sie erblickt / so hindern ihn die strahlen /
Daß er vergebens sich umb die gestalt bemüht.

Denn die erfahrung pflegt den sichern schluß zu fassen:
Daß sonn und fürsten nur sich schwerlich bilden lassen.

Indessen lebe noch / Fürst Georg Friederich /
Es müsse glück und heil sich dir zur seiten stellen /
Und kein verschmitzter feind dir deine stärcke fällen.
Die hand / so allzeit giebt / erweise ritterlich /
Daß unter ihrem schutz die treuen länder grünen /
Und wie die Musen stets in süsser ruhe stehn.
So muß der himmel dir zu deinem vortheil dienen /
Nur alles / was du thust / beglückt von statten gehn /
Und auch dein seegens-strohm gleich andern reichen flüssen /
Je weiter er vom quell / sich immer mehr ergiessen.

Als Se. Hochgräfl. Gnaden Herr Balthasar Erdtmann des Heil. Römischen Reichs Graf von Promnitz / 2c. 2c. nebst seiner hochgebohrnen Gemahlin am 1 Maji des 1696sten Jahres in Leipzig glücklichst angelanget war.

G. G. S.

ICh komme / theurer Graf / bey später abend-zeit;
Weil sich mein opffer-blat vor licht und sonne scheut /
Als daß kaum itzt sich darff bey mond und sternen trauen.
Was aber mir dazu noch muth und hertze macht /
Ist dieses / daß man zwar wird auff den zeilen nacht /
Doch auch der treue glut im dunckeln besser schauen.
Es stellt der Linden-stadt ein hohes cedern Paar
Sich dieses mahl zugleich in ihren mauren dar;
Und weil schon ehemahls von deinen grossen Ahnen
Ein hohes mitglied selbst den scepter da geführt /
Wo noch die weißheit itzt am Oder-strand regiert /
Gebührt dir noch ein zoll von solchen unterthanen.

Mir

Mir zeiget sonderlich die grösse deiner huld/
Die auff mich armen scheint/ die grösse meiner schuld,
Es könte recht und pflicht mich zur bezahlung zwingen.
Allein dein auge sieht nur mit genaden an;
Deßhalben opffert hier ein knecht so viel er kan:
Der klang und worte wird nebst seinen hertzen bringen.
Ich überlieffre dir music und säiten-spiel/
Weil mein gelücke selbst diß von mir fodern wil/
Als welches ja dadurch den anfang hat genommen.
Die ohren/ die den schall nun damahls liessen ein/
Die werden mir auch itzt nicht zugeschlossen seyn/
Wenn gleiche demuth wird mit gleichen opffern kommen.
Ich habe wort' und hertz auf diß papier gelegt/
Die hand die beydes hier zu deinen füssen trägt
Wird ihre kühnheit denn vor eine tugend schätzen/
Wofern ein gnaden-blick auf diese sylben strahlt/
Drüm dencke/ daß ein mensch der mit dem hertzen zahlt/
Das beste/ was er hat/ zum opffer auf wil setzen.
Mein wunsch ist: Lebe wohl/ du Vater unsrer stadt/
Du pfeiler/ der mein heyl so wohl gestützet hat!
Ingleichen dein Gemahl/ der auszug holder gaben/
Der die vollkommenheit aus ieder mine spielt:
Und was dein hohes hauß sonst vor vergnügen fühlt/
Das müsse weder ziel/ noch einen grentz-stein haben.
Viel tausend wohlergehn sey deiner tugend lohn/
Das wehe bleibe dir ein unbekandter thon.
Die pflantzen/ welche du im seegen auferzogen/
Die müssen stets zu trost der unterthanen blühn;
Und darf ich meinen wunsch in eine zeile ziehn:
Der himmel bleibe dir/ du aber mir gewogen.

Schreiben einer Hertzogin an ihren Gemahl an dessen nahmens-feste.

Wer sich der cronen gold und scepter läst verblenden/
Wer Fürsten allzuhoch und mehr denn seelig schätzt/

Der weiß nicht wie so schwer der scepter in den händen/
Und daß offt manche noth auf cronen schwerdter wetzt/
Die cron ist eine last/ die nicht ein ieder träget/
Der scepter tocken-werck ist eine leere pracht.
Wenn ein gekrönter Printz den purpur angeleget/
So spürt er/ daß man ihn hab an ein joch gebracht.
Die Fürsten dieser welt sind Götter dieser erden/
Weil ihnen die natur pflantzt was besonders ein/
Und müssen doch das ziel der unglücks-pfei'e werden/
Der sorgen sammel-platz/ des kummers sclaven seyn.
Wie offtmahls scheitern sie an steifen schiffbruchs-klippen.
Wenn der Sirenen lied die sinnen eingewiegt/
Wie offt treugt sie ein freund/ bey dem auf seichten lippen
Die miß-geburt der lieb und gall im hertzen liegt.
Mag ihnen ja zu nacht der schlaf zu theile werden/
So können sie doch nicht so unberuhigt seyn.
Als die/ so ihren leib vertraun der harten erden/
Ihr goldgestücktes bett wird offt zu einem stein.
Wenn mit der braunen nacht Diane sich verborgen;
Wenn der Aurora treufft der purpur aus der hand/
So ist das ziel der ruh/ der antritt zu den sorgen.
Es folgt viel wermuth-safft auf wenig zuckerkand.
Fürstinnen mögen diß mit wurm-gespinsten decken/
Was in den warmen schnee gewindelt die natur/
Was blut zur farb entlehnt von theuren purpur-schnecken
Und keusch-verliebten zeugt die mittel ihrer cur/
Es schminck ein theurer staub die reich-gerolten haare/
Der seelen schönes hauß ein Demant-schwangers kleid,
Ihr hertz gebrauche sich der lust der kräfftgen jahre/
Sie sind von kummer doch und sorgen nicht befreyt/
Die wollust selbst verweist sie öffters zu den schmertzen/
Wenn die vergnügung hat ihr auge zugedrückt.
Im traur-saal leuchten offt die schönsten hochzeit-kertzen.
Das hertz hült sich in boy/ wenn gold die glieder schmückt.
Sie küssen offt den tag benetzt mit tausend thränen/
Und legen sich zu nacht mit thränen auch zur ruh.
Und wenn sie öffters sich erst recht zu leben sehnen/
So drückt der grimme tod die augen ihnen zu.

Mein

Mein eintzig aufenthalt und leitstern meiner sinnen/
Mein süsser augen-trost/ den meine seele liebt/
Die thränen/ die anitzt aus unsern augen rinnen/
Sind zeugen/ daß die welt uns wenig rosen giebt.
Den schönsten ehren-krantz hat uns der HErr gebunden/
Der über Printzen herrscht/ der unsre tage zählt/
Und unser hertze fühlt doch allzeit frische wunden/
Es hat die wehmuth uns zu ihrem sitz erwählt.
Es muß mein hertze zwar in zweyen cörpern leben/
Und ein gefangener der süssen wollust seyn.
Dich hat der Höchste mir zum augen-ziel gegeben.
Die armen schlingen mich mit tausend freuden ein.
Des leibes gaben muß iedwede zunge rühmen/
Weil milch und blut vermischt dir im gesichte schwimmt.
Es mag der sternen heer den himmels-garten blühmen/
Hier ist ein sternen-paar/ das noch weit höher glimmt.
Die purpur-lippen sind ein köcher voller pfeile/
Durch die ich ward und werd aufs heftigste verwundt.
Mein hertze wird verstrickt durch feste liebes-seile/
Wenn rosen von sich streut dein labsal-voller mund.
Hast du gleich nicht den leib in blancken stahl geschlossen/
Dich auf den krausen jäscht der wellen nicht gewagt/
Und vor das vaterland das frische blut vergossen/
So hast du doch viel ruhm durch manchen streit erjagt.
Du prangest als ein Held mit schönen sieges-fahnen/
Weil du die böse lust im hertzen nicht erfüllt/
Du bist der Fürsten preiß/ ein schmuck der hohen ahnen/
Deß nähsten blutes zier/ der tugend ebenbild.
Dein hertz ist nicht gesinnt der erden anzukleben/
Du hast dir selbst zum ziel den himmel ausgestellt.
Du hast in deiner brust/ was dich heist heilig leben/
Die edle gottesfurcht/ das wildpret dieser welt.
Weil du Minervens milch von kind auf hast gesogen/
Sophia dich gedrückt an ihre liebes-brust/
Und Suada auf der burg der lippen eingezogen/
So hast du noch an kunst und büchern deine lust.
Du hast dir beygelegt das kleinod grüner jugend.
Die sanfftmuth wurtzelt fest in deinem hertzen ein/

Du liebst die freundlichkeit / die himmel-hohe tugend.
In den geberden spielt ein heisser sonnenschein.
Asträa leget dir die wage zu den füssen /
Und hat das heilge schwerdt dir gleichfals zugestellt.
Wenn du (ich wünsche spät /) wirst deinen lauf beschliessen /
So wird dich rühmen die noch ungeborne welt /
So hat noch überdiß ein gleich-gemeintes sinnen /
In unser seel und brust der Printzen Fürst gelegt /
Er heisset uns das glück auch göldne faden spinnen /
Weil unser liebes-baum gewünschte früchte trägt /
Ach aber! wie so sehr wird uns vergält die würde /
Darein uns der gesetzt der reich und kronen giebt.
Der hohe stand dient uns zu einer schweren bürde /
Den offt ein lüsternd aug als einen abgott liebt.
Uns heist der unterthan auf kummer-dieseln liegen.
Er schläft / wenn uns das hertz der wurm der sorgen frist.
Die reine lust / so uns ist mächtig zu vergnügen /
Entschlüpfet / ehe wir sie noch kaum recht gegrüst.
Drey pflantzen keuscher eh / die allerbesten schätze /
Sind in das finstre grab in kurtzer zeit geschickt.
Sie haben / wie so scharf der sterblichkeit gesetze /
Erfahren / da sie kaum die welt recht angeblickt.
Wer jauchtzte nicht als ich den ersten Printz gebohren /
Als meine freuden-thrän' auf dessen wangen floß /
Der zu des landes trost und hofnung schien erkohren /
Und sich noch mehr diß hauß erbaut aus meiner schoos.
Die grosse lust ist nun (ach leider!) gantz verschwunden /
Weil unser fleisch und blut in finstern schacht gelegt /
Weil ihr frühzeitger todt macht eusserst-tiefe wunden /
Und ihr gedächtnüß uns tief in das hertz geprägt.
Die anmuth will nicht mehr auf meinen wangen spielen /
Weil sie der augen-brunn mit heissen thränen wäscht.
Die blitze müssen sich verliehren und abkühlen /
Weil meiner sonnen licht in thränen fast verlöscht.
Mein engel / schöner schatz / du helffte meiner seelen /
Die ich vor alles gold und perlen setzen muß /
Es läst auch dich der schmertz die wehmuth nicht verhöhlen /
Du schwölst mit thränen auf der thränen strengen flus.

Es

Es kan uns niemand auch ůmb dieses leid verdencken/
Weil sich des alters trost und stab zur erden neigt.
Denn wen ein solcher riß nicht hertzlich wolte kräncken/
Den hätt ein wolf ernährt/ ein tyger-thier gesäugt.
Was aber lassen wir uns doch den schmertz verführen/
Und überschwemmen gantz das thränen nasse-kleid
Die todten kan man nicht mit thränen balsamiren/
Durch zu viel thränen wird ihr schlaf-gemach entweiht.
Weil in der unschuld nicht der erste mensch geblieben/
So ist die sünd in uns/ und dieser solt der todt:
Drum werden kinder auch ins leichen-buch geschrieben/
Ob sie gleich nicht gekost der trůbsal herbes brodt/
Man wird mit dem beding auf diese welt gebohren/
Daß man diß tragen will/ was Gott beschlossen hat.
Weil sich nun todt und fall auf unser fleisch verschworen/
Weswegen tadeln wir des allerhöchsten rath?
Wir arme menschen sind ein wohnhauß grimmer schmertzen/
Ein schau-platz herber angst/ ein gauckelspiel der zeit.
Offt wenn das glück uns küst/ geht schon der dolch zum hertzen.
Es folgt auf kurtze lust sehr oft ein scharfes leid.
Es hält der enge leib die mutter uns gefangen/
Wir sind/ (wie jener schreibt) wenn wir diß licht erblickt/
Auch schon in neue band und kercker eingegangen/
Weil angst und schwere noth mit strengen fässeln drückt.
Wir müssen noth und tod bey uns im busen tragen/
So lang uns ärmst alhier der grundt der erden trägt/
Dann ist der schmertzen ziel/ das ende grimmer plagen/
Wenn wir das morsche kleid des leibes abgelegt/
Beglückt ist/ der nicht darf ein ball des glückes werden/
Und dieses leben nicht mit thränen-saltz ernährt/
Der/ eh er einen fuß kan setzen auf die erden/
Bald aus der mutter schooß zu GOtt im himmel fährt.
Mein kind/ mein süsses licht/ laß diß die thränen stillen/
Und dencke daß diß creutz von dessen hand herrührt/
Der mit uns handeln will nach seinem heilgen willen/
Und der uns wie das gold durch so viel pein probirt.
Die stützen unsers stamms sind uns voran gegangen/
Das lamm bekrönet sie mit ehre/ freud und glantz/

Sie trocknen nicht / wie wir / die thränen-nassen wangen/
 Ihr Fürstenhut beschämt der Ariadnen-krantz.
Sie schleppen nicht / wie wir / die schwere last der sünden/
 Ihr schönes ehren-kleid ist reiner als der schnee/
Wir werden sie vergnügt vor JEsus antlitz finden/
 Wenn unser tod einst wird besiegeln alles weh.
Indessen wird uns der die creutz-last helfen tragen/
 Der uns so öffters schenckt den thränen-becher ein.
Wenn uns die vaters-hand wird tiefe wunden schlagen/
 So wird er auch der artzt / sein wort das pflaster seyn.
Gleich wie nach langer nacht und dicken finsternissen/
 Wenn die Dictynn erblast / die morgen-röthe lacht/
Und jeder sich bemüht den neuen tag zu grüssen/
 Das auge dieser welt / die edle sonn erwacht.
Wie / wann der rauhe grimm des winters sich geleget /
 Der harte dornen-strauch erneute rosen zeigt.
Wie / wenn bey schwartzer nacht der sturm die see beweget/
 Der Nord-stern an den Pol mit holdem glantze steigt.
So wird uns auch die lust nicht stets den rücken weisen/
 Es wird auf finstre nacht erfolgen sonnen-schein.
Wenn uns wird noth und leid mit trüben thränen speisen/
 So wird auch wiederümb sich freude stellen ein.
Mein engel / dieser tag der sich hat wieder funden/
 Nach GOttes rath schluß / ist ein bote süsser lust.
Er will ein pflaster seyn auf unsre tieffe wunden/
 Er heist die sorgen ziehn aus der beklemten brust.
Wolan! ergreiffe diß / was dir der himmel giebet /
 Und gönne deinem schatz dein lieblich angesicht.
Daß mond und sternen trotzt / und meine seele liebet/
 Weil Titan dich bestrahlt mit freuden-hellem licht.
Die Dido mag vergnügt bey dem Aeneas tischen.
 Dein sanffter blick ist mir das niedlichste confect/
Mein flammend hertze kan kein julep so erfrischen/
 Als dein verbündlich kuß / der nach dem hertzen schmeckt/
GOtt lasse dich noch offt den süssen tag ergetzen/
 Er schütt auff dich und mich das horn des seegens aus.
Er wolle den verlust der dreyen zweig ersetzen/
 Er überschilde dich und dein Durchlauchtes hauß.

In-

Inzwischen werd ich dich stets hertz-inbrünstig lieben/
So lang ein tropfen blut in meinen adern qvilt.
Du bist/ mein engel/ mir so tief ins hertz geschrieben/
Daß mir nichts rauben kan dein schönes ebenbild.
Ich werde mich erfreun/ wird dich die sonn anlachen/
Auch bey dir stets im creutz als mitgeferten stehn/
Und wenn der letzte tag mit mir wird abend machen/
So werd ich/ so Gott will/ vor an in himmel gehn.

Schreiben eines Hertzogs an seine Gemahlin an dero Nahmens-Feste.

MEin hertz/ mein schatz/ mein licht/ mein auserwehltes leben/
Wie sehr dein liebster brief mich unlängst hat erquickt/
Davon kan aug und mund ein klares zeugniß geben/
Weil ich an mund und aug ihn alsobald gedrückt/
Ich spürte/ daß bey dir die liebes-rosen grünen/
Es war der gantze May in deinen brief gesetzt/
Die wörter rochen mir wie balsam von Jesminen/
Deßwegen ward ich höchst durch deine schrifft ergetzt.
Die nahmen/ welche mir dein süsser kiel gegeben/
Sind zunder grösser lieb und zeugen deiner glut.
Du nennest mich dein kind/ dein licht/ ich dich mein leben/
Du nennst mich deinen Schatz/ ich dich mein höchstes gut.
Die antwort hast du hier diß/ was du mir geschrieben.
Ob gleich nicht kunst und witz aus diesen zeilen lacht/
So laß dieselben doch zu lesen dir belieben/
Weil sie dein halbes hertz hat zu papier gebracht.
Du klagst daß diese meist auf dorn und disteln sitzen/
Die von der stoltzen höh der reichen ehre schaun/
Die sich auf einen thron und einen scepter stützen/
Und auf ein morsches eyß nicht schlechte thürme baun.
Du klagst auch/ daß auf uns nicht wenig schmertzen rennen/
Daß stets der sorgen-wurm an uns als cedern klebt/
Ob uns der pövel gleich muß erden-götter nennen/

Der seinen kummer meist in sanffte ruh begräbt.
Wahr ists / es führt ein printz ein leben-loses leben /
Den aller Printzen Printz an seine stelle setzt /
Der andern kan zur furcht den göldnen stab aufheben/
Und den iedweder fast für einen abgott schätzt.
Denn ob den leib gleich kan ein theurer purpur schmücken/
Sein balsamirtes haupt der crone gold bedeckt /
So ist doch diß ein joch. Kein berg kan härter drücken /
Als einer kronen schmuck und was im purpur steckt.
Er muß die meiste zeit in sorgen hier verbringen /
Schneidt ihm ein knecht gleich nicht den lebens-faden ab/
So muß doch jede spann ein frisches leid einschlingen/
Die schönste lust findt offt in ihrer wieg ihr grab.
Dem wird thron / kron und reich durch schlimmes recht entzogen.
Dem andern / wenn sein grim auf menschen-blut verhetzt.
Der wird durch lüst besiegt / durch schmeicheley betrogen.
Ein ander schleifet selbst den stahl / der ihn verletzt.
Ein Printz kan aber diß zu seinem troste fassen/
Den GOtt so hoch gesetzt / daß er selbst vor ihn wacht/
Und diß / wenn ihn das glück und süsse lust verlassen/
Daß heller sonnenschein folgt auf die schwartze nacht.
Wahr ists / ein Fürst muß offt am kummer-faden spinnen/
Er wacht / wenn sanffter schlaf vergnügt den unterthan/
Es fehlt an sorgen nicht den schönsten Printzessinnen /
Steckt gleich des höchsten arm die hochzeit-fackeln an.
Was aber ist zu thun bey so gestalten sachen?
Sie solln in noth getrost / im creutz geduldig seyn/
Denn wer die bürd ihm will durch unmuth leichter machen/
Der streuet lilgen aus und erndtet disteln ein.
Mein auserwehltes kind / ergib dich GOttes willen.
Die wunden / die er schlägt / verbindt auch seine hand.
Er weis die thränen uns zu rechter zeit zu stillen.
Das creutze das uns drückt ist seiner liebe pfand.
Wird gleich der sorgen wurm an meinem hertzen nagen /
So bleib ich jederzeit dem himmel doch verpflicht.
Ich werde mit geduld stets meine bürde tragen/
Weil mein erlöser mir ein ewig reich verspricht.
Und warümb solt ich nicht mein creutz geduldig leiden/

Hat

Hat mir des schöpfers hand doch ein schön bild gemacht/
Da ich die augen kan an solchen gliedern weyden/
Wo stets die morgen-röth am weissen himmel lacht.
Ich meine dich/ mein kind/ und deine wunder-gaben/
Mit denen die natur dich reichlich hat beschenckt.
Es mag den Jupiter der Ganymedes laben/
Weil mich dein süsser mund mit besserm nectar tränckt.
Die Venus selbsten muß dich ihre Venus nennen/
Für dero haupt-altar der kreiß der erden liegt/
Und lernt sich allererst in deinem antlitz kennen.
Deßwegen hast du stets mein schmachtend hertz vergnügt/
Wenn gleich in mitternacht kein einig stern aufgehet/
So fehlts doch deinem schatz an hellen sternen nicht.
Der sternen schönstes paar/ das mir zu dienste stehet/
Ist dein lieb-kosend mund und deiner wangen licht.
Das Paradieß der lust entzündet brandt und flammen.
Die doppel sonn erquickt den sorgen-lassen geist.
Die armen schlingen mich und deinen leib zusammen/
Wenn mich dein süsser mund mit Ambrosinen speist.
Die küsse würcken sehr/ da seel an seele klebet/
Und aus des hertzens burg auf zung und lippe steigt/
Mit diesem hastu mich/ mein engel/ offt belebet/
Verzuckert herbes leid/ der unmuth vorgebeugt
Der edlen gärte schmuck kan nicht so bald verderben/
Wenn Titans göldnes rad die grosse welt bestrahlt/
Als holde schönheit kan in unsern gliedern sterben/
Die ein Apelles nicht mit seinem pinsel mahlt.
Deßwegen hast du dir die schönheit außerkohren/
Die ewig eine seel und unvergleichlich ziert.
Weil du aus theurem blut der fürsten bist gebohren/
So hat die regun dich zur tugend stets geführt.
Ein tempel ist dein hertz/ da muß dein Heiland wohnen/
Der durch sein theures blut den himmel aufgethan.
Weil er aus gnaden uns das gute will belohnen/
So rührt dein finger nicht den koth der laster an.
Die lust der welt ist dir ein eckel und beschwerde/
Dein aug erkiest ihm diß/ woran kein firnüs hafft/
Damit dein reines hertz zu einem himmel werde/

So zeigt ein vorschmack dir der ewgen wollust krafft.
Der gottheit eben-bild kan tugenden gebähren/
Drum sprost aus diesem stam manch edler zweig bey dir.
Du hast der palmen art/ wenn lasten dich beschweren/
Du bist der hofnung sitz/ der keuschheit glantz und zier.
Du bist der Fürsten blum/ die ehre kluger frauen/
Der hohen ahnen ruhm/ die in viel schriften blühn/
Die süsse freundlichkeit/ die stets bey dir zu schauen/
Kan nach magneten art die hertzen an sich ziehn.
Ich will die tugenden nicht mit viel worten rühmen/
Man schreibt sie ohne diß in sonnen-zirckel ein.
So lang ein heller stern den himmel wird beblühmen/
So lange wird dein lob am leben fruchtbar seyn.
Zu dem so muß ich dir zu einer sonne dienen/
Nach derer strahlen sich dein hertz zu lencken weis.
Die lieb umbzirckelt uns mit heilgen Cherubinen.
Die eintracht machet uns die eh zum Paradeiß.
Du klagst daß dir der feind des lebens hat genommen
Drey pflantzen keuscher eh/ die bürden deiner brust/
Und tröstest dich damit/ daß sie in himmel kommen/
Wo sie das lam beströmt mit ewig süsser lust.
Du weist/ daß sie zum schatz dein Heyland ihm erkohren/
Drumb schickst du ihm diß pfand mit diesem seufzer zu:
Nim sie in deinen schoos/ dir hab ich sie gebohren/
Hier ist angst/ noth und leid/ im himmel stete ruh.
Recht so! man muß sich nicht dem höchsten widersetzen.
Was er gibt/ nimmt er auch mit recht/ wenns ihm gefält
Das klee-blat schönster frucht ist höchst-beglückt zu schätzen.
Weil es ins Paradeiß versetzt aus dieser welt.
Ihr kläglicher verlust hat zwar die blassen wangen.
Mit thränen überschwemt/ die noch nicht trocken seyn.
Ich weiß auch/ daß ich mich durch thränen nicht vergangen/
Weil selbst der himmel mir flöst diese tropfen ein.
Ich will mich aber nicht mit thränen mehr beschworen/
Denn bey bekümmerten vermehren sie das leid.
Es muß das lebens-buch mir diesen trost gewehren/
Daß solcher engel todt das thor zur seeligkeit.

Ich

Ich weis daß sich der todt nicht läst die hände binden/
Der ahnen grauen ruhm/ der ehren hohen stand/
Ich weiß auch/ daß ich sie bey JEsu werde finden/
Wenn er mich holen wird zu sich ins vaterland.
Mein ewig eigenthum und meiner seelen sonne/
Du bist der lichte stern/ der auch durch diese nacht
Mit hellen strahlen bricht/ und mir in süsser wonne
Die thränen trocknet ab/ aus wermut zucker macht.
So bald dein mund mir muß den zoll der liebe geben/
Er sitzt im eignen quell der thränen strenge bach.
Ich seh mein fleisch und blut in deinem antlitz leben/
Und wünsche dich befreyt von allem ungemach.
Versichre dich/ mein trost/ daß uns der höchste liebet/
Weil unser hertze stets in seiner lieb entbrand/
Weil er die seinigen erfreut/ die er betrübet/
So wird uns auch aufs creutz die freude gehn zur hand.
Gleich wie nach banger nacht die welt die sonne mahlet/
Wie nach dem winter sich die blumen stellen ein.
Und nach dem rauhen sturm der Nord-stern wieder strahlet;
So wird das leid zur lust ein antritt müssen seyn.
Du bittest/ daß ich mich der freude soll bedienen/
Diß thu ich ebenfalls und zwar zu dieser zeit/
Da dir ein süsser tag ist abermahls erschienen/
Das auge dieser welt mit holdem glantz erfreut/
Mein engel stecke doch im tempel deines hertzen/
Der offt mit seufftzern wird und thränen angefült/
Weil ihn creutz/ leid und noth und blasse sorgen schwärtzen/
Den freuden-weyrauch an/ der leid und sorgen stilt.
Laß doch der augen paar mit holden blicken spielen/
Wenn sich hat ausgeklärt dein trübes angesicht.
Laß mich doch allezeit ein freuden-zeichen fühlen/
Wenn dir der anmuths-blitz aus deinen augen bricht.
Ein kräfftig himmel-brodt liegt auf den mund-rubinen/
Ihr süsser safft sticht weg den allerbesten wein.
Mir muß ein winter auch der schnee mit rosen grünen/
Wenn mich dein nelcken-mund läst blumen samlen ein.
Du glaubst nicht/ wie ich mich an deiner zier ergetze/
Und wie dein reiner kuß mir in das hertze dringt.

Ich achte nichts der welt und aller ihrer schätze/
Wenn mich dein lilgen arm in einen zirckel schlingt/
Mein geist wohnt mehr in dir / als in der leibes-höhle/
Ich leb und lebe doch / mein leben / nur durch dich/
Du bist mein Norden-stern und meiner seelen seele.
Was dich kränckt und erfreut / kränckt und erfreut auch mich.
Ich wünsche dir noch offt dergleichen süsse stunden/
GOtt überschütte dich mit seegen / glück und heil:
Denn wenn ein solcher tag sich wieder eingefunden /
So hab ich an der lust desselben auch mein theil.
GOtt lasse dich noch offt ein pfand der liebe küssen/
Das adern / fleisch und blut von dir und mir erlangt/
Und das / wenn es den lauf des lebens muß beschliessen/
In sonnen-hellem glantz und Kayser-cronen prangt.
Nicht meine / daß die lieb im hertzen werd erkalten/
Das / wie der Aetna / stets viel flammen von sich schmeist.
Ich werde stets die lieb im hertzen unterhalten/
So lang im cörper wohnt mein unbefleckter geist.
Die tugend hat bey uns der liebe grund geleget/
Drum baut beständigkeit darauf ein festes hauß.
Dein ebenbild ist mir sehr tief ins hertz gepräget/
Nichts / als der grimme todt / löscht solches bey mir aus.
Nicht wünsche / daß ich dir die augen zu soll drücken /
Dergleichen liebesdienst greift seel und hertzen an.
Du wirst mich hoffentlich voran zu grabe schicken.
Diß wünscht / mein augen-trost / dein treuer Christian.

Das göttliche Geburths-Fest der Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen/ Frauen Hedewig Hertzogin zu Sachsen/ Jülich/ Cleve und Berg ꝛc. ꝛc. am 12 Januar. Anno 1702.

J. G. W.

J. S. W.

WIr haben neulich nur dem schöpffer aller welt/
Dem ewig-grossen GOTT/ ein hohes fest gefeyret/
Nachdem sich abermahl dieselbe zeit verneuret/
Als er durch die geburt sich bey uns eingestellt.
Was wunder ists/ daß auch bey göttern dieser erden
Die feste der geburt so hoch begangen werden?

Darum erlaube doch/ daß man auch diesen tag/
Durchlauchte Hertzogin/ und die beglückte stunden/
Da du dich auf der welt am ersten eingefunden/
Gleich einem hohen fest in demuth feyren mag/
Und daß sich darf ein Lentz von tausend frölichkeiten
Gleich mitten in dem frost um deine hof-stadt breiten.

Es hat dich ja der HERR in einen stand gesetzt/
Der mit dem purpur-glantz/ darauf sein gipffel stehet/
Weit über Libanons erhöhte cedern gehet/
Ja welchen selbst der mund des höchsten göttlich schätzt/
Drum muste Mecklenburg dir statt des himmels dienen/
An welchem du zu erst als göttin bist erschienen.

Und warlich! wäre dir die graue vorder-zeit/
Da Rom und Griechenland in vollem flor gewesen/
Durch des geschickes schluß einst zur geburt erlesen/
So hätten gantz gewiß mit gröster einigkeit
An der Minerven statt der klugheit seltne gaben/
Und an der Venus platz die schönheit dich erhaben.

Dein vater hätte selbst Apollo müssen seyn/
Weil er den lorber-crantz so würdig hat geschätzet/
Und durch sein dichten ihn zum Fürsten-hut gesetzet;
Und daß ich alles zieh in wenig sylben ein:
Kein auge hätt' an dir was irrdisches geschauet/
Man hätte dir altar und tempel aufgebauet.

Doch weil auch unsre zeit dich eine göttin nennt/
So wollen wir dein fest mit hundert opffern ehren/

Und selbst der lüffte lauff durch unsre wünsche stören/
Ein ieder ruffe aus/ der unsre Fürstin kennt:
Blüh Hedewig und bleib nebst dem Gemahl und Erben/
Wofern es möglich ist/ wie götter/ ohne sterben!

Indeß nimm gnädigst an/ wenn meine niedrigkeit
Gemüth und zeilen hier zu deinen füssen leget.
Und wo dein göttlich-seyn vielleicht es nicht verträget/
Daß man auf dein altar so schlechten weyrauch streut;
So dencke/ daß wir nechst auch keine andre gaben
Als wort und hertzen nur GOTT selbst geopffert haben.

An den König in Engeland Jacob II und seine Gemahlin.

Euch beyden räumete GOtt Edens garten ein/
Ich meine Engeland/ daß ihr ihn soltet bauen/
Und die verbotne frucht des Papstes ja nicht schauen/
Die Römsche schlange kont doch euer meister seyn;
Der Pater Peter war die ursach eures falls/
Mit nichten werdet ihr/ sprach er/ des todes sterben/
Die Souverainität könt ihr dadurch erwerben/
Die Parlamente kostt es künfftig kopff und halß.
Ihr aßt die schnöde frucht mit sehnlicher begier/
Bald wardt ihr nackt und bloß und eures reichs entblösset/
Daraus euch GOttes hand durch einen Cherub stösset/
Printz von Oranien steht mit dem schwerdte hier.
Der ersten eltern fluch trifft euch zwar eben nicht/
Der Printz {(von Wallis) / (der falsch ist)} hat sie ohne schmertz gebohren/
Und beede habet ihr das Lilgen-feld erkohren/
Wo/ eurer meinung nach/ euch keine distel sticht.

Uber die Eroberung der von Sr. Churfl. Durchl. zu Brand. A. 1689 mit feuer bezwungenen Festung Käyserswehrt.

Sonnet.

DA Ludewig den Rhein verwüstet und verheert/
Und alß ein Phaeton im fallen brennt die erde;
Setzt unser Friederich uhrplötzlich sich zu pferde/
Und rennt dem feuer zu wo es die noth begehrt.
Jüngst trieb er dessen heer/ durch sein gezucktes schwerdt/
Die räuber aus dem feld/ als eine scheuchte heerde.
Itzt aber/ daß er auch des brandes rächer werde/
Jagt er den brenner-schwarm mit feur aus Käyserswehrt.

So recht! erhitzter held/ dich krönet das glücke/
Die proben deines muhts seynd lauter meister-stücke
Du strafst des reiches feind nach seiner that geheiß/
Du löschest glut mit glut und heilst den brand mit brande;
Und siegst du gleich nicht dir/ bleibt dir dennoch der preiß:
Daß du dem Käyser wehrt und deinem vaterlande.

Als Hr. Joh. Friedr. Falckner in Leipzig als Bürgermeister aufgeführet wurde im nahmen eines andern.

J. S. S.

DIe sonne/ grosser Mann/ bringt heute so ein licht/
Aus dessen schooß dein ruhm mit hundert strahlen bricht:
Die würde deiner brust wird als wie neu gebohren.
Und morgen gleich darauff tritt dein geburts-fest ein/
Als solte selbst die zeit ein wahrer zeuge seyn/

Es sey dir ehr und ruhm zur mutter auserkohren.
Denn heut' erklären dich die väter dieser stadt/
Die ancker/ derer treu noch nie gewancket hat/
Zu einem oberhaupt der weisen linden-räthe.
Du machst die dritte zahl vollkommen wieder gut/
Von der es immer scheint/ wenn sie den außspruch thut/
Als ob ihn Pythii berühmter drey-fuß thäte.
Die linden sind daher zu lauter lust erregt/
Indem ein holder West ihr grünes laub bewegt/
Ihr frohes wachsthum wird in hoffnung schon erhöhet.
Und so des falckens flug was glückliches bedeut;
Wird ihnen billig auch nur gutes prophezeyt/
Nachdem ein Falckner itzt auf ihrem gipffel stehet.
Dich hat/ noch ehe dir diß pfund ist zugezehlt/
GOtt und der bürger hertz schon längst dazu erwehlt.
Die wahl ist so nach wunsch als nach verdienst geschehen/
Ihr kluges absehn ist auf lauter heil gericht;
Denn diese werthe stadt und selbst das Rath-hauß spricht:
Man muß bey trüber zeit mit falcken-augen sehen.
Die weißheit/ die dich schmückt/ die treue die dich ziert/
Und dein gerechtes thun bleibt von mir unberührt.
Denn deine tugend muß ein grösser Herold preisen;
Und wie ein Elephant den eignen schatten flieht/
So weiß ich/ daß dein geist es niemals gerne sieht/
Wenn man durch loben dir will einen dienst erweisen.
Ja weil ich dieses auch/ was du nur mir gethan/
Hier/ mein Mecänas/ nicht nach würden rühmen kan/
Wie könte denn mein kiel die nutzbarkeit beschreiben/
Die dein geübter witz der gantzen stadt erzeigt?
Was wunder/ wenn diß blat von deinen thaten schweigt/
Und wenn ein blosser wunsch auch meine zuflucht bleibet?
So stehe nun und blüh du schatten-reicher baum/
Und deiner zweige pracht vergrösser höh' und raum.
Begehe noch sehr offt geburts- und ehren-tage.
Sey künfftig sonderlich im reisen auch beglückt/
Daß/ wenn dich diese stadt zum landes-vater schickt/
Dir dessen crönung selbst viel ehren-cronen trage.

Als Hr. D. Thomas Ittig das Leipzigische Superintendenten-amt antrat. Im Nahmen seiner tisch-genossen.

J. S. S.

1.

Ist es uns erlaubt/
Theures priester-haupt?
Ach so verschleuß vor uns die klugen ohren nicht.
Wir kennen deinen haß zu nichtigem gepränge;
Doch eben darumb sind auch auffzug und gesänge/
Statt grosser kunst und pracht/ mit einfalt eingericht.
Ob gleich umb dein hauß sich itzt säyten-spiel rühret;
Hat Aaron doch Cymbeln in kleidern geführet.

2.

Zion freuet sich
Innigst über dich;
Wie kan denn unsre brust ohn alle regung seyn?
Und hätten wir gleich nicht von dir die huld genossen/
Die/ deinem brauche nach/ auff uns so reich geflossen;
So müste dennoch uns der grossen schluß erfreun/
Die dir/ Jeremias der itzigen zeiten/
Vor gruben/ den gipfel der ehren bereiten.

3.

Niemand hält hierzu
Dich zu schlecht/ als du.
Denn deiner schrifften kern/ dein himmlischer verstand/
Dein grosser bücher-schatz/ der grauen väter lehren/
Der sprachen wissenschafft/ und was wir sonst verehren/
Sind kaum der Pleisse so/ als fernen see bekannt.
Weil dich nun die innerste weißheit betroffen/
So steht dir das innerste heiligthum offen.

4. Und

4

Und wie brennet nicht
Deiner andacht licht!
Kein uhrwerck stimmt so gut/ als wort und thaten ein:
Dein hertz schlägt stets so viel/ so viel die zunge zeiget.
Und wenn dein weiser mund zu seiner zeit gleich schweiget/
So kan dein leben doch ein steter lehrer seyn.
Drum wusten die väter der grünenden linden
Nicht einen unsträfflichern Bischoff zu finden.

5.

Nimm nun/ hoher mann/
Hut und inful an.
Gib deine schultern hin zu der geweyhten last;
Der himmel legt sie auff/ er wird sie helffen tragen.
Du wirst bey seiner krafft nicht über schwäche klagen:
Weil du zum Bischoffs-stab das creutz des Herren hast.
Und ist nicht der leib-schmuck/ den GOtt umb dich breitet/
Von wolle des himmlischen lammes bereitet?

6.

Geh in GOttes hauß
Freudigst ein und aus.
Es müsse stadt und land sich deiner weißheit freun.
Laß licht und recht an dir uns lange sehn und hören.
Dein räuchwerck des gebets/ dein balsam reiner lehren/
Müß als ein heilig öl gantz unauffhörlich seyn.
Ists möglich/ so grüne fast ewig auf erden/
Bewache die hirten/ bewache die heerden.

7.

GOttes rath und treu
Steh dir kräfftig bey.
Der segen bleib auf dir und deiner freundschafft ruhn.
Und weil doch Carpzovs witz und Lehmanns ernstlich beten/
Wie aller mund gesteht/ bey dir zusammen treten:
So laß uns noch zuletzt den treuen seufftzer thun:

Sey

Sey muthig/ sey glücklich in allen geschäfften/
Sey Lehmann an jahren/ sey Carpzov an kräfften.

Asträens durch vier halb-götter gestütztes ehren-bild/ als vier gute freunde in Leipzig A. 1699 beyder rechten Doctores wurden.

C. D.

PAris/ das andre Rom/ hat auch der Römer sitten/
Und läst sie sonderlich umb seinen könig schaun;
Es würde/ wenn es nur die christen-regeln litten/
Ihm leicht als einem GOtt altar und tempel baun.
Nur neulich hat es noch mit tausend pracht gezeiget/
Wie hoch die Majestät/ wie groß der bürger treu/
Und wie ein Königs-thron/ der alles übersteiget/
Nur nach gemeiner art nicht zu verehren sey.
Es hatte diese stadt ein bild aus ertz gegossen/
Umb seinem Ludewig ein ehren-mal zu seyn.
Das werck war auffgeführt/ und auch beglückt geschlossen/
Und endlich weyhte man es diesem König ein.
Bey dieser handlung ward ein tempel angeschauet/
In dem man ebenfalls des königs bildniß fand/
Und war das gantze werck auff felsen auffgebauet/
Auff derer härtigkeit es unbeweglich stand.
Vier helden/ die man einst den göttern zugesellet/
Die nahmen ihren platz auff allen seiten ein.
Hieher war Hercules/ dort Perseus hingestellet/
Hier stund des Theseus bild/ dort muste Jason seyn.
Manch sinnbild war hierbey von kluger hand geschehen/
Es fehlte über diß an ehren-pforten nicht/
Und unten liessen sich die wasser-götter sehen/
Die voll verwunderung ihr haupt empor gericht.
Ihr die ihr an dem strand der schnellen Pleisse wohnet/

Und heute fast bestürtzt von ihrem ufer geht/
Da freud und jubel-ruff auch wolcken nicht verschonet/
Indem die weite lufft voll schall und jauchzen steht:
Ihr/ sag ich/ die ihr gleich den triessenden Najaden
Jtzt mit verwunderung das frohe haupt erhebt/
Und die der glocken klang zu einem fest geladen/
Von dessen herrlichkeit ihr alle zeugniß gebt:
Was seht ihr anders sonst? was kommt euch zu gesichte/
Als ein dergleichen werck/ wie nächst Paris geschaut?
Das alles/ was so strahlt vor eurem augen-lichte/
Hat man Astræens bild zum tempel auffgebaut.
Denn weil die Themis hier in gar so viel gerichten
Sonst nichts zu üben pflegt als recht und billichkeit/
Weiß sich die linden-stadt nicht besser zu verpflichten/
Als daß sie diesen tag zu ihrem feste weyht.
Ein felsen ist der grund/ auff dem ihr tempel stehet/
Denn die gerechtigkeit pflegt felsen gleich zu seyn:
Sie sinckt nicht/ wenn ein sturm der wellen auff sie gehet/
Und es erweicht sie auch kein heisser sonnenschein.
Die helden/ welche hier den bau der ehren stützen/
Seyd ihr/ gedoppeltes und halbes götter-paar/
Astræens bildniß kan auff euch geruhig sitzen/
Ihr nehmt ihr theures wohl auff allen seiten wahr.
Mein Svendendörffer/ du bist Hercules zu nennen/
Weil du die üppigkeit und faulheit stets bekriegt/
Und sie zwo schlangen gleich/ die andre gifftig brennen/
Fast in der wiege schon/ wie Hercules besiegt.
Und fragt man/ was davor das glücke dir beschieden?
So heist dein purpur mich dergleichen deutung thun:
Es wird/ wenn einsten ja dein atlas solt' ermüden/
Der ehren-himmel denn auff deinen schultern ruhn.
Du/ werther Frise/ hast das unrecht überwunden/
So wie der Perseus einst Medusen hat gefällt/
Demnach wer deinen witz und klugheit hat empfunden/
Wird durch verwundern fast in einen stein verstellt.
Die arbeit/ wenn sie noch so schwer und hart gewesen/
Hast du durch steten fleiß erleget und besiegt/

Dir

Dir zur Andromeda die Themis auserlesen /
Und dich und sie dadurch den sternen beygefügt.
Weil / kluger Götze / dich die weißheit seltner sachen /
Der sprachen wissenschafft / und gründliche verstand /
Den du in rechten hast / bereits zum abgott machen /
Wird halb-gott Theseus auch dir billich zuerkant.
Statt Ariadnens hat die tugend dich geführet
Im labyrinth / viel sich sonst vergebens mühn /
Und hat des Theseus arm Athen geschickt regieret /
Wird unser Pleiß-Athen dich auch zu ehren ziehn.
Und du / mein Stiglitz / bist dem Jason zu vergleichen /
Dein schiff ist müh und fleiß / du theurer rechtens-sohn /
Du hast die segel stets nach Colchis lassen streichen /
Drum trägst du auch anitzt das göldne vließ davon.
Und hast du diesen schatz und solche kostbarkeiten /
So wird gewiß dir auch Medea nicht entgehn:
Sie mag dir nun ein amt / sie mag ein weib bedeuten;
Genug / daß beydes sol zu deinen diensten stehn.
Wohlan! die Königin der rechte ist vergnüget /
Daß ihr gewerhter thron so feste stützen führt /
Und die gerechtigkeit auff solchen felsen liget /
Auff derer spitze man nichts von erschüttern spürt.
Euch aber lasse nur der himmel alles schauen /
Was / wertheste / diß blat euch wollen prophezeyn /
Und ich wil noch zuletzt den sieges-bogen bauen /
Worauff die beyschrifft sol von solchem innhalt seyn:
Schaut / diese tragen hier mit unermüdtem rücken
Vier starcken pfeilern gleich Astræens ehren-bild /
Und daß sie diese last nicht sol beschwerlich drücken /
Sind ihre schultern itzt in purpur eingehüllt.

(o)

POETA-

POETARUM SPLENDIDA MISERIA,

Bey Hn. Christian Wilhelm Höltichs/ beyder Rechten Licentiati/ abzuge nach Bergen.

N. S.

DJe stoltze Poesie trägt warlich schlechten nutzen/
 Weil mancher Maro sich/ doch kein Mecänas findt;
Weiß gleich ein volles blat mit seinem kram zu stutzen/
 So schnappt der schreiber doch wie Tantalus nach wind:
Man mag sich Phöbi freund/ Minerven bruder schreiben/
Was hilffts? Miseria will dennoch mutter bleiben.

Der vortheil fleucht für euch/ ihr nagel-neuen dichter/
 Ihr/ derer mißgeburt tag täglich betteln geht/
Die thaler fallen nicht durch grillenreiche trichter/
 Darauff das K. G. P. mit groben littern steht.
Vergebens pralestu mit dem gekrönten Orden/
Kein Irus ist dadurch ein schwerer Crösus worden.

Was nützt ein frischer crantz von dichten lorbeer-blättern/
 Wenn ihn der Käyser selbst umb deine schläfe flicht?
Gesetzt/ er schütze dich bey schweren donner-wettern/
 So füllt er doch/ mein freund/ den leeren magen nicht.
O schleuß bey zeiten zu den kunstgefüllten kasten/
Sonst mustu siebenmahl in einer wochen fasten.

Der/ welcher mit manier das leder weiß zu dehnen/
 Und nach gelegenheit in alte sohlen beißt/
Gewinnt sein bißgen brodt bey abgenützten zähnen/
 Indem Hanß Sachse sich mit blosser hoffnung speißt:
Ach laß die nägel gantz/ und schmachte doch nicht länger/
Die feder ist zu leicht/ du dürrer meister-sänger.

Dein himmel sparet dich auff diese karge stunden/
  Da mancher Euclio den kalten thaler drückt;
So leicht die keule fällt aus Herculs faust gewunden/
  Wird auch ein Lübisch Marck dem geitzigen entrückt.
Bleib Opitz wo du bist/ sonst mustu besen binden/
Im fall du brodt und saltz wilt in dem hause finden.

Itzt quillet wenig gold aus der papiernen mühe/
  Wenn Bavius sein blat mit raren grillen spickt;
Der stümper zehlet nichts als knochenreiche kühe/
  Dergleichen Pharao dort träumend hat erblickt.
Dein hirn mag noch so grob von versen schwanger gehen/
So wird die waare doch kaum einen käuffer sehen.

Wie aber/ ist vielleicht ein lobspruch zu erjagen/
  Der seinen reime-schmidt biß an die sterne trägt?
Umsonst/ man hört vielmehr den bruder Omnis sagen:
  Dort geht der arme tropff der sich mit mücken schlägt/
Offt muß die edle kunst sich ausgezischet wissen/
Von knaben die noch kaum ihr Fibel-buch zerrissen.

Nicht besser gehet es dem voll scandirten bogen/
  (Der meister/ und sein werck ererben gleiches glück/)
Kommt diß in folio manierlich auffgezogen/
  So ehrt man kaum die kunst mit einem halben blick.
Hiernechst wird das papier an jenen ort getragen/
Wo man erleichterung sucht für den vollen magen.

Hat irgends Aeols grimm ein fenster hart bleßiret/
  So nimmt Sartorius ein erudites blat/
Wenn dieses nach der kunst geschicklich ist formiret/
  Dann wird es angeleimt/ und dient an fensters statt.
Ihr Dichter/ schreibet doch/ ihr bringt es hoch auff erden/
Wenn eure carmina durchläuchtig können werden.

Harpaste/ bistu da? Verbrenne nicht den braten/
  Die fette martens-ganß muß wohl gewartet seyn.
Wie? Dirne/ schläffstu halb? Ich will dir treulich rathen/
  Nimm dieses carmen hin/ und kleide sie darein.

So rufft die liebe frau. Ein rares glück auff erden/
Wenn Dichter Märtyrer beym küchen-feuer werden!

Geht Hanß/ die reiffe frucht vom acker heim zu holen/
  So sparet Grethe nicht den vorrath den sie hat;
Sie legt die schweine-wurst auff angebrandte kohlen/
  Und windelt sie fein warm in ein geschicktes blatt.
Will Martha für das hauß ein wenig seiffe kauffen/
Was gilts? Ein carmen wird mit in die wäsche lauffen.

Das glück ist einerley bey fuschern und poeten/
  Denn korn wird für der spreu von wenigen erkannt:
Die Basilißken-art will alles alles tödten/
  Tros bleibet ihr so nah als Rutilus verwandt.
Man greiffe nur einmahl dem narren an die schellen/
So fangen Laff und Mops/ und Melac an zu bellen.

Wolan/ es sey darum! laß unsre zeiten toben/
  Laß unverdienten hohn der Dichter rente seyn/
Der künste wahres lob bleibt doch an sich erhoben/
  Trägt ihre erndte gleich nicht ehren-garben ein.
Ein weiser achtet nicht was Kuntz und Käthe sagen/
Und lässet sich wol gar von dummen eseln schlagen.

Wohl-edler/ weistu auch/ warum ich dieses schreibe/
  Warum dir meine faust ein blatt voll reime schickt?
Jedoch du kennest schon/ was diese feder treibe/
  Da dein verhängniß dich uns aus den augen rückt.
Mein mund ist nicht geschickt das reise-wohl zu sagen/
Drum hat er seine pflicht der feder auffgetragen!

Gewiß der haupt-verlust ist thränen-werth zu schätzen/
  Wenn glück und zufall uns die gönner dünne macht;
Denn diese sind dem werth des goldes fürzusetzen/
  Ob gleich ein geitzhalß mehr auff seinen Mammon acht.
Du magst nach Ost und West/ nach Nord und Süden lauffen/
So wirstu für dein geld nicht einen Höltich kauffen.

Man

Man darff hier nicht den mund vertrauter freunde fragen/
 Die Lübeck insgesamt als liebe söhne kennt/
Mich däucht/ als hör' ich gar die schaar der fremden sagen/
 Der nennt die redlichkeit/ der unsern Höltich nennt:
Ich schreibe nicht zu viel/ und muß es selbst gestehen/
Der ich als Spätling mich in deiner gunst kan sehen.

Du folgest/ werthester/ nicht den verhaßten spinnen/
 Die aus den blumen gifft zu saugen sind bemüht.
Offt war dein zeitvertreib mein schlechtes werck der sinnen/
 Das mancher durch den rost der stumpffen hechel zieht.
Denn dacht ich bey mir selbst: Liebt Höltich meine lieder/
So schnattert immerhin ihr tummen gänse-brüder!

Doch was erheb' ich viel den strahl von meinem glücke/
 Der sich nur gar zu bald zum untergange senckt?
Ich zehle leider nichts/ als lauter abschieds-blicke/
 Da meine sonne sich nach ihren Bergen lenckt?
Nun kan ich weiter nichts als trauer-oden schreiben/
Weil nacht und finsterniß um geist und feder bleiben.

Wie Höltich/ hält dich nicht die treue schaar der Lieben?
 (Vergib wenn ich zuletzt im fragen kühne bin/)
Du bist hier in das buch der redlichen geschrieben/
 Und dennoch wendestu den lauff nach Norden hin?
Jedoch was forsch ich viel? Du läst die schaar der deinen/
Und wilt auch anderswo/ als hier in Lübeck/ scheinen.

Wolan/ so reise denn in GOttes schutz und schirme/
 Dein schiff sey von der wacht der Seraphim umringt/
Die segel fühlen nicht das brausen harter stürme/
 Biß ein beglückter tag dich in den hafen bringt.
Inzwischen wird dein knecht/ gönnt GOtt ihm nur das leben/
Die augen unverrückt nach deinen Bergen heben!

Auf den ersten Geburts-tag eines jungen Töchterleins.

J. G. N.

Verzeihe/ theures paar/ daß ich mich untersteh/
Und deiner zarten frucht/ der noch die sprache fehlet/
Doch schon mit einer schrifft gleich heut entgegen geh/
Da dieser holde zweig den ersten jahrs-tag zehlet.
Ein kind/ dem so ein haupt zum vater ist erkiest/
Das wie Johannes lebt/ das wie Johannes lehret/
Und dessen Mutter-hertz gleich einer Rahel ist/
Verdient/ daß man es schon in wieg und windeln ehret.
Ließ Rom doch solche pflicht bey seinen kindern zu/
Wenn unter derer haupt ein wunsch ward eingeleget/
Zu lehren/ daß ein kind darauff am besten ruh/
Und daß man nicht zu früh ihm heil zu wünschen pfleget.
Ja ward mir überdiß zu wohlbewuster zeit
Ein holder krantz verehrt durch dieser Tochter hände/
So nehm ich/ wie mich deucht/ mit recht gelegenheit/
Daß ich ihr einen krantz von dichter-blumen sende.
Ich winde zwar nicht viel von lob und rühmen ein;
Doch seh ich nur im geist ihr künfftiges erziehen/
So können allbereit zwey Töchter zeugen seyn/
Daß auf dem Dornenfeld die schönsten rosen blühen.
Wir loben noch die kunst und wunder-volle that/
Die des Homeri werck in eine nuß verstecket;
Man rühmt Alumni fleiß/ der so geschrieben hat/
Daß hundert wörter offt ein pfennig hat bedecket:
Euch aber geht solch lob vielmehr/ hochwerthen/ an/
Die ihr den glaubens-grund/ der Christen bestes wissen/
Den ein erwachsner offt nicht leicht begreiffen kan/
Auf kinder-hertzen habt so weißlich abgerissen.
Und gleiche hoffnung giebt auch diese jüngste frucht/
Der selbst die anmuth hat ihr ebenbild geschencket.
Ihr habet schon ihr wohl und bestes heil gesucht/
Weil ihr durch beten längst den ersten grund gesencket.

Zwar Sparta badete die kinder gar im wein/
Doch eures kindes bad hat dieses überwogen/
Denn Heyden kleidte man in götzen-kleider ein/
Da eure tochter hier hat Christum angezogen.
Wohlan so blühe denn du hofnung-volles kind
Zu deines GOttes ruhm/ zu deiner eltern freude.
Sey gegen tugenden einst so wie sie gesinnt.
Bleib mit den Schwestern stets ihr schertz und augen-weyde.
Dir aber wünsche ich zu letzt/ hochtheures Paar/
Daß du dein wohlergehn sehr lange mögst geniessen/
Und/ stellet künfftig sich noch grösser seegen dar/
Daß aus drey Gratien neun Musen werden müssen.

Klagen des Todes über erfahrne Aertzte/ als Herr Johann George Thamm Medicinæ Doctor wurde.

Jm nahmen seiner mit-tisch-Genossen.

J. S. S.

DEr tod befand sich nechst in einem knochen-hauß/
Und überlegte da die menge seiner leichen:
Die anzahl aber trug vor itzt nicht so viel auß/
Als sonsten herbst und frost ihm todte pflegt zu reichen.
Drum fieng er einen zanck mit ieder kranckheit an/
Und warff die gantze schuld auff faulheit und versehen;
Doch jene wandten ein: Wir hätten viel gethan/
Wär uns durch ärtzte nicht so viel verdruß geschehen.
Der tod ward durch diß wort schon voller zorn gemacht/
Und als er noch erfuhr/ daß man in unsern linden
Neun ärtzten wiederum den purpur zugedacht/
So kont' er seine wuth nicht länger überwinden.
Du himmlisches geschick/ so sprach sein dürrer mund/
Wie hast du meine macht doch so genau verschräncket!

Ist denn den sterblichen mein pfeil so ungesund/
Daß mich die gantze welt so zu verfolgen dencket?
Man liebt den satan offt / doch mir ist niemand hold /
Und man verbannet mich vielleicht noch von der erde/
Wofern es möglich ist. Bin ich der sünden sold?
Was hinderts / daß ich nicht gleich außgezahlet werde?
Die ärtzte thun mir ja das allergröste weh/
Denn diese haben sich recht wider mich verschworen/
Wenn mit den schmertzen ich getrost zu felde geh/
Wird doch der streit von mir durch ihren witz verlohren.
Indem ein jeder sich von jugend auf befleist /
Daß seine wissenschafft mir schaden möge reichen;
Und da mein wahlspruch sonst: Ich weiche keinem / heist/
So muß ich offtmahls doch erfahrnen ärtzten weichen.
Denn nehm ich einen leib durch glut und fieber ein /
Muß meine hitze doch vor ihrer kühlung fliehen/
Und sol durch wassersucht ein mensch getödtet seyn/
So wissen sie durch kunst die fluthen abzuziehen.
Ja wenn schon meine krafft durch einen kalten brand
Viel glieder todt gemacht und in besitz genommen/
So thut mir doch ihr arm den grösten widerstand/
Ich muß durch ihren stahl umb sitz und wohnung kommen.
Bring ich den menschen gleich ein neues übel bey/
So wird doch bald ihr witz auff neue mittel sinnen.
Ach wäre diese welt doch nur von ärtzten frey!
So mehrte sich mein reich / so würd ich viel gewinnen.
Nun aber / wie man sagt / wird ihre zahl vermehrt/
Indem das Pleiß-Athen / wo so viel ärtzte blühen/
Dergleichen häupter itzt mit Doctor-titeln ehrt/
Die meinen untergang sich zu befördern mühen.

Wir hören / werther Thamm / den tod hier ferner nicht/
Und melden nur / wie wahr die letzten worte klingen;
Denn wenn man gleich allein auf dich die augen richt /
So kanst du schon den tod in furcht und schrecken bringen.
Gleich wie du ieden tag mit ehren zugebracht /
Indem du am gemüth von fleisse gleichsam brenntest/
So war doch diß dein zweck / wie du bey tag und nacht

Den

Den krancken hülffe thun / dem tode schaden köntest.
Der theure Lange hat sehr wohl an dir gebaut.
Durch seine lehren wuchs nicht nur dein rühmlich wissen/
Dein auge hat auch selbst mit nutzen angeschaut/
Wie seine klugheit offt des todes wunsch zerrissen.
Die ehre die dir itzt die frohen hände beut/
Ist nicht ein blosser lohn vor schweiß und vor beschwerden.
Es wird dein doctor-hut dir auch ein helm im streit/
Dein purpur vor den todt zum leichen-tuche werden.
Wohlan! verbleibe denn an ruhm und ehre reich/
(So wünscht der freunde schaar/ mit denen du gespeiset/)
Und dein gelücke sey/ so einem baume gleich/
Der jährlich seine frucht in grösser anzahl weiset.
Der himmel gebe dir nur lauter sonnen-schein/
Die welt erkenne stets die menge deiner gaben/
Du müssest/ wenn du wirst umb krancke leute seyn/
Den tod zu einem feind'/ und GOtt zum freunde haben.

Auf ein Casquet/ welches an Mons. Parant von seinem fechtboden überliefert wurde.

G. L.

Ist uns/ hochwerthester/ ein wunsch bey dir erlaubt/
So lege diß Casquet nach diesem um dein haupt/
Um das geliebte haupt/ das unsrer wohlfahrt wegen
Sich nun so manches jahr schon pfleget zu bewegen.

Sprich nicht: Was kleidet ihr mich denn so öffters ein;
Du solst von oben an biß unten unser seyn.
Vor diesen hatten wir die brust und hand erwehlet/
Weil nun vor deinen kopff ein zeichen noch gefehlet/

So nimm es gütigst an/ und glaube nur dabey/
Daß dieses/ was du siehst/ das allerminste sey.
Die liebe vor dein thun/ und die getreuen sorgen
Vor diß/ so dich vergnügt/ sind innerlich verborgen.

Ich weiß nicht / wie es kömmt / daß dir fast iederman /
So dich nur kennen lernt / recht eyfrig zugethan:
Drum nennet man dein hauß nicht recht zur göldnen crone /
Denn es erweiset sich bey manchem Musen-sohne /

Wie sonst das eisen thut / daß er wie ein Magnet
Nach dir / geehrter freund / mit seinen wünschen geht;
Doch / soll die crone nicht forthin daran verbleiben /
So laß an deren stat nur die zwey zeilen schreiben:

Es stehet dieses hauß in GOttes gnaden-hand /
Zum treuen hertzen wird es ins gemein genannt /
Und wem die mißgunst wil ein schlimmes urtheil fällen /
So höre / was wir ihr alsdenn entgegen stellen:

Derselbe / den niemand um rath und hülffe fragt /
Thut thöricht / wenn er viel von seiner meynung sagt;
Und noch viel thörichter / wenn er an todten schrifften /
Weil sonst kein mittel ist / viel unheil denckt zu stifften.

Der himmel gebe dir und deinen freunden neid /
Den feinden aber nichts / als nur barmhertzigkeit;
Den feinden / welche dir die sicherheit verwehren /
Und wie der wind bey uns die liebes-flammen mehren.]

Dieselben werden auch forthin vermehret seyn /
Denn die erkentlichkeit ist warlich viel zu klein /
So wir vor diesesmal an deine seite setzen /
Weil gold und silber doch von ieden leicht zu schätzen /

Diß aber / welches du uns täglich noch erweist /
Bey allen / die es sehn / wol recht unschätzbar heist;
Doch weil es wahr verbleibt / was Seneca geschrieben /
Der sey am glücklichsten / dem alle schuldig blieben /

So wünschen wir / daß dich niemand bezahlen kan /
Und schreiben ans Casquet zwar unsre nahmen an /
Dein namen aber soll mit fleiß kein plätzgen haben /
Denn dieser ist schon längst in unser hertz gegraben.

Auf

Auf den mancherley zeit-vertreib.

WJe wunderlich wird nicht die lange zeit vertrieben!
Der eine bringt sie zu mit schlägen / der mit lieben /
Dort jenem macht music / dem karten-spiel vergnügen /
Der sieht zum fenster nauß / ein ander fänget fliegen.
Der läufft die stub entzwey / der schnitzelt an der wand /
Und jener beisset sich die nägel von der hand.
Noch andre suchen noch was anders auszuüben.
Wie wunderlich wird nicht die lange zeit vertrieben!

1.

PUrgantius ein Mediciner /
Curirte gleich im ersten jahr /
Er war ein allgemeiner diener /
Wo noth und todt verhanden war /
Und zwar mit schlechten complimenten /
Es mochte was es wolte seyn /
So sprach er zu den patienten:
Nehmt pillen ein / nehmt pillen ein.

2.

Bald kam ein ungeschliffner bauer /
Dem that der hertzens-bengel weh /
Bald kam ein ander loser lauer /
Dem fehlte was in seiner eh;
Dem einen war ein fluß gefallen /
Beym andern war das zipperlein;
Der Mediciner sprach zu allen:
Nehmt pillen ein / nehmt pillen ein.

3.

Der hatte gifft zu sich genommen /
Der konte weder gehn noch stehn /
Dem war was in die quer gekommen /
Das nach der länge solte gehn;

Den kneipte was in seinem bauche/
Den andern druckte gar der stein/
Er gab den rath nach seinem brauche:
Nehmt pillen ein/ nehmt pillen ein.

4.

Dem einen schmeckte keine speise/
Der andre lag schon auff den tod/
Der gieng es nach der weiber weise/
Dem andern nach der männer noth/
Der solt er nach dem wasser sehen/
Die andre hatt ein loch im bein;
Er sprach/ es ist gar leicht geschehen:
Nehmt pillen ein/ nehmt pillen ein.

5.

Ein ander hat ein groß gewächse/
Wo aber/ weiß ich selber nicht/
Noch einer war von einer hexe
Als wie vom hencker zugericht.
Ein ander war aus Franckreich kommen/
Und mochte starck geritten seyn.
Er sprach: ich hab es schon vernommen/
Nehmt pillen ein/ nehmt pillen ein.

6.

Als die sich nun hinweg begaben/
Da kam ein junges mädgen an/
Die wolte was zu brauchen haben;
Ich halt es war ein junger mann.
Sie wolte nichts davon erzehlen/
Die seuffzer solten wörter seyn.
Er sprach: euch muß was grössers fehlen;
Nehmt pillen ein/ nehmt pillen ein.

7.

Sie sprach: ach schweig/ du armer sünder!
Du kömmst mit deinen pillen blind/
Die cur gehört vor kleine kinder/
So noch nicht 15 jahr alt sind.

Ach!

Ach! könte das die kranckheit stillen:
Nehmt pillen ein/ nehmt pillen ein;
So würden tausend centner pillen
In = = = stets von nöthen seyn.

Auf einen mit guter hofnung umb höhere beförderung anhaltenden Schul-Lehrer.

H. M.

1.

Du bist erhört Magister G = = /
Ergreiffe nun dein tintenfaß/
Und schärffe deine feder;
Du hast ja in der winckel-schul
Genug gegerbt das leder;
Nun ruffet dich der lehrer stul/
Sieh wie man dich ietzt kräftig ehrt!
du bist erhört.

2.

Du bist erhört! dein graues haar/
Das vor von silber trächtig war/
Wird ietzt von golde schimmern/
Es wird dich das Gymnasium
Bald sehn in seinen zimmern/
Als des Parnassus eigenthum;
Wie dein mund ietzt lateinisch lehrt/
du bist erhört.

3.

Du bist erhört! Laß deinen bart
Jetzt den barbierer rein und zart
Und säuberlich aufschwäntzen;
Ich sehe wie der knaben schaar
Mit neuen lorbeer-kräntzen/
Die um dich so geschäfftig war/
Des amtes würdigkeit vermehrt/
du bist erhört!

4. Du

4.

Du bist erhört! Denn dein quartal
Ist nicht mehr / wie vorhin / so kahl /
Und bringt nur sieben groschen;
Zu dem so wird auch deine ruh
Von den verwaschnen goschen /
Die man bißher dir schickte zu /
Der kleinen kinder nicht zerstört /
du bist erhört!

5.

Du bist erhört! wie wird dein weib
Bey ihrem annoch krancken leib
Im alter hoch erfreuet!
Es frolockt die Constantia /
Nun es das glück verleihet /
Weil sie den ruhm ihr sieht so nah /
Daß publice der vater lehrt.
du bist erhört!

6.

Du bist erhört in diesem jahr.
Es setzt dich in ein höher paar
Auch der begräbnis-bitter.
Trotz einem der Magister heist /
Und wär es gar ein ritter
Der tapfer auf die backen schmeist /
Daß er sich wider dich empört.
du bist erhört.

Auf eben denselben bey fehlgeschlagener hofnung.

H. M.

1.

Du bist zerstört / Magister-G - - /
Ich thu dir in dein tintenfaß /

Zer-

Zerstampe deine feder/
Bleib nur in deiner winckel-schul
Und gerbe da das leder/
Du bist zu klein zum lehrer-stuhl/
Magister - - - - - ist erhört.
du bist zerstört!

2.

Du bist zerstört! dein graues haar/
Das vor für hoffart silber war/
Gleicht ietzt den zigen-böcken.
Es wird in dem Gymnasium
Dein ansehn niemand schrecken/
Das A. B. C. bleibt nur dein ruhm/
Das man in winckel-schulen lehrt/
du bist zerstört.

3.

Du bist zerstört! laß deinen bart
Nur bleiben/ wie er vormahls ward
Altvätrisch aufgesetzet.
Ich sehe wie der knaben schaar
Von hertzen sich ergötzet/
Die unter - - rute war/
Weil dich auch nicht ein chor-jung ehrt/
du bist zerstört.

4.

Du bist zerstört/ und dein quartal
Bleibt bey der ausgesetzten zahl/
Bey deinen sieben groschen/
Sprich nur autoritätisch zu
Den ungewaschnen goschen/
Den buben die nicht haben ruh/
Und schreyn/ daß man sein wort nicht hört/
du bist zerstört.

5.

Du bist zerstört! es wird dein weib
Mit ihrem annoch krancken leib
Im alter nicht erfreuet.
Es fluchet die Constantia/
Daß man sie so geheyet/
Indem sie sieht vor augen da/
Wie noch ihr vater nicht erhört/
du bist zerstört.

6.

Du bist zerstört/ und das ist wahr/
Drum bleibe nur in deinem paar/
Spricht der begräbnis-bitter.
Trotz ob du gleich Magister heist/
Und wärst du gleich ein ritter/
So lang du jung und mägdlein schmeist/
So wirst du höher nicht geehrt/
du bist zerstört.

Als Herr - - - - aus den 6ten in den 4ten Ordinem als Schul-Collega gesetzet wurde.

H. M.

Sonnet.

Triumph/ mein A. B. C.! ich bin nunmehr gerücket!
Ach allerliebster schatz/ nun wird es besser gehn;
Es wird den cedern gleich ietzt deine wohnstatt stehn/

Nachdem der himmel mich so freundlich angeblicket.
Ich sehe schon im geist/ in freuden schon entzücket/
Wie die frau Ilse dich im paaren wird erhöhn:
Wie die frau Cantorin/ und wär sie noch so schön/

Wird

Wird zwey paar hinter dich; ach wenn! ach lust! geschicket.
Dir/ Priscian/ sey danck/ so lang ich dancken kan/
Daß ich ein schulen-licht in solchem glantz bin worden.

Schaut mich verwundernde/ Syntax-verwandte/ an/
Wie aus dem sechsten ich spring in den vierten orden.
Frau/ kämm ins künfftige mir fleißig die parûque/
Es heist mich sauber gehn mein blühendes gelücke.

Grabschrifft eines neuen Orbilii.

H. M.

So wird nun endlich deine hand
Gescharret in den dürren sand/
Die hier so oft und wohl gestrichen/
Es steht der kleinen knaben schaar
Um deine schwartze todten-baar
Und klagt: ihr lehrer sey verblichen.
Du hast manch nacktes angesicht
Gestellet an das helle licht/
Und dessen blösse wohl besehen/
Du führtst die rute meisterlich/
Obgleich der knabe krümte sich/
So halff doch kein erbärmlich flehen.
Nicht einer/ den du hast gelehrt/
Der dir unfleißig zugehört/
Kan sagen/ daß er sey entgangen:
Du hast niemahls den fleiß gespart/
Mit deiner seltnen wunder-art
Zu färben beyde hinter-wangen.
Bald muste dir ein knabe knien/
Die hosen auf die erde ziehn/
Daß du den fuß drein kontest setzen;
Bald stunden sie an einer reih/
Bey iedem schmitz war ein geschrey/

Das konte kräfftig dich ergötzen.
Den steltest du auf eine banck/
Und wenn die rute war geschwanck/
Umflochte sie fast gar die lenden/
Weh denen die aus trotzigkeit
Verkehrten irgend ihre seit
Und wolten dir den ; ; ; ; entwenden.
Nun/ werther lehrer/ schlafe wohl/
Die knaben wollen ein Mausol
Auf deine grabes-stelle bauen/
Entblöst da einer sein gesicht/
So schwer ich du enthältst dich nicht/
Du wirst ihn auch noch tod beschauen.

Auf Flavien.

1.

NIchts ist so verliebt gebohren
Als die kleine Flavia/
Doch der vater hat geschworen
Bey der welschen Practica/
Daß ein Arithmeticus
Seine tochter haben muß.

2.

Nun ich kan schon numeriren
Fertig und ohn' alle müh/
Ich versteh das dividiren/
Und die regulam de tri.
Denn ich habe ja den Scholtz *
Ausgerechnet biß auffs holtz.

3.

Doch was hilfft mich alles rechen/
Wenn ich nicht die brüche weiß?
Hier muß man den kopff zerbrechen/
Hier erforderts grossen fleiß/

Daß

* Der Scholtz ist ein so genanntes Rechenbuch.

Daß nach vieler schererey
Nur das facit richtig sey.

4.

Aber ach! weh dem gehirne!
Dieses alles ist nichts nütz;
Es gefällt der stoltzen dirne
Nur der alte (*) Seckerwitz/
Weil er in dem rechenbuch
Pfenn'ge leget auff das tuch.

5.

Saget nun ihr rechenmeister
An dem Elb= und Oderfluß/
Wie ich die verliebten geister
Ins exempel setzen muß/
Wenn ich das gesteckte ziel
Durch die prob' erhalten will.

6.

Fleuch Hipparchus weit von hinnen/
Archimedes geh davon/
Beutel (**) hilfft das spiel gewinnen/
Seine kunst verdient den lohn.
Denn durch seine practica
Komm ich zu der Flavia.

Religio Medici. Sect. 2. cap. I. de Charitate.

DJe tugend/ so mit recht der menschen ancker heisset/
Die GOttes finger selbst die reine liebe nennt/
Und derer schatten offt die größte macht umbreisset/
Ists/ derer rötel ich nicht selten hab erkennt.

(*) Der Seckerwitz ist ein in Schlesien sehr bekandtes rechenbuch/ wo man mit pfennigen auf einem tuche rechen lernet.

(**) Ist auch ein berühmter Rechenmeister.

Diß was des vaters sinn in meinen hat gepflantzet/
Ist dieses/ was mir stets nach ihrem zucker schmeckt.
Es hatte sich mein sinn in ihren wall verschantzet/
Und ihre flacken stets zu meinem ziel gesteckt.
Wo die zergliederung der eignen sinnen weiset
Ein etwas/ das man wol mit rechte glauben mag;
So scheints/ als wär ich nur in ihrem land gereiset/
Und anckerte nur bloß bey ihrer niederlag.
Es scheint/ alß wär ich gantz von ihrer hand gebohren/
Alß wäre jedes glied nach ihrem sinn gemacht/
Alß hätte die natur zum muster sie erkohren/
Und jede zierath uns aus ihrer schooß gebracht.
Denn ich kan jede art der menschen wohl vertragen/
Mein auge siehet den und jenen freundlich an.
Ich kan auch keinem nicht ein schlechtes wort versagen/
Und schwere ungescheut zu treuer freunde fahn.
Mein auge/ zung und mund kan keinen eckel haben/
Ich fühle keine gall in meinen adern nicht/
Es kan mich frosch und schneck so wie lampreten *laben*/
Mein mund ißt beydes doch als edelstes gericht.
Wenn beydes mir ein tisch zugleiche trägt und weiset/
So greiffet meine hand von beyden gleiche zu/
Wenn einer has' und reh/ der dort phasanen speiset/
Iß't dort mein mund so wohl/ als hier von einer kuh.
Das kraut/ das bey dem grab auf todten beinen wächset/
Schmeckt mir so wohl als das was in den gärten steht;
Vor dem ein zarter mund auß durst und dürre lächzet/
Das schlucket meine kehl/ eh krafft und geist vergeht.
Seh' ich gleich schlang und spinn und Basilisken kommen/
So greiffet meine hand nach keinem steine nicht/
Vor kröten habe ich die flucht noch nie genommen/
Vor denen dieser doch und jener sich verkricht.
Die feindschafft/ so man sonst in andrer adern findet/
Hat niemahls bey mir wolln auch nur beherbergt seyn/
Denn wo man haß und neid mit einem bande bindet/
Da schläfft die liebe selbst in solchen windlen ein.
Frantzosen können nicht die Spanier vertragen/
Doch schau ich beyde stets mit gleichen augen an/

Was

Was diese von der list/ und die von hoffart klagen/
Das hat die feindschafft offt auch ohne recht gethan:
Ich kan in beyden ja die klugen geister rühmen/
Diß was die höffligkeit an beyden vorgestellt/
Wie jeder seinen fehl mit klugheit kan verblühmen/
Ist was an jedem mir mit rechte wohlgefällt.
Das hertze Schlesiens hat mich zur welt gebohren/
Doch scheints/ als wäre ich nach jedem ort gemacht.
Ob mir zwar Breßlau ist zur mutter-stadt erkohren/
So ist ein jeder ort von mir doch wehrt geacht/
Ich bin nicht solch ein baum der nur in gärten grünet/
Und blumen/ die nur bloß in weyden-erde blühn.
Ein sclave/ der niemand alß seinem herren dienet/
Und schwalben gleicher art/ die vor den winter fliehn;
Ein ieder ort kan mir mein vaterland ja werden/
Wo mir vergnügung legt des glückes weisen stein.
Es nährt mich jedes land und trägt mich jede erden/
Und jeder ort kan mir mein wehrtes Breßlau seyn.
Ich bin bey rauhem sturm in wassers-noth gewesen/
Und hasse fluth und schiff und wind und wellen nicht.
Ich habe offt bey blitz und donner doch gelesen/
Mir hat kein wetter auch den schlaff und spiel vernicht.
Ich müste mich ja selbst zu einem lügner machen/
Es hielte meine red und feder ja nicht stich/
Wenn ich was hassen solt' auch unter allen sachen;
Vier wörter schreib ich noch: den teuffel hasse ich.

Hoffnung und schickung.

Der himmel wirckt mir lauter ungelücke/
Mein hoffen ist das lust-spiel seiner macht/
Den vorsatz treibt offt nur sein schluß zurücke/
Den hoffnung schon in guten stand gebracht.
Die schickung schlägt mein schiffchen bald zurücke/
Das hoffnung doch bließ in die hohe see:
Die hoffnung gab die wärmsten sonnen-blicke/
Und schickung macht aus wärme kält und schnee.

Die schickung machts / daß ich die seegel streiche /
Die hoffnung erst mir spannte glücklich auf.
Die schickung fügts / daß ich lavirend weiche /
Da hoffnung schon mir gab geraden lauf.
In hoffnung lief mein schifchen sonder stranden /
Und schickung wirffts auf riß und unglücks-sand /
In hoffnung war ich ausser kett und banden /
Und schickung legt mich unter feindes hand.
In hoffnung muß mir ieder caper weichen /
Die schickung fügts / daß dieser kommt empor /
Die schickung weist mir der Helenen zeichen;
In hoffnung schien mir Pollux und Castor.
Die schickung blitzt mit nichts / als ungewittern /
Und hoffnung sprach / daß alles helle sey;
Durch schickung muß mein flüchtig schiff zersplittern /
In hoffnung gieng ich klipp und felß vorbey.
Die hoffnung reitzt mich freudig anzulenden /
Die schickung will daß ich zurücke muß.
Kurtz: schickung muß der hoffnung hülffe senden /
Sonst wird zuletzt auch hoffnung zum verdruß.

Der betriegende liebhaber.

1.

Buhler-worte sind nur brücken /
Die auf morschen pfählen stehn /
Sie zerbrechen bald in stücken /
Wann man will darüber gehn /
Ihre lieb entsteht geschwinde /
Und verwehet mit dem Winde.

2.

Jungfern-wort und buhler-eyde /
Nimmt der himmel nicht in acht /
Denn sie werden alle beyde
Von den göttern ausgelacht.

Falsch-

Falschheit die im lieben wohnet/
Wird mit straffe nicht belohnet.

3.

Venus ist ein kind der wellen/
Die sind voller unbestandt/
Wer darauf will hofnung stellen/
Fällt gar offt an klipp und sand.
Amor/ weil er nicht kan sehen/
Pflegt gepflügelt herzugehen.

4:

Jugend/ wenn mans recht besiehet/
Ist gleich wie ein dünnes stroh/
Das in vollen flammen glühet/
Bald entbrent es lichter loh/
Wenn wirs recht zu sehn verlangen/
Ist das feuer ausgegangen.

5.

Warumb will man uns verdencken/
Daß wir unsern leichten geist
Bald hieher/ bald dorthin lencken?
Thun wir doch was lieben heist.
Wenn wir nach der mode lieben/
Müssen wir die falschheit üben.

6.

Jungfern/ wenn man euch betrogen/
Fluchet doch deßwegen nicht/
Denn wir sind gar bald bewogen/
Und vergessen leicht die pflicht.
Warumb habt ihr uns getrauet/
Und nicht besser zugeschauet?

(o)

Von der begierde.

1.

BEgierde feindin aller tugend
Du gift der argen laster-sucht/
Du greul und schandfleck meiner jugend/
Du grab der unbefleckten zucht/
Wo find ich rath an dich zu dencken
Und mich in dir zu kräncken?

2.

Ich war zu schwach dir obzusiegen/
Ich wehrte mich / doch ohne macht.
Drum must ich endlich unten liegen/
Und war in dies gefängniß bracht/
Hier steckt dein pfeil noch in den wunden/
Hier bin ich angebunden.

3.

Zwar klebt die schwachheit unsren sinnen/
Uns allen von der wiegen an/
Doch kan manch hertze noch gewinnen/
Wenns nur zu kräfften kommen kan/
Wenn aber alle lüste stürmen/
Wer kan sich da beschirmen?

4

Hier lieg ich nun mit schmach gefangen/
Und bin nicht mehr mein eigen ich;
Ich wünsch und kan doch nichts erlangen/
Ich plage selbst und foltre mich;
Ich bin ein hencker meiner seelen
Und übe mich im quälen.

5.

Ich trau und weiß mir nicht zu rathen/
Ich sehne mich und weiß nicht wie/
Ich möchte stets vor liebe braten/
Doch friert mich mitten in der müh.

Ich

Ich bin ein lustspiel meiner lüste /
Und auch ihr traur = gerüste.

6.

Ihr menschen wolt ihr glücklich leben/
So wehrt euch weil der athem wehrt;
Bemüht euch nur nicht nachzugeben/
Und thut nicht was die lust begehrt/
Denn / den sie einmahl überwunden/
Der ist und bleibt gebunden.

Liebe will was eignes haben.

* * *

1.

WEr liebet solchen mund /
Dem alle küsse schmecken
Und jederman mag lecken/
Und machen ungescheut die heisse flammen kund/
Der heut mit diesem schertzet/
Und morgen jenen hertzet/
Ja der mit tausenden macht einen liebes=bund?
Wer liebet solchen mund?

2.

Da sitzt die biene nicht /
Wo wilde hummeln sitzen:
Sie sucht die süssen ritzen/
Da noch das wespen=heer nicht honig draus gekriegt.
Auch wo vergiffte spinnen
Den geiffer lassen rinnen/
Und wo die raupe schon ihr nest hat eingericht/
Da sitzt die biene nicht.

3.

Was nützt das rosen=blat
Worunter würme hecken?

Sein purpur setzet flecken/
  Und wenn es nun nicht mehr die schönen farben hat/
So mag es keiner sehen/
Der wind muß es verwehen/
  Sein stengel gönnet selbst ihm endlich keine statt.
  Was nützt das rosen-blat?

4.

  Die recht geliebt wil seyn/
Muß sich zu einem halten/
Sonst wird die lieb erkalten/
  Sonst reisset zorn und haß den heissen vorsatz ein.
Denn welche jede ehren/
Davon mag keiner hören/
  Darum die jenige lieb einen nur allein/
  Die recht geliebt wil seyn.

Er entsaget der liebe.

1.

Springt fessel entzwey!
  Brecht ketten und schlösser/
  Ich hab' es itzt besser/
    Die seele wird frey.
Komm stilles vergnügen/ komm küsse mich nu/
  Und setze mich wieder in vorige ruh.

2.

  Was hab' ich darvon?
  Das flüchtige lieben
  Würckt schweres betrüben/
    Verzweiffeln und hohn.
Komm stilles vergnügen/ komm küsse mich nu/
  Und setze mich wieder in vorige ruh.

3.

Weg qvelle der noth!
Weg zunder des schmertzens!
Weg folter des hertzens!
Weg langsamer todt!
Komm stilles vergnügen / komm küsse mich nu/
Und setze mich wieder in vorige ruh.

4.

O närrischer geist!
Der seine gedancken
Bey straucheln und wancken
Mit aberwitz speist.
Komm stilles vergnügen / komm küsse mich nu/
Und setze mich wieder in vorige ruh.

5.

Vor bin ich recht kranck
Und traurig gewesen /
Itzt aber genesen;
Dir himmel sey danck/
Dein sanfftes vergnügen erqvicket mich nu/
Und setzet mich wieder in vorige ruh.

Verhaßtes kleeblat der wollust.

I.

Ich habe beschlossen / ich liebe nicht mehr/
Ich gebe der wollust kein ferner gehör/
Es stürtzt ins verderben hertz / leben und blut/
Drum bleibet die tugend mein höhestes gut.
Wer leyden will meiden / wer kräncken wil fliehen/
Der laß sich ins netze der liebe nicht ziehen.
Vor war ich geängstet mit kummer und pein/
Itzt kan ich befreyt und befriediget seyn.

2.

Ich hab es beschlossen / ich sauffe nicht mehr /
Ich gebe dem Bacchus kein ferner gehör /
Das sauffen bringt warlich nur schlechten gewinn /
Es schwächet die glieder / zerstöret den sinn /
Die wohlfahrt leydt schiffbruch / das güttchen nimmt ab /
Die glieder erzittern / man eilet zu grab;
Ey seht doch die früchte / die trunckenheit giebet /
Drum wird sie von mir nun nicht weiter geliebet.

3.

Ich hab' es beschlossen / ich spiele nicht mehr /
Ich gebe nicht würffeln nach charten gehör /
Das spiel macht verbittert / es zielet auf rach /
Gewinnen / verspielen zieht unglücke nach /
Die zeit wird verlohren / die heller dazu /
Des spielers gemüthe kommt nimmer zur ruh.
Wer fluchen / wer schelten / wer lügen nicht kan /
Der binde mit döblern und spielern nur an.

4.

Drum fahre du kleeblat der wollust nur hin /
Die tugend die bleibet mein bester gewin /
Ich fliehe die liebe / den Bacchus / das spiel /
Mein hertze das sucht sich ein besseres ziel.
Was GOtt nicht erzürnt / das gewissen nicht beist /
Was sorgen hierunten und oben verweist /
Wer lastern wil folgen / der irret und fehlt /
Der lebet stets glücklich / der tugend erwehlt.

Das arge Weib.

NIchts bessers alß ein weib ist / wie mich deucht / auf erden /
Auch kan nichts ärgers / alß ein weib gefunden werden /
Sie träget beyderley creutz / unglück / glück und heyl /
Milch / honig / gall und gifft / in ihren busen feil.
Und hat in einer hand / gleich wie die kinder pflegen /
Zu spielen pincke panck / lust / leben / friede / segen /
Und in der andern hand zorn / tod / fluch / haß und zanck /
Ach wie gefährlich ist ein solches pinckepanck:

Wer

Wer diese hand ergreift / der kriget nicht nur hände /
Ja vielmehr hauß und hoff voll angst / qual und elende /
Was sag ich hauß und hoff / es muß was grössers seyn /
Ist doch der weiber zorn die gantze welt zu klein.
Wenn der / wie offt geschicht / hat über hand genommen /
So soll der teufel selbst aus seiner hölle kommen /
Und holen iederman / auf den sie böse sind /
Hund / katze / kuh und kalb / knecht / magd / mann / weib und kind.
Da hebt das gantze hauß von keifen an zu sausen /
Gleich wie die starcken wind im wüsten meere brausen /
Ihr rachen thut sich auf / wirft feuer aus und gischt /
Die zähne beissen sich / die braune zunge zischt /
Die augen finckeln beyd als einem wilden schweine /
Das über berg und thal und über stock und steine /
Von hunden wird gejagt / die arme schwingen sich;
Lincks / rechts / nach fechter-art / auf streich / schlag / hieb und stich.
Es muß gescholten seyn / giebts auch gleich nichts zu schelten /
So schilt / so schilt sie doch potz hundert tausend velten /
Sie springt / sie hüpfft / sie tantzt wie ein verliebtes pferd /
Ist gleich die sach offtmahl nicht wohl drey heller werth.
Wenns hoch kömmt / ist etwa die katz in topf gekrochen /
Und hat den alten topf geleckt / darnach zerbrochen /
Die köchin hat das fleisch versaltzen und verwürtzt /
Auch ist der essig-krug beym ofen ümbgestürtzt.
Ist sonst nichts mehr; so fält der zorn auf flöh und läuse /
Bald hat der hund das fleisch gefressen / bald die mäuse /
Den schincken und die wurst / brod / butter / käß und speck /
Darzu / o hertzeleid! ist auch das messer weg.
Die schlüssel sind verlegt / da hört man erst schön fluchen /
Der arme mann erschrickt und hilft die schlüssel suchen /
Ein jedes sucht und flucht / ein jedes greift und keift /
Daß immer mit der naß eins an das ander läufft.
Das ist ein lustig spiel; wer es von ferne siehet /
Wie sich das liebe volck bekümmert und bemühet /
Der meinet / sie sind all unsinnig / thöricht / toll /

Jedoch zum wenigsten von bier und weine voll:
Wenn nu der zarten frau die boßheit ist vergangen/
So kömmt ihr wieder an ein sehnen und verlangen
Nach hoffart; Jst das nicht so eine schöne tracht?
Die frau gevatterin hat sie von Leipzig bracht/
Spricht sie: und ist das nicht so eine liebe mütze?
Ey lieber sehet doch/ wie klar ist diese spitze?
Jm kram ist neuer zeug/ mir mangelt gleich ein rock/
Und zu dem alten peltz ein neuer überzog.
Der rock ist gar zu kahl/ ich muß mich drinne schämen/
Was werd ich immermehr für farbe wieder nehmen?
Blau Mourant/ nacquara curang und columbin/
Von diesen muß es seyn braun/ blau/ gelb/ roth und grün/
Dieß alle mag ich nicht/ sie sind gar zu gemeine/
Wenn ich was haben will/ so hab ichs gern alleine/
Sonst werf ichs balde weg/ ein iede handwercks-frau/
Trägt itzo in der stadt gelb/ grün/ roth/ braun und blau.
Dem mann entfällt der muth/ und sitzt dort wie auf kohlen;
Was hilfts/ sie läst nicht ab/ er muß den beutel holen/
Ob er sich noch so sehr mit vielen worten wehrt/
So wird er doch damit durchaus gar nicht gehört.
Nu beutel ducke dich/ jetzt wirstu müssen schwitzen/
Gib geld zur neuen tracht/ gib geld zu mütz und spitzen/
Hastu gleich nichts/ gib doch/ das weib hält stürmisch an/
Gib doch/ und solten gleich die letzten heller dran.
Dargegen muß der mann etwa von alten stücken/
Die sie hat abgelegt/ die hosen lassen flicken:
Es thuts dem herren wohl/ er ist vorhin bekant/
Ob gleich zum dritten mahl sein kleid wird ümgewandt.
Der kaufmann nimmt das geld/ dort sitzt die edle docke/
Und sperrt sich/ pralt und prangt in ihrem bunten rocke/
Das maul wacht endlich auf/ und wil versorget seyn/
Wo ist das beste bier/ wo ist der beste wein?
Mein schatz/ ey seyd doch nicht ein karger pfennig-drucker/
Gebt geld/ ich hätte gern citronen/ wein und zucker/
Mir ist fürwar nicht wohl/ wie schauret mir die haut/
Jch aß vorhin zu viel fett fleisch und sauerkraut;
Und hat doch allbereit ein kännlein wein im schrancke/

Wohl

Wohl zugericht/ dahin läuft die versofne krancke/
Gar ordentlich/ so offt der virtels-seiger schlägt/
Biß daß durch manchen trunck der hunger sich erregt.
Geht/ muhme/ lasset mir flugs ein paar kuchen backen/
Der fromme stehet dort/ und krauet sich im nacken/
Doch wenn er freundlich ist/ so krieget er den rand
Von kuchen/ und was sonst daran ist angebrandt.
Bißweilen will die frau auf himmel-wagen fahren/
Da geht es eben zu/ als wie mit jenen stahren/
Die waren ihres stands im walde müd und satt/
Sie wolten amseln seyn/ und flohen in die stadt/
Und sahen hin und her viel amselbauer hangen/
In einen krochen sie und wolten drinnen prangen/
Die leute lieffen zu/ und traten ümb das hauß/
Und sprachen: lachet doch die groben narren aus.
Diß alles ginge hin/ als keiffen/ prangen/ trincken/
Wenn nur die schöne frau den hund nicht liesse hincken/
Oft bläckt das reh/ oft kreht ein junger stoltzer hahn/
Es findet sich auch bald ein cammer-capellan.
Da geht es seltzam zu/ es ist nicht zu beschreiben/
Denn wer diß handwerck will lang und verschwiegen treiben/
Der thut es ingeheim/ derhalben weiß man nicht/
Von wem/ wie oder wenn etwas und was geschicht.
Die kühe lassen oft auch frembde kälber saugen/
Ein scharffes beil wird stumpf/ und kan nicht immer taugen/
Wer ist der nicht zuletzt dafür ein eckel trägt/
Wenn ihm wird einerley zu essen vorgelegt?
Voraus ein solches weib/ das will was neues haben/
Von kleidern/ speiß und tranck und andern leibes-gaben/
Sie trachtet meisten theils nach dem/ was sie ergetzt/
Wird gleich treu/ ehr und zucht weit hinten angesetzt.
Indessen hat der mann zwar einen grossen löffel/
Ißt aber selten mit/ drischt ümb den zwölfften scheffel/
Er liest die brocken auf/ und sticht die neigen ab/
Auch rühret ihn manchmahl ein schwerer liebes-tag.
Ist etwa nun ein weib mit boßheit/ sauffen/ fressen/
Mit hoffart/ hader/ zanck und geiler lust besessen/
Wohlan/ so sage mir mein lieber deutscher mann/

Ob auch auf dieser welt was ärgers leben kan?
Doch endlich gnug gesagt von solchen schlimmen sachen/
Ich möcht euch weiberlein vieleicht gar zornig machen/
Ich bitte/ zürnet nicht/ seyd fromm und wohlgemut/
Ich weiß/ daß kein' allhier dergleichen dinge thut/
Und fordert mich nur nicht vor euer halß-gerichte/
Es ist nur schimpf und schertz/ und ein geflickt gedichte/
Es reuet mich der schimpf/ iezt ändert sich mein sinn/
Und darumb werf ich auch die lose feder hin/
Ein andre feder her/ darmit wil ich euch preisen/
Und loben/ und zugleich das wiederspiel beweisen.
Es ist mein rechter ernst/ ich bleibe nur dabey/
Wie daß auf dieser welt ein weib das beste sey.

Laudatur ab his, culpatur ab illis.

Ruhm des Tobacks.

1.

WEr will/ der mag sich so ergötzen/
An tuberosen und Jeßmin/
Sich gar zur bisams-katzen setzen/
Ich komme nicht auf diesen sinn.
Mir gibt den lieblichsten geschmack
Ein frisches pfeifgen loht-toback.

2.

Bey pest und andern bösen zeiten/
Auch wann der scharbock übel haust/
Bey ungemach der feuchtigkeiten
Wenn es uns vor den ohren saust/
So thut ein pfeiffgen loht-toback
Mehr als zwey büchsen Tiriack.

3.

Kommts/ daß mir dann und wann was fehlet/
So schick ich nach dem Doctor nicht/
Die brifgen sind schon abgezehlet/
Worinn mein labsal zugericht.

Ich

Ich nehm ein pfeiffgen in den mund/
Und werd in einem huy gesund.

4.

Will uns die zeit zu lange werden/
So wird sie durch toback verkürtzt/
Er dient auch wider die beschwerden/
In die uns manche grille stürtzt.
Denn sonst nicht gehn die augen zu/
Befördert er die sanffte ruh.

5.

Die asche die mein pfeiffgen zeiget/
Lehrt mich die eitelkeit der welt.
Der rauch der in die höhe steiget/
Führt meinen geist ins sternen-feld.
Durchs feur/ so iede pfeiff erneurt/
Wird auch mein geist mehr angefeurt.

6.

Ein pfeiffgen öffnet mir die schrancken
Zu der vergnügung schönsten lentz.
Den allerwichtigsten gedancken
Gibt man beym pfeifgen audientz.
Glaubt/ so mein liedgen euch steht an/
Daß es mein pfeifgen hat gethan.

7.

Ihr/ die ihr als ein schändlich laster
Aus blödigkeit ein pfeifgen flieht;
Stört mich nur nicht bey meinem Knaster/
Den ich verehr durch dieses lied;
Ihr aber die ihr braucht dis kraut
Singt ihm zum ruhm dis liedgen laut.

Unmäßiger liebe unglücklicher ausgang.

Arm-

Armseelges kind / des unglücks unterthan/
Lebstu annoch / da deine ehre stirbet?
Das unglück schwingt schon über dir die fahn/
Und deine zier / ach! deine zier verdirbet/
Es wird dir gall / was vor war zucker-süß/
Ach Rosilis!

Dein paradies / daß vor verschlossen schien/
Das stehet leider angelweit ietzt offen;
Aus deiner blum sog eine honig bien
So daß dich auch ihr stachel hat betroffen/
So schadet dir der heisse liebes-biß.
Ach Rosilis!

Doch was sag ich noch viel von deiner noth?
Wilt du von deinem thun gewißheit haben?
O Rosilis! du bist schon lebend todt/
Zwey hertzen sind in deiner brust begraben.
Du stehst nicht mehr / sind gleich bey dir vier füß/
Ach Rosilis.

So muß die lust vermengt mit unlust seyn.
So findt man offt für weitzen taube körner/
Der regen folgt auf klaren sonnenschein:
Bey schönen rosen stehn auch scharffe dörner.
Stoß nur ein glaß / so bricht es gantz gewiß!
Ach Rosilis!

Ach Rosilis! was dir ist hingerafft/
Bekomst du nun und nimmermehr nicht wieder.
Drum so bewein den tod der jungferschafft/
Und wirff den krantz zu deinen füssen nieder/
Denn dieses ist verbotner lust genieß.
Ach Rosilis!

Doch gehe nicht darum so tief gebeugt.
Ist Jephta doch ein grosser held gewesen/
Ob man ihn gleich hat ausser eh gezeugt:
Denn aus dem schlamm kan man auch perlen lesen.
Wer weiß / ersetzt dein kind nicht deinen riß?
Ach Rosilis!

Die

Die verkehrte Schöne.

1.

O Schönstes bild der schönen/
Du wunder der Camönen/
Du bist von allen seiten
Erfüllt mit treflichkeiten.

2.

Das gold der krausen locken/
Ist gleich dem flachs am rocken/
Die stirn ist schön zerspalten/
Von mehr denn hundert falten.

3.

Die purpur-augen funckeln/
Wie mäusgen-feur im dunckeln:
Man sicht auf deinen wangen
Wachs-gelbe qvitten prangen.

4.

Dein krummes näsgen stutzet/
Und selbst dem adler trutzet/
Dein kinnchen gleicht dem schnabel/
Der halß dem thurm zu Babel.

5.

Lasur sind deine lippen/
Die wie die wellen wippen/
Die zähnchen sind zu preisen/
Die gold aus Ophir weisen.

6.

Du bist fast gleich zu schauen/
An fus und stimm den pfauen/
Bist gleich in deinem schwätzen/
Dem Papagoy zu schätzen.

7.

Die brust ist aufgelauffen/
Von zween maul-wurfs hauffen/

Die farb an deinen händen/
Gleicht schwartz-beschmutzten wänden.

8.

Alecto muß dir weichen/
An gunst und liebes-zeichen.
Nicht ich / nur Mops / dein leben/
Kan dich wie recht erheben.

Gedult.

I.

GEdult das edle kraut
Hab ich in meinem hertzen
Zum labsal meiner schmertzen
Demüthig auffgebaut.
Sein angenehmes rüchen
Ist meiner schwachheit huld/
Wenn ich fast bin erblichen/
So labet mich gedult.

2.

Bricht gleich der neid herein/
Mit schrecken-vollem zittern
Und fälschen ungewittern/
So hält gedult mich ein.
Gedult gibt mir die waffen/
Daß ich in ungelück
Mög ohne sorgen schlaffen/
Und scheuen keine tück.

3.

Gedult beschützet mich/
Wenn Aeols tolles rasen
Mich will zur klippen blasen/
Und stürtzen unter sich.
Ist schon mein mast getroffen
Von donner/ hagel/ grauß;
So wirfft mit frischen hoffen
Gedult den ancker aus.

4.

Ob schon die güldne sonn
In wolcken liegt verstecket/
Und von dem neid bedecket
In ihrem purpur-thron;
So schaff doch meinen sehnen
Gedult das gnaden-licht/
Auff daß ich mög erkennen
Abwesend ihr gesicht.

5.

Drum weg melancholey/
Weg jammer/ angst und plagen/
Gedult pflegt zu ertragen
Des glückes tyranney.
Gedult jagt alle sorgen
Aus meinem jungen sinn.
Gedult macht aus mir morgen/
Was ich nicht heute bin.

Lob der grünen/ schwartzen und weissen Farbe.

1.

Es wird des menschen sein beginnen/
Sein leben/ wesen und bestand/
Und was er führen mag für sinnen
An seiner farbe bald erkannt/
Wie man den vogel gar behend
An dem gesang und federn kennt.

2.

Die farben seind zwar unterschieden/
Und ihre deutung ist darbey/
Jedoch gefällt nicht einem ieden
Und einer dame einerley/
Die grüne farbe/ schwartz und weiß/
Behält vor andern doch den preiß.

3.

Roth ist die frischte unter allen/
Doch zu soldatisch und gemein/
Drum will mirs eben nicht gefallen/
Und kan nicht meine farbe seyn/
Die grüne farbe/schwartz und weiß/
Behält für andern doch den preiß.

4.

Ein scharlach-rock im feyertagen
Steht sauber/ niedlich/ nett und fein/
Doch läst sichs gar nicht reinlich tragen/
Man bringt bald einen fleck darein/
Die grüne farbe/ schwartz und weiß/
Behält vor andern doch den preiß.

5.

Der purpur pflegt zwar schön zu zieren/
Leibfarben wie auch blümerand/
Doch weil sie leicht den glantz verlieren/
Bedeuten sie den unbestand/
Die grüne farbe/ schwartz und weiß/
Behält vor andern doch den preiß.

6.

Bey bundten farben braun und blauen
Ist wechsel und verrätherey/
Drum ist denselben nicht zu trauen/
Bey gelben da ist zanck darbey/
Die grüne farbe/ schwartz und weiß/
Behält vor andern doch den preiß.

6.

Die andern danckeln und die bleichen/
Als mäusefahl und eselgrau
Gehören nur für ihres gleichen/
Und zieren keine jungefrau/
Die grüne farbe / schwartz und weiß/
Behält vor andern doch den preiß.

8. Die

8.

Die hab ich mir auch auserlesen/
Den dreyen bin ich auch geneigt/
Und all mein tage gut gewesen/
Weil keine leuget und betreugt/
Die grüne farbe/ schwartz und weiß/
Behält vor andern doch den preiß.

9.

Ein grüner platz mit grünen meyen/
Mit weissen liljen ausgeschmückt/
Was kan die jugend mehr erfreuen/
Als wenn der grüne sommer blickt/
Die grüne farbe/ schwartz und weiß/
Behält vor andern doch den preiß.

10.

Ein grüner rock in grünem graße/
Und eine dame weiß und glatt/
Das schickt sich über alle masse/
Die schwartzes haar und augen hat/
Die grüne farbe/ schwartz und weiß/
Behält vor andern doch den preiß.

11.

Was einem jäger hurtig stehet/
Das ist ein grüner hasel-strauß;
Wo guter wein zu kauffe gehet/
Da hängt ein grüner krantz heraus/
Die grüne farbe/ schwartz und weiß/
Behält vor andern doch den preiß.

12.

Was kan uns Teutschen mehr erfreuen/
Als wohl ein grüner Römer wein/
Bey grün und weissen libereyen/
Da wird noch gute hoffnung seyn/
Die grüne farbe/ schwartz und weiß/
Behält vor andern doch den preiß.

13.

Hat man ein blödes angesichte /
Grün ist den augen sehr gesund /
Nicht gar zu blaß nicht gar zu lichte /
Nicht gar zu schwartz / nicht gar zu bund /
Die grüne farbe schwartz und weiß.
Behält vor andern doch den preiß.

14.

Ein ander mag von andern schreiben /
Ich lasse ieden seine wahl /
Grün soll doch meine farben bleiben /
Deswegen sag ich noch einmahl /
Die grüne farbe schwartz und weiß /
Behält vor andern doch den preiß.

An die hoch aufgeblasene Murmille
Sonnet.

Prahl sacht! Murmille / sacht! mit deinen stoltzen tollen /
Womit dein alber haupt so närrisch ist gekrönt /
Der algemeine ruf hats längsten ausgethönt /
Daß deine glatze sey bedeckt mit frembden krollen /
Und daß die rund und aufgeblasne bänder-rollen
Von einem trödler sind geborget und entlehnt.
Wie billig wirstu denn verlacht und ausgehöhnt /
Ob schon du noch so dick von hoffart aufgeschwollen;
So recht / so muß es gehn den aufgeschwäntzten pfauen /
Die ihren affen-kopf biß in die wolcken bauen /
Und wie viel ellen noch zu ihrer höhe setzen.
Doch wiltu / närrin / dich an hoheit recht ergetzen /
Und höhres ansehn noch / als wie du hast / erjagen?
Darfstu auf deinem kopf nur esels-ohren tragen.

Ubersetzung der achten Eclogå Virgili.

ALphesibôus und Damonis hirten-lieder/
Die wilde luchs entzückt/ das vieh erstaunt gemacht/
Daßselbes weder graß noch weide hatgeacht/
Daß sich die fluth verkert/ und lief dem strom zuwieder/
Berühmter hirten lied erzehlet jetzt mein kiel/
Diß/ wo Timavusstein dich noch behalten wil/
Und wo sclavonien zum schutz dich auserkoren/
Wenn wird doch nur das licht/ das süsse licht geboren/
Daß ich auch deinen ruhm der gantzen welt kan zeigen/
Wie du dem Sopholes in hohen reden gleichst/
Wie du den anfang mir zu hohen sachen zeigst/
Ich hebe bey dir an/ und muß auch bey dir schweigen/
Nimm diese reimen hin/ die du befohlen hast/
Laß unter deinem ruhm auch einem frembden gast
Das schlechte winter-grün mit lorbern sich vermälen/
So wird man prächtiger die reichen siege zehlen.
Die kalte finsternis/ die nacht war kaum verstrichen/
Als früh der morgenthau das vieh so hoch ergötzt/
Und Damon hatte sich zum ölbaum hingesetzt/
Da ihm den dieses lied von lipp und mund geschlichen/
Erschein uns morgenstern/ und bring uns doch den tag.
Daß ich von Nisens falsch und meineyd sagen mag/
Wie ihre schnöde gunst mich jämmerlich betrogen/
Ob ich die götter gleich zu zeugen angezogen.
Ich ruffe sie auch noch in meiner sterbe-stunde/
Ertöne pfeif ein lied/ wie das der Mänal singt/
Der Mänal/ der viel bäum und grüne fichten bringt/
Die reden ihre brunst noch mit erblastem munde
Er hört ohn unterlaß der hirten lieb und glut/
Wenn Pan von flammen brennt und mit gekräncktem muht
In seine pfeife bläst. Auf! singe diese reime/
Die Mänal täglich hört und die verliebten bäume.
Nun Mopsus Nisen krigt/ darf keiner nicht verzagen/
Man spannt ietzt greif und pferd an einen wagen ein/

Das reh wird mit dem hund in guter freundschafft seyn /
Und künfftig gleichen tranck aus einem brunnen tragen.
Mops schneide fackeln zu / die braut kommt in dein hauß /
Und streu nun als ein mann die nüsse hurtig aus.
Es wil der abendstern die örter selbst verlassen /
Und meine pfeife sol ein volles lied verfassen.
Du bist des mannes werth / hast alle sonst verachtet /
Du warest meiner zieg und meiner pfeife gram /
Daß ich mir niemals nicht verschnitt die augenbram.
Das sonst ein sterblich mensch die götter nicht betrachtet /
Ich habe dich gesehn in unsern zäunen gehn /
Die äpfel lesen auf / der mutter gleiche stehn /
Und war auch führer selbst; seit aber diß geschehen /
Hab ich nach dreyzehn jahr erbärmlich leid gesehen.
Ich konte schon die äst biß an die erde beugen /
Als ich dich angesehn und auch zugleich entbrandt /
Als mir ein falscher wahn diß lieben zugesandt.
Das meine pfeife nun kan nimmermehr verschweigen /
Nun weiß ich / was es sey in lieb und flammen glühn /
Es muß der Ismarus der liebe kind erzihn.
Die Garamanten selbst die müssen es erzeigen /
Aus unserm fleisch und blut kan dieses kind nicht steigen /
Die ungeheure welt hat mütter oft beweget /
Daß mit der kinder blut sie ihre hand gefärbt /
Und diese grausamkeit hat auch der sohn geerbt /
Der sohn / der feur und glut in unsre hertzen leget /
Wer tobt und raset mehr / die mutter ist erhitzt /
Der kleine knabe trägt die pfeile zugespitzt /
Es kan des sohnes grimm der mutter rasen gleichen /
Eh meine pfeife schweigt / so will ich selbst verbleichen.
So soll ein hungrig wolff vorm blöden schaff erschrecken /
Jetzt trägt ein eichen-baum der äpfel schönstes gold /
Narcissen werden nun der schlancken erle hold /
Und ein veracht gesträuch wird nichts als agtstein hecken /
Die eule trotzt den schwan und Orpheus gesang
Verlacht der Tytirus / des Orpheus / dessen klang
Die wälder hat entzückt / Arions die Delphinen /
Nur meine pfeife fort / du must mir weiter dienen.

Der

Der gantze ball der welt verwandelt sich in wellen/
  Ihr wälder gute nacht/ lebt in stets frischer zier.
  Ich stürtze mich herab von diesem felsen hier.
Laß dir des sterbenden verwesnen leib zustellen/
  Und nimm ihn zum geschenck. Als Damon diß gesagt/
  Hat auch der ander hirt in antwort so geklagt:
Ihr Musen sagt diß an: denn niemand ist vollkommen/
Jedweder kan nicht das/ was alle vorgenommen.
Bringt eilends wasser raus: die weichen opffer binden/
  Gehören zum altar: Nim fettes eisen-kraut
  Und weyrauch/ den man gantz voll runder körner schaut/
Ich muß durch zauber-kunst den menschen überwinden/
  Ihm nehmen sinn und geist/ hier mangelt nur ein spruch;
  Daß Daphnis kommt zu hauß/ und ein gesegnet fluch
Der kan den monden selbst vom hohen himmel führen/
Wie? konte Circe nicht Ulysses volck berühren?
Die kalte schlange wird vom zaubergifft zerspringen/
  Mein sorgen würckt so viel/ daß Daphnis wieder kümmt/
  Drey faden hab ich schon/ so dreymahl bunt/ bestimmt/
Und selbe sollen dir/ ich wil das bildniß bringen/
  Und tragen ums altar/ GOtt liebt ungleiche zahl
  Ach Daphnis komme doch auf meine bitt einmahl.
Knüpf Amarillis nur drey farben in drey knoten/
Sprich: Venus knüpf ich diß/ die hat mirs auch geboten.
Führt meinen Daphnis heim ihr zauberreichen stimmen/
  Schaut wie die liebe sich in heisses feur ausgeust.
  Wie dieser leim verdorrt/ wie dieses wachs zerfleust/
In flammen-reicher glut erhitzter liebe glimmen/
  Streu diß gereichte mehl/ brenn auch den lorber an/
  Und ob nicht Daphnis brennt/ so thu ich was ich kan.
Es wird im lorberstrauch zugleich der Daphnis brennen/
Schaft/ meine flüche schaft/ daß er muß zu mir rennen.
Ja eine solche lieb entzünde Daphnis hertze/
  Wie wann ein junges rind durch tiefe felder schreyt/
  Und seinen gatten sucht/ bald an des baches seit/
In mooskraut sich gestreckt/ und fleucht vor allem schertze/
  Und weichet nicht der nacht. So eine lieb umbringt
  Den Daphnis/ welche mir die kunst der kräuter bringt.

Ein

Ein kind verließ er mir als seiner liebe zeichen/
Das will ich bey der schwell zur rach der erden reichen.
So eine gunst gebührt des Daphnis schnödem pfande/
Die kräuter / diese gift / so mir nechst Möris gab/
Die er am wilden meer mit fleiß gebrochen ab/
Denn viel desselben gifts wächst an desselben strande/
Die haben Möris oft zu einem wolf gemacht /
Verstorbne seelen aus den tieffen gräbern bracht;
Das ausgesäte korn wo anders hin verleitet/
Daß Daphnis aus der stadt / doch nicht nach hauße schreitet.
Trag / Amaril / die asch in flüssendes gewäßer/
Und wirf sie hinter dich / doch siehe nicht zurück/
So greiff ich Daphnis an / so weder Gott noch strick/
Noch liebe binden kan: kein seegen macht ihn besser/
Bemerckt / indem ich mich in etwas nur versäumt/
Und so behende nicht die asche weggeräumt /
So fängt sie selbsten glut / und bey den rauch-altaren
Seh ich ein kriechend feur und helle flamm auffaren.
Wohl das sind meiner lieb erfreute gnaden-blicke /
Ich weiß nicht was mir ist / billt unser hylax nicht?
So dünckt mich für der thür / wie oder weils geschicht /
Daß die verliebten leut auch nur ein traum erquicke /
Und daß sie ihnen selbst die ankunfft bilden ein.
Last alle zauberey und allen seegen seyn /
Ihr stimmen / Daphnis / kommt / er kommt / ihr stim̃en schweiget/
Der Daphnis hat nun gunst und brunst mir zugeneiget.

Register
Derer in diesem dritten Theil enthaltenen Gedichte.

Ach feßle mich nur nicht erst wieder p. 74
Ach ich lieb und muß verschweigen 89
Ach ihr anmutslosen felder 80
Ach möchtestu vor mich 52
Ach Rosilis wie würd' 92
Ach weh! ach ewig weh 62
Ach welch ungemeines glücke 66
Alphesiböus und Damonis 357
Als nacht und dunckelheit 109
Als nechst ein schöner tag 63
Als Venus neulich war 6
Arminde bist du kranck 8
Arminde deine brust 54
Arminde glaube nur 59

Arm-

Armseelges kind 350
Auf andre gieb zwar acht 130
Auf erkennen/ nicht auf schauen 130
Aus allen glauben pflegt 134
Aus kurtzweil fraß ich vor 135
Begierde feindin aller tugend/ 340
Behutsam diese bahn 123
Bekenn es/ liebstes kind 170
Bemüht euch im̃er wie ihr wollt 63
Berühmte Fulvia 221
Bey den straffen muß man nicht 130
Bey der sonnen töchtern mach ich. 138
Blau sind meiner Aramenen augen 11
Braucht ihr/mein Herr/ clistier/ 118
Buhler-worte sind nur brücke 338
Chloris wünscht den schnee zu gleichen 129
Clelie wenn sie darff küssen 131
Courtesilis kriegt einen jungen sohn 124
Cupido faßte nechst B. N. 145
Da Ludewig den Rhein 311
Die sonne grosser mann ibid.
Daß der Fortuna stirn 123
Daß du sehr wenig seyst 124
Daß eure scheeren weit 116
Daß ich sol verdorben werden (ein feder-bette) 133
Das glücke hat mit mir 113
Das glücke hatte mir 110
Das glücke wird dich bald 111
Das hab ich wolgedacht 22
Das unglückseligste geschlechte 163
Das ziel so man zur liebe legt D. C. v. L. 140
Dein auge das nur steckt 28
Dein eyver den du trägst 109
Dem Gallischen Tiber 113
Den lastern mustu dich 129
Der eiteln schönheit unbestand 97
Der gärtner reichet fast 120
Der himmel wil dir nichts 112
Der himmel wirckt mit lauter 337
Der mit dem jüden-spieß 135
Der mund ist ein altar 125
Der Römer ist zu stoltz 115
Der Themis richtbeil schützt J. F. K. 256
Der tod befand sich nechst J. S. S. 323
Der Unger schmeichelt sich 117
Des him̃els schlüsserin J. J. K. 276
Des scepters wichtigkeit G. F. R. 291
Die flotte/ die dis jahr S. R. 238
Die freude dieser welt 131
Die freyheit hat dich selbst 110
Die gaben sah ich mehr 135
Die hofnung ist der stab 128
Die jungfern sind bey uns 125
Die käyser-blum der goldgestirnte J. F. K. 179
Die lieb ist wie der schnee C. S. 3
Die Michal legte dort 124
Die nacht der einsamkeit A. P. v. R. 151
Die rechte sache wil 111
Die schlancke Römerin 120
Dieses was mir nahrung schafft 129
Die stoltze Poesie N. S. 318
Die tugend/ so mit recht 335
Die zarte Rosilis C. S. 3
Dis ist ein junger Mars 109
Dis sey auf heut genug 119
Dort ward zum strick verdammt 126
Du aber stehst u. lächelst nu 107
Du bist erhört Magister G.*** H. M. 329
Du bist nicht Petro nur J. S. S. 122
Du bist zerstört / Magister G.** H. M. 330

Du fesselst mich so leicht nicht wieder 76
Du hast die grosse last 112
Du hochverdientes haupt J. H. 218
Du keñst noch/werter freund/50
Durchlauchtigst-grosser Printz J. B. M. 292
Durchlauchtigst-hoher Fürst J. F. K. 249
Du schaust mein leser 122
Du schickst mir Gellia 122
Du stehst wie Hercules 109
Du weist dein uhrchen nur 123
Du wilt die weisse brust C. H. v. H. 1
Du wundervolles Rom 111
Ein Abt ein Cardinal 113
Ein alter der nicht längst 126
Ein auge hatt ich nur 136
Ein geist/ der glut und feuer hegt 260
Ein herr versprach dem knecht 125
Ein könig Galliens 37
Ein langer Edelmann 127
Ein nasen-könig gieng 126
Ein papagoy rief aus 126
Einsamkeit verhaßte plage N. S. 168
Ein unverhofter brief 32
Ein unverhofter tod 112
Erschallt der Tyber-strom J. F. K. 253
Es hält die schmeicheley 109
Es ist ein breiter steg 129
Es pflegt uns nicht im glückes-stand 131
Es rühmte sich ein artzt 125
Es stellte Venus nechst J. B. M. 155
Es wird des menschen sein beginnen 353
Euch beyden räumete 310
Europa sieht in dir 111
Fliehstu/ sonne/ nun von hinnen 69
Frau die ihr durch den spruch 119
Gedrücktes Gallien 113
Gedult das edle kraut 352
Geehrter/ laß mich doch N. S. 228
Geht immer hin/ ihr rauhen seelen 64
Geld macht kluge 130
Geliebte freundin/wann 235
Glaube nicht daß ich dich haße 91
Gleich heute/ werthes paar/ S. D. 165
Gleich mitten in der luft 121
Glücke das ist nicht partheyisch 128
Glück zu du schöne - - strasse. E. N. 99
Großmächtigster August/J. G. v. D. 287
Halt ein mit deinem lauf 25
Halt ein/was quälstu mich E. N. 101
Hanß Supp fuhr auf der see 127
Herr Gürtner/ wie so lahm 116
Hier liegt ein schlauer fuchs 135
Hier schuster/meister Hanß 118
Hier siehst du den August 108
Hier wil dein armer knecht 20
Hochwerthen gönner laßt S. R. 159
Hört/ meister fleder-mauß 118
Hoh hoh der schickt sich recht 116
Holdselge Eingaris C. S. 4
Ja so ists/ich wil nicht lieben 20
Ich aß und tranck nicht gnug 134
Ich bin eine finstre tochter (der rauch) 132
Ich bin wasser ohne daß (der schnee) 132
Ich dürfte/ theures paar/ J. S. S. 149
Ich eilte in die welt 133
Ich habe beschlossen 343
Ich hab ein wort geredt 74
Ich habe land und reich 112
Ich koñe/theurer Graf/ G. G. S. 296
Ich konnt ein Dietrich seyn C. H. v. H. 121

Ich sehe mit verdacht 119
Ich sol Belißen heut 122
Ich weiß / du weißt es nicht 9
Ich wust auf tausend art 134
Ihr auen/bäch und püsche 96
Ihr bürger stiller nacht 49
Ihr die ihr ohne dem F.E.R. 194
Ihr die ihr viel verdruß J.W.P. 224
Ihr frauen / derer ruhm J.F.K. 182
Ihr freunde komt herbey E.A. K.v.R. 263
Ihr männer/derer hertz 106
Ihr Nymphen kommt und weinet 174
Ist der garten gleich verschlossen 82
Ist es uns erlaubt J.S.S. 313
Ist meine schöne todt E.S. 4
Ist uns/hochwerthester/G.L. 325
Italiänischer signor 117
Kan auch die schwache hand 28
Kan dein Montmelian 112
Kan Pylades noch hand M.M.R. 232
Kein grösser laster ist 131
Krebsscheeren kennen wol 119
Leander schickt dir diß 43
Leid/ob es schon ist schwer 129
Lenore dieses ist 67
Liebstes selchen sey zu frieden 90
Manchmal geb ich mich umsonst 132
Man kan in einem nu 130
Man saget/daß der geist 112
Man sage was man wil N.S. 225
Marcolph gieng sehr berauscht 127
Marindchen hat ein solches hertze 85
Marott ein narr gieng einst 125
Mehr kinderchen hatt ich 134
Mein beyleid / theures haupt / J.F.O. 222
Mein Dädalus dein sohn 128
Mein engel gute nacht 93
Mein engel scheu dich nicht 50
Meiner hofnung blum ist hin 70
Mein freund/du gehest zwar 190
Mein freund / ich dachte zwar E.E.W. 231
Mein glück entdeckt mir zwar 78
Mein hertz / mein schatz / mein licht 303
Mein König/ da dein knecht G.F.R. 289
Mein könig / zürne nicht B.N. 242
Messieurs es war mit mir 172
Nach schwartzer wolcken flor E.A.K.v.R. 143
Nach vieler schriften müh 128
Nichts bessers als ein weib ist 344
Nichts hat mir auf der welt 135
Nichts ist/ Ambrette / das 86
Nichts ist so verliebt gebohrē 334
Nichts ist über kunst 130
Nicht wundre/ schönste/dich 56
Niemand hat so schöne sitten 87
Nim dein gerücht in acht 130
Nordländischer bauersmann 119
Nürnbergscher bräutigam 117
Numehro tritt bereits E.M.A. 177
Ob ich schon Mercur nicht heisse (133
Ob ich schon nicht mutter bin (132
Ob ich schon nicht sichtbar bin (133
O grausamkeit/ wie daß 102
O Printz / o grosser Printz 269
O schönstes bild der schönen 351
Paris/das andre Rom/E.D. 315
Phillis augen brennen mich verstohlen 12
Prahl sacht! Murmille 356
Purgantius ein Mediciner 327
Recht thöricht handelst du 130
Roselle/schönstes licht 95
Schaff endlich deiner lieb 27
Scherschleiff / mein herr/ scherschleiff 115

Schläft

Schläft meine göttin hier 79
Schönste/ die betrubte stunden 65
Schwartze augen sind der zunder 89
Seit der bestürtzte Po 113
Seit Donau/ Rhein und Po 110
Seit Franckreich diesen stern 110
Seyd tausendmal begrüßt 18
Sey wider froh/ du mattes hertz 176
Sieht man durchs perspectiv F. C. R. 205
So bald dich/ Friderich/ B. N. 114
So bald ich dich C. H. v. H. 1
So darf ich dann der schrift 23
So fern der helden haupt 13
So hat der Parcen strenge kraft A. A. v. D. L. 192
So ist die warheit itzt 189
So ists/erlauchter Printz J. F. K. 136
So denn ich nur ungeblendet 77
So löscht du/ grosses licht/ 214
So sol vernunft C. N. 98
So wil/ schönste/sie nicht lieben 21
So wird nun endlich deine hand / H. M. 333
Springt fessel entzwey! 342
Star ein pennal wolt auch 127
Strahlt mit ungemeiner schöne 80
Trag mit gedult des creutzes last 131
Triumph/ mein A. B. C! H. M. 332
Tyranne Solymann B. S. 265
Verachte keinen feind 131
Verzeihe/schönstes bild 5
Verzeihe/theures paar/ J. G. R. 322
Verzeihet mir/ihr theuresten gebeine J. S. 216
Unglücklichs glück 83
Vor deiner väter schwerdt 110
Vor einem spiegel gieng 123
Wärstu/ treulosesto 35
Was bringt die völlerey 129
Was Cæsar abgezielt B. N. 114
Was für dich ist zu hoch 129
Was hilft euch euer gut 105
Was iedes seculum F. C. R. 210
Was mein großmächtgster wil 40
Was rüstest du dich noch 11
Was saget man von dir 116
Was wilstu / alter/ dich 128
Was zürnet ihr / mein freund / D. H. M. 10
Weg einsamkeit / du strenges N. S. 166
Weil fischer / Thomas Mor/ 128
Weil ich im leben war 134
Weltgepriesener Homer B. N. 239
Wenn andre schliessen wol 135
Wenn man so treulich mich 134
Wer hat von eurer faust 111
Wer ist wol auf der welt B. S. 146
Wer liebt / der freye bald 128
Wer liebet solchen mund 341
Wer sich der cronen gold 297
Wer sich nicht gauckeley 110
Wer wil / der mag sich 348
Werther engel/ laß dich lieben 104
Wie ein ander paris ich (spiegel) 132
Wie gehts doch imer zu F. C. R. 200
Wie glücklich bistu doch 120
Wie manches groß und klein 117
Wie schwer und traurig muß J. S. 219
Wie stehet ihr so nah 116
Wie wunderlich wird nicht 327
Wir haben neulich nur J. S. W. 309
Wir legen in der welt F. C. R. 202
Wir menschen wollen nicht 131
Wir narren müssen heut 120
Wir sind mütter wahrer lieb 133
Wo bin ich/ himmel/ leb ich noch? H. v. A. u. S. 185
Wo eilet ihr so hin 118
Wo iemals Phoebus mir B. N. 246
Zeuch wider Franckreich aus 109
Zigeuner / frembdes volck 118
Zum Doctor / der schier nacht und tag 126
Zum leben ist der mund 123
Zum scherenschleiffer hat 115
Zwar eile doch nicht sehr 131

Die erklärung der pag 132. und 133 befindlichen Rätzel / ist in vorhergehendem Register an gehörigen orte beygefüget.

(O)

Staatl. Bibliothek Regensburg